Liebenzeller Mission
Mit Gott von Mensch zu Mensch

AUSGABE 1/2 – JANUAR / FEBRUAR 2016

MISSION weltweit

Deutschland:
Danke für 25 und 14 Jahre

Burundi:
Wie kann man (da noch) dankbar sein?

Mit impact erlebt:
Zehn Monate Teameinsatz in Japan – was bleibt?

Gott sei Dank! Lebensstil Dankbarkeit

Mit Gastbeiträgen von Thomas Eger und Henning Freund

www.liebenzell.org

Das erwartet mich

DARUM GEHT'S: Gott sei Dank! Lebensstil Dankbarkeit

4 **Gott sei Dank! Lebensstil Dankbarkeit**
Martin Auch

5 **Zentralasien:**
Wir brauchen eine neue Dankbarkeit
Andreas

6 **Burundi:**
Wie kann man (da noch) dankbar sein?
Samuel Anderson

8 **Russland:**
Gott sei Dank für das, was geht
Schwester Sabine Matthis

9 **Mittlerer Osten:**
(Un)erfüllte Wünsche – wenn Gott (schweigt) handelt
Paulus Hieber

10 **Deutschland:**
Danke für 25 und 14 Jahre
Christoph Scharf

12 **Malawi:**
Dankbar für ein Schuldach
Tobias und Sarah Müller

13 **Japan:**
Vom Hotel zur Kirche – Before and After
Susanne Schlotz

14 **Burundi:**
Perspektivenwechsel
Ina Schütte

17 **Frankreich:**
Dankbarkeit verändert
Peter und Sigrun Rapp

GASTBEITRÄGE

18 **Denken, danken, dichten**
Thomas Eger

20 **Dankbarkeit für Fortgeschrittene**
Henning Freund

KLARTEXT

3 **Das habe ich mir verdient**
Detlef Krause

MIT IMPACT ERLEBT

22 **Zehn Monate Teameinsatz in Japan – was bleibt?**
Johannes Koch

IHL KONKRET

23 **Studienabschluss in Bad Liebenzell**

24 **Neue Studenten an der IHL**

ITA KONKRET

25 **Neue Studenten an der ITA**

LIEBENZELLER MISSION AKTUELL

23 Neue Gemeinde in San Pedro

23 Danke für Ihre Unterstützung!

27 „Mission weltweit" wird 20

PERSÖNLICHES

26 Jubilare

27 Abschied und Neuanfang

28 Missionare unterwegs

29 Geburten · Hohe Geburtstage · Verstorben

DAS EMPFEHLEN WIR

16 Buchtipps

29 Medien der Liebenzeller Mission

DA BIN ICH WILLKOMMEN

28 Tipps und Termine

DIE LM IM TV

31 TV-Programm Januar/Februar

WAS MACHT EIGENTLICH …

32 **… Hannelore Laukemann**

31 Impressum

Titelbild:
Junge von der Insel Hawai auf Manus/Papua-Neuguinea
Foto: Benjamin Kress

Klartext

Das habe ich mir verdient

So denken nicht nur Zeitgenossen, die sich nach einem langen Arbeitstag in die heiße Wanne legen. Das haben wir uns verdient! So denken Mitteleuropäer und besonders wir Deutsche, wenn wir uns unsere sauberen Straßen, unsere Konten, unsere Krankenhäuser und all das anschauen, was zu unserem System gehört.

Das haben wir uns verdient! Es ist etwas Wahres dran. Wir liegen nicht auf der faulen Haut. Wir haben hart gearbeitet, wenig geschlafen, waren sparsam und zuverlässig. Es stimmt, unser Erfolg hat etwas mit unserem Lebensstil und unserer Arbeitsmoral zu tun. Aber ist das alles? Was wäre, wenn uns jährliche Erdbeben unsere Häuser zerstörten, Waldbrände große Flächen abfackelten und Trockenheit und Überflutungen unsere Ernten vernichteten?

Könnten oder sollten wir nicht manchmal fragen: *Womit haben wir das verdient?* Gerechte Bezahlung ist ein Dauerbrenner in unserer Gesellschaft. Doch was ist eine gerechte Bezahlung? Wenn wir von leistungsbezogenen Gehältern sprechen – was meinen wir damit? Was ist denn gerecht? Leistet der Landwirt, der zwölf Stunden am Tag seinen Acker bewirtschaftet, weniger als einer, der bei einem Siebeneinhalb-Stunden-Tag in einem Büro Anträge bearbeitet? Warum verdient jemand in der Automobilbranche bei gleicher Stundenzahl mehr als ein Zimmermann? *Was ist gerecht?*

Wenn wir uns mit Menschen in anderen Gesellschaften vergleichen, dann bricht die Frage der Gerechtigkeit noch einmal vehementer auf. Menschen müssen dort nicht nur acht, sondern zehn und mehr Stunden am Tag unter menschenunwürdigen Bedingungen arbeiten, damit billig produziert werden kann. *Was ist gerecht? Was hat der Einzelne wirklich verdient?*

Es geht mir nicht darum, jemandem den Appetit zu verderben oder ihm ein schlechtes Gewissen hinsichtlich seines Besitzes oder seiner Möglichkeiten zu machen. Der Apostel Paulus hat einen Rat für Besitzende:
„Schärfe denen, die es in dieser Welt zu Reichtum gebracht haben, ein, nicht überheblich zu sein und ihre Hoffnung nicht auf etwas so Unbeständiges wie den Reichtum zu setzen, sondern auf Gott; denn Gott gibt uns alles, was wir brauchen, in reichem Maß und möchte, dass wir Freude daran haben. Ermahne sie, Gutes zu tun, freigebig zu sein und ihren Besitz mit anderen zu teilen. Wenn ihr Reichtum in solchen Taten besteht, ist das im Hinblick auf ihre Zukunft eine sichere Kapitalanlage, und sie werden das wahre Leben gewinnen.“ 1. Timotheus 6,17–19 (Neue Genfer Übersetzung)

Gott gönnt uns den Luxus und den Genuss. Gleichzeitig sollen wir uns daran erinnern, dass auch materieller Besitz nicht nur unser Verdienst, sondern Gabe Gottes ist. „Vergiss nicht, was er dir Gutes getan hat!“ Bescheidenheit ist angesagt und Großzügigkeit eine angemessene Lebenshaltung.

Ihr

Pfarrer Detlef Krause
Direktor

AKTUELLE INFOS

- im **Internet** unter: www.liebenzell.org
- in der wöchentlichen **Gebetsmail** (bitte anfordern): www.liebenzell.org/gebetsanliegen
- vom **Band** abhören: Telefon 07052 17-111

SPENDEN

Liebenzeller Mission
Sparkasse Pforzheim Calw
IBAN: DE27 6665 0085 0003 3002 34
BIC: PZHSDE 66

Die Liebenzeller Mission ist als gemeinnützig anerkannt. Spenden, Schenkungen und Vermächtnisse müssen nicht versteuert werden.

Mithelfen: SPENDENCODE 1440-32

Bitte vermerken Sie den beim Artikel angegebenen **Spendencode** auf Ihrer Überweisung, wenn Sie diese Arbeit unterstützen möchten. Herzlichen Dank!

Gott sei Dank! Lebensstil Dankbarkeit

Dankbare Menschen sind Menschen mit Ausstrahlung. Undankbare Menschen auch. In beiden wuchs eine Lebenshaltung, die nicht verborgen bleiben kann. Dankbare Menschen sind sich bewusst, dass die entscheidenden Dinge im Leben außerhalb menschlicher Kontrolle liegen und deshalb wertvolle Geschenke sind. In dieser Einsicht liegt ein wichtiger Schlüssel.

Dankbarkeit hängt deshalb nicht von glücklichen Lebensumständen ab – obwohl sie die Anlässe zum Dank natürlich vermehren! Aber Gelingen bewirkt nicht nur Freude und Zufriedenheit, sondern kann genauso zu Stolz, Arroganz und zu dem Wunsch nach noch mehr führen. Wir selbst steuern bei diesen Entwicklungen entscheidend mit und müssen uns fragen, was in unserem Herzen gedeihen und wachsen darf. Welchen Gedanken hänge ich gerne nach, und wo gebiete ich Einhalt? Woran machen wir unsere Undankbarkeit und Dankbarkeit denn fest? Welches von beiden überwiegt in mir, und warum ist das so geworden? Es lohnt sich, darüber nachzudenken und sich selbst aufrichtig den Puls zu fühlen.

In der Dankbarkeit gewinne ich das rechte Verhältnis zu meiner Vergangenheit. In ihr wird das Vergangene fruchtbar für die Gegenwart.

DIETRICH BONHOEFFER*

Menschen, die alles zu haben scheinen, sind nicht automatisch dankbare Menschen. Auffallend ist, dass die meisten Artikel in dieser Ausgabe schwierige Ausgangssituationen schildern. Sie erzählen von Schwierigkeiten, Mangel und Leid. Manchmal, aber nicht immer, verändert sich die Situation „wunder-bar" zum Guten.

Was aber alle diese dankbaren Menschen verbindet, hat nichts mit erfüllten oder unerfüllten Wünschen zu tun. Sie verbindet der wache Blick für Gottes Geschenke im Leben, die es immer und für jeden gibt. Diese zu entdecken, zu empfangen, darüber zu staunen und dafür zu danken, beeinflusst unsere ganze Lebenshaltung und formt unseren Charakter. Gottes Geist will diesen Prozess in uns gestalten und seine Früchte daraus erwachsen lassen.

Ein dankbares Herz ist der beste Schutz gegen Sorge und gegen das leidige Vergleichen mit denen, die es scheinbar besser haben als wir.

Dankbarkeit ehrt Gott (Psalm 50,23), bereichert mein Leben und auch das meiner Mitmenschen. Christliche Dankbarkeit legt den Fokus letztlich auf Gott selbst. Auf den ewigen König, der Ihnen täglich die Treue hält und jetzt schon für Ihr Domizil in der Ewigkeit vorsorgt.

Diese kostbaren Realitäten tragen wir gerne in alle Welt! Wie das aussieht, lesen Sie auf den folgenden Seiten.

Mit herzlichen Grüße vom „Missionsberg"

Ihr

Martin Auch, Missionsdirektor

*QUELLE: DIETRICH BONHOEFFER, KONSPIRATION UND HAFT 1940-1945
© 1996, GÜTERSLOHER VERLAGSHAUS, GÜTERSLOH,
IN DER VERLAGSGRUPPE RANDOM HOUSE GMBH

Wir brauchen eine neue Dankbarkeit

Kennen Sie Menschen, die Dankbarkeit ausstrahlen? Mir erscheinen sie wie aus einer anderen Welt. Sie strahlen solch eine Zufriedenheit und solch ein Glück aus. Das hat wohl damit zu tun, dass sie täglich ihren Dank gegenüber Gott zum Ausdruck bringen.

FOTO: ANDREAS

Nina (hier mit ihrem Enkel) lebt auf sechs Quadratmetern.

Mithelfen:
SPENDENCODE
1840-32
Zentralasien

Die Bibel ist voller Einladungen, Gott „Danke" zu sagen, zum Beispiel in Psalm 106,1. Was für ein Wunder: Im Laufe der Zeit erwächst aus einer einfachen Gewohnheit ein Lebensstil der Dankbarkeit.

Gott dankbar sein – für das Wenige oder das Viele

Es gibt in Zentralasien, besonders in den Hauptstädten, manche reiche Menschen. Aber in den Dörfern trifft man immer wieder auf Bitterarme. Eine davon ist Nina. Sie lebt in einem Holzschuppen auf sechs Quadratmetern. Das Zimmer ist provisorisch eingerichtet, hat einen Lehmboden und dient gleichzeitig als Küche, Wohn- und Schlafraum. Auch sonst hat Nina nur das zum Leben Nötigste. Das scheint bei ihr nicht viel zu sein. Kein Fernseher. Kein Internet. Kein Smartphone. Kein Auto. Kein fließendes Wasser. Keine Krankenversicherung. Eine Lebensversicherung? Auch hier Fehlanzeige. Mit Ninas monatlicher Rente von 40 Euro kann sie keine großen Sprünge machen.

Wenn man aus der deutschen Konsumgesellschaft hier landet, ist man sprachlos. Geht das so? Brauche ich nicht noch dies und das, um leben zu können? Was ich bei Nina festgestellt habe, hat mich sehr berührt: Sie strahlt eine tiefe Zufriedenheit und Dankbarkeit aus. Offensichtlich hängt die nicht am Geldbeutel oder dem dicken Bankkonto. Das, was Nina zum Leben braucht, gibt ihr himmlischer Vater ihr jeden Tag aufs Neue.

Ob wir nun wenig haben wie Nina oder ob wir viel haben, wie das in Deutschland der Normalfall ist: Letztlich empfangen wir alles aus Gottes Händen! Er freut sich, wenn wir ihm für alle, uns zur Selbstverständlichkeit gewordenen Dinge danken: *„Sagt in allem Dank, denn das ist der Wille Gottes in Jesus Christus für euch"* (1. Thess. 5,18).

Gott dankbar sein – für Gutes und Schweres im Leben

Sveta* wuchs mit vier Geschwistern auf einem Bauernhof auf. Der Vater war Alkoholiker. Alles Erwirtschaftete wurde sofort in Wodka umgesetzt. Oft kam er nachts betrunken nach Hause. Es kam zum Streit, er schlug Frau und Kinder. Lange hatte die Frau Geduld mit ihrem Mann. Aber eines Tages konnte sie nicht mehr, sie nahm Reißaus. Unterschlupf fand sie in einem Kinderheim. Sie arbeitete dort als Köchin. Das Heim wurde auch Svetas Bleibe für die nächsten Jahre.

Regelmäßig besuchte ein kanadischer Christ die Einrichtung. Er sorgte dafür, dass die Kinder genug zu essen hatten und erzählte ihnen von Jesus. Dafür ist Sveta noch heute sehr dankbar. Durch ihn kam sie zum Glauben, und er half ihr zu verstehen, wie man mit Jesus leben kann.

Seit zwei Jahren bringt sich Sveta in einer Gemeinde ein. Sie hat eine gute Art, mit den Kindern umzugehen. „Ich bin Gott dankbar, dass ich beide Seiten des Lebens kennenlernen durfte, das Gute und auch das Schwere", sagt sie.

Es ist nicht immer leicht, beides dankbar aus Gottes liebenden Händen zu nehmen. Es geht auch nicht über Nacht. Es braucht oft einen langen Atem und das tiefe Gottvertrauen, dass Gott mich liebt und dass er es gut mit mir meint. Aber wenn ich alles dankbar annehme, kann Gott daraus Segen wachsen lassen.

Ich möchte Sie einladen, Gott in Ihrem Leben täglich Danke zu sagen. Aus einer festen Gewohnheit erwächst ein Lebensstil der Dankbarkeit.

Andreas

**Name geändert*

Andreas und Christina leben seit 2006 in Zentralasien und haben vier Kinder. Auf das Sprachstudium folgte Gemeindearbeit. Ihre familiäre Situation führte sie in die jetzige Aufgabe unter behinderten Kindern und ermöglicht viele Kontakte zu Familien. Vor seiner Ausbildung am Theologischen Seminar der Liebenzeller Mission war Andreas Landwirtschaftsmeister, danach Prediger im Süddeutschen Gemeinschaftsverband. Christina ist Sozialarbeiterin.

Danke heißt im Russischen Spasibo. Das Wort setzt sich aus Spasi (von Spasenija, Rettung) und Bo (von Boch, Gott) zusammen. Mit der Wortkreation wollte man sich jeden Tag daran erinnern, dass **Jesus rettet** und dafür Danke sagen.

Wie kann man (da noch) dankbar sein?

Mithelfen:
SPENDENCODE
1620-32
Burundi

Viele Menschen in Burundi leben in täglicher Abhängigkeit von Gottes Versorgen.

Dankbar sein, und dann noch „in allem und für alles", wie Paulus es in 1. Thessalonicher 5,18 und Epheser 5,29 empfiehlt, ist nicht immer leicht. Oft genug erleben wir Situationen, die uns fordern, überwältigen oder sprachlos machen und alles andere als dankbar stimmen.

Samuel und Sabine Anderson leben mit ihren drei Töchtern seit September 2008 in Burundi und leiten seit 2013 das dortige Team der Liebenzeller Mission. Im Rahmen der Partnerschaft mit der anglikanischen Kirche in Burundi sind ihre Aufgaben: Gemeindearbeit, theologische Ausbildung, Mitbetreuung der Projekte und Beratung der einheimischen Kirchenleitung. Samuel ist Kommunikationselektroniker und war von 2001 bis 2006 zur Ausbildung am Theologischen Seminar in Bad Liebenzell. Sabine ist Krankenschwester von Beruf.

Die ständige Präsenz von Not und Armut, die ständige Unsicherheit, Gewalt und Angst im Blick auf die politische Situation mit Übergriffen auf die Bevölkerung lassen uns Missionare in Burundi und unsere Freunde hier oft fragen: *„Wie kann man da noch dankbar sein?"*

Wir haben viele Burundier kennengelernt, die uns zum Vorbild für Dankbarkeit und für „Freude im Leid" wurden. Gerade auch in der unsicheren und friedlosen Zeit rund um die umstrittene Präsidentschaftswahl im Jahr 2015.

Frau A.* wohnt in einem teilweise abgeriegelten Viertel. Schießereien waren fester Bestandteil der Tage und Nächte. An jeder Straßenecke standen Polizisten. Die alleinerziehende Mutter zweier Söhne hatte noch andere Familienmitglieder bei sich untergebracht. Nur sie als Frau konnte das Haus verlassen, doch die Lebensmittel wurden im ganzen Viertel knapp, von ihrem Geld ganz zu schweigen. *Wie kann man da noch dankbar sein?*

Manuel* singt im Chor im französischsprachigen Gottesdienst. Er war zu Fuß unterwegs und bog gerade um eine Straßenecke, als ein lauter Knall die Luft zerriss. Eine Granate wurde auf der Nebenstraße geworfen, Menschen kamen ums Leben. Wie *kann man da dankbar sein?*

Obwohl unser Zuhause sicher war, waren auch wir Missionare sehr herausgefordert. Wir konnten keine Hausbesuche mehr machen. An manchen Tagen war es nicht möglich, die Kinder zur Schule zu bringen. Die Betreuung der Projekte gestaltete sich schwierig, weil manche Orte nicht besucht werden konnten. Manche Freunde nahmen wir für eine Zeitlang bei uns auf. Es wurde auch in unserer näheren Umgebung geschossen. Wir litten mit den Einheimischen. Nach dem gescheiterten Putsch wurden alle privaten Radiosender zerstört oder geschlossen. Informationen waren nur noch als Gerüchte zu erhalten. Kaum eine Nacht verging, ohne dass am Morgen irgendwo Leichen entdeckt wurden.

Wie kann man da noch dankbar sein? Diese Frage ist berechtigt. Aber Gott lädt uns ein, den Blick weg von den Umständen und dem Unmöglichen hin zu seinen (noch) verborgenen Möglichkeiten und himmlisch-ewigen Versprechen zu wenden. *„Danke mit dem Mund, das Herz kommt nach"*, hörte ich einmal. Bewusst einen Dank formulieren erreicht mein Herz und lässt das alte Sprichwort Realität werden: *„Danken schützt vor Wanken und Loben zieht nach oben."* Dankbarkeit hält mich nah am Vaterherz Gottes, während Undank mich anfällig macht für das, was der Feind Gottes in mich hineinpflanzen will: Frust, Zorn, Neid, Zynismus, Selbstgerechtigkeit, Hoffnungslosigkeit.

Eine der vielen Passagen in der Bibel vom Danken spricht mich besonders an: Apostelge-

**Namen geändert*

FOTOS: SAMUEL ANDERSON

schichte 16,16–40. Paulus und Silas werden zu Unrecht verprügelt und mit den Füßen im Holzblock ins Gefängnis gesteckt. Auf den ersten Blick das „Ende der Missionsbewegung" und Grund genug, das Handtuch zu werfen … Aber nein, um Mitternacht fangen sie an zu singen. Ein ganz klarer Ausdruck von Dank und Freude! Ich singe, weil ich froh und dankbar bin oder es gerne wäre, auch wenn ich vielleicht innerlich „noch nicht da" bin. Und dann erleben wir mit Paulus und Silas ein Singen, bis die Erde bebt, ein Danken, dass die Bude wackelt. Die beiden lassen sich nicht von den Umständen abhalten. Gottes Kraft setzt genau das in Bewegung, was der Feind Gottes zuvor verhindern wollte. Auch im Nachhinein steckt dieses Erlebnis andere an und bringt sie zu Jesus.

Genau das passiert auch bei den Zeugnis- und Lobpreisgottesdiensten in Burundi. Die Menschen können im Gottesdienst das weitergeben, was sie erlebt haben. Für manche kostet es Überwindung und sie brauchen Ermutigung, aber es steckt an – auch uns.

Frau A.* erzählte weiter: „Ich hatte den Eindruck, ich sollte mir ein paar Bibeln besorgen. Das habe ich getan – und es wurde für uns zum Segen. Als wir nicht aus dem Haus konnten, haben wir alle miteinander die Bibel gelesen. Meine beiden Neffen haben sich in dieser Zeit für ein Leben mit Jesus entschieden und wollen sich taufen lassen. *Gott sei Lob und Dank dafür."*

Einige Tage nach der Explosion der Granate berichtete Manuel*: *„Ich bin Gott so dankbar für seine Führung.* Ich wollte eigentlich die Straße nehmen, in der die Granate explodierte. Auf einmal kam mir der Gedanke, einen anderen Weg zu nehmen, den ich schon länger nicht mehr gegangen war. Kurz darauf knallte es dort, wo ich eigentlich gewesen wäre."

Auch wir danken Gott im Rückblick auf die schweren Monate des Jahres 2015: Wir erlebten seinen Schutz und Beistand, seinen Trost, den wir bei vielen Gelegenheiten weitergeben konnten. Den großartigen Rückhalt unserer Missionsleitung, die unser Team nach intensivem Abwägen für einige Wochen nach Deutschland geholt hat. Auch die Rückkehr hat sie uns ermöglicht, und das war eine große Ermutigung für unsere burundischen Schwestern und Brüder. Wir sind dankbar, dass unsere Kinder wieder in die Schule können und sich die Situation gebessert hat, auch wenn nach wie vor nicht alles gut ist. Besonders danken wir für die konsequente Gebetsunterstützung der Missionsfreunde. *„Danke, HERR!"*

> Dankbarkeit hält mich nah am Vaterherz Gottes, während Undank mich anfällig macht für das, was der Feind Gottes in mich hineinpflanzen will: Frust, Zorn, Neid, Zynismus, Selbstgerechtigkeit, Hoffnungslosigkeit

Gott weiß, wie sich die Situation im neuen Jahr entwickelt. Wir dürfen ihm vertrauen und dafür beten, dass sich die Dinge zum Guten in SEINEM Sinne entwickeln. Danke für alle weitere intensive Fürbitte für Burundi und besonders für die Herzen, Motive und Gedanken der Verantwortlichen in Politik, Wirtschaft und Regierung.

Dankbarkeit ist und wird immer wieder eine Herausforderung sein und eine bewusste Entscheidung dazu ist nötig:

1. Eine Situation kann schwer sein. Wir dürfen uns dementsprechend fühlen und unseren Gefühlen Luft machen, auch und besonders Gott gegenüber. Das befreit.
2. In derartigen Umständen lohnt es sich immer, im Gebet und ganz bewusst nach einem Element zu suchen, wofür es sich zu danken lohnt.
3. Es gibt fast immer einen Grund zum Danken. Entweder für das, was Gott bereits getan hat, oder schon für das, was ER noch tun wird. Das möchte ich entdecken!
4. Übung macht den Meister. Das bewusste Praktizieren und (Ein-)Üben macht mich über kurz oder lang zu einem dankbar(er)en Menschen. Dazu steht Gott mit seinem Wort.

Samuel Anderson

Burundi ist seit 1962 ein unabhängiger Staat. Der ethnische Konflikt zwischen Hutu (rund 80 Prozent der Bevölkerung) und Tutsi (rund 15 Prozent) forderte bei verschiedenen gewaltsamen Ausbrüchen Hunderttausende Todesopfer. 1993 brach ein Bürgerkrieg aus, der erst durch das Friedensabkommen von Arusha im Jahr 2000 abzuebben begann. Bei den ersten freien Wahlen 2005 wurde der langjährige Rebellenführer Pierre Nkurunziza zum Präsidenten gewählt. Als er sich 2015 für eine umstrittene dritte Amtszeit aufstellen ließ, begannen im April erneute Unruhen. Demonstrationen in der Hauptstadt eskalierten und wurden mit Waffengewalt aufgelöst. Der Präsident wurde im Juli dennoch mit großer Mehrheit wiedergewählt. Menschenrechte, Meinungsfreiheit und politischer Dialog liegen, genau wie die Wirtschaft des Landes, am Boden. Auch wenn die starken Unruhen nachgelassen haben, sind schätzungsweise 200.000 Menschen im und außerhalb des Landes auf der Flucht. Das Land braucht Wunder in allen Bereichen, um wieder auf die Beine zu kommen.

Wo wir auch hinkommen, immer sind wir ein „Hingucker".

Die Zukunft des Landes ist zurzeit sehr ungewiss, aber Gottes Treue bleibt bestehen. Diesen Regenbogen über Bujumbura sahen wir nach den schlimmen Schießereien im Mai 2015.

Gott sei Dank für das, was geht

Schwester Sabine Matthis lebt seit September 2006 in Russland. Nach dem Sprachstudium arbeitete sie in der Gemeinde in Jekaterinburg mit. Seit 2009 ist sie in der Gemeindegründung in Berjosowski engagiert. Ihr Beruf ist Altenpflegerin, ihre Berufung führte in die Ausbildung an der Bibelschule und in die Schwesternschaft der Liebenzeller Mission. Von 1989 bis 2005 war Schwester Sabine in der Gemeinschaftsarbeit in Deutschland tätig.

„Es ist gut, dass ihr euch zeigt!" Das meinte eine Vertretung aus der Stadtverwaltung, als wir uns bei der jährlichen Weihnachtsfeier begegneten. Sie fand in öffentlichen Räumen statt.

Mich erstaunten diese Worte. Meistens vermutet man, dass für Kirche keine Offenheit da ist. Dass die Menschen Vorurteile haben. Oft wird in der russischen Gesellschaft alles Fremde und Nicht-Orthodoxe mit Skepsis angesehen. Kann es aber sein, dass ich meine Umwelt durch die Brille der Vorbehalte wahrnehme und nicht die Chancen sehe, die sich uns als Gemeinde bieten?
„Vergesst nicht, auch für uns zu beten, dass Gott uns viele Gelegenheiten schenkt, sein Geheimnis weiterzusagen: Die Botschaft von Christus", Kolosser 4,3a (Neues Leben. Die Bibel). Wie oft beten wir für diese Möglichkeiten, erkennen aber nicht die vorhandenen oder sind nicht bereit, sie wahrzunehmen?

Welche Möglichkeiten hat Gott bereits gegeben?

Ich denke an die Einladung zu einer Veranstaltung in der Schule. Sie kommt überraschend. Die Lehrer präsentieren ihre Arbeit, um anderen Kollegen Anregungen zu geben, und sie bitten um unsere Unterstützung. Wir erläutern, wie wir unser Weihnachtsstück vorbereiten und durchführen. Die Lehrerin drückt ihre Wertschätzung über die Zusammenarbeit aus. Was mich aber am meisten beeindruckt ist ihre Feststellung: „Die Schüler haben die Scheu vor Ausländern verloren." Das verdanken wir unserer Arbeit an der Schule mit den impact-Teams, Kurzzeitmitarbeitern der Liebenzeller Mission. Dadurch ist auf beiden Seiten Vertrauen und Wertschätzung gewachsen – und es gibt die Möglichkeit, Jesus Christus bekanntzumachen.

Geschenke an Weihnachten, Nebeneffekt an Ostern

Eine andere Möglichkeit entstand durch ein kleines Problem. Es waren weniger Kinder zur Weihnachtsfeier gekommen, als gedacht. Was sollten wir mit den übrigen Geschenken machen? Ich erinnerte mich, dass es in der Nähe ein Heim für Kinder gibt. Wir nahmen Kontakt mit der Leitung auf und fragten, ob Interesse besteht. Und ob! Die Leitung war offen dafür und freute sich, dass jemand an sie denkt. So gab es eine kleine Feier für die Kinder, und wir konnten die Geschenke und auch einige Kinderbibeln für die Gruppen übergeben.
Als es auf Ostern zuging, fragte ein Gemeindeglied, ob wir wieder etwas für das Kinderheim machen würden – sie möchte sich finanziell beteiligen. So kam der Anstoß nicht mehr von mir. Andere haben ein Herz und einen Blick für die Kinder bekommen. Danke, Herr, dass etwas in Bewegung kommt!
Es sind, wenn ich darüber nachdenke, nicht die geplanten Ereignisse, sondern die spontanen Gelegenheiten, die uns die Möglichkeit geben, von Jesus Christus zu erzählen.

Diese verschiedenen Begebenheiten zeigen: Wir werden als Gemeinde wahrgenommen. Die Menschen sehen uns und unser Verhalten. Ich kann Impulse geben, die auch aufgenommen werden. Es ist wichtig, dass wir uns sehen lassen und die Möglichkeiten nutzen, die Gott schenkt. *Schwester Sabine Matthis*

Bild links: Überraschung im Kinderheim durch unerwartete Weihnachtsgeschenke

Bild rechts: Schwester Sabine bei der Weihnachtsfeier in einer Bibliothek

FOTOS: S. GIT

Berjosowski ist eine Stadt am Ostrand des Mittleren Urals und hat rund 64 000 Einwohner. Sie entstand als Bergarbeitersiedlung nach der Entdeckung von Gold Mitte des 18. Jahrhunderts. – Die Gemeindegründung unter der russischen Bevölkerung begann 2009, im März 2012 wurde sie offiziell registriert.

Mithelfen:
SPENDENCODE
1820-32
Russland

Unerfüllte Wünsche – wenn Gott schweigt handelt

Vielleicht erinnern Sie sich an meinen Artikel in „Mission weltweit" Juli/August 2014. Das Thema der Ausgabe war: „Unerfüllte Wünsche – wenn Gott schweigt". Damals schrieb ich, wie ich damit umgehe, als Single in der Missionsarbeit zu stehen.

Ich zitierte mein Tagebuch, das von meinen inneren Kämpfen berichtet, mit über 40 Jahren noch nicht verheiratet zu sein. 2010 begann ich, täglich für eine Ehefrau zu beten und ich wusste, dass viele mitbeten. Der Apostel Paulus ist mir ein großes Vorbild. Egal, in welcher Situation er sich befand: Er war zufrieden und dankbar. Ganz eindrücklich betont er das in Philipper 4,4, indem er sogar Freude befiehlt: *„Freuet euch in dem Herrn allewege, und abermals sage ich: Freuet euch!"* Daraus ist abzuleiten, dass Paulus von einer grundsätzlichen Dankbarkeit geprägt war.

Inzwischen sind eineinhalb Jahre vergangen. Gott hat meinen unerfüllten Wunsch gesehen und die zahlreichen Gebete vieler Menschen erhört. Seit Mai 2015 bin ich mit Gabi Nonnenmann verlobt und wir planen zurzeit unsere Hochzeit. Auch Gabi betete jahrelang für einen Ehepartner. Sie dankte auch Gott ganz bewusst dafür, dass er handeln würde. Darauf vertraute sie felsenfest.

Erste Begegnung bei der JUMIKO

Am 4. Januar 2015 arbeiteten Gabi und ich auf der Jugendmissionskonferenz in Stuttgart für unsere jeweilige Organisation. Dort treffen wir uns zum ersten Mal. Wochen später spricht eine gemeinsame Bekannte Gabi auf mich an. Daraufhin erinnert sich Gabi an den oben genannten Artikel. Sie liest ihn noch einmal und ist tief beeindruckt von der Offenheit und der Person hinter dem Artikel. Sie tritt mit mir in Kontakt. Am 6. Februar 2015 schreibe ich in mein Tagebuch: „Vielleicht sollte ich alle Gedanken und Wünsche, die ich über meine Frau habe, über Bord werfen und mich einfach darauf einlassen. Natürlich unter der Leitung Gottes."

Das tue ich und wir vertiefen den Kontakt. Beim ersten Treffen lasse ich mir von Gabi ein Trinkglas geben. Ich fülle es mit Papierschnipseln, die symbolisch für meine Wünsche, Vorstellungen und Erwartungen an meine Ehefrau stehen. Ich leere den Inhalt des Glases in den Papierkorb. Am Wasserhahn fülle ich das Glas wieder. Ich erkläre Gabi, dass es sich lohnt, alle meine Wünsche, Vorstellungen und Erwartungen für sie auszuleeren und mich von Gott mit ihr beschenken zu lassen. Am 17. Februar 2015 schreibe ich über Gabi in mein Tagebuch: „[Sie ist] eine wertvolle Perle, ein Schatz, ein unbeschreiblich kostbares Geschenk von Gott."

Freundschaft und Vertrauen wachsen. Immer mehr erkennen wir, wie wunderbar Gott uns über all die Jahre geführt und füreinander vorbereitet hat. Dankbar erkennen wir, wie ergänzend unsere von Gott gegebenen Gaben sind. Meine Schwächen sind Gabis Stärken und umgekehrt.

Sehr dankbar bin ich, dass ich im Frühjahr 2016 gemeinsam mit Gabi ins Sendegebiet von SAT-7 zurückkehren kann. Dort unterstützen wir das einheimische Team dabei, TV-Sendungen für die Persisch sprechende Welt herzustellen. Gott hatte und hat einen Plan für unser Leben. Er wird's wohl machen. Das steht fest.

Paulus Hieber

Paulus Hieber arbeitet seit September 2009 beim christlichen Fernsehsender SAT-7 in der Produktion von Fernsehsendungen für die persischsprachige Welt. Nach dem Heimataufenthalt wird er im Nahen Osten Mitarbeiter für die Fernseharbeit schulen. Vor seiner theologischen Ausbildung in Bad Liebenzell war Paulus Elektroinstallateur, danach vorwiegend im Medienbereich tätig.
Paulus Hieber und seine Verlobte Gabi Nonnenmann heiraten im März.

Mithelfen:
SPENDENCODE
1920-32
Mittlerer Osten

FOTO: SAT-7

Paulus Hieber hilft mit, dass Menschen im Nahen und Mittleren Osten durch christliches Fernsehen das Evangelium hören.

Dankbare Zuschauerreaktion an SAT-7 von einer Frau aus dem Iran: „Ich möchte euch danken für eure Sendungen. Ich sehe sie jeden Tag und sie helfen mir viel. Ich habe kürzlich Jesus in mein Herz eingeladen und bin sehr interessiert, mehr über den christlichen Glauben zu lernen. Bitte betet für meinen Ehemann, dass er auch den Herrn kennenlernt."

Danke für 25 und 14 Jahre

Im Oktober 2015 haben wir 25 Jahre Deutsche Einheit gefeiert. Im Jahr 2016 blicken wir als Familie dankbar zurück auf 14 spannende Jahre im Gemeindeaufbau und der Gemeindegründung in Mecklenburg. Jesus sei Dank: Die Teilung ist Geschichte, die Aufbrüche im Nordosten Deutschlands sind Gegenwart.

Im November 2001 saßen meine Frau Inka und ich vor der Missionsleitung in der Villa Lioba in Bad Liebenzell. Ich war „Seminarist" und in der theologischen Ausbildung. „Könnt ihr euch vorstellen, eine Arbeit zu beginnen, bei der ihr eventuell zehn Jahre lang keine Frucht, keinen geistlichen Fortschritt am Einsatzort erkennen werdet?", lautete eine Frage.
Als deutsch-deutsches Ehepaar – ich aus (West-) Berlin, Inka aus „Meck-Pom" – sahen wir damals schon unsere Zukunft in Mecklenburg-Vorpommern. Allerdings wussten wir noch nicht, in welches Dorf oder in welche Stadt uns der nächste Umzug bringen würde.

Jesus ist der, der handelt

Meine Antwort an die Missionsleitung war spontan: „Nein! Natürlich bin ich bereit, an die Ostsee zu ziehen. Aber ich glaube, dass man immer etwas mit Jesus erleben wird." Schon damals war mir klar, dass – egal, was passiert – Jesus der Handelnde sein würde. Und Frucht sieht man immer. Es müssen ja nicht die großen Zahlen sein, weil es um jeden einzelnen Menschen geht. Wachstum beginnt immer erst bei uns selbst, in der Familie, dann bei Mitarbeitern und schließlich bei den Menschen, die wir erreichen wollen.

Das muss wohl eine gute Antwort gewesen sein, denn schon einen Tag später haben wir erfahren, dass wir uns nach einer Wohnung in Schwerin umschauen sollen …
Am 2. Januar 2002 machten wir uns auf den Weg in unsere künftige Welt. Mittags landeten wir in Schwerin in einem Fast-Food-Restaurant. Nur 300 Meter weiter fanden wir eine Wohnung in der Plattenbausiedlung auf dem großen Dreesch. Von August 2002 bis Sommer 2010 arbeiteten wir dann im Gemeindeaufbau in Schwerin.

Ich habe in diesen Jahren vor allem viel gelernt

An der Seite des inzwischen verstorbenen Predigers Martin Zimmermann habe ich mich um die Menschen und um Aufgaben außerhalb des Gemeindehauses gekümmert: Sportarbeit mit Kindern und Jugendlichen, Kinderturnen, Aufbau eines großen Jugendgottesdienstes, Projektarbeiten an einer städtischen Grundschule. Innerhalb der Gemeindetüren war ich in der EC-Jugendarbeit dabei. Von 2003 bis 2005 haben wir versucht, eine Gemeinde im Stadtteil Neumühle zu gründen. Das mussten wir leider wieder beenden. Aber die Folge war, dass wir uns um die Schelfstadt in der Schweriner Innenstadt gekümmert haben, in der auch das Gemeindehaus steht.

Hörendes Gebet ist die Bitte um das offenbarende Reden Gottes. Wir können Gott nur darum bitten, erzwingen können wir es nicht. Wenn es Gott ist, der durch seinen Heiligen Geist zu uns redet, tut er das immer im Einklang mit seinem Wort.
Gottes persönliches Reden zu uns ist nicht wertvoller oder höher zu werten als das, was er uns in der Bibel sagt.

Luftballonstart beim Gemeindefest

Abenteuer erleben beim Vater-Sohn-Ausflug

Mithelfen:
SPENDENCODE
162-32
Deutschland

2009 kam der Hilferuf aus Bad Doberan

Das Freizeitheim des Mecklenburgischen Gemeinschaftsverbandes sollte im Zuge des G8-Gipfels 2007 in Heiligendamm verkauft werden. Dieses Vorhaben ist – Gott sei Dank! – gescheitert und der Weg wurde frei für eine Gemeindegründungsarbeit innerhalb des Mecklenburgischen Gemeinschaftsverbandes im damaligen Freizeitheim „Haus Gottesfrieden".

Seit 2010 leben wir hier nahe der Ostsee und bauen Gemeinde als „Ableger" der Landeskirchlichen Gemeinschaft Rostock. Vieles hat sich in den vergangenen fünf Jahren getan. Wir können DANKE sagen für:

- eine wachsende Gemeinde; die Zahl der Gottesdienstbesucher ist von 20 auf durchschnittlich 55 Personen gewachsen
- den Aufbau und die Förderung eines Mitarbeiterkreises
- einen motivierten Leitungskreis
- Menschen, die nach unseren Angeboten fragen
- eine Sportarbeit
- die Arbeit unter Kindern, Jugendlichen, Frauen und Senioren
- Schwester Hilde Häckel, die sich im Februar 2014 mit 69 Jahren noch in diesen Dienst rufen ließ und von Bad Liebenzell an die Ostsee zog
- eine gute Zusammenarbeit mit der örtlichen Kirchengemeinde, der Baptistengemeinde, aber auch der Stadt selbst
- die Möglichkeit, bei stadtweiten Veranstaltungen wie dem Kindertag, dem Weihnachtsmarkt, der Kulturnacht und dem Tag des offenen Denkmals unsere Türen zu öffnen.

Dank an den himmlischen Arbeitgeber

Bei den Reisediensten in den vergangenen Jahren ist mir aufgefallen, dass nach einem Missionsabend die Gespräche im Anschluss auch manchmal in Richtung „Gemeindeberatung" gingen. Vieles, was wir an Veränderungen im Osten erleben, wird in etablierten Gemeinden als hilfreich angesehen. Ich bin unserem himmlischen Arbeitgeber sehr dankbar, dass Netzwerke entstehen und wir voneinander und miteinander lernen.

Das Jahr 2015 hatte es besonders in sich. Neben den „normalen" und jährlichen Festtagen und Aktionen konnten wir die erste Gemeindefreizeit durchführen. Thema war „Hörendes Gebet", und im Hören auf Gottes Stimme gewannen wir zwei neue Mitarbeiter für die Arbeit mit Kindern dazu. Seit drei Jahren haben wir bei unseren Gemeindefesten musikalische Highlights, zu denen viele gemeindefremde Menschen kommen. Nach Andi Weiss und Sefora Nelson war 2015 Sarah Kaiser in Bad Doberan zu Gast.

Aber ein ganz besonderes Ereignis war die Evangelisationswoche „ProChrist Live" mit Ulrich Parzany im Doberaner Kino. Schon allein bei den Vorbereitungen für diese evangelistischen Tage erlebten wir, dass Jesus an unserer Seite ist und segnet. Für besondere Veranstaltungen ist das Kino mit seinen 220 Sitzplätzen eine willkommene Alternative zum Gemeindesaal.

Sarah Kaiser singt im Gemeindesaal von „Haus Gottesfrieden" in Bad Doberan.

Im Herbst begannen Baumaßnahmen im Evangelischen Gemeindehaus der Münster-Kirchengemeinde. Deshalb beherbergen wir seit November die Suppenküche, in der rund 120 bedürftige Menschen von Montag bis Freitag ein warmes Mittagessen bekommen. Darunter sind zahlreiche Flüchtlinge, die bei uns in Bad Doberan gelandet sind.

Insgesamt sind wir sehr DANKBAR, was Jesus hier in Bad Doberan aktuell tut, aber auch in diesem Bundesland in den vergangenen Jahren getan hat. Er baut Gemeinde, und wir dürfen ihm treu helfen.

Danke, dass Sie als Missionsfreunde treu für uns und die Menschen im Nordosten Deutschlands beten. Im Mai 2016 bin ich wieder im Reisedienst, vorwiegend in Süddeutschland, unterwegs. Gerne komme ich auch in Ihre Gemeinde!

Christoph Scharf

Christoph und Inka Scharf leben seit Sommer 2010 in Bad Doberan an der Ostsee und sind in der missionarischen Gemeindearbeit tätig. Zuvor arbeitete Familie Scharf in Schwerin. Christoph stammt aus Berlin, ist Krankenpfleger und hat die Ausbildung am Theologischen Seminar der Liebenzeller Mission absolviert. Inka kommt aus Mecklenburg-Vorpommern und ist Krankenschwester von Beruf. Die beiden haben fünf, zum Teil erwachsene Kinder.

Der Reisedienst der Missionare wird in Bad Liebenzell koordiniert. Bitte rufen Sie an (Telefon 07052 17-108) oder schreiben Sie an renate.anderson@liebenzell.org

FOTOS: CHRISTOPH SCHARF

Tobias und Sarah Müller leben seit August 2011 in Malawi. Nach dem Sprach- und Kulturstudium leiteten sie für ein Jahr das Ausbildungszentrum Chisomo. Seit September 2014 sind sie Mitarbeiter im Dorfentwicklungsprojekt Ubwenzi. Zu ihren Aufgaben gehört u. a. die theologische Schulung. Tobias ist Elektroinstallateur, hat die Ausbildung am Theologischen Seminar der Liebenzeller Mission absolviert und war danach Gemeinschaftspastor mit Schwerpunkt Jugendarbeit im Raum Herrenberg. Sarah ist Jugend- und Heimerzieherin von Beruf. Die beiden haben einen Sohn.

Dankbar für ein Schuldach

Können Sie sich vorstellen, dass Ihre Kinder oder Enkel bis zu sechs Kilometer und mehr zur Schule laufen? So war es in Jailos der Fall, einem Ort in unserer Nähe. Die Menschen dort beeindruckten uns durch ihre Motivation und Leistung.

Viele Jahre versuchten sie, ihren Kindern einen guten und nahe gelegenen Ort zu bieten, an dem sie zur Schule gehen könnten. So fand der Unterricht in den vergangenen Jahren in einem provisorischen Gebäude oder in einer Kirche statt. Vor zwei Jahren wurde eine dauerhafte Lösung des Problems gesucht und man bat um Hilfe. Nach einigen Treffen stand fest, dass die Dorfgemeinschaft für den Bau des Schulgebäudes verantwortlich sein sollte. Unser Dorfentwicklungsprojekt Ubwenzi würde die Kosten für das Wellblechdach übernehmen.

So fingen die Dorfbewohner an, Steine aus Lehm zu formen und sie nach aufwändiger Arbeit zu brennen. Dann begannen die Maurerarbeiten. Immer wieder wurde Geld gesammelt, um die Arbeiter zu bezahlen. Als das Schulgebäude stand, wurde Holz für den Dachstuhl gesägt. Während der Dacharbeiten kam der Dorfhäuptling von Jailos zu uns, um über die Übergabe des Wellblechs zu sprechen.

Am festgelegten Tag versammelte sich das ganze Dorf, um es entgegenzunehmen. Schon bei der Planung war die Vorfreude des Häuptlings spürbar gewesen. Er freute sich sehr über das, was das Dorf in Eigenregie erreicht hatte. Das Wellblech wurde in einer feierlichen Zeremonie an das Dorf übergeben. Die Veranstaltung stand unter dem Thema „Dankbarkeit", und wir Ubwenzi-Missionare erinnerten die Menschen daran, was sie gemeinsam bewältigt hatten, und wir ermutigten sie mit dem Wort Gottes. Gott ist nicht nur das Fundament der Gemeindearbeit, sondern auch der, der den gesellschaftlichen Aufschwung durch die Schule schenkt.

Viele Malawier denken, dass ihnen die Möglichkeiten und Finanzen zur Umsetzung ihrer Träume fehlen und sie etwas Derartiges nicht leisten können. Aber dieses Dorf hat gezeigt, was möglich ist, wenn man zusammenhält und an einem Strang zieht. Es ist ein Vorbild für andere Dörfer in ihrer Umgebung.

Die Bewohner von Jailos sind unglaublich dankbar. Nicht nur für das Wellblech, sondern auch dafür, dass das Schulgebäude demnächst fertiggestellt wird. Wir Missionare sind Gott dankbar für das, was das Dorf dazu beigetragen hat und dass wir Menschen in Malawi helfen können, ihre Gaben und Möglichkeiten einzusetzen. Gott ist es, der uns die Ideen gibt, der bei der Umsetzung hilft, der bewahrt und der Menschen bereit macht, für solche und ähnliche Projekte Geld zur Verfügung zu stellen.

Jetzt können Kinder in nächster Nähe in einem guten Schulgebäude lesen und schreiben lernen. Das ist nicht nur die Grundlage für alle weitere schulische Bildung, sondern auch dafür, Gott beim Lesen der Bibel kennenzulernen. Solche Entwicklungen mitzuverfolgen ist eines der schönsten Erlebnisse im Missionsdienst.

Als Lehrer haben bisher freiwillige junge Leute aus der Umgebung unterrichtet, deren Gehalt von den Eltern der Schüler finanziert wurde. Die weitere Übernahme ist eine große Herausforderung für die Eltern. Wir hoffen deshalb, dass die Schule bald staatlich anerkannt wird und ausgebildete Lehrer bekommt, deren Gehälter vom Staat finanziert werden.

Tobias und Sarah Müller

FOTO: ELKE PFROMMER

Zu den Aufgaben von Tobias Müller in Malawi gehören Gespräche mit Dorfhäuptlingen, Pastoren und Projektmitarbeitern.

Mithelfen:
SPENDENCODE
1673-32
Malawi

Vom Hotel zur Kirche – Before and After

Eine Sendung im japanischen Fernsehen schauen wir uns gerne an: Before and After, vorher und nachher. Als Zuschauer bekommt man Einblick in abenteuerliche Wohnverhältnisse.

Peter und Susanne Schlotz leben seit 1992 in Japan, haben drei, zum Teil erwachsene Kinder und sind in der Gemeindegründung und im Gemeindebau tätig. Zusammen mit Schwester Gretel Ruoff arbeiten sie seit Herbst 2012 in Chikusei. Vor seiner Ausbildung am Theologischen Seminar der Liebenzeller Mission war Peter Bankkaufmann, Susanne ist Kinderkrankenschwester von Beruf.

Häuser mit morschen oder angefressenen Holzträgern, Wohnungen mit gefährlich steilen Treppen, enorm wenig Lichteinfall, alten sanitären Anlagen. Man wird mit dem Ist-Zustand vertraut gemacht. Dann wird ein Architekt vorgestellt, der die Missstände des renovierungsbedürftigen Objektes mit den Finanzen behebt, die vom Besitzer bereitgestellt werden.

Als wir im Sommer 2012 in die ländlich geprägte Stadt Chikusei zogen, fanden wir ein desolates Kirchengebäude vor: Der Putz bröckelte, die Außentreppe war rostig, die Wände und die Innendecke hatten Risse, die sanitären Anlagen waren primitiv und das Dach war seit dem schweren Erdbeben im März 2011 undicht. Wir waren hergezogen, um Menschen mit dem Evangelium bekannt zu machen, aber es fiel uns schwer, unter diesen Um-/Zuständen Menschen in die Kirche einzuladen. Wir waren ratlos und baten Gott um Wegweisung.

Etliche Wochen später wurde mein Mann auf eine Immobilie aufmerksam, die zum Verkauf stand: ein vierstöckiges, zentral gelegenes Gebäude, das als Hotel gebaut und geführt worden war. Von da an öffneten sich viele Türen. Im Vertrauen auf Gottes Führung wurde der Kauf beschlossen, ein großes Projekt für die kleine Gemeinde! Aber dann kam es faustdick: Es fehlte die Bauabnahme des Hotels und für die Gebäudegröße war das Grundstück zu klein. Die rechtlichen Probleme schienen unüberwindbar. Doch auch hier erlebten wir, dass unser Herr viel größer ist als alle Hürden! Der beauftragte Rechtsanwalt war uns freundlich gesinnt. Ein gläubiger Architekt, mit dem wir schon zuvor gute Erfahrungen gemacht hatten, und eine Baufirma, deren Chef Christ ist, sagten zu, den Umbau in den beiden unteren Etagen zu verantworten.

Meine Dankbarkeit wurde wiederholt auf harte Proben gestellt: Das riesige, mit verwohnten Möbeln, altem Geschirr, großen Elektrogeräten hoffnungslos überfüllte Hotel mussten wir selbst räumen. Den Umbau der beiden oberen Stockwerke sollten wir in Eigenleistung bewältigen. Und der viele Baudreck … Immer wieder haben mich Sorgen eingeholt. Aber unser Vater im Himmel hat viele Helfer bereit gemacht: unsere Kinder, die Mitmissionare, das impact-Team, Verwandte und Freunde, die als Bauhelfer kamen. Mit großer Hingabe und vollem Einsatz wurde tatkräftig angepackt. Andere haben gebetet und Darlehen bereitgestellt.

Am 14. Oktober 2013 konnte die Gemeinde mit vielen Gästen die Einweihung feiern und inzwischen ist die Gemeinde zahlenmäßig gewachsen! Unser Gebäude mit seinem rot-weißen Schild fällt auf. Es liegt gegenüber vom Rathaus, nur sechs Gehminuten entfernt vom Bahnhof und drei Minuten von einem großen Supermarkt. Nahe unserem Haupteingang müssen die Autofahrer an einer Fußgängerampel anhalten. Täglich gehen viele Oberschüler vorbei, die unseren Schaukasten betrachten.

Dankbar gestaunt haben wir auch, als uns einer der reichsten Männer am Ort den angrenzenden Parkplatz kostenlos zur Verfügung stellte. Und nach zweieinhalb Jahren konnte endlich unser altes, etwas abgelegenes Grundstück verkauft werden, sodass jetzt ein Großteil der Darlehen für die Renovierungskosten zurückgezahlt werden kann. Gott hat uns besonders geführt. Before and After. IHM sei Dank! *Susanne Schlotz*

Bild links: Desolate Zustände im ehemaligen Hotel

Bild Mitte: Fröhliche Helfer, links Jael Schlotz, rechts Herr Yoshida aus der Nachbargemeinde

Bild rechts: Die umgebaute Kirche, optimal gelegen

Mithelfen:
SPENDENCODE
1340-32
Japan

FOTOS: PETER UND SUSANNE SCHLOTZ

Mithelfen:
SPENDENCODE
1620-32
Burundi

Perspektiven wechsel

Als Kind kletterte ich gerne auf Bäume. Auch hier in Burundi sieht man immer wieder Kinder, die es sich in den Höhen der Bäume gemütlich machen und dort eine Weile bleiben. Wenn es etwas zu sehen gibt, können sie dort auch Stunden ausharren. Was zieht diese Kinder in die Baumkronen? Die Kletterei gibt ihnen einen Blick auf die Dinge, die ihnen durch ihre Körpergröße und die Höhe der Zäune sonst verwehrt bleiben – sie bekommen eine andere Perspektive.

Begeisterte Batimbos (Trommler) in Burundi. Akrobatische Einlagen gehören dazu.

In meiner Kindheit war es eines der wichtigsten Dinge, die mir meine Mutter mit auf den Weg gab: „Sag Danke!“ und „Sei dankbar!“ Es ist eine Kunst in den Wirren des Alltags, noch die Dinge zu sehen und zu finden, die unser Leben schön machen und für die wir Gott danken können. Meckereien und Beschwerden kommen einem viel zu leicht über die Lippen. Irgendwie lernte ich diese Lebenslektion. Und doch komme ich mir, seit ich in Burundi arbeite, unglaublich undankbar vor.

Zu viel, zu wenig, überhaupt nichts

Acht Monate verbrachte ich hier im Landesinneren, wo ich einiges in Sachen „Dankbarkeit“ dazugelernt habe. Vermutlich war die erste Woche in Bukeye die allerhärteste. Mir schien, als würde alles Wasser, das eigentlich durch die Wasserhähne im Hof hätte kommen sollen, vom Himmel herunterströmen. Nicht selten kam der Wasserstand der Türschwelle beträchtlich nahe. Meine Toilette gab, wie auch schon die Dusche, ihren Geist auf. Abgesehen davon kam sowieso kein fließendes Wasser. Der Strom fiel fast komplett aus, und auch mein (neuer) Gasherd ging nicht. Zu guter Letzt hatten es sich einige Tiere „freiwillig“ in meinem Haus bequem gemacht –

FOTOS: INA SCHÜTTE

Ratten. Vielleicht können Sie sich vorstellen, dass das keine Hochgefühle in mir auslöste. Es gab Herausforderungen zu meistern, denen ich mich zu dieser Zeit ganz und gar nicht gewachsen fühlte.

Besuch bei Mary

Jeden Donnerstagnachmittag gingen wir zu einem „outreach" ins Dorf, das heißt wir besuchten Menschen in ihren Häusern, kamen mit ihnen ins Gespräch und beteten für sie. Ich erinnere mich ganz genau an den Tag, als wir Mary besuchten.

Mary ist eine Frau in den Fünfzigern, die ihren Mann während des letzten Bürgerkrieges verloren hat. Sie schlägt sich mehr oder weniger alleine durch, und oft geht es bei ihr mehr ums Überleben als ums Leben. Als wir zu dritt vor ihrem Haus standen, holte sie noch schnell von den Nachbarn eine kleine Holzbank, die sie ins Haus stellte. Dann bat sie uns herein.

Ihr Haus würden wir wohl eher als dunkles Loch bezeichnen. Man konnte in dem Raum aus Lehm kaum etwas erkennen, und die Luft war durchzogen von unterschiedlichen Gerüchen nach Asche, Tieren und Erde. In einer Ecke des Raumes konnte ich erkennen, dass zwei Reihen Steine aufeinandergestapelt waren. Dann hörte ich auch schon das Quieken der Meerschweinchen. Es waren rund 15 Tiere, mit denen sie diesen Raum teilte, und die sie als Unterstützung für ihren Lebensunterhalt geschenkt bekommen hatte. Viel gab es nicht außer den Meerschweinchen. Ein dreckiger Ölkanister zum Wasserholen und eine Bambusmatte zum Schlafen – das war alles! Ich ging schweren Herzens nach Hause.

Dort musste ich feststellen, dass mal wieder kein Strom da war. Ich ärgerte mich – und schämte mich in diesem Moment fast dafür, dass ich mich ärgerte. Sollte ich nicht dankbar sein, dass ich überhaupt Zugang zu Strom habe? Sollte ich nicht dankbar sein, dass ich überhaupt sauberes Wasser trinken kann und nicht jeden Tag weit laufen muss, um es vom Brunnen zu holen? Es gäbe so viele Dinge, die ich hier auch noch nennen könnte …

Wenn ich an Mary denke, dann sehe ich ein vor Freude strahlendes Gesicht vor mir. Sie beschwerte sich nicht, und ist dankbar für das, was sie hat. Sie hinterließ einen bleibenden Eindruck bei mir. Keine zwei Wochen nach unserem Besuch fanden wir sie schwer krank. Sie hatte schon fünf Tage lang nichts gegessen. Wir pflegten sie und versorgten sie mit Nahrung, bis sie wieder ganz genesen war.

Mit den einheimischen Mitarbeitern des Projektes gab es alle zwei Wochen ein Treffen, bei dem wir gemeinsam Gott lobten, in der Bibel lasen und uns über das Gelesene austauschten. Bei einem dieser Treffen ging es um das Thema „Dankbarkeit". Jede einzelne Person sollte etwas nennen, für das sie oder er Gott besonders dankbar ist. Ich grübelte und war unschlüssig, was ich nennen sollte. Über die Antworten der burundischen Mitarbeiter war ich umso mehr erstaunt, denn jeder Einzelne gab dieselbe Antwort: „Ich danke Gott, dass ich heute Morgen lebend und gesund aufgewacht bin!" Wow! Das brachte mich auf den Boden der Tatsachen zurück.

> Für mich ist es nicht mehr selbstverständlich, einfach den Wasserhahn aufzudrehen und das Wasser zu trinken oder es sogar noch warm aus der Leitung zu bekommen, ohne dass man vorher ein Kohlefeuer gemacht und zum Brunnen gegangen ist.

Hochklettern, zuschauen, lernen

Das Leben im Landesinneren, der Kontakt mit den Menschen dort und der Einblick in ihr Leben, den sie mir gegeben haben, hat meine Sicht auf die Dinge verändert. Für mich ist es nicht mehr selbstverständlich, einfach den Wasserhahn aufzudrehen und das Wasser zu trinken oder es sogar noch warm aus der Leitung zu bekommen, ohne dass man vorher ein Kohlefeuer gemacht und zum Brunnen gegangen ist. Das Leben hier hat mir gezeigt, was wirklich wichtig im Leben ist und mich wieder neu dankbar gemacht Gott gegenüber, der mir dieses, mein Leben geschenkt hat, der mich gesund hält, der mich beschützt, der mich jeden Morgen wieder neu aufwachen lässt.

Hier in Burundi zu arbeiten hat meinen Horizont erweitert und mir eine neue Perspektive für „Dankbarkeit" gegeben. Es ist, als wäre ich wie die burundischen Kinder auf einen Baum geklettert, um zu sehen, was hinter dem Zaun passiert. Man klettert hoch, man schaut zu – und man hat etwas Neues dazugelernt. Was ich besonders schön finde: Als Missionarin habe ich nicht nur etwas zu geben. Ich kann auch viel von den Menschen hier lernen.

> Als Missionarin habe ich nicht nur etwas zu geben. Ich kann auch viel von den Menschen hier lernen.

Ina Schütte

Ina Schütte lebt und arbeitet seit Mai 2014 in Burundi, wo sie zunächst im Landesinneren die Sprache Kirundi sowie die Kultur des ostafrikanischen Landes kennenlernte. Jetzt engagiert sie sich in der Hauptstadt Bujumbura in der Sonntagsschularbeit unserer Partnerkirche. Ein Schwerpunkt bildet die Arbeit mit traumatisierten Kindern. Ina Schütte ist Erzieherin und hat die Ausbildung am Theologischen Seminar der Liebenzeller Mission absolviert.

In der **Landessprache Kirundi** gibt es kein direktes Wort für „Danke". Man benutzt „Urakoze" (mit summendem „z" gesprochen), das bedeutet wortwörtlich: „Du hast gearbeitet". Es gibt noch andere Formen, Dankbarkeit oder Wertschätzung auszudrücken. Diese hören wir oft bei den typischen „Amajambo" – den Reden, die Teil eines jeden Besuches und auch bei Festlichkeiten üblich sind.

Buchtipps zum Thema und Neuerscheinungen

Anja und Martin Gundlach
Danke! Ein kleines Wort verändert Ihr Leben
160 Seiten, 14,95 €
SCM R. Brockhaus
Auch als eBook erhältlich: 11,99 €

Dankbar leben lernen – das ist Einladung und Herausforderung zugleich. Denn wer dankbar ist, führt ein glücklicheres und zufriedeneres Leben und beeinflusst außerdem seine Umgebung auf positive Weise. Die zwölf GeDANKEn von Martin und Anja Gundlach zeigen, wie der Alltag Stück für Stück von mehr Dankbarkeit geprägt werden kann – gegenüber Gott, sich selbst, anderen und der Welt. Werden auch Sie zu einem Teil der Dankbarkeitsrevolution!.

Francine Rivers
Die Liebe findet dich
432 Seiten, 16,99 €
Gerth Medien GmbH

1940: Pastor Freeman findet ein verlassenes Neugeborenes unter einer Brücke. Seine Frau und er ziehen die kleine Abra auf wie ein eigenes Kind; ihr Sohn Joshua wird Abras persönlicher Beschützer und bester Freund. Doch Abra fühlt sich trotzdem nicht ganz zugehörig. Sie wächst zu einem rebellischen Teenager heran und brennt schließlich mit dem charmanten Dylan nach Hollywood durch, um Karriere beim Film zu machen. Tatsächlich gerät sie bald an einflussreiche Leute und wird zum neuen Stern am Filmhimmel hochgejubelt. Endlich ist sie „jemand". Doch der Erfolg hat einen schrecklichen Preis ...

Hella Thorn
Danke, Thanks und Merci
Ein kleines Wort verändert dein Leben
160 Seiten, 14,95 €
SCM R. Brockhaus
Auch als eBook erhältlich: 11,99 €

Mit der Dankbarkeitsbrille durchs Leben gehen – könnte das zu einer Revolution des Alltags führen? Hella Thorn ermutigt Jugendliche in zwölf GeDANKEn dazu, einen anderen Blick auf Gott, sich selbst, andere und die Welt zu bekommen. Dabei erzählt sie witzig, frech und absolut ehrlich von ihren eigenen Herausforderungen auf diesem Gebiet. Mit vielen Denkanstößen und Mitmachaktionen.

Armin Jans
M wie Männer
120 M-Impulse für Denker und Macher
156 Seiten, 12,99 €
cap-books

Ein sehr ansprechendes Buch für Männer, auch für solche, die dem Glauben nicht besonders nahe stehen. Lebensnahe und treffende „M wie Männer"-Impulse, die alltagsnah umsetzbar sind. Hervorragender Anstoß, sich mit dem Leben und dem Glauben zu beschäftigen. Leichtes Lesen, hochwertige Fotos vom Weltreisenden Ben Kress.
„Ein Mann, ein Wort! Auf alle Fälle nicht viele Worte! Ein starkes Buch für Männer, die wissen wollen, was es mit Gott auf sich hat." *Klaus Göttler, Praxisdozent und Musiker*

Hanna Backhaus
Dankbarkeit – mein Schlüssel zum Glück
64 Seiten, 8,– €
Brendow

Wie gut: Wir können lernen, dankbar zu sein! Wer es schafft, das Gute im Leben zu sehen und dafür dankbar zu sein, tut sich leichter im Umgang mit seinen Mitmenschen und letztendlich mit sich selbst. Klug und mit viel Humor zeigt Hanna Backhaus ganz praktisch, wie der Perspektivenwechsel zur Dankbarkeit als Lebenseinstellung gelingen kann. Eine Einladung zum Lachen und Lernen, mit Übungen und Aphorismen, ermutigend und lebensnah.

Sarah Boller (Hrsg.)
Segensregen
Gottes Zusagen für dich
304 Seiten, 12,95 €
SCM R.Brockhaus

Mutmachende Zusagen und Verheißungen Gottes aus der Bibel helfen dabei, sich wieder auf das Wesentliche zu besinnen. Sie zeigen, was Gott für uns bereithält, wenn wir uns auf ihn verlassen. „Wir sind Gottes geliebte Kinder" – das möchte dieses Buch allen Frauen ins Herz schreiben. Gott ist immer bei uns, auch wenn das im stressigen Alltag vielleicht in Vergessenheit gerät. Die Bibelverse sind in verschiedene Kategorien aufgeteilt, sodass „frau" sich für die jeweilige Situation den passenden Mutmacher aussuchen kann.

Bitte bestellen Sie bei der Buchhandlung der Liebenzeller Mission im SCM Shop
Liobastraße 8 · 75378 Bad Liebenzell · Telefon: 07052 17-163 · Telefax: 07052 17-170
E-Mail: kontakt@buchhandlung-liebenzell.de · www.buchhandlung-liebenzell.de

Dankbarkeit verändert

„Ein zu kurzes Danke ist kein richtiges Danke", sagte der Vater einer Austauschschülerin zu Sigrun, als sie als 16-Jährige zum ersten Mal in Frankreich war. Man solle zu dem Wort Danke – in Französisch „Merci" – immer etwas hinzufügen wie zum Beispiel „Dankeschön", „Danke, mein Herr" oder „Danke" in Verbindung mit dem Namen der Person.

Peter und Sigrun Rapp haben fünf, zum Teil erwachsene Söhne und leben seit 1991 in der Normandie. Nach dem Sprachstudium haben sie zunächst eine Gemeinde in Alençon gegründet. Seit August 2012 sind sie für die Gemeindearbeit in Avranches verantwortlich. Peter war bis zu seiner Ausbildung am Theologischen Seminar der Liebenzeller Mission als Polizist tätig, Sigrun im gehobenen Verwaltungsdienst.

Im öffentlichen Leben in Frankreich wird „Merci" oft so gebraucht wie im Deutschen das Wort „Bitte". Man liest zum Beispiel: „Danke, wenn Sie nur 50 fahren" oder „Danke, wenn Sie die Kleiderspende hier einwerfen." In den katholischen Kirchen bei uns in der Normandie hängen viele „ex voto", kleine Dankestafeln aus weißem Marmor, auf denen das Wort „Merci" und eine Jahreszahl eingraviert sind. Sie sollen darauf hinweisen, dass das Gebet zu einem Heiligen oder Maria erhört wurde, damit sich auch andere darüber freuen.

Hilfe bringt wieder auf die Beine und macht dankbar

Als wir vor drei Jahren nach Avranches zogen, lernten wir Chantal* kennen. Chantal half einer an multipler Sklerose (MS) erkrankten Frau im Haushalt. Nach einem halben Jahr verlor sie diese Arbeit. Zu allem Übel ging auch noch ihr kleines Auto kaputt. Sie lebte fortan von Sozialhilfe und ging jede Woche zu einer Lebensmittelausgabe. Sigrun begleitete sie einige Male dorthin, denn es fiel Chantal nicht leicht, als Bittstellerin aufzutreten. Obwohl der Tafelladen erst um 12 Uhr öffnete, stellte sie sich bereits um 8:30 Uhr an, um eine der ersten zu sein. Sie wartete dann geduldig in der Schlange. Auch wir gaben Chantal einige Male eine Tasche mit Lebensmitteln und fertigem Essen, denn sie war an manchen Tagen so entmutigt, dass sie nur von Milchkaffee lebte.

**Name geändert*

Beim Tafelladen war auch das Büro einer Organisation, bei der Chantal einen Kleinkredit beantragen konnte. Man half ihr, einen günstigen Gebrauchtwagen zu kaufen. Damit war sie wieder mobil. Chantal fand erneut einen Arbeitsplatz. Sie hilft jetzt im Haushalt bei alten und pflegebedürftigen Menschen, so auch bei der Pflege eines Mannes, der Parkinson hat. Er ist sehr dankbar und lobt sie. Auch die Kinder des Mannes drücken immer wieder ihre Wertschätzung aus. Das Nützlichsein gab Chantal viel Auftrieb und Selbstbewusstsein. So meinte sie eines Tages: „Ich bin so dankbar, dass ihr mir damals geholfen habt. Mir ging es ja so schlecht. Dank eurer Hilfe und weil ich an den Bibeltreffen teilnehme, bin ich wieder ins Gleichgewicht gekommen."

In Matthäus 5,16b heißt es: *„… dass sie eure guten Werke sehen und den Vater im Himmel preisen."* Man braucht Ideen, um dankbar zu leben und seine Dankbarkeit anderen zu zeigen. Das kann durch Worte geschehen, durch ein gemeinsames Essen, durch ein kleines Geschenk. Die Frau des Bürgermeisters machte ein Foto von uns, als sie uns zu sich einlud. Auch das war eine Art, „Merci" zu sagen. Auch für uns ist es schön, wenn die Mitglieder unserer kleinen Gemeinde ihren Dank zum Ausdruck bringen: „Danke, dass du zu Besuch kommst!", „Danke, dass du angerufen hast!", „Danke für den guten Rat!"

Wir wollen in der Normandie als dankbare Menschen leben, die anderen helfen, dankbare Kinder Gottes zu sein. Bitte beten Sie mit, dass Menschen in Avranches und Umgebung hinter aller Hilfe und Unterstützung Gottes Fürsorge sehen und ihm danken.

Peter und Sigrun Rapp

Chantal ist unterwegs, um alte und kranke Menschen zu pflegen.

Mithelfen:
SPENDENCODE
1460-32
Frankreich

FOTOS: PETER RAPP

Gast-beitrag von Thomas Eger

Während meiner gedanklichen Rundreise durch alles Gute und Schöne in meinem Leben tauchte immer wieder der Satz auf: „Sing mit mir ein Halleluja!

Denken, **danken**, **dichten**

Es war am Anfang unserer Ehe. Ruth und ich waren glücklich verheiratet. Weniger glücklich gestaltete sich die Wohnsituation. Die Wohnung, in die wir einziehen wollten, war uns ein halbes Jahr vor der Hochzeit zugesagt worden. Doch der damalige Mieter zog einfach nicht aus. Wir wurden von Woche zu Woche vertröstet. Liebe Freunde hatten uns eine Einzimmer-Dachwohnung vermittelt. Dort campierten wir die ersten Monate unserer Ehe. Das Wohnzimmer war gleichzeitig Ess- und Schlafraum. Die Betten standen auseinander an der jeweils gegenüberliegenden Wand, fest in Schränken verankert. Küche und Waschbecken galt es mit noch anderen Hausbewohnern zu teilen.

Auf die Dauer trugen diese Umstände nicht gerade zu meinem seelischen Wohlbefinden bei. Im Gegenteil. Meine gute Laune sank langsam aber sicher auf unter null. In diesem Zustand las ich wie gewohnt in der Bibel. Es war ein Psalm. Welcher? Das weiß ich heute nicht mehr. Aber darin war die Rede vom Dankbarsein und Gotteslob. Beim Lesen dachte ich mir: Dieser alttestamentliche Liederdichter hat gut reden. Wenn der in meiner Situation wäre!

Der nötige Blickwechsel

Weiter kam ich nicht in meinen Gedanken. Es war, als würde mir plötzlich jemand einen Spiegel vorhalten: Mir wurde mein sauertöpfisches Verhalten bewusst. Ich merkte, dass meine schlechte Laune nichts anderes war als Undankbarkeit gegen Gott. In Wirklichkeit hatte ich es doch gut: Ich war mit einer lieben Frau verheiratet. Wir hatten gute Freunde. Wir hatten ein Dach über dem Kopf. Jesus Christus war Herr und Fürsorger in unserem Leben. Und noch mehr wurde mir bewusst. Jeden Morgen sah ich, wie auf der Straßenseite gegenüber jemand mit einem Rollstuhl auf den Gehweg gehievt wurde. Ich dagegen hatte gesunde Beine, konnte locker die Treppen vom Erdgeschoss in unsere Dachwohnung hoch- und hinunterspringen. Außerdem hatte ich einen Bericht über Japan gelesen, der schilderte, wie der Smog in Tokio die Luft brutal verpestete. Die Behörden hatten Sauerstoffautomaten aufstellen lassen. Für wenige Yen konnten die Bewohner kurze Zeit frische Luft einatmen. Ich dagegen musste nur das Fenster öffnen und herrliche Frischluft kam ins Zimmer!

Ein Lied wird geboren

Als ich darüber nachdachte, wofür ich froh und dankbar sein kann, kam eine ganze Reihe anderer Dinge dazu. Während meiner gedanklichen Rundreise durch alles Gute und Schöne in meinem Leben tauchte immer wieder der Satz auf: „Sing mit mir ein Halleluja!“ Es war wie eine zündende Idee, und ich dichtete weiter: „Sing mit mir ein Dankeschön!“ Dabei entdeckte ich: „He, du bist ja gar nicht mehr schlecht gelaunt! Du bist ja schon fast fröhlich! Was für ein Glück!“ Dann kam der nächste Gedanke: „Dankbar sein können ist ein Segen!“ Wem hatte ich alles zu verdanken? Natürlich Gott und seinem Wort aus jenem Psalm.

FOTO: ISTOCKPHOTO/TONIVAVER

Zum Text fielen mir einige Takte Melodie ein. So begann, „Sing mit mir ein Halleluja“ zu entstehen. In den Versen versuchte ich dann, den Grund für meine Dankbarkeit gegenüber Gott aufzuzeigen. Hier der Text des Liedes:

Sing mit mir ein Halleluja!
Sing mit mir ein Dankeschön!
Denn im Danken, da liegt Segen,
und im Danken preis ich ihn.

Für die Ruhe in der Nacht.
Für die Sonne, die mir lacht.
Für die Luft, die mir den Atem gibt.

Für die Freunde, die ich hab.
Für die Liebe jeden Tag,
die aus seiner großen Gnade quillt.

Für das Wunder, das geschah
dort am Kreuz auf Golgatha,
als er starb, damit ich leben kann.

Dafür, dass er auferstand
und der Hölle Macht gebannt.
Dafür, dass er mich hat neu gemacht.

Dafür, dass er heut noch lebt
und mir treu zur Seite steht.
Dafür, dass mich seine Liebe trägt.

Zwei Dinge hatte ich bekommen: neue Lebensfreude und ein Lied. Und manchmal geht es im Leben tatsächlich zu wie in einem Märchen: Schon eine Woche später war die uns zugesagte Wohnung frei. Wir konnten endlich umziehen. Ein regelrechtes Happy End für ein junges Ehepaar wie wir.

Ein Lied geht auf die Reise

Gott war noch nicht fertig mit seinen Plänen für dieses Lied. Im Spätsommer jenes Jahres sollte ich eine Freizeit mit der Liebenzeller Mission in Norwegen musikalisch mitgestalten. Ich wurde gebeten, ein Lied als „Freizeitlied“ immer wieder singen zu lassen. Ich dachte mir: „Versuch es einfach mal mit dem neuen Lied.“ Den Text hatte ich mir aufgeschrieben, die Melodie im Kopf gespeichert. Die Freizeitteilnehmer lernten es auswendig und es wurde sehr oft gesungen. Am vorletzten Tag wollte ein Teilnehmer wissen, woher ich das Lied denn hätte und ob es in einem Liederbuch abgedruckt wäre. Da musste ich Farbe bekennen. Beim Nachtreffen verteilte ein Freizeitteilnehmer das Lied mit handgeschriebenen Noten auf einem A4-Blatt. Damit begann „Sing mit mir ein Halleluja“ seine Reise in die Öffentlichkeit.
Ich hätte nie gedacht, wie effektiv Gottes PR-Zentrale arbeitet. Aber er wollte wohl, dass viele Menschen durch dieses Lied ihm und anderen Mitmenschen ihren Dank zusingen. Und dafür möchte ich unserem großen Gott auch an dieser Stelle sehr herzlich danken!

Es lief nicht immer alles glatt

Es gab Situationen in unserem Leben, die kein gutes Ende hatten. Dazu gehörte der Tod unseres ersten Kindes. Martin wurde nur dreieinhalb Wochen alt. Vorausgegangen war ein schweres Nierenversagen meiner Frau während der Schwangerschaft. Sie schwebte in Lebensgefahr, und dass sie damals nicht gestorben ist, ist für uns heute noch ein Wunder Gottes! Dann kam Martin per Kaiserschnitt zur Welt. Etwas früh für ein Baby, aber es ging zunächst gut. Leider nur für wenige Wochen, dann war sein Leben zu Ende.
Gott dafür dankbar sein, dass wir unser Baby hergeben mussten? Geht das? Ein junger Christ aus der Gemeinde meinte in jenen Tagen zu mir: „Thomas, habt ihr, deine Frau und du, Gott schon dafür gedankt, dass euer Kind gestorben ist? Das ist wichtig, dass ihr das tut!“ Ich war total sprachlos. Und ich empfand es in keiner Weise als hilfreich oder Mut machend. Er selbst hatte gesunde Kinder. Ich musste nur denken: „Und wie ist das bei dir? Würdest du auch noch so reden, wenn eines deiner Kinder sterben würde?“ Gesagt habe ich ihm das nicht. Dazu war ich nicht in der Lage.

Was ich daraus gelernt habe

Wenn ich etwas für mich Wertvolles im Leben verliere, darf ich darüber trauern und klagen! Dass ich das tue, ist sogar lebensnotwendig. Doch dann zu erleben, wie Gott in diese Situation hinein seinen Trost und seinen Frieden schenkt – das ist ein Grund zum Danken! Ich muss nicht für alles Harte und Schwere in meinem Leben danken. Das grenzt sehr schnell an seelische Selbstvergewaltigung. Es gibt Dinge, die bleiben negativ, egal wie ich sie drehe und wende. Dafür zu danken wäre einfach nicht normal.
Entscheidend ist nicht eine Dankkultur, die sich auf Situationen begrenzt. Entscheidend ist ein Dankbarsein meinem Gott und Herrn Jesus Christus gegenüber: Dafür, dass er mich festhält in jeder Situation meines Lebens und ich an nichts zerbrechen muss, was mir begegnen wird. Immer wieder danken will ich meinem Gott für seine Größe und Stärke. Er ist der Allmächtige, und ich bin sein Kind. Dieser große, starke und gleichzeitig väterlich liebende Gott muss mir nicht alle Probleme aus dem Weg räumen, die mein Leben bedrohen. Dieser wunderbare Gott wird mir durchhelfen auf meinem Lebensweg über alle Hindernisse hinweg – ob im Bereich von Versuchung und Sünde oder von Leid und Krankheit. Er wird mich durchtragen, bis ich dann einmal bei ihm in der Ewigkeit sein werde. Und auf diesem Weg durchs Leben mit ihm werde ich tausend Gründe finden zum Dankbarsein. Ich wünsche Ihnen diese spannende Entdeckungsreise auf dem Weg der Dankbarkeit Gott gegenüber!

Dieser wunderbare Gott wird mir durchhelfen auf meinem Lebensweg über alle Hindernisse hinweg – ob im Bereich von Versuchung und Sünde oder von Leid und Krankheit.

FOTO: PRIVAT

Thomas Eger war viele Jahre Pastor im Liebenzeller Gemeinschaftsverband. Inzwischen lebt er mit seiner Frau Ruth im Ruhestand in Bad Liebenzell.

Gast-beitrag von Henning Freund

Dankbarkeit für Fortgeschrittene

Wie Dankbarkeit auch in schwierigen Situationen möglich ist

Jede Woche lese ich auf der letzten Seite der Wochenzeitung „DIE ZEIT“ die Rubrik *„Was mein Leben reicher macht“*. Fast immer bin ich positiv berührt und selbst bereichert von den kurzen Statements der ZEIT-Leser, die andere an ihren Dankbarkeitserfahrungen teilhaben lassen. Doch in der letzten Woche musste ich erst einmal schlucken, als ich folgenden Beitrag einer Frau aus Süddeutschland las:

„Mein Mann hat sich Hals über Kopf und ganz endgültig von mir getrennt. Er hat eine neue Partnerin, und ich bin nun allein mit unseren vier Kindern zwischen 0 und 7 Jahren und einem riesigen Berg Sorgen. Aber ich erfahre so viel Unterstützung und Hilfe von Freunden, Bekannten und Verwandten, bekomme so viele nette Gesten, spontane Besuche und liebe Worte, dass ich fast reicher bin als vorher.“

Wie, so fragte ich mich, kann ein Mensch in einer derart schwierigen Lebenssituation eine positive Sichtweise entwickeln und fast noch von einer Bereicherung sprechen? Ist eine Trennung vom Ehepartner nicht mit so vielen finanziellen, organisatorischen und emotionalen Problemen verbunden, dass eher Klage und Verbitterung die Folge sein müssten? Im Zuge meiner wissenschaftlichen Beschäftigung mit dem Thema Dankbarkeit habe ich darüber nachgedacht, ob und wie Dankbarkeit auch in den schwierigen Situationen unseres Lebens möglich ist.

Die Fähigkeit, Lebenskrisen zu überstehen

Um es gleich vorauszuschicken: Leiden und existenzielle Not führen selbstverständlich nicht automatisch zur Dankbarkeit, sondern viel eher zu Angst, Verzweiflung und Trauer. Das ist normal und in einem gewissen Sinne notwendig. Auch die oben erwähnte Frau berichtet von *„einem riesigen Berg Sorgen“*. Das Nachdenken über Dankbarkeit soll nicht dazu verleiten, berechtigte negative Gefühle und Selbstzweifel zu übergehen.

Dennoch hat in den vergangenen Jahren ein psychologisches Konzept viel Aufmerksamkeit erregt, das sich mit positiven Wachstumsprozessen gerade inmitten der Widrigkeiten des Lebens beschäftigt. Das Konzept der Resilienz bezeichnet eine Widerstandsfähigkeit von Menschen, Lebenskrisen wie schwere Krankheit oder den Verlust von geliebten Personen durchzustehen und vielleicht gestärkt oder doch zumindest stabil daraus hervorzugehen. Viele psychologische Studien haben versucht, das Geheimnis der Resilienz zu lüften und zu verstehen, wie Menschen tatsächlich auch in schweren Krisen nach einiger Zeit festen Boden unter den Füßen bekommen. Dabei sind sie immer wieder auf ähnliche Einstellungen und Verhaltensweisen gestoßen, die als Resilienzfaktoren bezeichnet werden können.

> Weil Schicksalsschläge unseren Blick vom Guten im Leben abwenden, ist es wichtig, gerade in diesen Zeiten schon auf eine dankbare Grundhaltung zurückgreifen zu können.

Resilienzfaktoren

Dazu zählen beispielsweise *Akzeptanz und Optimismus:* Wenn wir die Folgen eines Schicksalsschlags nicht mehr verändern können, dann ist es unausweichlich, die neue Situation zu akzeptieren. Diese bedeutet keinesfalls, die Situation – etwa eine Trennung oder eine schlimme Krankheit – gutzuheißen oder die Hände in den Schoß zu legen. Es ist eine Haltung des radikalen Annehmens von unabänderlichen Dingen, zum Beispiel einer endgültigen Trennung. Es ist, wie es ist. Dies ist zwar schmerzhaft, lässt uns aber wieder Raum und Kraft, Verantwortung für das Machbare zu übernehmen. Nach Verlusterfahrungen ist es oft natürlich, pessimistisch in die Zukunft zu schauen. Ein Gefühl der gelernten Hilflosigkeit will uns suggerieren, dass wir ja eh nichts machen können. Bei resilienten Menschen setzt sich dann irgendwann aber wieder eine optimistische Lebenseinstellung durch. Krisen sind in dieser neuen Sichtweise nicht unüberwindliche Hindernisse, sondern Übergangszeiten.

Einer der wichtigsten Resilienzfaktoren ist das Eingebundensein in gute *zwischenmenschliche Beziehungen.* Freunde, Familie und Gemeindemitglieder bieten emotionale Unterstützung und geben uns das Gefühl, nicht alleine dazustehen. Viele Menschen packen auch tatkräftig an bei der Linderung von materieller oder organisatorischer Not.

Mit dieser kleinen Auflistung ist die Zahl der wissenschaftlich nachgewiesenen Resilienzfaktoren nicht vollständig. Ich möchte Ihre Aufmerksamkeit auf eine Facette von Resilienz lenken, die in den einschlägigen Veröffentlichungen bisher nur am Rande erwähnt wurde – *die Dankbarkeit.*

Der Beitrag von Prof. Dr. Henning Freund ist dem „Ideenheft – Jahr der Dankbarkeit“ entnommen. Abdruck mit freundlicher Genehmigung des SCM Bundes-Verlags gGmbH, Witten. Viele Praxisideen und Gedanken zum Jahr der Dankbarkeit finden Sie unter www.jahr-der-dankbarkeit.net

Schutzwirkung der Dankbarkeit

Dies mag zunächst paradox erscheinen. Wenn wir Dankbarkeit als Teil einer umfassenden Lebenseinstellung verstehen, das Gute im Leben wahrzunehmen und wertzuschätzen, dann taucht zu Recht die Frage auf, was Dankbarkeit mit schwierigen Lebenssituationen oder Krisen zu tun hat. Wofür kann man in diesen Momenten noch danken, und vor allem wem? Die Frage nach dem Adressaten des Dankes ist besonders wichtig. Das Gefühl der Dankbarkeit stellt sich nämlich bevorzugt ein, wenn wir von einer Person ein Geschenk oder eine unverdiente Wohltat erhalten. Ganz gleich also, ob wir Dankbarkeit ohne konkrete Quelle des Guten als allgemeine Lebenshaltung verstehen oder hinter der empfangenen Wohltat einen konkreten Geber wissen: Dankbarkeit scheint vordergründig nur an Gutes und Gelingendes geknüpft zu sein.

Der amerikanische Psychologe Neal Krause hat in mehreren wissenschaftlichen Studien gezeigt, dass eine dankbare Grundhaltung schädliche Stressfolgen schwieriger Lebenssituationen für die körperliche und die seelische Gesundheit abpuffern kann. Dazu hat er ältere Menschen aus einem belastenden Wohnumfeld oder mit tatsächlichen finanziellen Schwierigkeiten untersucht und bei ihnen eine Schutzwirkung der Dankbarkeit festgestellt. Dabei machte Neal Krause eine überraschende Entdeckung: Jene Menschen, die häufiger zur Kirche gingen und überzeugt waren, dass Gott einen guten Plan für ihr Leben hat, der durch Schwierigkeiten und Krisen zu einer persönlichen Weiterentwicklung führt, waren insgesamt am dankbarsten. Bei ihnen führte die Dankbarkeit beispielsweise dazu, sie vor einer depressiven Reaktion auf ihre missliche Lebenssituation zu schützen.

Dankbarkeit einüben

Für gläubige Menschen kann Dankbarkeit gerade in den Herausforderungen des Lebens ein Resilienzfaktor sein, vorausgesetzt, sie fühlen sich in Gottes Hand geborgen und sie befinden sich in der Gemeinschaft mit anderen Gläubigen. Es ist also nicht unerheblich, ob ich eine Quelle für das Gute in meinem Leben kenne oder nicht und ob ich Unterstützung durch Glaubensgeschwister habe oder nicht.

Weil Schicksalsschläge unseren Blick vom Guten im Leben abwenden, ist es wichtig, gerade in diesen Zeiten schon auf eine dankbare Grundhaltung zurückgreifen zu können. Wenn wir von unserem Temperament her zu Pessimismus, Sorgen und Grübeln neigen, könnte es lohnend sein, schon in weniger stürmischen Zeiten Dankbarkeit einzuüben. Dies ist also die gute Nachricht: Obwohl Dankbarkeit auch Temperamentssache ist, kann sie wie die anderen Resilienzfaktoren trainiert werden.

Wie? Zunächst einmal können wir die „Fairness“ unserer Wahrnehmung trainieren. Normalerweise tendieren wir dazu, die unerfreulichen Dinge in unserem Leben stärker wahrzunehmen. Dabei vernachlässigen wir die vielen Wohltaten unseres Lebens, weil sie uns selbstverständlich geworden sind. Denken Sie nur an die warme Dusche am Morgen, den gefüllten Teller am Mittag, die Sonnenstrahlen am Nachmittag und die liebevolle Geste am Abend. Ein Dankbarkeitstagebuch mit einem dankbaren Rückblick vor dem Schlafengehen kann die „Fairness“ unserer Wahrnehmung verbessern. Weiterhin geht es auch darum, dem guten Gefühl der Dankbarkeit, das dabei entsteht, Raum zu geben. Die Psychologie hat herausgefunden, dass wir nicht gleichzeitig schlechte und gute Gefühle haben können. Das Gefühl der Dankbarkeit hilft uns, Angst oder Trauer abzumildern. Wir können auch den Ausdruck von Dankbarkeit einüben. Als Christen können wir das im Gebet und mit vielen Liedern tun, aber auch ein Dankeswort an unsere Mitmenschen oder ein besonderer Dankesbrief können wahre Wunder wirken.

Ein Dankbarkeitstagebuch mit einem dankbaren Rückblick vor dem Schlafengehen kann die „Fairness” unserer Wahrnehmung verbessern.

Gott in allen Dingen entdecken

„Und saget Dank allezeit für alles …“, diese Aufforderung zur Universal-Dankbarkeit von Paulus an die Gemeinde in Ephesus war lange Zeit für mich Überforderung und Ärgernis zugleich. Jetzt, nach längerer Auseinandersetzung mit dem Thema Dankbarkeit, kann ich das als eine Art „Dankbarkeit für Fortgeschrittene“ verstehen. Das Geheimnis dieser Form ist der Versuch einer Dankbarkeit in der Distanz zu meiner augenblicklichen Befindlichkeit und Lebenssituation. Ich versuche quasi, mich und die Welt mit anderen Augen und aus einer anderen Perspektive zu sehen. Für Christen kann dies auch bedeuten, „Gott in allen Dingen zu entdecken“. Aus dieser übergeordneten und wenig ich-zentrierten Perspektive kann ich dankbar sein für mein Dasein, das Dasein meiner Mitmenschen und auch Gottes guten Plan für mein Leben, der auch Verluste und Umwege mit einschließt. Diese Form von Dankbarkeit hat der deutsche Philosoph Dieter Henrich „kontemplative Dankbarkeit“ genannt. Sie ist Bestandteil verschiedener spiritueller Traditionen, zum Beispiel auch der Ignatianischen Exerzitien. Dort heißt es im „Gebet der liebenden Aufmerksamkeit“:

„In diesem Schritt geht es darum, Gott in allen Dingen zu entdecken als den Grund der ‚empfangenen Wohltaten’ und ihm zu danken. Was ist mir heute alles geschenkt worden! Gesundheit, Arbeit, Menschen, Begegnungen, Fügungen, Bewahrungen! – ‚Wie gut! DANKE, Herr!’ Mir ist heute auch einiges missglückt, ich habe Scherben geschlagen, ich bin verletzt worden. – Ich darf das vor Gott bringen in dem festen Vertrauen darauf, dass Er es heilen und verwandeln kann. ‚Danke, Herr, dass du aus allem Unheilvollen HEIL machen kannst, dass du Tod in LEBEN verwandeln kannst. DANKE, Herr!’“ (Aus: Willi Lambert, Gebet der liebenden Aufmerksamkeit. Trier, 2007)

Ganz gleich, ob wir es lernen, die empfangenen Wohltaten wieder besser in den Blick zu bekommen oder uns in der kontemplativen Dankbarkeit üben, soviel ist sicher: Es wird unser Leben reicher machen – auch in stürmischen Zeiten.

Ausführliche Informationen zum Master-Studiengang „Religion und Psychotherapie“ an der Evangelischen Hochschule TABOR finden Sie unter
www.marburger-institut.de

FOTO: PRIVAT

Prof. Dr. Henning Freund ist Studienleiter M.A. Religion und Psychotherapie an der Evangelischen Hochschule Tabor in Marburg und Psychotherapeut in eigener Praxis in Heidelberg

FOTO: ATELIER ARNOLD / CCVISION

Zehn Monate Teameinsatz in Japan – was bleibt?

FOTO: GERD STRAUSS

Das Team aus fünf jungen Erwachsenen arbeitete im Katastrophengebiet im Nordosten Japans.

Mithelfen:
SPENDENCODE
1350-32
Japan

FOTO: ANITA KAPPUS

Mit dem Kirchenbus unterwegs als mobiles Café in einer Übergangssiedlung

Johannes Koch war von September 2014 bis Juli 2015 Teil des zweiten impact-Teams in Japan. Aufgewachsen ist er in der Nähe von Wiesbaden in Hessen. Die drei Jahre der Oberstufe seiner Schulausbildung hat er bis zum Abitur 2014 an der Internatsschule Schloss Hansenberg im Rheingau verbracht. Seit Oktober 2015 studiert er Rechtswissenschaft an der Eberhard-Karls-Universität Tübingen.

impact ist ein Programm für missionarische Kurzeinsätze der Liebenzeller Mission. Jährlich unterstützen rund 100 junge Erwachsene die missionarische, soziale und auch praktische Arbeit der Langzeit-Missionare. Mehr:
www.impact-einsatz.de

Irgendwann ist es soweit: Der Flieger ist wieder sicher in Frankfurt am Main gelandet, das deutsche Umfeld wieder zur Normalität geworden, das Rückkehrer-Seminar absolviert, und mit dem Studium hat der nächste Lebensabschnitt begonnen. Die Zeit als Freiwilligendienstler ist, zumindest auf die alltäglichen Lebensumstände bezogen, zu einem abgeschlossenen Kapitel in der eigenen Lebensgeschichte geworden. In der Rückschau fragt man sich: Was bleibt nun aus dieser Zeit?

Je mehr ich darüber nachdenke, desto deutlicher wird mir: In der Rückschau auf meinen Einsatz bleibt mir nur die Dankbarkeit vor Gott, die Dankbarkeit vor ihm und seinem Handeln an mir und anderen.

Mit dieser Herzenseinstellung wird es möglich, den Einsatz und die Arbeit in rechter Weise loszulassen. Sicherlich hat man sich als Team und als einzelner impactler viel Mühe gegeben, sich in die Einsätze und Beziehungen zu den Menschen vor Ort investiert. So manches ist auch wirklich gut gelungen. Doch wenn man ehrlich ist, weiß man um Jesus als Urheber und Vollender jedes Dienstes. Nicht unsere Arbeit, unsere Ideen oder unsere Persönlichkeit werden von diesem Einsatz bleiben, sondern das, was Jesus an Menschen lebensverändernd bewirkt, besitzt bleibenden Charakter.

In jedem Bericht und privaten Gespräch über meinen Einsatz in Japan habe ich von einer „prägenden Zeit“ gesprochen. Und es stimmt: Während der Zeit in Japan habe ich viel über mich und andere gelernt, mich weiterentwickelt und auch manches an der Praxis meines Christseins verändert. Dankbar blicke ich auf die Bereiche, in denen Jesus an mir gearbeitet hat. Zugleich weiß ich: Es geht ihm um mein Herz und nicht um eingeübte Verhaltensweisen. Das bleibt auch jetzt im Studium genauso wie im Einsatz.

Wer Teil eines impact-Teams wird, wagt gemeinschaftliches Leben über einen langen Zeitraum. Im Laufe dieser Zeit wird man als Team eines unweigerlich feststellen: Man bildet eine Gemeinschaft aus Sündern. Dies am Gegenüber festzustellen fällt wahrscheinlich einfacher als die schmerzhafte Erkenntnis, selbst auch und gerade in dieser „frommen“ Gemeinschaft ein Sünder zu sein. Mit umso dankbarerem Herzen dürfen wir wissen, dass Jesus auch für die Vergebung dieser Verfehlungen gestorben ist. Sie werden nicht das sein, was von den Monaten bleiben wird. Dankbar für Gottes Gnade darf ich sogar auf Bereiche sehen, in denen Gott mich als Gewinn für das Team gebrauchen konnte. Und auch dort, wo ich während der Zeit des Einsatzes durch andere verletzt wurde, darf ich dankbar auf Gottes vergebende Gnade sehen und selbst vergeben – in dem Vertrauen, dass er alles zum Besten führt.

Auch wenn für mich das Kapitel „Mit impact in Japan“ geschlossen ist – die Dankbarkeit bleibt und die Arbeit geht weiter! Seit September 2015 ist ein neues Team im Nordosten des Landes. Das heißt – so ganz geschlossen ist das Kapitel für mich vielleicht doch nicht, denn durch Unterstützung und Gebet kann ich immer wieder einmal bei Gottes Plan für die Region dabei sein.

Johannes Koch

Der Abschluss der Studienjahre am Theologischen Seminar und der Internationalen Hochschule Liebenzell wurde gemeinsam mit den Dozenten gefeiert.

Studienabschluss in Bad Liebenzell

Sie haben es geschafft, die 32 jungen Frauen und Männer. Zur ersten Graduierungsfeier der Internationalen Hochschule Liebenzell (IHL) und gleichzeitig letzten Absolvierungsfeier des Theologischen Seminars der Liebenzeller Mission kamen am 11. September 2015 Angehörige, persönliche Freunde sowie viele Gäste ins Missions- und Schulungszentrum nach Bad Liebenzell.

Prof. Dr. Volker Gäckle, Rektor der IHL, sprach über die großen Veränderungen der vergangenen Jahre. Nach 113-jährigem Bestehen wurde aus dem Theologischen Seminar des Missionswerks eine akkreditierte Hochschule mit mehreren Studiengängen. 22 Studierende von beiden Ausbildungsstätten wurden mit dem Bachelor-Grad verabschiedet, zwei mit dem Master, und acht Absolventen des Theologischen Seminars bekamen ihr Abschlusszeugnis überreicht.
Altlandesbischof Prof. Dr. Gerhard Maier, Mitglied des Hochschulrates der IHL, hielt die Predigt. Er bezeichnete die Veränderungen vom Seminar zur Hochschule als „Scharnier in der Geschichte der Liebenzeller Mission". Anhand von Micha 4,5 gab er den Besuchern auf ihren Weg mit, dass „ein Kommen und Gehen ohne die Führung Gottes nicht möglich ist". Für einen Christenmenschen seien die Perspektiven der Führung, der Verschiedenheit und der Ewigkeit wegweisend.
Beim akademischen Festakt sprach Prof. Dr. Ulrich Giesekus zum Thema „Die Spur im Leben finden". Der IHL-Dozent und Studienleiter des Master-Programms Systemische Beratung stellte sein „3+1-1"-Modell der Spurensuche vor, das „Inspiration, Intellekt und Intuition mit Betracht des Irrtums als Wegweiser zur Spurensuche und Spurenlegung" sieht.
Stellvertretend für alle Absolventen betonte Marcus Ott: „Liebenzell ist mehr als nur Ausbildung. Liebenzell ist auch Glaubens- und Lebensschule. Dafür gilt der Liebenzeller Mission und seiner Hochschule unser Dank." *(lw/mw)*

Informationen zu den verschiedenen Studiengängen an der IHL: www.ihl.eu

LIEBENZELLER MISSION AKTUELL

Neue Gemeinde in San Pedro

ECUADOR. Nach zweijähriger evangelistischer Arbeit in San Pedro im Norden Ecuadors wurde dort offiziell eine Gemeindearbeit begonnen und in den Verband der „Liebenzeller Mission Ecuador" aufgenommen. Nach der Taufe von vier Frauen und Männern in einem Fluss nahmen rund 250 Besucher am Eröffnungsgottesdienst teil. In diesem erzählte Juan, einer der Täuflinge: „Mein Leben war sehr ungeordnet und sündig. Ich freue mich, dass Jesus mich gerettet hat." Seine Lebenswende spricht sich in der ganzen Region herum. Jahrelang war Juan als Sänger auf Festen unterwegs gewesen. Beim Gottesdienst sang er zum ersten Mal öffentlich christliche Lieder.
„Wir merken, dass es hier in Ecuador sehr viel Aufmerksamkeit weckt, wenn Menschen von der Lebensveränderung und neuen Hoffnung durch Jesus reden", berichtet Teamleiter Rainer Kröger. „Doch nicht überall wird das Wort Gottes so offen aufgenommen wie in San Pedro. Andernorts werden Christen gemieden. Wir werden mit Teenagerschwangerschaften, zerrütteten Familien, Vergewaltigungen, selbst jugendlichen Mördern konfrontiert und beten weiter, dass Menschen umkehren. Besonders die Stadt Salinas und die afroecuadorianischen Dörfer sind ein harter Boden." *(mw)*

Danke für Ihre Unterstützung!

Herzlichen Dank für alle Hilfe durch Gebete und Spenden in den vergangenen Monaten! Gott hat über Bitten und Verstehen geholfen, viele Türen geöffnet, bewahrt. Manche Herausforderungen gehen mit uns ins neue Jahr und wir freuen uns, wenn Sie den Einsatz unserer Missionare weltweit im Gebet begleiten.
Spender erhalten ihre Zuwendungsbestätigung für die Steuererklärung in der letzten Januar-Woche. Bei Fragen dazu erreichen Sie uns telefonisch unter 07052 17-139. Oder schreiben Sie eine E-Mail an spenden@liebenzell.org

FOTO: ISTOCKPHOTO.COM

FOTO: JONAS PÖTZ

Neue Studenten an der **IHL**

Unsere Missionsfamilie ist ein Stück größer geworden: 47 junge Menschen haben im September ihr Studium an der Internationalen Hochschule Liebenzell (IHL) begonnen. Vieles ist für uns Erstsemester noch neu und ungewohnt, und dennoch können wir dankbar sagen, dass wir gut angekommen sind. Wir freuen uns auf eine intensive und prägende Zeit und sind uns dessen bewusst, dass es ein Privileg ist, hier zu sein.

Gewiss, unsere kulturellen Hintergründe und Gemeindeprägungen sind vielfältig – und doch ist es der lebendige Jesus Christus, der unsere gemeinsame Basis und das Zentrum unseres Lebens ist. Unsere Biografien sind unverwechselbar und hinter jedem Einzelnen liegen ganz individuelle Erfahrungen – mit Gott, seiner Welt und den Menschen. Wir sind dankbar und können nur staunen über das, was Gott für uns getan hat und wie er in unser Leben hineinwirkt. Gott schreibt Geschichte und wir sind ein Teil davon – als Studierende, als Hochschule und als Missionswerk. Wir wissen uns von Christus gerufen und getragen: für das Studium, unseren künftigen Dienst, für unser Leben. Gemeinsam wollen wir in den kommenden Jahren auf Christus hören, in der Liebe zu ihm wachsen und darauf vorbereitet werden, das Evangelium in Wort und Tat weiterzugeben – mit Gott von Mensch zu Mensch.

Fabian Reinhardt

Name · Studiengang · Heimatort · *Beruf oder Abschluss*

Vordere Reihe von links:

Martin Röhm · TSA · Sulz am Eck · *Kaufmann im Gesundheitswesen*

Kristin Alexi · TSA · Weisendorf · *Abitur*

Rebekka Gärtner · TSA · Sulz am Eck · *Abitur (BG)*

Maria Tuttner · TSA · Gleisdorf/Österreich · *Abitur*

Vanessa Schwenger · TSA · Schorndorf · *Abitur (BG)*

Larissa Meister · TPI · Donaueschingen · *Physiotherapeutin*

Alena Naunin · TSA · Lüneburg · *Abitur*

Friederike Kretzschmar · TSA · Frankfurt/Oder · *Abitur*

Anna Kölbel · TSA · Remshalden · *Abitur (BG)*

Julia Binder · TSA · Dresden · *Abitur*

2. Reihe von links:

Karina Koch · TPI · Oberbaldingen · *Abitur*

Simone Ramsl · TPI · Möckmühl · *Abitur (BG)*

Maria Mergenthaler · TPI · Großbottwar · *Abitur (WG)*

Miriam Jung · TSA · Erkenbrechtsweiler · *Abitur*

Katharina Dürr · TSA · Horb-Ihlingen · *Abitur*

Miriam Neustadt · TSA · Niederlichtenau · *Abitur*

Marianne Steden · TPI · Velbert · *Abitur*

Luisa Richter · TPI · Großwaltersdorf · *Abitur*

Lina-Marie Herms · TSA · Hagen · *Erzieherin*

Miriam Reinhardt · TSA · Linkenheim-Hochstetten · *Bankkauffrau*

Lukas Mann · ETH · Dresden · *Abitur*

3. Reihe von links:

Lisa Pauls · TSA · Döffingen · *Abitur*

Juliana Wenz · TPI · Altensteig · *Abitur*

Marlies Hettinger · TSA · Ingelfingen · *Erzieherin*

Johannes Wagner · TPI · Crailsheim · *Fachhochschulreife*

Jonas König · TPI · Friolzheim · *Abitur (TG)*

Tabea Wurst · TSA · Spaichingen · *Abitur (BG)*

Celina Kopp · TSA · Waldmössingen · *Abitur (BG)*

Tobias Schäfer · TSA · Kraichtal · *Verwaltungswirt*

Anita Kappus · TSA · Schönaich · *Abitur (BG)*

4. Reihe von links:

Marc Schmitz · TSA · Neuenstein · *Abitur (BG)*

Niklas Ebert · TSA · Kröffelbach · *Abitur*

Samuel Garthe · TPI · Indonesien / Deutschland · *Abitur*

Johannes Stelzner · TSA · Engstingen · *Wirtschaftsinformatiker (B.Sc)*

Samuel Voigt · TSA · Stendal · *Abitur*

Daniel Held · TSA · Kappishäusern · *Abitur*

Jonathan Stibor · ETH · Wellendingen · *Großhandelskaufmann*

Simeon Tank · TPI · Denkendorf · *Abitur*

Mirjam Schweiker · TSA · Walheim · *Innenarchitektin*

5. Reihe von links:

Sven Beyerhaus · TSA · Schwäbisch Hall · *Abitur*

Michael Tscherny · ETH · Sinsheim · *Fachinformatiker*

Simon Strahlheim · ETH · Rotenburg/Wümme · *Abitur*

Fabian Reinhardt · ETH · Pforzheim · *Abitur (WG)*

Alexander Rabus · TPI · Lauben · *Elektroniker für Automatisierungstechnik*

Daniel Pfau · TSA · Seeheim-Jugenheim · *Abitur*

Thomas Worku · TSA · *Dreieich* · *Abitur*

Studiengänge:

ETH: Evangelische Theologie

TPI: Theologie/Pädagogik im interkulturellen Kontext

TSA: Theologie / Soziale Arbeit im interkulturellen Kontext

Mehr Infos: www.ihl.eu

Neue Studenten an der **ITA**

Wir sind 13 junge Leute mit unterschiedlichsten Lebensgeschichten aus ganz Deutschland und neu an der Interkulturellen Theologischen Akademie (ITA). Auf verschiedene Weise hat uns Gott bewusst gemacht, dass wir in den Dienst für ihn gehen sollen. Deshalb haben wir Jesaja 6,8 als Klassenvers gewählt: *Ich hörte die Stimme des Herrn: „Wen soll ich senden und wer wird für uns gehen?“ Da sprach ich: „Hier bin ich, sende mich!“*

Allen Gerüchten („das Leben des ITAlers besteht aus lesen und noch mehr lesen“) zum Trotz genießen wir die Gemeinschaft in der Klasse, in den Wohngemeinschaften und mit den anderen Studenten, sei es beim Sport, Spielabend, Lobpreis oder … beim Lesen. Natürlich gehört zum Studium, dass man etwas lernt. Das tun wir im Unterricht, bei Gemeindebesuchen, an Intensivwochenenden und – worauf wir besonders gespannt sind – während des halbjährigen Aufenthalts in Toronto (Kanada).

Wir freuen uns auf all das, was wir in den nächsten drei Jahren lernen und erleben. Wer weiß, was Gott mit uns vorhat und wohin es uns nach dem Studium verschlägt? Auf jeden Fall vertrauen wir darauf, dass er seinen Plan Schritt für Schritt und zur rechten Zeit zeigt. *Lydia Scheuvens und Jakob Kress*

FOTO: BIRGIT HARTMANN

Name · Heimatort · *Beruf oder Abschluss*

Von links hinten im Uhrzeigersinn:

Lukas Müller · Crailsheim · *Abitur*

Jared Naber · Bötzingen · *Konstruktionsmechaniker*

Jan Knierim · Altdorf bei Böblingen · *Abitur (WG)*

Simone Widmann · Owen · *Hauswirtschafterin*

Momina Hajhossinali · Bookholzberg · *Fachhochschulreife*

Jakob Kress · Deizisau · *Abitur*

Philipp Walz · Mössingen · *Abitur (TG)*

Jennifer Reiss-Fischbach · Bickenbach · *Abitur*

Lydia Scheuvens · Stuttgart · *Betriebswirtschaftliche Beraterin*

Lara Herzog · Bechhofen · *Abitur*

Miriam Hill · Neumarkt · *Abitur*

Eileen Lambert · Bassum · *Abitur*

Manuel Braunmiller · Berghülen · *Finanzassistent*

Mehr Infos: www.ita-info.de

FOTO: CHRISTOPH KIESS

Jubilare 2015

Nach dem Herbstmissionsfest 2015 konnten folgende Liebenzeller Brüder, Ehefrauen, Witwen, Schwestern und Angestellte ihr Dienstjubiläum feiern. Wir gratulieren herzlich!

65 Jahre · *Eintritt 1950*

S. Luise Gruber · Bad Liebenzell
Martin Müller · Mannheim
S. Asta Rosenmeyer · Bad Liebenzell
Christel Werner · Zaberfeld
Magdalena Wiesinger · Bensheim

60 Jahre · *Eintritt 1955*

S. Hanna Bär · Bad Liebenzell
S. Margarete Birmele · Bad Liebenzell
S. Frida Hauser · Bad Liebenzell
S. Emma Hitter · Bad Liebenzell
Ingeborg Kenntner · Allmersbach
S. Anna Kerl · Bad Liebenzell
Eleonore Lilke · Freilingen
Hans-Joachim Menzel · Meiningen
S. Marta Rentschler · Bad Liebenzell
Emil Rist · Beimerstetten
S. Anneliese Schebaum · Bad Liebenzell
Maria Schmid · Wechingen
Elfriede Gerst · Bretzfeld*

50 Jahre · *Eintritt 1965*

Klaus Adam · Linkenheim-Hochstetten
Marlene Belke · Neubulach
S. Annemarie Bertschinger · Aue
Dora Egelkraut · Weissach
S. Karin Gawlik · Bad Liebenzell
Brigitte Haag · Velbert
S. Hannelore Hartmann · Calw
Ludwig Hofacker · Obersontheim*
Nelly Huber · Pfedelbach
Horst Krichbaum · Bad Liebenzell
Eckhard Löffler · Schwäbisch Hall
S. Helga Martini · Bad Liebenzell
Siegfried Metz · Memmingen
Martin Rostan · Vörstetten
Erich Scheurer · Tübingen
Gerhard Schnaiter · Pliezhausen
Manfred Schurig · Berlin
S. Annegret Tiessen · Bad Liebenzell
Waltraud Weber · Backnang
Ingeborg Weil · Calw
S. Mathilde Wetzel · Bad Liebenzell

40 Jahre · *Eintritt 1975*

S. Martha Fischer · Bad Liebenzell
Ruth Flade · Windesheim
Karl-Heinz Geppert · Weinheim
Elisabeth Graichen · Neu-Ulm
Jürgen Grodde · Waldachtal
Sebastian Hergt · Neu-Ulm
Lydia Hettler · Heidenheim
Waltraud Hoppenworth · Oberreichenbach
Detlef Krause · Bad Liebenzell
Karlheinz Kress · Nürnberg
Günther Mannhardt · Flein
Doris Mannhardt · Flein
Gretel Panter · Kirkel
Werner Paulokat · Zittau
S. Elsbeth Pfeiffle · Bad Liebenzell
Hans Scheitacker · Bad Liebenzell
Marion Schmidt · Schöffengrund
Irmgard Schülein · Papua-Neuguinea
Siegfried Seitz · Graz/Österreich
Renate Seitz · Graz/Österreich
Frieder Trommer · Ebsdorfergrund
Waltraud Wenzler · Stuttgart
Paul Zürcher · Thun/Schweiz
Lydia Zürcher · Thun/Schweiz

25 Jahre · *Eintritt 1990*

Irmgard Becker · Filderstadt
Gerhard Braun · Althengstett
Uwe B. · Ostasien
Siegfried Burkhardt · Schömberg
Birgit Englert · Affalterbach
S. Cornelia Fink · Bad Liebenzell
Monika Hagenbucher · Sulzfeld
Christiane Hartmann · Mannheim
Erika Heck · Welzheim
Theo Hertler · Marbella/Spanien
Gudrun Hölzle · Schömberg
Annette Jans · Bad Liebenzell
Petra Jung · Sindelfingen
Roland Jung · Sindelfingen
Alexander Kloß · Heimsheim
Ulrike Kocher · Bad Liebenzell
Barbara Kriso · Korntal-Münchingen
Gerlinde Schiebel · Calw
Susanne Schlotz · Chikusei/Japan
Lydia Schmid · Gechingen
Günter Schmidt · Bad Liebenzell
Winfried Steinacker · Langenau
Waltraud Suckut · Leinfelden-Echterdingen
Christine Tröger · Künzelsau
Johannes Urschitz · Chilonga/Malawi
Barbara Victoria · Böblingen
Erika Volz · Stutensee

* feiert das Jubiläum des verstorbenen Ehepartners

Abschied und Neuanfang

Familie Waldemar und Helene Benzel (Russland): neue Aufgabe bei „Licht im Osten“

Familie Andreas und Heidi Brecht (Bangladesch): zunächst Mitarbeit in der Missionsberggemeinde

Bettina Heckh (Sambia): jetzt Leiterin des „Finanz- und Projektreferats, Bereich Mission“ bei der LM

Familie David und Christine Kramer (Spanien): Weiterbildung

Schwester Ruth Krause (Frankreich): Ruhestand

Schwester Gisela Pfeffer (Spanien): Ruhestand

Familie Tobias und Sabine Schuckert (Japan): jetzt Praxis- und Praktikantenbegleiter bei der LM, parallel Weiterbildung

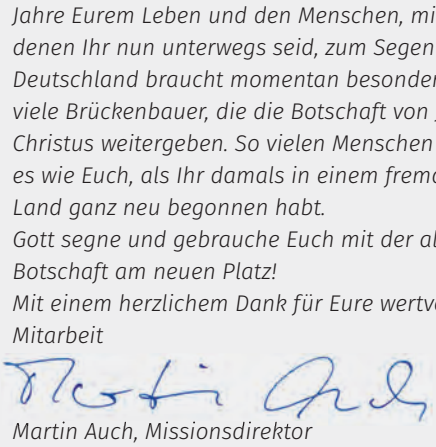
Familie Jochen und Nadine Stern (Papua-Neuguinea): berufliche Neuorientierung

Schwester Christa Ulmer (Japan): Ruhestand

Adnan und Marlen (Deutschland) nehmen jetzt ihre Aufgaben im Rahmen des Liebenzeller Gemeinschaftsverbandes wahr.

Liebe ehemalige Missionare,

unser Leben wird von Abschnitten markiert: Ende der Schulzeit, Ausbildung und Studium, runde Geburtstage …
Euer Leben hat die Zeit in der Weltmission entscheidend geprägt. Immer wieder wurden vertraute Gewohnheiten und Werte auf den Kopf und in Frage gestellt. Immer wieder habt Ihr gemerkt, dass Ihr Wanderer zwischen verschiedenen Welten seid.
Mögen die vielen Erfahrungen der vergangenen Jahre Eurem Leben und den Menschen, mit denen Ihr nun unterwegs seid, zum Segen sein. Deutschland braucht momentan besonders viele Brückenbauer, die die Botschaft von Jesus Christus weitergeben. So vielen Menschen geht es wie Euch, als Ihr damals in einem fremden Land ganz neu begonnen habt.
Gott segne und gebrauche Euch mit der alten Botschaft am neuen Platz!
Mit einem herzlichem Dank für Eure wertvolle Mitarbeit



Martin Auch, Missionsdirektor
mit dem Team vom Bereich Mission

LIEBENZELLER MISSION AKTUELL

„Mission weltweit“ wird 20

BAD LIEBENZELL. Langjährige Missionsfreunde erinnern sich: „Chinas Millionen“ lautete bis 1940 der Titel des ersten „Missionsblattes“ der Liebenzeller Mission. Die Ausweitung der Arbeit auf viele andere Länder zeigt sich an den folgenden Namen der Publikation: „Mitteilungen der Liebenzeller Mission“ (bis 1969), „Die Inseln rufen“ (bis 1985), „Die Völker rufen“ (bis 1995), „Mission weltweit“ (seit 1996).
Sie können „Mission weltweit“ auch auf der Webseite der Liebenzeller Mission durchblättern oder von dort herunterladen. Der Link: www.liebenzell.org/mw-online
Wem eine gedruckte Ausgabe immer noch lieber ist, wer sie vielleicht selbst noch gar nicht bezieht oder an Interessierte weitergeben möchte, kann sie kostenlos und unverbindlich abonnieren. Bitte 07052 17-296 anrufen oder eine E-Mail an material@liebenzell.org senden.
Wir wünschen Ihnen weiterhin eine gesegnete Lektüre und hilfreiche Impulse für Sie persönlich und Ihre Gemeinde.

Missionare unterwegs

Gabriel und Grace Pondrun sind mit Seth und Eunice am 16. Dezember 2015 von Malawi in ihre Heimat Papua-Neuguinea zurückgekehrt.

Gerhard und Brigitte Stamm reisen am 12. Januar 2016 zu einem weiteren Einsatz nach Papua-Neuguinea. Sie beraten einheimische Gemeindemitarbeiter und unterrichten an Bibelschulen.

Paul und Dorothe Kränzler bereiten sich ab Januar 2016 auf den Wiedereinsatz in Afrika vor.

DA BIN ICH WILLKOMMEN

Tipps und Termine

JANUAR 2016

SA **2.** bis MI **6.**	**Bibeltage und Evangelisationsabende in Berghülen** SV Bühlenhausen, Auhalle, mit Edgar Luz Martin Lutz, Telefon 07344 1616546 www.sv-buehlenhausen.de
Mi **6.** 10:00 Uhr	**Missionsgottesdienst in Baiersbronn** Ev. Kirche, Mitteltal, mit Martin Kocher Claudia Haist, Telefon 07442 5366
MI **6.** 10:00 Uhr 14:15 Uhr	**Gottesdienst und Hauskreis-Nachmittag in Neuenstein** morgens Stadtkirche, nachmittags Evang. Gemeindehaus, mit Detlef Krause Carsten Pantle, Telefon 07941 985176
SO **10.** 9:30 Uhr	**Jugendkonferenz für Weltmission, ICS Messe Stuttgart** mit Volker Gäckle, Mihamm Kim-Rauchholz, Detlef Krause und vielen Missionaren www.jumiko-stuttgart.de
SO **10.** bis DO **14.** 19:30 Uhr, SO: 18:00 Uhr	**Themenabende in Mühlacker-Mühlhausen** Liebenzeller Gemeinschaft, Reichardtstr. 21 mit Detlef Krause Norbert Seng, Telefon 07041 8197335
SO **17.** 10:00 bis 16:00 Uhr	**Missionstag in Pfungstadt** Stadtmission, Mainstr. 10, mit Heiko Erndwein Tobias Friedrich, Telefon 06157 850177
SO **17.** 17:30 Uhr	**Bibelstunde in Gärtringen** CVJM-Gelände „Haigst“, Aidlinger Weg, mit Martin Auch Johannes Bader, Telefon 07034 21941
DO **21.** 20:00 Uhr	**Abendgottesdienst in Bad Liebenzell** Missionshaus, Liobastr. 10, mit Detlef Krause Andreas Brecht, Telefon 07052 17-309
MO **25.** bis SO **31.** 20:00 Uhr, SO: 11:00 Uhr	**Offene Abende und Gottesdienst in Colmberg** Liebenzeller Gemeinschaft, Burgstr. 1, mit Edgar Luz Reinhard Held, Telefon 09803 225

FEBRUAR 2016

FR **5.** 19:30 Uhr	**„Lebensgeschichten“, Der besondere Abend in Welzheim** Süddeutsche Gemeinschaft, Römerweg 7 mit Detlef Krause Ulrich Schmalzhaf, Telefon 07182 8979
MO **8.** 19:30 Uhr	**Gemeinschaftsstunde in Steinenbronn** Evang. Gemeindehaus, Kirchäckerstr., mit Martin Auch Albert Stiefelmaier, Telefon 07157 7811
SO **14.** 14:00 Uhr	**Missionstag in Mühlacker-Großglattbach** Liebenzeller Gemeinschaft, Lammgasse 5 mit Samuel Anderson Rose Geiger, Telefon 07042 98230
MI **17.** 19:30 Uhr	**Männervesper „MANN trifft sich“ in Lautertal** Gemeinschaftshaus, Friedhofstr. 27, mit Martin Auch Manuel Schnee, Telefon 06254 943704
SO **21.** bis DO **25.** 20:00 Uhr, SO: 10:00 Uhr	**Gottesdienst und Bibelwoche in Simmersfeld** Ev. Kirche, Mo bis Do im Büttner-Haus, mit Edgar Luz Pfr. Alexander Schweizer, Telefon 07484 388
DO **25.** 20:00 Uhr	**Abendgottesdienst in Bad Liebenzell** Missionshaus, Liobastr. 10, mit Detlef Krause Andreas Brecht, Telefon: 07052 17-309
DO **25.** bis SO **28.** 20:00 Uhr, SO: 14:00 Uhr	**Bibeltage in Bad Teinach-Zavelstein** Gemeinschaftshaus in Emberg, Rötenbacher Str. 7 mit Detlef Krause Hans Schweizer, Telefon 07053 7108

Mehr zu den Veranstaltungen in Bad Liebenzell:
www.liebenzell.org/veranstaltungen

Gerne kommen wir auch in Ihre Gemeinde zu einem Gottesdienst und/oder Missionsbericht.
Terminvereinbarung: E-Mail an reisedienst@liebenzell.org

Wir wünschen Gottes Segen …

… ZUR GEBURT VON

Joel Benaja am 20. September 2015,
Sohn von Judith und Friedeger Lang, Herrenberg
Liara Sophie am 24. September 2015,
Tochter von Sarina und Christian Jenny, Backnang
Pauline Johanna Kreszenzia am 6. Oktober 2015,
Tochter von Ines und Thorsten Lober, Bruck/Österreich
Mateo Isai am 17. November 2015,
Sohn von Christina und Daniel Zachmann, zz. Deutschland
Manuel Joel am 20. November 2015,
Sohn von Yvonne und Ben Geiss, Bad Liebenzell
Mia Tamandani am 29. November 2015,
Tochter von Mirjam und Joachim Berger, Malawi

… ZUM HOHEN GEBURTSTAG VON

Schwester Johanna Barho, Bad Liebenzell, 92 Jahre am 1. Januar 2016
Schwester Maria Eisenhardt, Bad Liebenzell, 91 Jahre am 4. Februar 2016
Schwester Asta Rosenmeyer, Bad Liebenzell, 94 Jahre am 13. Februar 2016

Wir nehmen Anteil am Heimgang von …

…**Emilie Fey,** Monheim, am 21. Oktober 2015 im Alter von 100 Jahren
…**Alfred Gajan,** Calw, am 10. November 2015 im Alter von 82 Jahren

Einen Lebenslauf der Verstorbenen können Sie gerne anfordern: Telefon 07052 17-102, E-Mail: direktion@liebenzell.org

Medien der Liebenzeller Mission

Audiosendung zum Thema
Hören Sie zum Thema dieser Ausgabe auch die Predigt von Werner Bühler:
„Das Geheimnis der Dankbarkeit"
(1. Thessalonicher 5,18; Epheser 5,20).
Unter folgendem Link können Sie diese Audiosendung anhören oder auch herunterladen:
www.liebenzell.org/mw-audio

Im Audioangebot **„imPuls"** finden Sie auf **www.liebenzell.org/audioangebot** auch viele aktuelle Predigten und weitere Vorträge von Veranstaltungen der Liebenzeller Mission.

„Überreich beschenkt"

Wenn Sie auch Kindern das Thema dieser Ausgabe nahebringen möchten, empfehlen wir **„GO!", unser Missions-Magazin für Kids!** In der Ausgabe September/Oktober 2015 geht es rund ums Thema „Dankbarkeit". Fordern Sie es kostenlos und unverbindlich an. Gerne erhalten Sie auch ein Probeheft der aktuellen Ausgabe.

Neuer Länderfilm:
Ecuador – lebendige Vielfalt

Begleiten Sie unsere Missionare zu Awa-Indianern und Afroecuadorianern, besuchen Sie Bergdörfer in den Anden und lernen Sie beeindruckende Menschen kennen. Lassen Sie sich überraschen und faszinieren von der lebendigen Vielfalt Ecuadors!
Die DVD (32 Min.) ist für 7,– € zzgl. 2,– € Versandkostenpauschale erhältlich.

Bitte bestellen Sie bei:
Liebenzeller Mission, Materialdienst
Postfach 12 40 · 75375 Bad Liebenzell
Telefon: 07052 17-296, Telefax: 07052 17-115
E-Mail: material@liebenzell.org

Christliche Gästehäuser
Monbachtal

Herzliche Einladung zu Veranstaltungen im Monbachtal

Dem Leben begegnen

Ein geistliches 1 x 1 der besonderen Art
2. bis 6. Januar 2016
Bibelkurs mit Dietmar Kamlah, Johannes Stärkel und Manfred Nonnenmann

Unterwegs – mit Jesus!
11. bis 17. Januar 2016
Kurzurlaub für Frauen mit Silke Traub und Ingrid Oberdhan

Familienfreizeit in den Faschingsferien
5. bis 10. Februar 2016
Mit Stefan und Angela Greiner, Anna Griethe und Team

Reformation heute: Aufbruch ins Neue!
12. bis 14. Februar 2016
Seminar für Kirchengemeinderäte mit Dekan Ralf Albrecht und Martin Wurster

Der Segen bleibt – das Leben des Jakob
15. bis 18. Februar 2016
Impulstage des Glaubens mit Günther und Doris Mannhardt

Weitere Veranstaltungen auf unserer Internetseite oder im Jahresprogramm 2016. Wir senden es Ihnen gerne zu.

Noch Fragen? Möchten Sie buchen? Einfach anrufen!

Christliche Gästehäuser Monbachtal
Im Monbachtal 1, 75378 Bad Liebenzell
Telefon: 07052 926-1510
E-Mail: info@monbachtal.de
www.monbachtal.de

20. Süddeutsche Israelkonferenz

Die Feste Israels
Passah • Schavuot • Sukkot

Infos und Flyer: www.ak-israel.de

aki
arbeitskreis israel

22.-23.04.2016
im Schulungszentrum der Liebenzeller Mission
Heinrich-Coerper-Weg 11, 75378 Bad Liebenzell

mit Johannes Luithle, Tobias Krämer, Irit Iffert, Jael Kalisher u.a.

Liebenzeller Gemeinschaftsverband
gemeinsam glauben leben

„Mission weltweit“ berichtet aus der Arbeit der Liebenzeller Mission. Als freies und gemeinnütziges Werk arbeitet sie weltweit in überkonfessioneller Partnerschaft. Ihre rund 230 Missionare sind in 25 Ländern der Erde eingesetzt. Sie gründen christliche Gemeinden, bilden aus, sind in medizinischen und sozialen Projekten tätig und helfen in akuten Notlagen.

Herausgeber:
Liebenzeller Mission
gemeinnützige GmbH
Liobastraße 17 · 75378 Bad Liebenzell
Telefon: 07052 17-0 · Telefax: 07052 17-104
info@liebenzell.org · www.liebenzell.org

Direktor: Pfr. Detlef Krause
Geschäftsführer: Martin Auch,
Prof. Dr. Volker Gäckle,
Hansgerd Gengenbach

Bankverbindung:
Sparkasse Pforzheim Calw
IBAN: DE27 6665 0085 0003 3002 34
BIC: PZHSDE 66

Bestellungen und Adressänderungen:
Spenden- und Adressverwaltung
Telefon: 07052 17-139
adressen@liebenzell.org

Redaktion: Christoph Kiess (V. i. S. d. P.),
Monika Weinmann
Telefon: 07052 17-123
redaktion@liebenzell.org
Layout: Grafisches Atelier Arnold, Dettingen
Druck: Offizin Scheufele, Stuttgart
Bezugspreis: 6,– € für sechs Ausgaben/Jahr
Redaktionsschluss: 9. Dezember 2015
ISSN: 1430-9092
Abdruck nur mit schriftlicher
Genehmigung des Herausgebers gestattet.

Liebenzeller Mission Schweiz
Heitern 59
3125 Toffen, Schweiz
Bankverbindung:
IBAN: CH51 0900 0000 2501 3846 3

Liebenzeller Mission Österreich
Römerweg 2/3
5201 Seekirchen, Österreich
Bankverbindung:
IBAN: AT82 3503 0000 0004 9999
Raiba Lamprechtshausen-Bürmoos

St. Liebenzell Mission Nederland
Ruitersweg 26
1211 KW Hilversum, Niederlande

Nemzetközi Liebenzelli Misszió
Molnár Mária Alapitvány
Pisztráng u. 2
2090 Remeteszölös, Ungarn

Liebenzell Mission USA
P. O. Box 66
Schooley's Mountain, NJ 07870, USA

Liebenzell Mission of Canada
12168 First Line, RR # 1
Moffat/Ontario, L0P 1J0, Kanada

Liebenzell Mission Japan
Minamino 5-14-4,
Hachioji-shi, 192-0916 Tokyo-to, Japan

TV-Programm
Januar/Februar 2016

Das Fernsehmagazin der Liebenzeller Mission:
„weltweit – am Leben dran“
MENSCHEN · LEBEN · GLAUBEN
in Deutschland und weltweit

bibel.TV

Schwester Hilde Häckel – Ruhestand ist Ansichtssache
Mit 24 Jahren tritt sie in die Schwesternschaft der Liebenzeller Mission ein. Viele Jahre arbeitet sie engagiert für Gott. Mit dem Ruhestand kommt kein Punkt, sondern ein Doppelpunkt: Sie studiert, zieht an die Ostsee und investiert sich in der Gemeindegründung in Bad Doberan. Denn Ruhestand ist Ansichtssache.

DI **5.1.** 18:30
DO **7.1.** 9:30
DO **7.1.** 17:30

Missionsfilm: Missionspiloten – Helfer am Himmel
Nur Missionspiloten ermöglichen in manchen abgelegenen Gegenden christliche Missionsarbeit und schnelle, lebenswichtige Rettungseinsätze. In diesem Film sprechen Piloten über ihre Arbeit und ihre Motivation. Lassen Sie sich mitnehmen in den Himmel über Afrika …

DI **12.1.** 18:30
DO **14.1.** 9:30
DO **14.1.** 17:30

Mensch sein heißt älter werden
„Wie sehr wir uns auch entwickeln, wenn es ums Altwerden geht, sind wir immer Anfänger“, schreibt der Schweizer Buchautor Kurt Haberstich. Fröhlich und getrost älter werden kann man fördern. Lernen Sie Menschen und Projekte kennen, die das mit Gottes Hilfe tun.

DI **19.1.** 18:30
DO **21.1.** 9:30
DO **21.1.** 17:30

Länderfilm: Papua-Neuguinea – Zeiten des Wandels
Im Jahr 1914 erreichten die ersten Missionare der Liebenzeller Mission die Insel Manus in Papua-Neuguinea. Auch heute noch unterstützt die LM dort Menschen wie Esther und Luc im abgelegenen Sepikgebiet, in das keine Straße führt. Oder Akso und seine Frau Jenny in den Armensiedlungen der Hauptstadt Port Moresby.

DI **26.1.** 18:30
DO **28.1.** 9:30
DO **28.1.** 17:30

Hier fühl ich mich geborgen
Es gibt Menschen, die Geborgenheit und Reichtum in das Leben anderer legen. Menschen wie Jeanne Sabukumi, die in Burundi vom Bürgerkrieg traumatisierten Frauen neue Horizonte zeigt. Oder Mitarbeiter der Arche in Berlin, die benachteiligten Kindern und Jugendlichen Wärme und Liebe geben.

DI **2.2.** 18:30
DO **4.2.** 9:30
DO **4.2.** 17:30

Neuer Länderfilm: Ecuador – lebendige Vielfalt
Begleiten Sie unsere Missionare zu Awa-Indianern und Afroecuadorianern, besuchen Sie Bergdörfer in den Anden und lernen Sie beeindruckende Menschen kennen. Lassen Sie sich überraschen und faszinieren von der lebendigen Vielfalt Ecuadors!

DI **9.2.** 18:30
DO **11.2.** 9:30
DO **11.2.** 17:30

Flüchtlinge: Warum wir trotzdem weiter helfen!
Kaum ein Thema wurde in den vergangenen Monaten so intensiv, anhaltend und kontrovers diskutiert. Mit den zahlreichen Flüchtlingen, die Deutschland derzeit erreichen, sind Ängste, Chancen und Herausforderungen verbunden. Wie können Christen eine Hilfe sein? Und wie gehen sie mit ihren eigenen Fragen und Sorgen um?

DI **16.2.** 18:30
DO **18.2.** 9:30
DO **18.2.** 17:30

Länderfilm: Bangladesch – jeder Mensch ist wertvoll
Seit mehr als 40 Jahren arbeitet und hilft die Liebenzeller Mission in Bangladesch, dem von häufigen Naturkatastrophen heimgesuchten Land. Dort schuftet Josef jeden Morgen auf seiner Farm. Dilip geht seinem Handwerk als Fischer nach. Doch ihr Leben ändert sich drastisch, als sie Jesus Christus begegnen …

DI **23.2.** 18:30
DO **25.2.** 9:30
DO **25.2.** 17:30

Änderungen vorbehalten
Weitere Infos unter www.weltweit-magazin.de oder telefonisch: 07052 17-124.
Sie können die Sendungen auch anschauen unter **www.liebenzell.tv**

MISSION weltweit
Vorschau
März/April 2016:
Erbengemeinschaft

FOTO: PRIVAT

Was macht eigentlich …

… Hannelore Laukemann?

Hannelore Laukemann (im Bild mit Enkelin) stellt sich vor: „Ich bin seit fast vier Jahren Witwe nach 46 interessanten, vielseitigen, steinigen, glücklichen, aufregenden, abwechslungsreichen, vielbeschäftigten und erfüllten Jahren an der Seite eines wundervollen, begabten und geliebten Mannes, Uli Laukemann. Wir haben vier von Gott erbetene Kinder, drei Söhne und eine Tochter. Zur Familie gehören acht, demnächst neun Enkel. Lebensstationen: Geboren 1941 in Stuttgart, mit vier Schwestern in einem gläubigen Elternhaus aufgewachsen, auf den Missionsberg in Bad Liebenzell geheiratet. Uli und ich sind in der Kirchengemeinde Kirchheim/Neckar und der Stiftsgemeinde Stuttgart tätig gewesen, danach als Hauseltern im Altenzentrum der Ev. Brüdergemeinde Korntal und im sozialen Dienst im Albert-Knapp-Heim Ludwigsburg. Jetzt in Rente in Ditzingen-Hirschlanden."

Welche Erlebnisse haben Ihr Leben nachhaltig geprägt?
Zum einen die Erkenntnis, dass Gott, dem ich davonlief, ein barmherziger, fürsorglicher, liebender Vater ist, denen, die sich ihm völlig anvertrauen. Dann der eindeutige Ruf in die Mission als Frau von Uli Laukemann, der seit 1958 zur Liebenzeller Mission gehörte. Ich weiß heute noch den Ort und denke an den bewölkten Himmel, der in dem Moment kurz aufriss, als Gott auf Ulis Heiratsantrag hin zu mir sagte: „Das ist mein Weg für dich!"

Wie hat Sie die Zeit bei der Liebenzeller Mission geprägt?
Da schon meine Oma und meine Mutter mit Coerpers* persönlich bekannt waren, gehörte die LM selbstverständlich zu meinem Leben. Dafür bin ich dankbar. Und nun darf ich seit diesem Jahr bald 50 Jahre aktiv zur Liebenzeller Geschwisterschaft gehören. Es ist ein großes Geschenk, das Hineingenommen-Sein in eine Gemeinschaft, das sich gegenseitige Begleiten und Helfen im Miteinander und bei der gemeinsamen Aufgabe, von Jesus weiterzusagen. Besonders jetzt als Witwe erlebe ich die Zugehörigkeit zu einer solchen „Familie" als Lebenshilfe.
Eine solche Geschwisterschaft ist auch sehr verletzlich, sie lebt vom gegenseitigen Annehmen, von Vergebung und Versöhnung in Jesu Namen. Deshalb ist es ein Wunder, was Jesus aus unserem Werk gemacht hat, wie er es ausgeweitet hat in der Heimat und über alle Kontinente. Der Vers im Missionsmuseum: „Jeder Christ ein Missionar, jeder Nichtchrist ein Missionsfeld" hat mir den Weg in den kirchlichen und sozialen Dienst erleichtert.

* *Pfr. Heinrich Coerper und seine Frau Ruth, Gründer der Liebenzeller Mission*

Welche Wegführung war für Sie nicht so einfach?
Dass Gott uns eindeutig vom Missionsberg weg in verschiedene kirchliche Aufgabenbereiche führte – bis ich erkannte: Auch da ist missionarisches Wirken gegeben unter dem Motto: Blühe, wo du hingepflanzt wirst.

Worauf können Sie gut und worauf möchten Sie nicht verzichten?
Auf Lachs zum Frühstück kann ich gut verzichten, aber nicht auf gemeinsame Zeiten mit meinen Kindern und Enkeln, auf die Flexibilität durch mein Auto, auf Musik und die weltweite Verbindung durchs Internet.

Welcher Bibelvers begleitet Sie durchs Leben?
Es sind drei: „Ich lasse dich nicht, du segnest mich denn" (1. Mose 32,27). Dann „Dennoch bleibe ich stets an dir; denn du hältst mich bei meiner rechten Hand, du leitest mich nach deinem Rat und nimmst mich am Ende mit Ehren an" (Psalm 73,23f). Und schließlich die Verse aus Römer 8, wonach uns nichts scheiden kann von der Liebe Gottes.

Welches Lied singen Sie gerne und warum?
„In dir ist Freude in allem Leide, o du süßer Jesu Christ." Zu meiner Beschämung muss ich sagen: viele Jahre lang eigentlich nur wegen der schwungvollen, schönen Melodie. Aber mit dem Älterwerden ist mir der Text mehr und mehr sehr wichtig geworden und ich habe ihn „buchstabiert". Das ist meine Lebenserfahrung und deshalb möchte ich, dass es an meiner Beerdigung gesungen wird. Aber noch freue ich mich am Leben.

Das Interview führte Monika Weinmann, Redaktion „Mission weltweit"

Liebenzeller Mission
Mit Gott von Mensch zu Mensch

Fanden Sie diese Berichte interessant?

Unser Angebot: Berichte aus aller Welt ab jetzt regelmäßig für Sie!

„Mission weltweit" bietet Ihnen umfassende Informationen über die weltweite Arbeit der Missionare, Artikel zu aktuellen Themen, Gebetsinfos für jeden Tag, Buch- und Veranstaltungstipps und vieles mehr.

Das Magazin erscheint sechsmal jährlich und kann kostenlos bezogen werden. Gerne können Sie mehrere Exemplare für Ihre Gemeinde, Ihren Hauskreis oder Freunde bestellen.

Online

Mit einem Klick kommen Sie hier zum Online-Bestellformular.

Archiv

Frühere Ausgaben gibt es hier zum Onlinelesen und Downloaden.

Liebenzeller Mission
Mit Gott von Mensch zu Mensch

AUSGABE 3/4 – MÄRZ / APRIL 2016

MISSION weltweit

Sambia:
Das schwere Los nach dem Tod

Russland:
Was ist schöner: erben oder vererben?

Papua-Neuguinea:
Solche und solche Erbschaften

Erben-gemeinschaft

himmlisch
irdisch
unterirdisch

Mit Gastbeitrag von Uwe Rechberger

www.liebenzell.org

Das erwartet mich

DARUM GEHT'S: Erbengemeinschaft

4 **Erbengemeinschaft**
Martin Auch

5 **Interkulturelle Teams Deutschland:**
Und wenn es Streit gibt?
Klaus-Dieter Volz

6 **Sambia:**
Das schwere Los nach dem Tod
Samuel Meier

8 **Russland:**
Was ist schöner:
erben oder vererben?
Raikin Dürr

10 **Frankreich:**
Was bleibt für die,
die nach uns kommen?
Björn und Miriam Dehner

11 **Japan:**
„Wem wird gehören,
was du angehäuft hast?"
Traugott Ockert

12 **Papua-Neuguinea:**
Solche und solche Erbschaften
Gerhard Stamm

14 **Malawi:**
Witwe Nana und der Erbschleicher
Vroni Urschitz

17 **Frankreich:**
Das Erbe der Revolution
Albrecht und Annegret Hengerer

GASTBEITRAG

18 **Erbengemeinschaft – himmlisch, irdisch, unterirdisch**
Uwe Rechberger

20 **Fragen an Notar Andreas Lämmle**

20 **Erbe gut – alles gut?**
Leserstimmen

KLARTEXT

3 **Verbale Inkontinenz**
Detlef Krause

JAPAN KONKRET

22 **Eine Krise verbindet oder sie trennt**
Tobias Schuckert

INTEGRATION KONKRET

24 **Spanien: Gemeinde international**
Andreas Eckel

SCHWESTERN KONKRET

25 **Die geflohene Schwest(h)er**
Josia Haupt

JUGEND UND MISSION

26 **Arabisch – Deutsch – Arabisch**
Mona Stäudle

PERSÖNLICHES

27 Missionare unterwegs
27 Wir gratulieren
27 Geburten · Hoher Geburtstag
Verstorben

DAS EMPFEHLEN WIR

16 Buchtipps
27 Medien der Liebenzeller Mission

DA BIN ICH WILLKOMMEN

28 Tipps und Termine

IN EIGENER SACHE

29 Spendensituation 2015 und 2016

DIE LM IM TV

31 TV-Programm März/April

WAS MACHT EIGENTLICH …

32 **… Rudi Riegert**

31 Impressum

Titelbild:
Bei einer Freizeit der Gemeinde Benicarló/Spanien
Foto: Tabea Köhler

Klartext

Verbale Inkontinenz

„Sag mal, die Frau, die meine Freundin werden will – ist das deine Frau?“ Erstaunte Blicke in der Runde, dann schallendes Gelächter. Mit dem Gesagten war etwas anderes gemeint als das, was man auch verstehen konnte. Es ging um eine Freundschaftsanfrage bei Facebook. Also völlig harmlos.

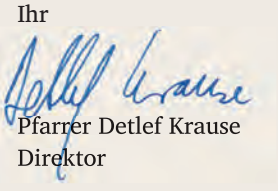
Diese Episode verdeutlicht, wie wichtig es ist, den jeweiligen Kontext zu kennen, damit man sich nicht verirrt bei der Interpretation von Gesagtem, Gehörtem, Gelesenem oder von Handlungen. Hören will gelernt sein. Sehen ist mehr als ein flüchtiges Hinblicken. Auch Worte wollen mit Bedacht gewählt werden. In Sprüche 12,18 ist zu lesen: *„Wer unüberlegt redet, der verletzt andere, die Worte der Weisen aber sind wie Balsam.“*

Wir dürfen und können heute mitreden – bei allem, zu fast allem und bei fast jedem. In der „Facebook-Gemeinde“ wird der „Gefällt mir“-Button gedrückt, es wird kommentiert oder geteilt. Manchmal scheinen die Fingerreflexe schneller zu sein als die neuronalen Schaltkreise im Gehirn.
„Hättest du geschwiegen, wärst du ein Philosoph geblieben.“ Diese Bemerkung von Boethius passt auf manche geäußerte Ansicht oder Meinung. Neben Herz-Kreislauf-Erkrankungen und anderen Volkskrankheiten hat die verbale Inkontinenz stark um sich gegriffen.

„Unüberlegt reden“ – das macht niemand bewusst. Wir haben unsere Worte mit Sorgfalt gewählt, die passenden Argumente überlegt und das Ganze ohne Rechtschreibfehler präsentiert. Aber das ist nicht alles. Mancher hat nicht begriffen, dass es nicht nur um Rhetorik, Semantik und die Wahrheitsfrage geht.
Was wir sagen, hat seinen Ursprung in unserem Herzen – in unserer Motivation, in unserem Willen, in unseren Erfahrungen und Verletzungen. *„Was immer in deinem Herzen ist, das bestimmt auch dein Reden“*, sagt Jesus in Lukas 6,45.

Ich habe immer wieder Probleme mit Debatten unter Christen, die in den öffentlichen Medien ausgetragen werden. Jeder meint, dass er – im Namen der freien Meinungsäußerung, der biblischen Wahrheit, einer neuen Toleranz oder was auch immer – die Welt mit seiner Weisheit beglücken muss. „Gegnern“ wird die Rechtgläubigkeit oder die Weltoffenheit abgesprochen. Die einen sind einem traditionellen Milieu verhaftet, die anderen bereits in der Nachpostmoderne zu verorten. Es könnte sinnvoll sein, sich die Worte Jesu aus Matthäus 12,36 vor Augen zu führen: *„Ich sage euch: Über jedes unnütze Wort, das die Menschen reden, werden sie am Tag des Gerichts Rechenschaft ablegen müssen.“*
Was treibt uns zum Reden und Schreiben? Welche Auswirkungen hat es auf andere und den größeren Kontext? Was verstehen Menschen noch, wenn ich dieses oder jenes sage? Ist es notwendig, dass ich mich äußere, oder ist schon alles gesagt? In Psalm 141,3 steht ein kurzes und für uns hilfreiches Gebet: *„Stelle eine Wache vor meinen Mund, Herr, ja, achte auf die Worte, die über meine Lippen kommen.“*

Ihr



Pfarrer Detlef Krause
Direktor

AKTUELLE INFOS

- im **Internet** unter: www.liebenzell.org
- in der wöchentlichen **Gebetsmail** (bitte anfordern): www.liebenzell.org/gebetsanliegen
- vom **Band** abhören: Telefon 07052 17-111

SPENDEN

Liebenzeller Mission
Sparkasse Pforzheim Calw
IBAN: DE27 6665 0085 0003 3002 34
BIC: PZHSDE 66

Die Liebenzeller Mission ist als gemeinnützig anerkannt. Spenden, Schenkungen und Vermächtnisse müssen nicht versteuert werden.

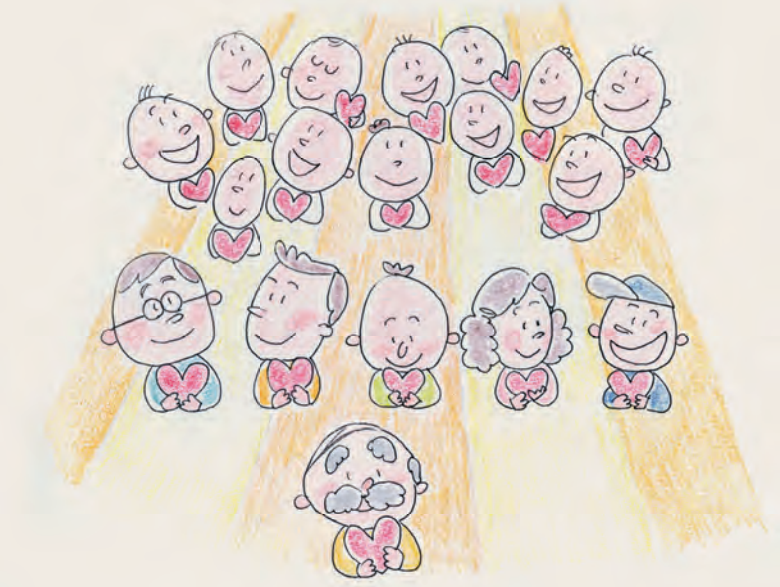
Bitte vermerken Sie den beim Artikel angegebenen **Spendencode** auf Ihrer Überweisung, wenn Sie diese Arbeit unterstützen möchten. Herzlichen Dank!

Erbengemeinschaft

„Fast jede fünfte Erbschaft endet im Streit." Überrascht Sie dieses Fazit*, oder kommt Ihnen das sogar wenig vor?

Ich persönlich hätte auf mehr Erbschaftskonflikte getippt. Erbengemeinschaft – wir haben den Titel für diese Ausgabe ganz bewusst gewählt! Welche Gefühle er wohl bei Ihnen weckt? Wer selber schon erbte und ein Erbe aufteilen musste, kennt die Herausforderungen, die auch in super funktionierenden Familien eine bis dahin unbekannte Dynamik bringen können. Besonders dann, wenn kein Testament gemacht wurde.

Richtig spannend wird es, wenn sich herausstellt, dass alle Beteiligten ein „persönliches Guthabenkonto" geführt haben. Das sind diese Erinnerungen an Hilfeleistungen, an Verzicht und an extra Mühen in der Vergangenheit. Ausgesprochen oder unausgesprochen sind sie mit der Erwartung verbunden, dass diese Leistungen auf den eigenen Erbteil angerechnet werden. Dass diese „Kontoführungen" untereinander konkurrieren müssen, ist vorprogrammiert. Sehr schade eigentlich, wie oft aus dem hart erarbeiteten und jetzt geschenkten Erbe der Vorfahren Denkmäler der Unzufriedenheit und des Unfriedens werden.



Mich haben die Beiträge aus acht Ländern bewegt, und sie hinterfragen meine Einstellung. Denn auch ich bin Betroffener. Mich fordert die Frage heraus, welches Erbe ich mit meiner Haltung beim Thema Erben hinterlasse und welche Rolle Besitz und Sicherheit in meinem Leben spielen. Der Gefahr, Irdisches viel zu hoch zu bewerten, sind wir alle ausgesetzt. Lesen Sie die bewegenden Erlebnisse von Recht und Unrecht als Lernende.

Karfreitag und Ostern stehen diesen Monat vor der Tür. Nur weil Jesus auf sein Recht verzichtet hat, sind wir Teil der Erbengemeinschaft des Himmels. Und in dieser Gemeinschaft ist kein Anlass zum Streit. Denn:

1. **Es gibt ein Testament mit klaren Aussagen:** „Sind wir aber Gottes Kinder, so sind wir auch Erben, nämlich Gottes Erben und Miterben Christi." Römer 8,17 und Johannes 3,16
2. **Jeder Erbe bekommt einen Hauptgewinn:** eine Wohnung in Gottes neuer ewiger Welt. Nachzulesen in Johannes 14,2 und Offenbarung 21. Details zur Ausstattung und Quadratmeterfläche dieser Edelimmobilie sind zwar nicht bekannt, aber ich kenne niemand, der sich Sorgen macht, dort zu kurz zu kommen.

Gott helfe uns allen zu einem Umgang mit unserem geistlichen und materiellen Erbe, das ihn ehrt.

In herzlicher Verbundenheit
Ihr

Martin Auch, Missionsdirektor

PS: Diese Ausgabe enthält den ersten Beitrag unserer neuen Rubrik „Integration konkret". Bis zum Jahresende wollen wir Einsichten und Lektionen zu diesem Thema aus anderen Ländern weitergeben. Wir beginnen mit Spanien auf Seite 24.

* Quelle: Stuttgarter Nachrichten, 9. Dezember 2015

Und wenn es Streit gibt?

Wenn mehrere Erben einen Nachlass antreten, sind Konflikte oft vorprogrammiert. Wer bekommt was und wie viel wovon? Muss verkauft, geteilt oder ausbezahlt werden?

Das Maß an gegenseitigem Vertrauen spielt eine wesentliche Rolle, und Menschen haben je nach kultureller Prägung sehr unterschiedliche Auffassungen: Während Deutsche anderen schneller vertrauen, brauchen Chinesen dafür mehr Zeit. Das Maß an Vertrauen entscheidet letztendlich auch, welcher Personenkreis im Erbfall begünstigt wird.

Nach dem Erbgesetz[1] der Volksrepublik China wird nach Eintreten des Erbfalls nach der gesetzlichen Erbfolge verfahren. Wenn ein Testament vorliegt, wird der Nachlass entsprechend der dort festgelegten Erbfolge oder nach den Vermächtnissen aufgeteilt. Auch Unterhaltsvereinbarungen werden berücksichtigt.

Erben gesetzlicher Ordnung sind der Ehepartner sowie die Kinder[2]. Der Nachlass muss in der Regel unter Erben gleicher Ordnung gleichmäßig aufgeteilt werden[3], aber Erben, die Schwierigkeiten haben und zum Beispiel nicht arbeitsfähig sind, müssen besonders berücksichtigt werden. Einen größeren Anteil kann auch erhalten, wer mit dem Erblasser zusammengelebt hat oder von diesem unterhalten wurde.

Wer als Erbe die Fähigkeit und die Voraussetzungen gehabt hätte, den Erblasser zu unterstützen, aber seine Unterhaltspflichten nicht erfüllt hat, muss bei der Verteilung des Nachlasses nicht berücksichtigt werden oder bekommt weniger. Darüber hinaus müssen die Erben im Geiste gegenseitigen Nachgebens und friedlicher Eintracht Regelungen aushandeln[4]. Zeitpunkt, Methode und Anteile werden in Verhandlungen bestimmt. Bleiben diese erfolglos, kann vom Volksschiedskomitee geschlichtet oder beim Volksgericht Klage erhoben werden.

Streit und Verzicht

Vor einiger Zeit erzählte mir Herr Y. von Erbstreitigkeiten in seiner Familie. Er studiert seit zwei Jahren in Deutschland und kommt mit seiner Frau regelmäßig in die Gemeinde. Trotz mehreren Versuchen schaffte es die Erbengemeinschaft nicht, den Nachlass friedlich und einträchtig zu regeln. Da Ehepaar Y. als Studenten finanziell recht eingeschränkt ist und kaum Unterstützung von der Familie erhält, wäre eine Erbschaft eine feine Sache gewesen. Als aber bei den Verhandlungen ein heftiger Familienstreit entbrannte, entschloss sich Herr Y., auf seine Ansprüche zu verzichten.

Was ihn dazu bewegt hat? Herr Y. muss nicht lange überlegen: „Ich bin der einzige Christ in der Familie und wollte durch mein Handeln ein Zeugnis sein für meine Geschwister. Natürlich wäre es schön gewesen, vom Nachlass etwas zu bekommen. Viel wichtiger für mich war jedoch, den Frieden mit meinen Angehörigen zu bewahren. Sie wissen, dass meine Frau und ich sparsam leben müssen. Und gerade deshalb habe ich mich entschlossen, auf alles zu verzichten. So merkt meine Familie, dass Reichtum und Besitz nicht das Wichtigste im Leben sind. Gott sorgt für uns. Das habe ich bisher im Studium erfahren. Wird ER nicht auch weiterhin sorgen? Bei IHM gelten andere Maßstäbe. Wer sich seiner Fürsorge anvertraut, wird niemals Mangel haben, sondern im Gegenteil so viel übrig haben, dass er anderen davon geben kann."

Klaus-Dieter Volz

Klaus-Dieter und Erika Volz haben zwei Söhne, waren von 1993 bis 2009 Missionare in Taiwan und arbeiten seit 2010 unter Chinesen in Deutschland. Klaus-Dieter leitet die „Interkulturellen Teams" der Liebenzeller Mission. Er ist als Missionarskind in Papua-Neuguinea aufgewachsen. Erika ist Bankkauffrau. Beide haben die Ausbildung am Theologischen Seminar der Liebenzeller Mission absolviert.

Mithelfen:
SPENDENCODE
1062-32
Interkulturelle Teams

[1] § 5 des Erbgesetzes der VR China vom 1. Oktober 1985
[2] § 10 Erbgesetz [3] § 13 Erbgesetz [4] § 15 Erbgesetz

FOTO: ISTOCKPHOTO/BO1982

Mithelfen:
SPENDENCODE
1440-32
Sambia

Das schwere Los nach dem Tod

Nabwalya liegt äußerst isoliert zwischen dem Nord- und Südluangwa-Nationalpark. Das Gebiet ist etwa so groß wie Baden-Württemberg und liegt 1000 Meter tiefer als die sonstige Landesfläche. Zu Nabwalya gehören rund 100 Dörfer mit etwa 16 000 Einwohnern. Diese sind überwiegend Animisten, die an Geister glauben, aus Furcht ihre Ahnen verehren und vereinzelt auch Zauberei praktizieren.
Die in Nabwalya von Liebenzeller Missionaren gegründete Gemeinde wird inzwischen von einem sambischen Pastor betreut. Unsere Missionare unterstützen die Arbeit durch sporadische Einsätze. Der Zugang mit einem allradbetriebenen Auto ist nur in der regenfreien Zeit möglich. Feldfrüchte wachsen durch die Hitze und einen hohen Grundwasserspiegel schnell, aber die Menschen müssen einen großen Teil ihrer Ernte mit Elefanten, Büffeln, Nilpferden und Affen teilen.

Nicht nur einmal haben wir miterlebt, was es für eine sambische Frau bedeutet, wenn der Ehemann stirbt und die Witwe mit einem „Erbe" zurechtkommen muss, das in vielen Stämmen Tradition hat.

Wir lernten Bana Bwalya in Nabwalya kennen. Ihr Ehemann verstarb plötzlich und ließ sie und ihre drei kleinen Kinder alleine zurück. Traditionell glaubt man, dass die Witwe nach dem Tod ihres Mannes mit einem seiner Verwandten – meistens mit dem Bruder – Geschlechtsverkehr haben muss, damit der Geist des Verstorbenen zufriedengestellt wird. Wenn das nicht geschieht, würde der Geist zurückkommen und sie und ihre Familie verfluchen. Die Vorstellungen, wie sich ein solcher Fluch auswirkt, sind von Stamm zu Stamm verschieden. Bana Bwalya gehört zum Stamm der Bisa. Dort glaubt man, dass der Fluch zum Tod jeden Mannes führen wird, den die Witwe künftig heiratet.
Nicht nur mit diesem „Erbe" muss eine Frau zurechtkommen. Sehr oft passiert es, dass kurz nach dem Tod des Mannes seine Verwandtschaft vor der Tür steht, um alles angebliche Eigentum des Mannes in dessen Großfamilie zu holen.

So erging es auch Bana Bwalya

Sie stand nach dem Tod ihres Mannes nicht nur ohne Ehemann und Versorger da, sondern auch mit leeren Händen. Alles, was sie besessen hatte, wurde ihr von der Familie ihres Mannes genommen. Wenn sie nicht in der besonderen Lage gewesen wäre, dass ihr Mann Lehrer war und sie eine staatliche Witwenrente bekommt, wäre sie genötigt gewesen, so schnell wie möglich den nächstbesten Mann zu heiraten. Je nachdem wäre sie sogar die zweite oder dritte Frau eines Mannes geworden, um sich und die Kinder zu versorgen.
Insbesondere für Christen ist diese Tradition eine große Prüfung, und sie war es auch für Bana Bwalya, die damals noch keine Christin war.

Wenig Absicherung, selten ein Testament

In unseren Jahren als Missionare in Sambia haben wir nicht sehr viel mitbekommen in Bezug auf Erbstreitigkeiten in Familien. Das hat vor allem zwei Gründe:
Erstens gibt es für die meisten Sambier nicht sehr viel zu vererben bzw. zu erben. Das liegt daran, dass es nur wenige Möglichkeiten zur Absicherung gibt. Man hat weder eine Lebens- noch eine Krankenversicherung in der Art, wie wir sie in Deutschland kennen, und es gibt schon gar keine soziale Absicherung von Seiten

FOTOS: MARGIT SCHWEMMLE, SAMUEL MEIER

des Staates. Deshalb braucht und verbraucht fast jeder zum Überleben im Alter das meiste, was er besitzt. Da Sambier eine viel kürzere Lebenserwartung als Europäer haben, geht es den Menschen weniger darum, sich das Leben so bequem und gut wie möglich zu machen. Weder der Einzelne steht im Zentrum noch die Frage, wie er sich für das Alter absichern könnte. Die Menschen sind vielmehr damit beschäftigt, ihren Lebensunterhalt zu bestreiten. Die beste Absicherung im Alter sind viele eigene Kinder.

Bild links: Bana Bwalya (vorne, zweite von rechts) ist eine junge Witwe aus Nabwalya. Mit anderen Besucherinnen der Frauenstunde singt sie auf dem Heimweg von einem Besuch im Nachbardorf.

Bild unten: Viele Angehörige, Freunde und Nachbarn verabschieden sich vom aufgebahrten Verstorbenen. Sambier nennen es „body viewing" (Leichenschau).

Zweitens habe ich den Eindruck, dass sich Sambier wenig damit beschäftigen, was nach ihrem Tod passiert und welche Auswirkung dieser für den Einzelnen oder die Hinterbliebenen hat. Besonders bei Christen bemerke ich, dass ihre Perspektive ganz klar der Himmel ist, die Gemeinschaft mit Gott. Vielleicht machen sie sich deshalb nicht viele Gedanken darüber, was einmal mit ihrem Erbe (falls es eines gibt) passiert. Es werden – insbesondere in Regionen, in denen die Menschen wenig Besitztümer haben – keine Regelungen getroffen, geschweige denn ein Testament geschrieben. In den Städten ändert es sich so langsam. Dort gibt es mehr und mehr Sambier, die einiges besitzen und somit auch vererben werden. Natürlich gibt es Gesetze in Sachen Nachlass und Erbe, aber es ist fraglich, inwieweit diese beachtet und angewandt werden.

Gute Prägung erzeugt Respekt

Es ist Sambiern wichtig, dass gut von ihnen und über sie gesprochen wird. Wer etwas leistet, dem zollt man den nötigen Respekt – und man will von anderen respektiert werden. Wer seine Nachkommen gut prägen kann, damit sie etwas im Leben erreichen, wird dafür anerkannt. Deshalb ist es den Menschen wichtig, ihr Wissen an die nächste Generation weiterzugeben. Auch nach dem Tod spricht man respektvoll über dieses „Erbe". Es kommt also in Sambia nicht nur darauf an, viele Güter zu vererben, sondern viel mehr darauf, seine Nachkommen gut geprägt zu haben.

Das Erbe des Präsidenten

Der erste Präsident Sambias, Kenneth David Kaunda, hat das Land 1964 in die Unabhängigkeit geführt und ihm ein großartiges „Erbe" hinterlassen. Unter anderem hat er dafür gesorgt, dass alle Staatsdiener wie Lehrer und Krankenschwestern nicht in der Region eingesetzt wurden, in der sie geboren worden waren. Er ließ sie in Gegenden versetzen, die nicht von ihrer Volksgruppe bewohnt waren. So erreichte er, dass sich die Stämme vermischten und fast jeder mehrere Volksgruppen in seiner Familie hat. Das macht es für den Einzelnen schwer, sich bei Konflikten auf die Seite eines Stammes zu schlagen. Dadurch ist Sambia trotz 72 verschiedener Volksgruppen zu einem der friedlichsten Länder in ganz Afrika geworden. Dieses „Erbe" des ersten Präsidenten hat weit mehr positive Auswirkungen geschaffen als alles Geld der Welt.

Die Fragen, die sich mir stellen und über die wir nachdenken sollten: Was hinterlasse ich eigentlich meinen Nachkommen? Ist es „nur" ein materielles Erbe oder auch eine geistliche Prägung? Durch welches Erbe werde ich bei meinen Kindern und Enkeln, Nichten und Neffen usw. in Erinnerung bleiben?

Um auf Bana Bwalya zurückzukommen: Sie besucht mittlerweile unsere Gemeinde in Nabwalya. Soweit mir bekannt ist, hat sie noch nicht wieder geheiratet, aber die finanzielle Hilfe nach dem Tod ihres Mannes gut investiert: Sie hat für sich und die Kinder ein kleines Haus bauen lassen.

Samuel Meier

Samuel und Anke Meier
leben seit September 2005 in Sambia und leiten seit November 2012 das Liebenzeller Missionarsteam. Zuvor waren sie als Pioniermissionare in Nabwalya im Einsatz. Sie haben einen Sohn. Vor seiner Ausbildung am Theologischen Seminar der LM war Samuel als Kfz-Mechaniker tätig. Anke ist Ergotherapeutin von Beruf.

Der gesamte **Besitz** vieler Menschen, die in Sambia auf dem Land leben, lässt sich leicht in einem Pkw oder sogar in einem Schubkarren transportieren: etwas Geschirr, ein Tischchen, zwei Stühle, ein paar Kleidungsstücke, Hacke, Axt und, wenn's gut geht, noch ein Bettgestell mit Matratze für die Eltern. Wer ein Fahrrad besitzt, hat es schon zu etwas gebracht. Die meisten Sambier leben sprichwörtlich „von der Hand in den Mund" ohne jede Möglichkeit (oder auch nur den Willen), irgendetwas anzusparen.

Nachdem der Vater unseres sambischen Mechanikers starb, musste er als erstgeborener Sohn die umfangreiche Verantwortung für die Großfamilie übernehmen. Vor der eigentlichen Beerdigung kamen viele Menschen Tag und Nacht ins Trauerhaus. Sie mussten rundum versorgt werden. Die aufwändigen Behördengänge erforderten viel Zeit und Überredungskünste. Der Leichnam musste aus dem Krankenhaus abgeholt werden. Nach der Beerdigung begannen die Verhandlungen um das Erbe. In manchen Stämmen verteilen die Brüder und Schwestern des Verstorbenen alle Wertgegenstände unter sich. Um das zu verhindern und um Streitigkeiten zu vermeiden, setzten unser Mechaniker und seine Geschwister eine andere Person als Nachlassverwalter gerichtlich ein. Unsere Rolle bei all dem war, unseren Mitarbeiter zu unterstützen und ihn bei den Gesprächen zu begleiten.

Dietmar und Katrin Brunner, Technische Missionare im Aidsprojekt in Mushili/Sambia

Was ist schöner: erben oder vererben?

Raikin und Uta Dürr sind seit vielen Jahren in der Gemeinde- und Schulungsarbeit in Zentralasien tätig und seit 2008 mit der Liebenzeller Mission im Einsatz. Im Oktober 2015 haben sie die Gemeindearbeit in der sibirischen Großstadt Jekaterinburg übernommen. Ihre drei Söhne leben in Deutschland bzw. Südkorea. Raikin war früher Pastor in Mecklenburg und vor der erneuten Ausreise Gemeinschaftsprediger in Filderstadt. Uta ist Zahntechnikerin von Beruf.

Ist unser Leben so geordnet, dass uns weder das eine noch das andere unverhofft überraschen kann? Ich habe mir Gedanken gemacht zum Erbenwollen, Erbendürfen und Vererbenmüssen. Früchte genießen, für die andere hart gearbeitet haben – wer würde das nicht gerne tun!

Bachit, ein stiller 14-jähriger Teenager aus einem kleinen Dorf in den Bergen Zentralasiens, kommt freudestrahlend auf mich zu. Aufgeregt und ausgelassen erzählt er mir, dass er ein kleines Brüderchen bekommen hat. Bis dahin hatte er einen älteren Bruder und drei jüngere Schwestern. Eigentlich war er noch nie so fröhlich. Aber heute ist für ihn ein Tag der Befreiung! Bis vor wenigen Stunden war er, als der jüngste Sohn seiner Eltern, der Haupterbe der Familie. Dieses „Privileg" beinhaltet jedoch die Verpflichtung, dass er für die Altersversorgung seiner Eltern zuständig ist. Das wiederum heißt, dass er bis an deren Lebensende bei ihnen zu wohnen hat. Das aufregende, so ganz andere Stadtleben, von dem die Dorf-Teenager mit sehnsüchtiger Stimme schwärmen, war bis heute für Bachit unerreichbar. Aber jetzt ist sein kleiner Bruder geboren!

Müssen wir Eltern unseren Kindern eigentlich etwas vererben?

Könnte es sein, dass wir Deutschen – im Gegensatz zu vielen anderen Völkern – unter einem inneren Druck stehen, etwas vererben zu müssen? Vor Jahren habe ich ein Lebensbild über den Liederdichter Paul Gerhardt gehört. Ein Satz davon hat mich tief getroffen. Als Paul Gerhardt zwölf Jahre alt war, lag sein Vater auf dem Sterbebett und sagte seinen Kindern, „dass er nichts weiter zu vererben hätte als seinen Namen, aber der sei ein ordentlicher". Damals dachte ich: „Wow, so ist es richtig!"

Was bleibt, wenn ich einmal gehe?

Ich persönlich möchte meinen Kindern und Enkeln auf dem Sterbebett gerne sagen können: „Ich habe richtig gelebt!" Damit meine ich nicht, dass ich nicht gesündigt hätte, aber dass ich in

Generationenvertrag in Zentralasien: Der jüngste Sohn versorgt die Eltern.

die richtige Richtung unterwegs gewesen bin, dass ich mit meiner Kraft und mit allem, was Gott mir geschenkt hat, dem richtigen König gedient habe, und dass das mein Leben erfüllt hat und auch im Angesicht des Todes gilt.
Die meisten von uns verdienen mehr, als sie ausgeben müssen (oder sogar können). Und so wird gespart, das Geld so gut wie möglich angelegt. Irgendwann beginnt man, mehr über das Alter nachzudenken und versucht, sich mit gewissen Geldbeträgen innerlich abzusichern. Niemand weiß, wie lange er lebt – also muss der Betrag auf dem Konto höher und höher werden.

Mithelfen:
SPENDENCODE
1820-32
Russland

Bild oben: Jungen in Bachits Alter

Bild links: Gottvertrauen trug durch ein langes Leben, und jetzt warten sie auf die Begegnung mit Jesus.

Bild unten: Der Winter im sibirischen Jekaterinburg beginnt früh und dauert lange.

Warum halte ich nur so am Geld fest?

Ist es vielleicht mein Nichtvertrauen auf Gott in Bezug auf mein eigenes, künftiges Leben auf dieser Erde? Oder aber auch ein Gott-nichts-Zutrauen in Bezug auf meine Kinder? Der, der gestern und vorgestern treu war – der, der heute treu ist – er wird auch morgen treu sein! Der, der mich ein Leben lang gehalten hat, der mich erhalten hat – er ist auch in der Zukunft fähig und willens, sich um mich und meine Kinder zu kümmern!
Kann es sein, dass ich Gott ehre, wenn ich es mehr und mehr lerne, im „besten Alter" mein Geld für SEIN Reich loszulassen und einzusetzen? Eigentlich müsste ich doch überhaupt keine Angst davor haben, weil ich weiß, dass ich als Deutscher – Gott sei Dank! – später einmal Monat für Monat mit einer im Vergleich zu vielen anderen Ländern ordentlichen Rente rechnen darf.

Als Gemeinde Jesu sind wir eine Erbengemeinschaft!

Bis an unser Lebensende sammelt Gott wertvolle Fakten aus unserem Leben und bereitet all diese Köstlichkeiten zu einem wunderbaren Geschenk auf. Vielleicht lässt sich das ein wenig mit den Tagebüchern vergleichen, die meine Frau Uta schon über viele Jahre in großer Treue schreibt. Manchmal liest sie daraus vor und ruft uns längst vergessene Dinge ins Bewusstsein zurück: schöne, aber auch schwierige Augenblicke, sogar schwere Krisen. Das Schönste daran ist: Sie sind Geschichte – unsere Geschichte, die wir mit Gottes Hilfe durchlebt und durchkämpft haben. Oft verdanken wir es nur Gottes Gnade, dass es trotz allem gut mit uns weiterging. Was für ein Erbe an guten Gedanken, Fakten und Erlebnissen sammelt unser Vater für einen jeden von uns!
Heute lässt sich im Computer leicht nachvollziehen, wie ein Dokument geändert wurde und welche Wege es ging. So ähnlich stelle ich mir das im Himmel vor, wenn die Wirkungsgeschichte unserer Worte und Taten, unseres Geldes und materiellen Besitzes sichtbar wird.
Manches liegt einfach leblos und wirkungslos irgendwo verborgen. Vielleicht wird es im Himmel einmal wunderbare, sichtbare Pläne Gottes davon geben, wie er uns und unser Eigentum einsetzen wollte und wie es weitergewirkt hätte – hätten wir uns nur dazu durchringen können, es zu investieren.
Anderes arbeitet, ohne dass wir die geringste Ahnung davon haben, was für große Dinge Gott mit dem tut, was wir losgelassen haben!

> Der, der mich ein Leben lang gehalten hat, der mich erhalten hat – er ist auch in der Zukunft fähig und willens, sich um mich und meine Kinder zu kümmern!

Wenn das alles nur so einfach für uns wäre!

Auf diesen Jesus zu vertrauen, den wir doch nicht sehen können! Es gilt an diesem Punkt immer wieder neu, wirklich einen harten Glaubenskampf zu kämpfen. Aber wie viel Freude und wie viel Staunen werden die Wirkungsgeschichten unserer großen und kleinen Gaben und Investitionen, die Gott auf seine Art vervielfältigen konnte, einmal auslösen! Was für ein Erbe an Herrlichkeit wächst da im Verborgenen zur Ehre unseres Königs Jesus heran!
Ich wünsche mir – und Ihnen/Dir – geöffnete Augen, damit wir erkennen können, was unser König Jesus konkret von uns erwartet. Und ich wünsche mir, dass wir uns dabei nicht vergleichen, sondern voller Freude einfach das tun, was uns ganz persönlich vor Jesus wichtig geworden ist.

Raikin Dürr

Besuch in Jekaterinburg/ Russland: Man braucht den Straßennamen, die Hausnummer, den Aufgang, die Etage und eine Wohnungsnummer, um zu uns zu kommen. Namen sind nirgendwo zu finden. Wer es geschafft hat, durch zwei elektronisch gesicherte Türen bis zum Fahrstuhl vorzudringen, wird erst noch der Hauseingangswächterin erklären müssen, zu welcher Familie er möchte. Herzlich willkommen!

FOTOS: RAIKIN DÜRR

Mithelfen:
SPENDENCODE
1460-32
Frankreich

Was bleibt für die, die nach uns kommen?

Bunker am normannischen Strand

FOTO: BJÖRN UND MIRIAM DEHNER

Beim Thema Erbe denken viele als Erstes an ein Häuschen oder an ein „bisschen" Geld. Doch wir gehören alle zu einer ganz anderen „Erbengemeinschaft". Deren Erbe steht einem hier im Norden Frankreichs fast täglich vor Augen.

Björn und Miriam Dehner leben seit 2012 in Frankreich. Nach dem Sprachstudium arbeiteten sie eine Zeit lang in Nantes in einer Gemeinde mit. Jetzt wohnen sie mit ihren beiden Kindern in Cherbourg und sind in der Gemeindegründung tätig. Außerdem haben sie verschiedene Aufgaben in der regionalen Gemeindearbeit. Vor der Ausbildung am Theologischen Seminar der Liebenzeller Mission arbeitete Björn als Zimmermann. Miriam ist Krankenschwester.

Groß und grau ragen an allen Ecken und Enden Bunker aus der Erde und zeugen von einer dunklen Epoche der deutsch-französischen Vergangenheit. Auch wenn heute den meisten der persönliche Zugang zu den Ereignissen des Zweiten Weltkriegs fehlt, so erinnern uns hier viele Relikte an diese Zeit. Sie hat Europa nachhaltig verändert und ist zu einem Teil unseres geschichtlichen Erbes geworden. Eines Erbes, mit dem man leben muss, ob man will oder nicht, und das Auswirkungen auf unser Denken und Handeln hat.

Doch das geschichtliche Erbe ist nur die *eine* Seite. Die *andere* ist das Erbe, das wir all denen hinterlassen, die nach uns kommen. Auch wenn es uns im Alltag nicht bewusst sein mag, so hat unsere Art zu leben und zu handeln Auswirkungen auf kommende Generationen. Deren Lebensgefühl und Identität wird maßgeblich von dem beeinflusst werden, wie wir *heute* unser Leben gestalten und was wir damit zum Ausdruck bringen.

In Römer 8,17 werden die Nachfolger Jesu als Gottes Erben und Miterben Christi dargestellt. Als Erben seines Reiches, wie dies auch in Lukas 12,32 verdeutlicht wird. Eines Reiches, das *nicht erst eines Tages* zu existieren beginnt, sondern mit dem Kommen Jesu *bereits begonnen hat!* Als Christen sind wir Erben und damit auch Träger dieses Reiches.

Erben können Einfluss nehmen

Die Bibel stellt verschiedene Werte vor, die die Kultur dieses Reiches ausmachen. Wir finden in Römer 14,17 ein Beispiel, das Friede, Freude und Gerechtigkeit als solche Werte beschreibt. Es ist an uns, den Trägern dieses Erbes, dort Frieden zu etablieren, wo Streit und Zwiespalt herrschen; Gerechtigkeit zu bringen, wo die Ungerechtigkeit regiert; Freude zu leben, wo Hoffnungslosigkeit sich aufdrängt.

Auch wenn wir in unserem Alltag nur bruchstückhafte Zeichen setzen können, so wird dies doch einen Einfluss auf das Leben derer haben, die nach uns kommen. Schon im kleinen Rahmen der Familie kann eine solche Praxis große Auswirkungen haben. Es sind doch maßgeblich die Eltern, die die Werte, das Weltbild und das Verhalten ihrer Kinder beeinflussen. Auf diese Weise hinterlassen sie ein Erbe, das das Leben ihrer Kinder bestimmen wird.

Die Ereignisse der letzten Monate stellen Europa vor Herausforderungen: der nicht abreißende Flüchtlingsstrom, die Attentate in Paris etc. All das wird in den Medien diskutiert, und es ist klar, dass unser Verhalten heute das Morgen, das Erbe der kommenden Generationen, beeinflussen wird.

Gerade in der heutigen Zeit – in einer Welt, die durch ihre Schnelllebigkeit und Instabilität ein Gefühl der Unsicherheit vermittelt – ist es angebracht, die biblischen Prinzipien des Reiches Gottes wirklich zu leben. Es ist egal, ob man nach Jeremia 29 seiner Stadt Bestes sucht, seinem Nächsten mit Liebe begegnet (Matthäus 22) oder seinen Alltag sorgenfrei gestaltet (Matthäus 6): Wenn wir als Erben Gottes Werte des himmlischen Reiches sichtbar machen, können wir das Erbe nachfolgender Generationen nachhaltig beeinflussen und denen, die unsere „Erbengemeinschaft" sein werden, ein positives Erbe hinterlassen. *Björn und Miriam Dehner*

„Das letzte Hemd hat keine Taschen." „Mitnehmen kann keiner etwas." „Diese Währung zählt dort nicht." Es gibt sie zuhauf: flotte Sprüche, Lebensweisheiten, Ratschläge hinsichtlich des Umgangs mit irdischem Besitz und was am Ende damit geschieht. Doch haben sie praktische Auswirkungen?

„Wem wird gehören, was du angehäuft hast?"

Nach mehr als zehn Jahren wühlt mich jede Erinnerung daran auf, und mir kommt die Frage an den reichen Kornbauern aus Lukas 12 in den Sinn. Es hatte sich abgezeichnet, dass die Tage von Frau I. gezählt sind. Je näher der letzte Tag ihres Lebens kam, desto heftiger wurde der Kampf in ihr, wem sie ihren Besitz vererben sollte. Der einzige Sohn war am 39. Geburtstag an Leukämie gestorben. Das Verhältnis zu den nahen Verwandten war nicht gut. Wahrscheinlich ist der Erbstreit heute noch nicht geschlichtet. Das Anwesen mit wertvollen Kunstobjekten in Tokio scheint verwaist.

Das japanische Gesetz schreibt Leichenverbrennung vor. Die sterblichen Überreste von Frau I. waren in ihren edlen Hochzeitskimono gekleidet, sie trug Gold- und Silberschmuck und auch der wertvolle Sarg dokumentierte zum letzten Mal den Wohlstand der Familie. Dann wurden Leiche und Sarg in den Verbrennungsofen geschoben. Einzig ein operativ eingesetztes Hüftgelenk blieb unversehrt. „Was ist der Mensch?" Schon während die Leiche verbrannte, entbrannte der Erbstreit unter den wartenden „Trauergästen".

Gewünschtes und gewährtes Erbe

Nachdem die beiden eigenen Kinder „aus dem Gröbsten" heraus waren, entschloss sich Ehepaar T., einem bedürftigen Kind Familie zu sein. Die Körperbehinderung von Hideo verlangte Frau T. viel ab. Viele Jahre versorgte sie den Jungen täglich in der Schule. Während der Pubertät arteten seine Aggressionen sogar in Handgreiflichkeiten aus. Mit schwer zu beschreibender Geduld mühte sich Frau T., dem Jungen eine gute Mutter und eine Gehilfin zum Glauben an Jesus Christus zu sein. Ihre Bemühungen schienen fruchtlos zu bleiben.

Hideos 18. Geburtstag rückte näher. Sollte er adoptiert werden, mit allen dazugehörigen Rechten? Damit müsste das Erbe nicht nur unter den beiden leiblichen, sondern unter drei Kindern aufgeteilt werden. Der Pflegesohn hatte sich im Vorfeld mehrfach geäußert. Er wünsche sich vor allem, den Familiennamen der Adoptiveltern zu erhalten. Beide mittlerweile erwachsenen Kinder stimmten der Adoption zu, und Frau T. zögerte auch nicht. Aber für Herrn T. war es ein Kampf.

Überraschend verstarb er. Bei der Trauerfeier war sehr eindrücklich, wie Hideo an der Seite der Witwe und der Stiefgeschwister neben dem Sarg stand. In mehreren Beiträgen wurde besonders erwähnt, wie beeindruckend die Entscheidung des Verstorbenen, seinem Pflegesohn das volle Kindesrecht und damit Erbe und Name zu geben, auf die Umgebung gewesen war.

Was wirklich zählt

„Ach, sagt mir nichts von Gold und Schätzen …" hat man früher mit Gitarrenbegleitung gesungen. Paul Gerhardt hat in sein Testament geschrieben: *„… Meinem einzigen hinterlassenen Sohne überlasse ich von irdischen Gütern wenig, dabei aber einen ehrlichen Namen, dessen er sich sonderlich nicht wird zu schämen haben."*

Die Angehörigen von Familie I. streiten wohl immer noch um vergängliches Erbe. Hideo T. dagegen hat einen kleinen irdischen Besitz und den Familiennamen erhalten. Dass sein Name unauslöschlich im Buch des Lebens geschrieben steht, dafür gab unser Herr Jesus Christus sein Leben. Frau T. und wir bezeugen das, und wir beten, dass noch viele Menschen – auch hier in Japan – sein unvergängliches Erbe erhalten.

Traugott Ockert

Traugott und Dorothea Ockert sind seit 1980 Missionare in Japan. Sie waren in der Gemeindegründung und Teamleitung tätig und leben seit Sommer 2006 in Okutama. Dort leiten sie das Freizeitheim „Fukuien no Ie" (Haus des Evangeliums). Traugott Ockert war vor seiner Ausbildung am Theologischen Seminar der Liebenzeller Mission Industriekaufmann, Dorothea ist Erzieherin. Ihre beiden erwachsenen Söhne leben in Deutschland.

Aufgebahrter Sarg bei einer christlichen Beerdigung im Freizeitheim in Okutama

FOTO: TRAUGOTT OCKERT

Mithelfen:
SPENDENCODE
1340-32
Japan

Solche und solche Erbschaften

Gerhard und Brigitte Stamm leben seit 1988 in Papua-Neuguinea. Aktuell sind sie schwerpunktmäßig im Sepik-Gebiet und im Hochland aktiv bei Gemeindebesuchen in abgelegenen Gebieten, der Fortbildung von haupt- und ehrenamtlichen einheimischen Mitarbeitern, Eheseminaren und Seelsorge. Gerhard war vor seiner Ausbildung am Theologischen Seminar der Liebenzeller Mission Bundesbahnbeamter. Brigitte ist Hauswirtschafterin und Krankenschwester.

Erben!? Gibt's das eigentlich in Neuguinea? Da lebt man doch im Hier und Jetzt. Einen Mercedes oder eine schöne Bargeldsumme hinterlässt keiner. Also Thema abgehakt. Doch ist es wirklich so einfach?

Da steht ein Opa, der kaum noch stehen kann, mit seinem schimmelgrauen Bart auf der Straße und macht sich wichtig. Ein Erdrutsch hat die Hauptverbindungsstraße verschüttet. Nun fordert er eine Ablösesumme vom Staat. Ganz bescheiden ist er, zunächst einmal vier Millionen Kina. Er weiß sicher nicht, wie viel eine Million ist, geschweige denn, wie viele Nullen sie hat. Aber es ist sein Land, von den Vätern bekommen. Deshalb seine Forderung. Auf solche „Rechtsansprüche" wird eingegangen, auch wenn dann doch keine Millionen fließen.

Da sind die riesigen Urwaldgebiete mit versteckten Bodenschätzen und wertvollen Hölzern. Alles hat natürlich seine Besitzer. Es sind nicht unbedingt Einzelne, sondern Familienverbände und Stämme. Wehe dem, der sich einfach bedient. Um das Land wurde schon immer gekämpft, und der Kampf geht mit anderen, schwerfälligeren, nicht unbedingt zivilisierteren Mitteln weiter.

> Dieses Erbe wird uns niemand streitig machen. Aber vorher müssen wir darauf einen Rechtsanspruch haben.

Das kulturelle Erbe

Aber es gibt in Papua-Neuguinea „Erbschaften", die uns fremd sind. Das kulturelle Erbe bewundern wir aus der Ferne. Aber nur aus der Ferne! Denn die Tabus und Verbote (meistens für Frauen, zugunsten der Männer), ziehen im schlimmsten Fall Bestrafung und Tod nach sich, wenn sie gebrochen werden. Schon die allgegenwärtige Angst, von den geerbten Traditionen abzukommen, genügt, um die Lebensqualität stark zu beeinträchtigen.

Die traditionellen Handlungsweisen

Sie betreffen Heirat, Geburt, „Behandlung" der Frauen, Kindererziehung, Krankheit und ganz besonders Tod und Beerdigung. Ihre Einhaltung, so lernt man schon als Kind, wird durch die allgegenwärtigen Ahnengeister überwacht. Ein Beispiel: Da liegt in einem Dorf tagelang eine mittlerweile stinkende Leiche. Die beiden Frauen des an Typhus Verstorbenen müssen noch links und rechts neben ihm unter dem Betttuch verweilen. Er braucht ja die Gesellschaft, besonders dann, wenn sich seine Seele auf die neuen Verhältnisse einstellen muss ... Aber was das für die Frauen bedeutet, interessiert niemanden.

Der geerbte Hass

Der Hass auf Feinde begann in grauer Vorzeit. Manchmal weiß man sogar noch, warum. Es sind eben Feinde, egal, ob man sie kennt oder nicht. Früher massakrierte die Tari-Volksgruppe „nur" mit Pfeil und Bogen, wobei die Kampfspitzen liebevoll sadistisch zubereitet waren. Heute hat man eine automatische Waffe, M16 genannt. Menschlich gesehen ist es unmöglich, den Hass und das Misstrauen gegen den feindlichen Stamm zu überwinden. Ein dunkler Schatten über dem Leben der Menschen, ein landesweites Problem. Ja, Frieden kann geschlossen werden. Das verschlingt horrende Geldsummen und kostet Unmengen von Schweinen das Leben. Eine „Erbschaft", die das Leben erschwert, Leute beschäftigt und oft Leid über die Familien bringt. Die alten Tage sind keineswegs vorbei, auch wenn man den Blätterschurz mit einer Jeans eingetauscht hat.

Das geerbte geheime Wissen

Zum Schluss möchte ich ein mindestens ebenso großes Übel erwähnen: die geerbte spirituelle oder mediale „Geheimwissenschaft", die uns sehr fremd anmutet. Unter „Sanguma" ist diese Kunst des Tötens und Mordens hier landesweit bekannt. Die teuflische Fähigkeit, Menschen zum Teil auch auf Entfernung zu töten, würde oft „dem Blut folgen", hörte ich immer wieder von einheimischen Freunden. Es springt von der Mutter

Raubbau an der Natur: Über solche Holzfällerstraßen werden wertvolle Tropenhölzer aus dem Urwald gezogen und transportiert. Einen anderen Zweck haben diese „Straßen" nicht.

FOTOS: GERHARD STAMM

zur Tochter über und wieder zu deren Tochter, bis der Sangumageist schließlich sein böses Werk an seinem „Besitzer" zu Ende gebracht hat.
Heute noch erzittern davor im Land die Alten und Jungen, die Gebildeten und Ungebildeten, die traditionsgebundenen wie die modernen Zeitgenossen, einfache Landwirte (naja, sagen wir lieber Gartenbebauer) und erfolgreiche Geschäftsleute. Neid – auch ein böses Erbe der gesamten Menschheit – trägt dazu bei. Man kann diese Mordkünstler anheuern, und sie tun etwas für den materiellen Gewinn. Aber wehe man meint, eine Sanguma ausfindig gemacht zu haben. Dann zieht selbst die Polizei vor Ort Leine und macht Lynchjustiz möglich. Welch ein schreckliches Erbe, das sich (in der Gegenwart!) rasch über das ganze Land ausgebreitet hat wie ein Krebsgeschwür im Körper.

Goldwäscher in Sumwari

Dorfbewohner in Bikaru nach der Schweinejagd

Was sich nicht vererben lässt

Bis vor einigen Jahren war Papua-Neuguinea ein vorwiegend „christliches Land". Heute ist davon nur noch wenig übrig. Wie erleichtert waren die Menschen, als sie all dem Hass, der Feindschaft, dem Misstrauen und der Angst entweichen konnten. Wie erleichtert war ihr Leben durch diese Befreiung geworden, auch wenn es für sie alles andere als einfach war!
Leider lässt sich eine echte Beziehung zu einem helfenden, heilenden und erneuernden Gott nicht vererben. Da muss schon jede Generation selbst suchen und ihren Weg finden. Auch in christlichen Traditionen und guten Gewohnheiten wird man Gott nicht begegnen. Ihn findet man nur durch JESUS – der Tür, Weg, Wahrheit, Leben, Licht, Nahrung und guter Hirte ist, eine verlässliche, hilfreiche Führung. Von ihm reden wir und das wollen wir auch weiterhin tun. Jede Generation muss neu das Angebot ergreifen, Gottes Kind zu werden. Jede muss neu das Wort Gottes hören, verstehen und annehmen wollen.

Mithelfen:
SPENDENCODE
1200-32
Papua-Neuguinea

Mann aus Bikaru, der eine bewegte Vergangenheit hat und als erster unter den alten Männern des Dorfes zum Glauben kam.

Lohnt sich der aufwändige Einsatz?

Lohnt sich die Mühe eines Lebens fern der Heimat in teilweise immer noch recht ungemütlichen oder gar bedrohlichen Verhältnissen? Wir sind fest von dieser Aufgabe überzeugt. Gilt es doch, den Menschen eine ganz andere Erbschaft zu vermitteln. Paulus und Petrus sagten über sie: *„Unser Erbe ist im Himmel!"* (Apostelgeschichte 26,18; 1. Petrus 1,4). Dieses Erbe wird uns niemand streitig machen. Aber vorher müssen wir darauf einen Rechtsanspruch haben. Ein Erbe gibt es nur für Kinder (Römer 17).
Deshalb arbeiten wir weiterhin mit unseren Kollegen in Papua-Neuguinea! Möge die nächste Generation auch einmal dieses Erbe antreten können. Es ist nach dem Willen Gottes, es ist vollkommen, ewig, ohne bitteren Nachgeschmack! Ganz anders als das, was ihnen von ihren Vätern überlassen wurde. *Gerhard Stamm*

Kina, die Währung von Papua-Neuguinea, hat nichts mit dem Reich der Mitte zu tun, sondern ist eine zu einem Halbmond geschliffene große Muschel, die früher einen hohen Wert besaß. Die 20-Kina-Note trägt den Spitznamen „Schweinekopf". Auf ihr ist ein Schwein abgebildet, und man konnte vor 30 Jahren mit dieser Banknote ein Schwein bezahlen. Mittlerweile ist ein Kina nur noch 30 Cent wert.

Witwe Nana und der Erbschleicher

Mit dem Erbe ist es so eine Sache. Für den einen ist es eine enorme Hilfe, für den anderen wird es zum Albtraum. Nana wurde alles genommen, als ihr Mann vor einigen Jahren starb.

Esinala Phiri, genannt Nana, vor ihrer Hütte

Vroni: *Liebe Nana, vielen Dank für deine Bereitschaft, aus deinem Leben zu berichten. Bitte erzähle unseren Lesern, wer du bist und was du erlebt hast!*
Nana: Gerne. Mein Name ist Esinala Phiri, aber alle nennen mich Nana. Ich bin im Palombe-Gebiet in Malawi geboren. Wann ich genau geboren bin, weiß ich leider nicht. Damals hieß ich noch Esinala Mavuto. Meine Mutter ist gestorben, als ich ein kleines Mädchen war und so bin ich bei meinem Onkel aufgewachsen. Als ich in seiner Familie nicht länger bleiben konnte, hat mein Vater mich zu sich genommen. Auch dort war die Lebenssituation nicht leicht. Irgendwann meinten die Verwandten, dass mein Name Mavuto (= Probleme) die Schwierigkeiten anziehen würde, und so habe ich einen neuen Namen angenommen: Phiri (Berg). Alles wurde besser, als ich meinen Mann Thomasi kennenlernte. Er hat für mich gesorgt und war sehr gut zu mir. Im Jahr 1981 haben wir geheiratet.

Ihr kommt also aus einem ganz anderen Gebiet in Malawi. Wie kam es, dass du jetzt in Chilonga bist?
Nana: Im Jahr 1986 sind wir auf der Suche nach Arbeit hierher umgezogen. Damals hatten wir bereits vier kleine Kinder. Einige Verwandte meines Mannes waren bereits hier und hatten uns über die Arbeitsmöglichkeiten auf den Farmen informiert. Wir haben uns im Phirilongwe-Gebiet niedergelassen und sind nach drei Umzügen schließlich in Chilonga gelandet. Vier weitere Kinder kamen in diesen Jahren zur Welt.

Du hast also acht Kinder zur Welt gebracht?
Nana: Nein, neun! Meine jüngste Tochter ist von meinem späteren Mann, der mich und das Kind verlassen hat. Zu den neun Kindern sind mittlerweile 25 Enkelkinder gekommen!

Das ist eine wirklich große Familie! Du hast mir erzählt, dass ihr bis zum Jahr 1999 trotz vieler Nöte und großer Armut sehr glücklich gewesen seid. Was ist dann passiert?
Nana: Im Jahr 1999 ist mein Mann Thomasi krank geworden. Trotz vieler Arztbesuche und Behandlungen ist er ein Jahr später gestorben.

Hier in Malawi findet die Beerdigung normalerweise im Heimatdorf statt, aus dem man ursprünglich kommt. Seid ihr also damals zu Beerdigung nach Palombe zurückgekehrt?
Nana: Nein. Einige Verwandte meines Mannes wohnen hier im Gebiet und wir sind inzwischen hier heimisch geworden. Deshalb sollte die Beerdigung hier sein.

Die Verwandtschaft hatte dem also zugestimmt?
Nana: Naja, die meisten. Der älteste Bruder meines Mannes kam von Palombe und wollte den Leichnam mitnehmen. Die anderen Verwandten

FOTOS: VRONI URSCHITZ

waren aber dagegen, und so fand die Beisetzung hier statt.

Was ist nach der Beerdigung und den darauffolgenden Trauertagen passiert?
Nana: Mein Schwager kam nach den Trauertagen zu unserem Haus. Er meinte, dass alles, was wir besitzen, meinem verstorbenen Mann gehörte. Jetzt würde es ihm als dem ältesten Bruder zustehen. Die anderen Verwandten und auch der Häuptling versuchten zu vermitteln. Sie wollten erreichen, dass der Nachlass gerecht verteilt wird. Aber mein Schwager wollte davon nichts wissen. Als er mir und den Kindern einfach alles wegnahm, haben alle nur zugesehen. Er hat die Ziegen und Perlhühner aus den Ställen geholt. Dann die Mais- und Erdnusssäcke, die wir in diesem Jahr geerntet hatten. Sogar das Maismehl, das ich noch hatte. Einfach alles! Für die Kinder und mich blieb nichts. Das war furchtbar.

Und niemand konnte das verhindern? Was für eine schlimme Situation! Was hast du dann gemacht?
Nana: Alle Versuche, mit dem Mann zu reden, halfen nichts. Aber ich bin unserer Kirchengemeinde sehr dankbar. Sie haben wirklich versucht, mir und den Kindern zu helfen. Eigentlich wollte ich ja zu meiner Verwandtschaft nach Palombe zurück, aber den Transport für neun Personen konnte ich mir einfach nicht leisten. Wir haben uns dann irgendwie durchgeschlagen. Ich habe zusammen mit den Kindern die Felder bestellt und Gelegenheitsjobs gesucht. Was hätte ich auch tun können?
Doch ich habe in diesen schlimmen Jahren erlebt, dass Gott mir geholfen und uns nicht vergessen hat. Mein Glaube war mir eine große Hilfe in dieser Zeit. Dann kam das Ubwenzi-Projekt nach Chilonga, und so konnte ich mir dort etwas dazuverdienen. Debora (Missionarin Debora Jägers) hat mir auch immer wieder unter die Arme gegriffen. Das regelmäßige Einkommen als Reinigungskraft an der Grundschule hilft meiner Familie sehr.

Liebe Nana, du hast es in deiner Not wirklich ganz praktisch erlebt, dass Gott ein Vater der Witwen und Waisen ist. Vielen Dank, dass du uns an deinem Erleben teilhaben lässt. Wir freuen uns, dich als Mitarbeiterin in der Schule zu haben!

Das Schicksal von Nana ist in Malawi kein Einzelfall. Malawi ist eine matrilineare Gesellschaft. Das Erbrecht richtet sich im Normalfall nach der Familie der Frau. Darum ist zum Beispiel auch der Bruder für die Kinder seiner Schwester verantwortlich, nicht der leibliche Vater. Die Kinder „gehören" also nach malawischem Verständnis der Familie der Mutter. Oft heiratet der Mann in die Familie der Frau. Stirbt die Frau, bleibt der ganze Nachlass, einschließlich der Kinder, in ihrer Herkunftsfamilie. Der Mann wird nicht selten zu seiner Familie zurückgeschickt. So ist es nicht verwunderlich, dass manche Männer nicht viel in ihre Familie und ihre Kinder investieren. Mit der Aussicht, eventuell alles zu verlieren, fehlt die Motivation. In den Städten gibt es inzwischen staatliche Erbregelungen. Immer öfter werden nun auch Testamente aufgesetzt, vor allem in den besser gestellten Gesellschaftsschichten. In den Dorfgebieten bringt der Tod eines Angehörigen nach wie vor häufig Not und Schulden für die Hinterbliebenen durch den teuren Transport ins Heimatgebiet und Erbstreitigkeiten. Folgt eine Frau ihrem Mann, wie es bei Nana der Fall war, ist es oft die Frau, die alles verliert und mit den Kindern ohne Hilfe zurückbleibt.

Vroni Urschitz

Johannes und Vroni Urschitz leben seit 1996 in Malawi, haben zunächst die Jugendarbeit unserer malawischen Partnerkirche unterstützt und dann eine Arbeit unter Aidswaisen in Songa und das Dorfentwicklungsprojekt Ubwenzi aufgebaut. Johannes ist Österreicher, als Missionarskind in Papua-Neuguinea aufgewachsen und hat vor seiner Ausbildung am Theologischen Seminar der Liebenzeller Mission Maschinenschlosser gelernt. Vroni kommt aus Deutschland und ist Erzieherin. Die beiden haben eine Tochter, die seit Herbst 2015 das „Orientierungsjahr" in Korntal besucht.

Nana in der Kochhütte der Grundschule des Dorfentwicklungsprojektes „Ubwenzi" und rechts mit einigen ihrer Kinder. Eine Windhose riss im November das Dach von ihrem Ziegelhaus. Diese Grashütte baute die Kirchengemeinde als Notunterkunft.

Das Dorfentwicklungsprojekt **„Ubwenzi"** (Freundschaft) liegt in Chilonga, einem abgeschiedenen Gebiet südlich des Malawisees. Es umfasst einen Kindergarten, eine Grundschule und geistliche Angebote wie Jungschargruppen, Kindertage, Gemeindeleiterschulungen und übergemeindliche Treffen. Mehr Infos in einem Kurzclip unter www.liebenzell.org/ubwenzi

Buchtipps zum Thema und Neuerscheinungen

Vorsorge-Ordner
22,95 €
J. G. Oncken

Der Tod eines Menschen ist ein einschneidendes Erlebnis. Wer trauert, muss lernen, ohne den geliebten Menschen zurechtzukommen. Doch auch ganz praktische Fragen gilt es zu bedenken.
Der Vorsorge-Ordner enthält Musterbriefe an Banken, Versicherungen, Behörden und andere Organisationen sowie die christliche Patientenvorsorge mit Patientenverfügung. Die Angehörigen haben damit sofort einen Überblick für Gespräche und den Schriftverkehr mit Bestatter, Pastor, Versicherungen und Behörden.
Alle Musterbriefe sind auf einer beigelegten CD-ROM enthalten und müssen nur noch um die persönlichen Daten ergänzt werden. Auch die beigefügte Broschüre „Über den Tag hinaus“ richtet sich an Menschen, die für sich selbst vorsorgen wollen oder Abschied nehmen müssen.

Eva-Maria Admiral
Mein Überlebenslauf
192 Seiten, 16,99 €
Brunnen
Auch als Hörbuch erhältlich: 14,99 €
Spieldauer: 7 Stunden

Eva-Maria Admiral schreibt über sich selbst: „Meine Eltern wollten keine Kinder mehr … Mein Vater brauchte nur einen Sohn. Für die große Firma. Obwohl sich meine Mutter während ihrer Schwangerschaft fast zu Tode hungerte, wurde ich trotzdem geboren. Vier Monate zu früh … Kein guter Start ins Leben. Internat. … Mein Bruder erbte ein millionenschweres Imperium. Ich erbte nichts. Ein Nahtoderlebnis. Eine fulminante Karriere. Viele Preise, Erfolge am größten deutschsprachigen Theater. Die Presse schreibt: ‚A star is born.‘ Einen lieben Mann und Gott.“
Die Geschichte hinter dem Vorhang über eine Frau, die durch den Glauben ein anderes Leben gefunden hat. Dieses Leben bietet Stoff für einen Hollywood-Film. Drastisch erzählt, mit Humor und immer auf den Punkt kommend.

Johanna Klöpper
Leben ist das neue Sterben
Der Tod, der Herr Jesus, die Liebe und ich
192 Seiten, 14,95 €
SCM Hänssler
Auch als eBook erhältlich: 11,99 €

Wie lebt man, wenn man weiß, dass man sterben muss? Was bleibt am Ende? Und wie passen Gott und Glaube dazu? Auf der Suche nach Antworten begibt sich die Autorin – jung, lebenslustig und äußerst lebendig – auf eine sehr persönliche Reise. Sie begegnet Sterbenden, Trauernden und Hoffenden, geht auf Beerdigungen, in Friedwälder und ins Hospiz. Sie weint mit, lacht mit, lebt mit, denkt über Wut-Gottesdienste nach und den Satz „Das Leben ist schön“.
Mit viel Humor und Tiefgang bringt sie ihre Erlebnisse und Entdeckungen zu Papier, dabei gelingt ihr ein echtes Kunststück: ein Buch übers Sterben zu schreiben, das bis zum Rand mit Lebensfreude gefüllt ist.

Uwe Rechberger
Willkommen im Himmel
Was kommt nach dem Tod?
192 Seiten, 9,95 €
SCM Hänssler
Auch als eBook erhältlich: 7,99 €

Wie kommt man in den Himmel? Warum müssen wir sterben? Wie ist das mit dem „Jüngsten Gericht“? Gibt es neben dem Himmel auch eine Hölle? Schenkt Gott eine „Allversöhnung“? Was erwartet uns in der Ewigkeit? Sehen wir unsere Lieben wieder? Wo sind unsere Toten jetzt? Biblisch fundiert und mit geistlichem Tiefgang gibt Dr. Uwe Rechberger (Autor des Gastbeitrags in dieser Ausgabe) Antworten auf existenzielle Fragen – leicht verständlich. Dabei weckt er Dankbarkeit und Vorfreude auf Gottes neue Welt.

Rolf Scheffbuch
Würdig und vorbereitet
Wie wir gut leben und sterben können
112 Seiten, 6,95 €
Brunnen

„Habe ich wirklich gut vorgesorgt für den Fall meines Todes?“ Vor dieser Frage stand Rolf Scheffbuch, als bei ihm plötzlich ein tief sitzender Tumor entdeckt wurde und eine schnell angesetzte Operation nicht viel Hoffnung verhieß.
Geistlich tiefgehend, wohltuend und Mut machend beschreibt er, was ihm den Blick öffnete, wie er Zuspruch fand und was ihm in dieser Zeit wichtig geworden ist.
Ein Buch für Menschen, die bewusst leben … und einmal bewusst und würdig sterben wollen.

Julie Klassen
Das Herrenhaus von Pembrooke Park
512 Seiten, 16,95 €
SCM Hänssler
Auch als eBook erhältlich: 13,99 €

Nachdem sie fast ihr gesamtes Vermögen verloren haben, versucht die junge Abigail Foster eine neue Bleibe für die Familie zu finden. Ein anonymer Gönner stellt ihnen das Herrenhaus von Pembrooke Park zur Verfügung. Als Abigail das jahrelang leer stehende Haus herrichtet, sorgt nicht nur der gutaussehende Sohn des Gutsverwalters für Aufregung, sie kommt auch einem lang gehüteten Geheimnis auf die Spur …

Bitte bestellen Sie bei der Buchhandlung der Liebenzeller Mission im SCM Shop
Liobastraße 8 · 75378 Bad Liebenzell · Telefon: 07052 17-163 · Telefax: 07052 17-170
E-Mail: kontakt@buchhandlung-liebenzell.de · www.buchhandlung-liebenzell.de

Das Erbe der Revolution

Kurz vor dem furchtbaren Attentat in Paris am 13. November 2015 meinte ein Journalist, dass die Franzosen ihre Werte Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit verlieren würden. Der Geldwert sei ihnen wichtiger als die auf der Rückseite der Euromünze eingeprägte Devise der Französischen Revolution.

Liberté, Egalité, Fraternité, die Devise der Revolution auf der Euromünze

Doch dann hat sich über Nacht alles geändert. Bei den Anschlägen kamen 130 Menschen um, mehr als 350 wurden verletzt. Man erinnert sich wieder der ererbten Werte der Republik, will sie gemeinsam verteidigen und dem unsinnigen Töten ein Ende setzen. Frankreich mobilisiert alle Kräfte und befindet sich im Ausnahmezustand.

Auch unsere Gemeinden in der Normandie sind betroffen. Eine Familie hat einen nahen Verwandten verloren, eine junge Frau ihre Freundin. Die Kirchen füllen sich wieder mit trauernden und ängstlichen Menschen. Unsere Gemeindeglieder fragen sich, wie sie den suchenden Menschen am besten begegnen können. Ihre Arbeitskollegen stellen offen Fragen zum Glauben.

Die „Bekennerstimme vom IS" ist in Alençon aufgewachsen und hat bis 2014 nur fünf Minuten vom Gemeindesaal entfernt gewohnt. Die Anspannung ist seit dem Polizeieinsatz bei der Familie des Terroristen spürbar.

Erbschaften aus vielen Ländern

In dieser Spannung lebt die Gemeinde, etwa 20 Personen aus Nigeria, Tschad, Kongo, Holland, Frankreich und Deutschland. In dieser bunten Schar bringt jeder sein „Erbe" ein und fragt: Wie und wie lange feiert man eigentlich richtig Gottesdienst? Welche Haltung nimmt man beim Beten und beim Singen ein? Muss man sitzenbleiben oder darf man aufstehen, klatschen, trommeln? Wie groß darf der Hüftschwung sein beim Lied, wie kurz der Rock? Wie und wie oft halten wir das Abendmahl und wer darf teilnehmen? Fragen über Fragen und die Feststellung, dass es natürlich im jeweiligen Ursprungsland besser ist. Einige haben sich irgendwann einer anderen Gemeinde angeschlossen – um dort festzustellen, dass die auch nicht den Vorstellungen von der idealen Kirche entspricht.

Wir müssen gemeinsame Lösungen finden im Verantwortlichenkreis, der aus vier Afrikanern und drei Europäern besteht. In interessanten Diskussionen und intensiven Gebetszeiten geht es uns nicht nur ums Zusammenleben und einen funktionierenden Gottesdienst. Wir haben die beste Botschaft der Welt weiterzusagen und zu leben und laden Menschen ein, ihr Leben ganz Jesus anzuvertrauen! Die Not der letzten Monate hat uns noch mehr verbunden. Wir bitten und flehen für die, die leiden und trauern. Wir bitten um Weisheit für unsere Politiker und Verantwortlichen. Wir reden auf unsere Weise von den Werten Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit. Wir sind dankbar für die Freiheit, die wir haben; dass wir im nachchristlichen Frankreich unseren Glauben leben und ausdrücken können. Und wir hoffen, dass uns der Ausnahmezustand nicht zu sehr einengt.

Mithelfen:
SPENDENCODE
1460-32
Frankreich

Gemeindebesucher aus sechs und mehr Nationen

Jesus hat uns von der Schuld, den Lasten und den Sorgen befreit. Von ihm lernen wir einander zu akzeptieren und zu schätzen, auch wenn der Teint und der Akzent verschieden sind. Vor Jesus sind wir alle gleich. Wie gut tut es, wenn der afrikanische Bruder leidenschaftlich für mich betet und ich ihn in meiner „etwas besonnenen" Art ermutigen kann. Es ist und bleibt eine Herausforderung, gemeinsam Gemeinde zu bauen und das wichtigste Erbe zu leben und weiterzugeben, die Liebe Gottes.

Albrecht und Annegret Hengerer

Albrecht und Annegret Hengerer leben seit 1989 in Frankreich, zunächst in Avranches, wo sie eine Gemeinde gründeten, jetzt in Caen. Albrecht leitet das Missionarsteam in der Normandie und ist Pastor in den Gemeinden Alençon und Mortagne. Vor seiner Ausbildung am Theologischen Seminar der Liebenzeller Mission war er Diplom-Verwaltungswirt. Annegret bringt sich überregional in der Arbeit unter Frauen ein. Sie ist Krankenschwester von Beruf.

FOTOS: ALBRECHT UND ANNEGRET HENGERER; MÜNZE: ISTOCKPHOTO.COM/BLADE-KOSTAS

Gast-beitrag von Uwe Rechberger

Erbengemeinschaft
himmlisch, irdisch, unterirdisch

„Sie wurden als Erbe eingesetzt!“ Bei aller Trauer um den Verstorbenen eine großartige Nachricht. „Aber nicht alleine“, fährt der Notar fort, „Sie sind Teil einer Erbengemeinschaft.“ Schade. Das hätte nicht sein müssen. Und kompliziert wird es nun auch noch. Eine Erbengemeinschaft: keine einfache Sache.

Auf den ersten Blick scheint es im Reich Gottes nicht besser zu sein. Zumindest kann das Gleichnis vom verlorenen Sohn diesen Eindruck erwecken angesichts der Schwierigkeiten, die beide Söhne mit dem Erbe und ihrer Erbengemeinschaft haben. – Doch sehen wir genauer hin.

Das himmlische Erbe gibt es nur als Erbengemeinschaft

Alleine alles erben: was irdisch verlockend klingt, ist himmlisch undenkbar. Denn was wäre, wenn wir im Himmel tatsächlich alleine wären? Ein Widerspruch in sich.

Ein Leib und viele Glieder

Mit dem Bild vom Leib Christi und seinen vielen Gliedern ist die Sache für Paulus klar: Die Gemeinschaft mit Jesus Christus gibt es wie im Himmel so auf Erden nur als Gemeinschaft der vielen Glieder des einen Leibes Christi.

Was für eine Zumutung: Meine Verbundenheit mit Christus als Haupt gibt es nicht ohne meine Verbundenheit mit den übrigen Gliedern. Ich habe, nimmt man dieses Bild ernst, keine Gemeinschaft mit Christus als Haupt, wenn ich mich den anderen Gliedern entziehe oder es nicht akzeptieren will, dass auch sie zum Leib Christi gehören. Ein radikaler Gedanke, der das Bild vom Leib Christi vielleicht strapaziert und doch die Sache trifft: Das Reich Gottes empfangen wir nur als Erbengemeinschaft.

> Nachfolge hört nicht beim Erbe auf, sondern fängt beim Erbe an.

Der barmherzige Vater und seine beiden Erben
Oder: Wie man eine Erbengemeinschaft auch aufkündigen kann

„Gib mir, Vater, das Erbteil, das mir zusteht. Und er teilte Hab und Gut unter sie“ (Lukas 15,12). Zwei Söhne. Eine Erbengemeinschaft. Und beide verprassen ihr Erbe. Der eine fern vom Vater, der andere sogar daheim. Voller Reue kehrt der erste um und wird vom Vater wieder aufgenommen. Der andere Sohn hätte alles haben können: „Was mein ist, das ist auch dein“, versichert ihm der Vater. Sich beschenken lassen konnte er aber nicht. Und mitfeiern will er auch nicht, als sein Bruder heimkommt. Auch so kann man eine Erbengemeinschaft aufkündigen. Er bleibt draußen. Erbengemeinschaft heißt auch, sich mit unserem Vater im Himmel zu freuen, „der sich über einen Sünder, der Buße tut, mehr freut als über neunundneunzig Gerechte, die der Buße nicht bedürfen“.

Die heilsgeschichtliche Dimension des Erbens und der Erbengemeinschaft

Gott verheißt Abraham einen leiblichen Nachkommen und Erben und verspricht ihm, ihn so zu einem großen Volk zu machen (1. Mose 12,2f; 15,4 u. a.), mehr noch: „In dir sollen gesegnet werden alle Geschlechter auf Erden.“ Doch schon bei Abrahams Söhnen wird deutlich: Erben hat auch etwas Exklusives: „Da sagte Sara zu Abraham: Vertreibe diese Magd und ihren Sohn,

denn der Sohn dieser Magd soll nicht mit meinem Sohn Erbe werden, mit Isaak!“ (1. Mose 21,10).
Paulus deutet dies geistlich (Galater 4,30): „Aber was sagt die Schrift? ‚Stoße die Magd und ihren Sohn hinaus, denn der Sohn der Magd soll nicht mit dem Sohn der Freien erben.‘“ Freie, Kinder Gottes und darum Miterben, sind wir allein aus Gottes Erwählungsgnade, allein im Glauben und allein durch Christus, der selbst der Erbe ist (Hebräer 1,2). Ein Erbe ist immer ein Geschenk.

Die Propheten mahnen: Wer die Erbengemeinschaft missachtet, dreht Gottes Heilsgeschichte zurück. Oder: Die Verantwortung eines Erbes damals und heute

Gott führte die Israeliten aus der ägyptischen Sklaverei in das verheißene Land – Gottes Erbland für sein Volk. Dort pflanzte er – so Jesaja 5,1–7 – sein Volk wie einen Weinberg ein und wartete wie ein Weinbergbesitzer auf gute Früchte, eben auf Recht und Gerechtigkeit. Doch vergeblich. Israel „verkehrte das Recht in Wermut und stieß Gerechtigkeit zu Boden“ (Amos 5,7ff). Man feierte rauschende Gottesdienste, die jedoch keine Alltagsrelevanz mehr hatten (Amos 5,21–24). Anstelle von Gott und den Miterben im Land liebte man nur sich selbst, sah in Gott den Erfüllungsgehilfen zum eigenen Wohlergehen und in den Mitmenschen nur Potenzial zur Selbstbereicherung. So prangerte Amos eine korrupte Rechtspflege an (Amos 5,7.10.12; 6,12), Profitstreben, Handelsbetrug (8,5f), zu hohe Pachtabgaben (5,11), sexuelle Ausschweifung, ein Verfall des Familienethos (2,7), Reichtum (3,10f.15; 5,11; 6,4) und Luxus (4,1; 6,1). Das Hauptproblem dabei: Zuerst mussten Menschen, die durch unterschiedlichste Schädigungen zahlungsunfähig wurden, ihren Besitz veräußern – ihre Äcker und ihr Vieh, womit sie ihre Einnahmequelle verloren und so jede Möglichkeit, aus der Schuldenfalle herauszukommen. Dann kam die ganze Familie in Schuldknechtschaft. Diese Tragödie war eine menschliche, eine gesellschaftliche und schließlich ein mehrfacher „Schlag ins Gesicht“ Gottes. Wurde einem Menschen sein Land genommen, verlor er das ihm von Gott anvertraute Erbland. Gottes Erbland für sein ganzes Volk konzentrierte sich bald – gegen sein Gebot (3. Mose 25; Ruth 4; Jeremia 32; 1. Könige 21) – bei wenigen Reichen (Jesaja 5,8ff). Gleichzeitig verlor ein Mensch mit dem Eintritt in ein Abhängigkeitsverhältnis seine Stellung als freier, rechts- und kultfähiger Bürger. Jeder Leibabhängige bedeutete damit eine Reduzierung der Bürgerschaft und Erbengemeinschaft Israels, womit langfristig Israels Existenz als Volk Gottes auf dem Spiel stand. Mit einer egoistischen und unbarmherzigen Haltung war Israel im Begriff, Gottes Landgabe, die Würde der Erbengemeinschaft und damit seine Heilsgeschichte rückgängig zu machen.
Deshalb sandte Gott Propheten wie Amos und griff schließlich mit der babylonischen Eroberung Judas so massiv ein – um der unterdrückten Miterben willen und um einer Fortschreibung seiner Heilsgeschichte willen mit Israel und mit der ganzen Welt.
Dieser Rückblick in Israels Geschichte erinnert uns heute an die Verantwortung, die mit jedem Erbe einhergeht. Und dann ist unsere Gerechtigkeit gefragt, also unser „gemeinschaftsgemäßes Verhalten“ unseren Miterben gegenüber – und gegenüber allen Menschen, auf dass diese sich wünschen, auch zur Erbengemeinschaft der Miterben Christi zu gehören.

FOTO: MEDIENREHVIER.DE/ANJA BRUNSMANN

Erben des Himmels werden irdischem Erbe nicht mehr unterirdisch nachjagen

Denken wir das Bild vom Leib Christi und seinen vielen Gliedern zu Ende, kommen wir nicht umhin zuzugeben: Liege ich bei weltlichen Erbangelegenheiten mit meinen Miterben im Streit, dann ist das ein Streit mit Christus. Rede ich über meine Miterben schlecht, dann rede ich schlecht über Christus. Hintergehe ich meine Miterben, hintergehe ich Christus und seinen Leib – „weil wir untereinander Glieder sind“ (Epheser 4,25). Als Glieder des Leibes Christi und als himmlische Erbengemeinschaft können wir uns irdisch nicht so verhalten, als ob es den Himmel nicht gäbe – unter unseren Glaubensgeschwistern nicht und sonst auch nicht, wollen wir einladende Zeugen Jesu Christi sein.

Notwendiges Umdenken von „Was bekomme ich?“ zu „Was kann ich weitergeben?“

Wenn Jesus, anstatt sich hinzugeben, gefragt hätte: „Was bekomme ich?“, dann wäre er tatsächlich alleine der Erbe aller himmlischen Güter, und wir wären leer ausgegangen. Jesus hat uns eine Haltung vorgelebt, die dieser Welt fremd ist. Davon leben wir, und danach sollen wir auch leben. Nachfolge hört nicht beim Erbe auf, sondern fängt beim Erbe an.

Wenn Jesus anstatt sich hinzugeben gefragt hätte: „Was bekomme ich?“, dann wäre er tatsächlich alleine der Erbe aller himmlischen Güter, und wir wären leer ausgegangen.

Mit warmen Händen geben

Sicher gibt es vor allem bei großen Schenkungen rechtliche Fragen zu klären, und auch die Konsequenzen sind zu durchdenken. Im Alltag aber ist es für alle Beteiligten kostbar, wenn Eltern und Großeltern verantwortlich und doch großzügig weitergeben. Den beschenkten Kindern ist es oft eine Hilfe und für die Schenkenden eine Freude, noch mitzuerleben, wie ein Teil von ihnen – zum Beispiel ein Musikinstrument – weiter Verwendung findet.

Das letzte Hemd hat keine Taschen

Natürlich sollen wir verantwortungsbewusst mit den Gütern dieser Welt umgehen. Und doch: Das letzte Hemd hat keine Taschen. Was bleibt, ist allein Gottes himmlisches Erbe. Diese Einsicht hilft uns, dem himmlischen und jedem irdischen Erbe den rechten Stellenwert beizumessen.
Und auch das himmlische Erbe sollen wir weitergeben. Wer andere zu dieser Erbengemeinschaft einlädt, hat am Schluss nicht weniger. Im Gegenteil: Zum himmlischen Erbe allein aus Gnaden wird auch sein Werk bleiben, und er wird Lohn empfangen (1. Korinther 3,14).

FOTO: PRIVAT

Dr. Uwe Rechberger ist Pfarrer und Studienleiter am Albrecht-Bengel-Haus in Tübingen, Verkündiger und Autor. Nach dem Studium der Theologie in Heidelberg und Tübingen war er Vikar in Filderstadt-Sielmingen und Pfarrer z. A. im Kirchenbezirk Bernhausen. Von 2006 bis Januar 2016 war er ehrenamtlich Vorsitzender des CVJM-Landesverbandes in Württemberg. Er ist verheiratet und Vater von drei Kindern.

Fragen an Notar Andreas Lämmle

Was raten Sie Menschen, die vor der Entscheidung stehen, wie sie ihren „letzten Willen“ regeln?

Letztlich geht es bei der Testamentsgestaltung um drei Bereiche, die bei jedem individuell miteinander in Beziehung zu bringen sind: Erstens das **Vermögen,** der Nachlass. Zweitens die dem Erblasser **nachstehenden Personen** – natürliche und juristische, Verwandte und andere. Und drittens die persönlichen **Werte, Wünsche und Ziele.** Ein Überblick über diese Punkte ist eine wichtige Grundlage für eine passende Regelung. Wer dann einem fachkompetenten Berater, der die Situation im persönlichen Gespräch klärt, Einblick in seine Ideen gibt, wird die richtigen Entscheidungen treffen. Schon Martin Luther gab den Rat, dass der Mensch zunächst sein zeitliches Gut in Ordnung bringe. Ein geregelter „letzter Wille“ macht Kopf und Seele frei für noch Wichtigeres!

Welche häufigen Fehler passieren, wenn jemand ein Testament macht?

Sehr oft werden in privatschriftlichen Testamenten gesetzliche Bestimmungen übersehen. Eine **Verletzung von zwingenden Formvorschriften** führt zur Unwirksamkeit der Verfügung. Häufig wird der letzte Wille nicht eindeutig, sondern auslegungsbedürftig und streitanfällig formuliert. Wenn Erbeinsetzungen und Vermächtnisanordnungen, Vor- und Nacherbfolgen oder Testamentsvollstreckungsanordnungen nicht als solche bezeichnet sind, kann dies selbst dann zu Verzögerungen im Erbscheinsverfahren führen, wenn sich alle Beteiligten einig sind. Sofern ein pflichtteilsberechtigter Angehöriger enterbt werden soll, werden oft Maßnahmen zur Minimierung von Pflichtteilsansprüchen vergessen. Hier ist regelmäßig eine **vorausschauende Gestaltung** angezeigt, die auch strategische Maßnahmen unter Lebenden im Blick hat. Schließlich kann oft durch einfache Maßnahmen eine anfallende Erbschaftssteuer erheblich reduziert werden. Sehr gut gemeint reicht nicht – man sollte seinen „letzten Willen“ auch sehr gut durchdacht und formuliert zu Papier bringen!

Wem raten Sie auf jeden Fall, seinen Nachlass zu regeln?

Jeder, der eine von der gesetzlichen Erbfolge abweichende Regelung wünscht, muss eine letztwillige Verfügung errichten. Einige **typische Fälle,** die ich in meiner Beratungspraxis häufig erlebe: Ehegatten möchten sich zunächst gegenseitig als Alleinerben einsetzen; die Kinder sollen erst Erben des Überlebenden werden. Singles möchten oft nicht von allen Verwandten, sondern nur von einzelnen, ihnen nahe stehenden Personen (auch Patenkinder, Freunde …) beerbt werden. Gemeinnützige Organisationen erben nie kraft Gesetz, auch wenn der Erblasser diese jahrzehntelang mit Spenden bedacht hat. Wenn ein vorgesehener Erbe sozialhilfebedürftig ist (zum Beispiel ein behindertes Kind) oder überschuldet ist, sind zum Schutz des Erben Beschwerungen angezeigt. Auch in allen Fällen mit Auslandsbezug (zum Beispiel gewöhnlicher Aufenthalt oder Vermögen im Ausland) kann zumindest eine Rechtswahl durch Testament vor Überraschungen schützen. **Keine Regelung ist auch eine Regelung – dann gilt die gesetzliche Regelung.** Diese Regelung ist eine Kompromisslösung, bei der häufig der eigentliche „letzte Wille“ allenfalls eingeschränkt Wirklichkeit wird!

FOTO: PRIVAT

Notar Andreas Lämmle (47), seit 2002 Amtsvorstand des Notariats Bad Liebenzell, erlebt in seiner Beratungspraxis, wie das Recht der Testierfreiheit genutzt werden kann, um mit dem anvertrauten Gut bis zuletzt segensreich zu gestalten.

Erbe gut – alles gut?

Erbstreitigkeiten oder Herausforderungen beim Antritt eines Erbes betreffen viele Menschen. Auch Christen haben Probleme in Sachen Nachlass und Erbe, wie folgende persönliche Erfahrungen von Mission weltweit-Lesern zeigen. Ihre Namen sind der Redaktion bekannt.

DAS ERBE, nach dem man zuerst sehr eilt, wird zuletzt nicht gesegnet sein.“ Dieser Vers aus Sprüche 20,21 wie auch die Verse in Lukas 12,13–21 waren mir in einer Erbsache eine Lektion. Man spricht wohl nicht umsonst von „Erb-auseinander-setzung“: Wenn’s ums Geld geht, gibt es schnell Streit in Familie und Verwandtschaft. So auch bei uns. Ich bin Gott dankbar, dass wir nach jahrelangen Konflikten wieder eine Basis gefunden haben, auf der wir miteinander umgehen können. Gelernt habe ich:

- Auch der Frömmste ist nicht davor gefeit, „mehr“ zu wollen und auch Christen haben schnell den Eindruck, „zu kurz zu kommen“.
- Man führt gerne, oft auch unbewusst, eine innere Punkteliste („ich habe mich mehr um unsere Mutter gekümmert als du“) und meint, anhand dieser Liste „Ansprüche“ rechtfertigen zu können.
- Auch wenn Christen von der unverdienten Gnade Gottes leben, pochen sie im irdischen Leben gerne auf materielle Gerechtigkeit.
- Man sollte seine Angelegenheiten rechtzeitig regeln.

ERBEN UND VERGEBUNGSBEREITSCHAFT gehören eng zusammen. Man ist schnell mit Vorwürfen bei der Hand. Aber im Leben geht es nun mal nicht „gerecht“ zu und auch die Möglichkeiten sind unterschiedlich. Der eine tut und kann mehr. Der andere wohnt weit weg und hat die „Erbtante“ nur sporadisch besucht. Wer hier aufrechnen will, wird nicht glücklich.

FOTO: MEDIENREHVIER.DE/ANJA BRUNSMANN

ES GIBT EIN SPRICHWORT: „Ihr versteht euch als Geschwister gut? Wirklich? Habt ihr schon geerbt und geteilt?“ Mich persönlich macht es sehr traurig, wenn ich erlebe, wie oft es Streit und Unstimmigkeiten gibt, wenn es ans Erben geht. Vor allem, wenn sich die Geschwister auch noch Christen nennen. Meinem Mann und mir war es schon immer ein Anliegen, dass in unserer Familie wegen des Erbens kein Streit entstehen darf. Es lag und liegt uns viel mehr daran, dass Frieden herrscht. Es geht um die Ehre Jesu, um das Seelenheil ungläubiger Geschwister und nicht um meinen Geldbeutel. Alles, was wir sind und haben, kommt alleine von unserem himmlischen Vater, und er weiß genau, was wir brauchen.
Wir leben und arbeiten im Ausland und haben zwei unterschiedliche Erfahrungen gemacht:
Als die Eltern meines Mannes starben, haben der Bruder und seine Frau in der Heimat einfach alles verkauft, verschenkt oder abholen lassen. Einmal fragten wir nach und bekamen diese Information. Es wurde nicht gefragt, was wir denken oder was wir gerne als Andenken hätten behalten wollen. Von einem eventuellen Testament war nicht die Rede.
Wir haben das vor Jesus gebracht und nie mehr darüber gesprochen. Was sind irdische Andenken gegenüber der Hoffnung, die Eltern in der Ewigkeit wiederzusehen, und dem Leben mit den Geschwistern in Frieden?
Meine Eltern dagegen bereiteten alles weise und transparent vor. Sie sprachen mit allen Kindern und sagten, was sie ins Testament geschrieben hatten. Wir dankten ihnen dafür. Als dann beide Elternteile verstorben waren, reagierten wir aus dem Ausland nicht, sondern warteten ab. Unter den Geschwistern wurde alles befolgt, nichts diskutiert und dankbar angenommen, was jeder zugesprochen bekam – trotz verschiedener Glaubensauffassungen. Dies führte zu einer neuen, innigen Verbindung unter uns Geschwistern und ein Zusammenstehen bei einer späteren familiären Krise!
Fazit:

- Es muss uns um den Frieden gehen.
- Weise sein und ein klares Testament hinterlassen.
- Wenn es Probleme gibt: Stelle es dem Herrn Jesus Christus anheim, er sorgt für dich. Das funktioniert!

WIR HABEN nach Erbstreitigkeiten versucht, neu miteinander anzufangen. Ein erfahrener älterer Christ hat vermittelt. Das hat uns geholfen.

NACH DEM TOD ihrer Eltern hat meine damals 15-jährige Mutter viel Zurücksetzung, sogar Gewalt durch Verwandte erfahren. Ursache waren Neid, Missgunst und Erbstreitigkeiten um Besitz. Meine Mutter war nicht in der Lage, für das zu kämpfen, was ihr zugestanden hätte. Als sie dann heiratete, zogen sich meine Eltern von den Verwandten sehr zurück und scheuten die Auseinandersetzung. Für uns Kinder hatte das zur Folge, dass die Vettern und Cousinen nicht mit uns spielen durften. Ich hätte mir diese Beziehungen sehr gewünscht und fühlte mich ausgeschlossen.
Die Last des Erbes meiner Großeltern wirkt sich bis heute aus. Wenn wir den Verwandten begegnen, grüßen wir, aber damit hat es sich. Gerade weil wir keine funktionierende Verwandtschaft haben, sind für mich „verwandte Seelen“ unter Glaubensgeschwistern umso wichtiger und besonders wertvoll. Sie sind meine Verwandtschaft geworden.

ICH MUSSTE für eine unverheiratete Verwandte den Nachlass regeln. Zum Glück hatte sie ein Testament gemacht. Zu meiner großen Überraschung gab es Konflikte mit Christen im Kreise der Erben. Keine Probleme kamen von der „nicht frommen“ Seite. Im Gegenteil: Sie waren viel großzügiger. Schade, dass Christen so kleinlich sein können.

MEINE GROSSELTERN kamen als Flüchtlinge aus Polen. Sie mussten um ihr Überleben kämpfen. Es galt für sechs Kinder zu sorgen, und es gab nichts zu vererben. Eine Tante von mir dagegen war sehr vermögend. Sie und ihr Mann hatten keine Kinder. Sie machten ein Testament und bedachten darin nur zwei Leute. Alles andere spendeten sie. Ich gehörte nicht zu den Erben, fand das aber auch okay. Ich habe genug, einen reichen Vater im Himmel, der seinen Segen über mich ausschüttet. Es liegt kein Segen darauf, wenn man sich ums Erbe streitet.

Eine Krise verbindet oder sie trennt

Wir befinden uns in einer winzigen Wohnung. Es ist eine Übergangswohnung für Überlebende von 3.11. Mizushima* ist Fischer, ein stolzer Fischer. „Wir Fischer hier im Nordosten Japans halten immer zusammen. Da kann kommen was will“, sagt Mizushima, und ich glaube es ihm.

Tobias und Sabine Schuckert lebten 14 Jahre als Missionare in Japan und haben drei Kinder. Seit Herbst 2015 ist Tobias neben einem Aufbaustudium Mitarbeiter in der Studien- und Lebensgemeinschaft in Bad Liebenzell.

3.11 steht für den 11. März 2011. Um 14:46 Uhr bebt die Erde in ganz Ostjapan. Mizushima weiß sofort: Da kommt eine Flutwelle. Er rennt zum Hafen und schaut nach seinem Boot. Es ist ihm fast so wichtig wie seine Frau. „Deshalb habe ich mein Boot nach meiner Frau benannt. Das sind die beiden, die mein Leben ausmachen.“ Um ihre Boote zu retten, fahren alle Fischer so schnell sie können aus der Bucht hinaus. Sie wollen auf dem offenen Meer sein, wenn sich das Meer erhebt.

Mizushima schafft es, er kann sich retten

Vom Meer aus beobachtet er die zerstörerische Kraft der Welle. Kein Haus bleibt stehen. Er sieht, wie seine geliebte Stadt in Flammen aufgeht. Drei Tage lang treibt Mizushima auf dem Meer. Seine ganze Nahrung sind Hustenbonbons und eine Büchse Kaffee. Was aus seiner Frau wurde, das weiß er nicht. Wie er die Tage erlebt hat? „Ich war froh um meine Fischer. Ohne sie wäre ich verrückt geworden. Wir halten immer zusammen.“

Nach drei Tagen kämpft er sich durch treibende Häuserteile zurück in den Hafen. Er muss aufpassen, dass sein Schiff nicht zerstört wird. Überglücklich findet er seine Frau wieder. Ihr neu aufgebautes Haus steht nicht mehr. Mizushima trifft eine folgenschwere Entscheidung. Er verlässt seine Heimat und geht nach Chiba bei Tokio, wo seine Kinder wohnen. Heute sagt er zu diesem Entschluss: „Ich habe meine Heimatstadt weggeworfen.“ Acht Monate ist er bei seinen Kindern. „Während meine Freunde hungerten, habe ich es mir gut gehen lassen. Ich saß im Warmen, während die hier frieren mussten.“ Und dann kommt der Tag, an dem es für Mizushima und seine Frau heißt: zurück nach Hause.

Mizushima hat Angst

Wie werden seine Freunde, die anderen Fischer, ihn empfangen? Schließlich hat er sie alleine zurückgelassen. Mizushima fährt mit bangem Herzen zum Hafen und will nach seinem Boot schauen. Es ist September 2011, Taifunzeit. Er kommt zu seinem Schiff und traut seinen Augen nicht: Das Boot ist befestigt, vorbereitet für die großen Stürme. Es ist geputzt und gepflegt. „Da hab ich kapiert, was Freundschaft bedeutet. Obwohl ich die anderen alleine gelassen habe, haben die sich um das Wertvollste, was ich habe, gekümmert: mein Schiff! Sie sind mir treu geblieben, obwohl ich untreu war“, kommentiert Mizushima dieses Erlebnis. Beziehungen, die vor der Krise intakt waren, blieben es auch danach.

Container an Container, eine Übergangssiedlung

Mithelfen:
SPENDENCODE
1340-32
Japan

Gerd Strauß und das impact-Team stellen sich in einem Gottesdienst vor.

Im Gespräch mit Menschen, die durch die Katastrophe in Not geraten sind

Ein 17 Meter hoher Wall soll vor einem nächsten Tsunami schützen.

Ganz anders hat es Megumi* erlebt. Als die Flutwelle die Küste erreicht, ist sie 30 Kilometer von ihrem Heimatort entfernt an ihrem Arbeitsplatz. Sie will so schnell wie möglich nach Hause und wäre geradewegs in die Welle gefahren.

Ein Lastwagenfahrer hindert sie daran und zieht sie regelrecht aus ihrem Auto. Er rettet ihr damit das Leben. Nach vier Tagen und 16 Stunden Autofahrt kommt sie zu Hause an. Ihr Haus steht noch, aber nun beginnt für sie die Zeit des Hungers. Eine Woche später hat sie nichts mehr zu essen. Da ihr Haus nicht weggeschwemmt wurde, wird sie immer wieder bei der Essensverteilung weggeschickt. Sie kann kein Geld abheben, weil sie keinen Sprit mehr hat, um zur Bank zu fahren. Als der „mobile Supermarkt" vorbeikommt, kann sie nichts kaufen. Sicher, die Nachbarn halten zusammen und teilen, was sie können. Aber immer wieder muss Megumi hören: „Du bist doch gar kein Opfer des Tsunami, du hast doch noch ein Haus!" „Keiner hat daran gedacht, wie hart das für mich war", beklagt sie ihre Situation.

Immer größer wird der Riss

Der Riss zwischen den Opfern mit und ohne Haus wird immer größer. Bewohner der Übergangssiedlungen beschweren sich: Die, die noch in ihren Häusern wohnen, seien kühl und desinteressiert. Die mit Häusern sagen: Der Staat schenkt den Bewohnern der Übergangssiedlungen alles, und wir gehen leer aus. „Mein ganzer Hausrat befand sich im ersten Stock und wurde weggeschwemmt. Die in den Kasetsu (Übergangssiedlungen) haben alles umsonst bekommen. Ich hatte auch keinen Kühlschrank und Herd mehr. Aber ich musste es neu kaufen", kommentiert ein Überlebender seine Situation.

Wohl den Überlebenden, die solche guten Freunde wie Mizushima haben. Leider ist es so, dass viele Überlebende die Schuld an ihrem Elend bei anderen suchen. Gegenseitig klagen sich die mit Häusern und die mit weggeschwemmten Häusern an. Zu den Schmerzen und der Trauer kommt dann noch Streit und gegenseitiges Verurteilen.

Was die Opfer brauchen

Aber es gibt einen Ort, an dem beide Gruppen zusammenkommen: die Gemeinde. Dort klagen die Überlebenden ihr Leid Gott, statt dass sie sich gegenseitig anklagen. In der Gemeinde lernen Menschen Jesus kennen, der der beste und treuste Freund ist, auch wenn wir untreu sind. Auf die Frage, was die Menschen im Tohoku (dem Nordosten Japans) brauchen, antwortete ein Pastor: „Das Evangelium!" Das Evangelium von Jesus, der sie verbindet, der sie in ihrer Not wieder mit Gott verbindet.

Leider ist die erhoffte Erweckung im Krisengebiet bisher ausgeblieben. Aber wir wissen, dass Gott handelt. Danke, wenn Sie hinter der Arbeit der Liebenzeller Mission im Krisengebiet stehen und dafür beten. Gerd und Heike Strauß sind mit dem impact-Team vor Ort.

Tobias Schuckert

Café in den Übergangssiedlungen: Ehepaar Strauß und das impact-Team besuchen die Menschen in den Übergangssiedlungen. In öffentlichen Versammlungsräumen bieten sie ein zweistündiges „Café" an. Überlebende des Tsunami können sich austauschen, Fragen loswerden oder einfach nur miteinander reden. Durch diese Café-Veranstaltungen sind viele wichtige Kontakte entstanden. Die Missionare konnten Opfern der Flutwelle helfen, wieder neue Hoffnung zu bekommen.

*Namen geändert

FOTOS: TOBIAS SCHUCKERT

Gemeinde international

Als wir im Jahr 2005 ausreisten, dachten wir, wir würden vor allem mit Spaniern arbeiten und spanische Gemeinden gründen. An der Mittelmeerküste angekommen, wurde uns schnell klar, dass diese Vorstellung nicht ganz der Realität entsprach.

Andreas und Simona Eckel haben drei Kinder und leben seit 2005 an der spanischen Costa Azahar. Auf das Sprachstudium folgte zunächst Jugendarbeit in Grao de Castellón, seit 2008 eine Gemeindegründung in Benicarló. Daneben Missions- und Gemeindearbeit in der Region. Vor seiner Ausbildung am Theologischen Seminar der Liebenzeller Mission war Andreas Elektroinstallateur. Simona ist Krankenschwester von Beruf.

Damals befand sich das Land in einer wirtschaftlich sehr guten Situation. Arbeitslosigkeit war kein Thema. Deshalb kamen vor allem Menschen aus Südamerika, Rumänien und Marokko, um Arbeit zu finden. Das wurde auch in der Gemeindearbeit sichtbar: Evangelische Christen aus Südamerika und Rumänen gründeten in Spanien Gemeinden oder schlossen sich bestehenden Kirchen an. In Castellón gab es im Jahr 2005 die größte rumänische Gemeinde außerhalb Rumäniens!

Zwar ist die wirtschaftliche Lage jetzt nicht mehr so rosig, und mancher ist wieder in seine Heimat gezogen. Doch auch heute noch ist die Gesellschaft international, und somit ist auch Gemeindearbeit nur international zu denken. Oft reagieren die Ausländer eher auf das Evangelium – nicht zuletzt deshalb, weil sie durch ihre Zuwanderung sämtlichen Halt verloren haben. Diese Tatsache ist eine große Chance und sollte nicht außer Acht gelassen werden.

Es ist wichtig zu verstehen, dass wir nicht beauftragt sind, deutsche, spanische oder sonstige Königreiche zu bauen, sondern gemeinsam und trotz der Unterschiede am Bau des Reiches Gottes teilhaben.

In unserer Gemeinde sind viele Länder und Kulturen vertreten. Es versammeln sich Spanier, Argentinier, Venezolaner, Ecuadorianer, Kubaner, Rumänen, Nigerianer, Franzosen und Deutsche, um den gleichen Gott zu suchen und anzubeten. Diese Tatsache ist Bereicherung und gleichzeitig Herausforderung. Es muss auf Eigenheiten geachtet werden, denn jeder bringt seine Heimatkultur und seine Glaubenserfahrung mit. Wie schön ist es zu wissen, dass wir durch Jesus verbunden sind und alle als Fremdlinge miteinander auf dieser Erde zu Gast sind (siehe Hebräer 13,14 und 1. Petrus 2,11). Es ist wichtig zu verstehen, dass wir nicht beauftragt sind, deutsche, spanische oder sonstige Königreiche zu bauen, sondern gemeinsam und trotz der Unterschiede am Bau des Reiches Gottes teilhaben. Schon in den ersten Gemeinden der Kirchengeschichte waren Menschen aus unterschiedlichen Kulturen und sozialen Kreisen zur Gemeinschaft berufen: *„Denn wir sind ja alle durch einen Geist in einen Leib hinein getauft worden, ob wir Juden sind oder Griechen, Knechte oder Freie, und wir sind alle getränkt worden zu einem Geist.“* (1. Korinther 12,13).

Durch internationale Wanderungsbewegungen und Flüchtlingsströme sind Christen herausgefordert, über ihren Gartenzaun zu blicken und internationale Gemeinde Jesu zu werden. Ein sehr interessanter Bibeltext in diesem Sinne ist Apostelgeschichte 17,26–27. Hier wird deutlich, dass Gott Grenzen setzt und versetzt, damit Menschen Gott suchen und finden können!

Menschen, die aus ihrem gewohnten Umfeld in ein neues Land kommen, suchen Stabilität und Halt. Genau das können Christen ihnen in Jesus und in einer Gemeinde anbieten. Menschen aus Ländern, in denen Mission unmöglich ist, sind auf einmal unsere Nachbarn. Die Frage wird sein, ob wir es schaffen, ihnen den Jesus vorzustellen, an den wir glauben und der sie so sehr liebt, dass er für sie gestorben ist. Sind wir bereit, gewisse Traditionen zu „opfern“, damit Menschen aus anderen Kulturen in unsere Gemeinschaften aufgenommen werden können?

Andreas Eckel

Musikteam bei der Gemeindefreizeit

Mithelfen:
SPENDENCODE
1780-32
Spanien

FOTOS: TABEA KÖHLER, MARTIN AUCH

Die geflohene Schw**est(h)er**

Mittwoch. Plauen, DDR. Rund 40 Lehrer sind an jenem Tag anno 1953 in der Schule versammelt, als das fragwürdige Dokument die Runde macht. Lehrer für Lehrer unterschreibt, das Dokument kommt näher. Die junge Deutsch- und Musiklehrerin Esther Hahn ist seit ihrer Kindheit im sächsischen Gemeinschaftsverband aktiv, der EC-Jugendbund wird vom Vater geleitet. Und nun dieses Dokument: Der Beschluss, dass alle christlichen Jugendarbeiten in der DDR verboten werden. Der Nachbar im Kollegium hat unterschrieben. Esther ist an der Reihe, alle Augen sind auf sie gerichtet. Sie ist gefasst, als sie zwei Sätze sagt: „Ihr kennt meine Einstellung. Ich kann das nicht unterschreiben." Als sie die Tür des Lehrerzimmers verlässt, bricht sie fast zusammen und rennt nach Hause.

Donnerstag. Esther ist daheim, als ihre jüngere Schwester in die Wohnung gerannt kommt: „Ich darf mein Abitur nicht machen!" Es verschlägt ihr die Sprache. Der Grund ist allen klar. Der Beschluss steht: Wir werden fliehen!

Freitag. Alles geht schnell. Der Vater überlegt sich eine Fluchtroute, Sachen werden gepackt.

Samstag. Die damals vierköpfige Familie trennt sich, um unauffällig nach Dresden zu gelangen. Dort treffen sie sich wieder und treten die gemeinsame Fahrt nach Berlin an.

Sonntag. Der Zug rattert. Es ist keine fröhliche Fahrt: Die Lage spitzt sich zu. Im hinteren Zugteil kontrollieren Russen die Abteile auf Flüchtlinge! Vorne steigt die Volkspolizei ein! Die Familie sitzt in einer fahrenden Falle, verraten von ihrem Gepäck. Die Russen unterhalten sich munter. Und dann geschieht das Wunder: Die Männer gehen zügig, ja flüchtig am Abteil von Familie Hahn vorbei! Es war, als wäre dort kein Mensch gewesen. „Passt alles", hört man die Russen vorne sagen. Die Flucht nach Westberlin gelingt!

Vor Esther steht Schwester. Nach ihrer Geburt hatten die gläubigen Eltern Gott versprochen, dieses Kind in die Auslandsmission gehen zu lassen. Tatsächlich: Nach der Flucht bewirbt sich Esther bei der Liebenzeller Mission. Der Missionsberg wird ihr neuer Zufluchtsort, zumindest vorübergehend. Sie ist in der Gemeinschaftsarbeit im Karlsruher Bezirk tätig und lernt Krankenpflegerin, bevor sie 1959 das erste Mal ausreist. Über Amerika, wo sie nach einem Jahr die Staatsbürgerschaft erlangt, die sie dann auf die Chuuk-Inseln bringt. Siebzehn Jahre arbeitet sie dort als Missionslehrerin in einer Mädchenschule und hat abenteuerliche Erlebnisse, bis sie schließlich als Englisch-Lehrerin und stellvertretende Leiterin an die Bibelschule nach Liebenzell gerufen wird.

Heute. 62 Jahre später berichtet mir eine hellwache 91-jährige Schwester von ihrer Flucht, als wäre sie gestern gewesen. Sie nickt nachdenklich: „Deshalb kann ich die Flüchtlinge verstehen!" Man glaubt ihr jedes Wort. Sie erlebte ein Schicksaal, welches heute tausende Flüchtlinge teilen. Was sie ihnen wünscht? „Dass sie hineinfinden in die andere Kultur. In erster Linie geht das über die Sprache", meint sie. Auf der anderen Seite brauche es Entgegenkommen von unserer Seite. Das hat sie damals erlebt. Man müsse den Menschen vorleben, was ein Leben mit Christus heißt. „Damit sie etwas abspüren von unserem Glauben, von unserer eigenen Verbindung mit Jesus."

Josia Haupt, Student an der Internationalen Hochschule Liebenzell, freier Mitarbeiter beim Donaukurier

Linkes Bild: Schwester Esther mit Schülerinnen der Philadelphia-Schule auf Tol, Chuuk-Inseln

Rechtes Bild: Anlegestelle auf Tol, Chuuk-Inseln

FOTOS: S. ESTHER HAHN, JOSIA HAUPT

Ein REACH-Team im Einsatz

Arabisch – Deutsch – Arabisch

Die Plattenbausiedlung am Stadtrand ist bestimmt aus DDR-Zeiten. Viele Wohnungen stehen leer. Kinder rennen über den geteerten Hof. Was sie reden, verstehe ich nicht.

Ein Glück, dass wir Tamara dabei haben. Tamara spricht Arabisch, ihre Eltern sind Missionare. Sie ruft die Kinder zu sich. Es folgen wilde Wortwechsel, die Kinder wirken erstaunt und gespannt. Ein Junge ruft seinen Vater her: „Eine Araberin, eine Araberin!“

Was machen wir hier? REACH, eine Jugendfreizeit mit missionarischem Einsatz. Für unser siebenköpfiges Team war ein Kinderzeltlager geplant. Dazu wollten wir die Flüchtlingskinder einladen. Doch es entsteht weit mehr: Sie fragen, ob wir Deutschunterricht anbieten könnten. Unser Zeitplan ist voll bis obenhin. Aber diese Bitte wollen wir ihnen nicht abschlagen. Es brennt uns auf dem Herzen, irgendwie zu helfen. Sonntagabend ist noch frei, wir laden sie also ein.

Beim weiteren Nachdenken wird uns bewusst, dass wir durch alleinigen Deutschunterricht nicht nachhaltig helfen können. Eine langfristige Lösung muss her. So werden auch der Bürgermeister und der Pfarrer der Stadt eingeladen. Ein großer Stuhlkreis mit Knabbereien empfängt die ersten Gäste … natürlich die Deutschen, pünktlich fünf Minuten vor der Zeit. Es stoßen auch einige Erzieherinnen und weitere Interessierte dazu. Eine halbe Stunde vergeht, bis die ersten Autos von uns mit den Flüchtlingen ankommen. Es braucht zwei Fahrten, bis alle da sind.

Im Pfarrgarten spielen die REACH-Teilnehmer mit den Kindern, während drinnen ein reger Austausch stattfindet. Der Pfarrer moderiert den Abend, Tamara übersetzt fleißig. Die Syrer erzählen, wo sie herkommen und wie es ihnen geht. Eine Frau berichtet von einer zerbombten Schule und den Straßenschlachten. Von dem, was sie zurückließen: Familie, Freunde, Beruf, Sprache, Heimat. Die Syrer fragen, die Deutschen fragen. Die Erzieherinnen versichern den Müttern, dass sie gerne mit ihren Kindern kommen können. Der Bürgermeister kann einen nötigen Arzttermin vereinbaren, der Pfarrer und Tamara werden die Patienten am nächsten Tag dorthin begleiten. Für den Deutschunterricht will der Bürgermeister pensionierte Lehrer und Bekannte anfragen.

Es entsteht viel mehr, als wir gedacht hätten: Zwar kein Sprachkurs, aber es werden Fragen beantwortet, Menschen finden Gehör, Barrieren und Berührungsängste werden überwunden und Perspektiven geschaffen. Wir durften bei diesem REACH-Einsatz Hoffnung weitergeben – den Erwachsenen mittels praktischer Hilfestellung und den Kindern dadurch, dass sie einfach frei und unbeschwert toben und spielen konnten. Wir waren einfach da. Bereit für Gottes Handeln. Wir konnten Zeugnis geben, indem wir das Evangelium lebten. Und das Kreuz an der Wand im Gemeindehaus haben sie bestimmt gesehen.

Mona Stäudle studiert an der Internationalen Hochschule Liebenzell und war Teamleiterin bei REACH 2015 in Mecklenburg-Vorpommern

REACH 2016
Mit und für Gott unterwegs sein in Mecklenburg-Vorpommern, Sachsen-Anhalt, Niedersachsen, Hessen …

Sechs Tage Schulung, Teambuilding, Gemeinschaft und viel Zeit mit Gott, danach neun Tage missionarischer Einsatz in einer Gemeinde vor Ort.
Gott handelt. Auch heute noch. Durch Dich!

Termine:
16. bis 30. Juli 2016 /
13. bis 27. August 2016

Teilnehmer: ab 14 Jahre
Preis: 199 € bis 31.5.2016, danach 240 €

Teamleiter: ab 21 Jahre
Preis: 65 € (inkl. Teamleiterwochenende in Bad Liebenzell)

Bustransfer: wenn gewünscht zzgl. 85 €

Infos & Anmeldung:
www.teensinmission.de/reach

FOTOS: PASCAL DÜRR

Missionare unterwegs

Andreas und Rahel Gross fliegen mit Elia und Malea am 22. März 2016 zurück nach Japan. Sie arbeiten weiterhin im Gemeindebau in der 150 000-Einwohner-Stadt Ome.

Aaron und Miriam Graser sind am 20. November 2015 aus persönlichen Gründen aus Ecuador nach Deutschland zurückgekehrt.

Dietmar und Katrin Brunner kommen am 25. März 2016 mit Jana, Jonas und Lena aus Sambia nach Deutschland in einen kurzen Heimataufenthalt und nehmen Ende Mai wieder ihre Arbeit im Aidsprojekt in Mushili auf.

Schwester Priscilla Kunz kommt Ende März 2016 aus Japan in den Heimataufenthalt nach Deutschland und in die Schweiz.

Wir gratulieren …

FOTO: ARCHIV AWM

… Herrn Prof. Helmuth Egelkraut zur Verleihung des George-W.-Peter-Preises für seine Forschungen über die Liebenzeller Mission in der NS-Zeit. Er wurde ihm vom Evangelischen Arbeitskreis für Mission, Kultur und Religion bei dessen Jahrestagung im Januar 2016 in Bettingen bei Basel verliehen.

… ZUR GEBURT VON

Xavi Samuel am 23. Oktober 2015,
Sohn von Katrin und Andrés Vergara Cuevas, Mühltal
Joy am 14. Dezember 2015,
Tochter von Claudia und Nikolai Bolanz, Neubrandenburg

… ZUM HOHEN GEBURTSTAG VON

Schwester Ehrentraud Gaiser, Bad Liebenzell, 91 Jahre am 30. März 2016

Wir nehmen Anteil am Heimgang von …

… **Jan Kamminga,** Hilversum/Niederlande, am 17. Dezember 2015 im Alter von 63 Jahren
… **Schwester Marta Rentschler,** Bad Liebenzell, am 29. Dezember 2015 im Alter von 91 Jahren
… **Peter Peußer,** Schömberg-Bieselsberg, am 13. Januar 2016 im Alter von 68 Jahren
… **Jutta Guthof,** Lahr, am 14. Januar 2016 im Alter von 87 Jahren

Einen Lebenslauf der Verstorbenen können Sie gerne anfordern: Telefon 07052 17-102, E-Mail: direktion@liebenzell.org

Medien der Liebenzeller Mission

Fernsehsendung zum Thema
Zum Thema dieser Ausgabe passt folgende Sendung aus dem Fernsehmagazin der Liebenzeller Mission, „weltweit – am Leben dran“. Einfach mit folgendem Link kostenlos im Internet ansehen oder die DVD für 7,– € zzgl. 2,– € Versandkostenpauschale bestellen.

www.liebenzell.tv/388

„Mensch sein heißt älter werden“
„Wie sehr wir uns auch entwickeln, wenn es ums Altwerden geht, sind wir immer Anfänger“, schreibt der schweizer Buchautor Kurt Haberstich. Fröhlich und getrost älter werden kann man fördern. Lernen Sie Menschen und Projekte kennen, die das mit Gottes Hilfe tun.

Fremden begegnen – Fremden dienen
In diesem Heft finden Sie wertvolle Tipps für Ihr ehrenamtliches Engagement unter Flüchtlingen.
Weitere Infos:
www. liebenzell.org/interkulturelles-team

Bitte bestellen Sie bei:
Liebenzeller Mission, Materialdienst
Postfach 12 40 · 75375 Bad Liebenzell
Telefon: 07052 17-296, Telefax: 07052 17-115
E-Mail: material@liebenzell.org

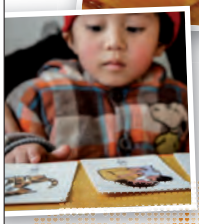
Einem Teil dieser Ausgabe liegt die Broschüre **„Richtig vererben – was Sie wissen sollten“** bei. Sollte sie in Ihrem Heft fehlen, können Sie sie bestellen (Kontaktdaten wie oben).

Sie ist auch online verfügbar auf
www.liebenzell.org/richtig-vererben
Oder scannen Sie den QR-Code.

Urlaub schon geplant?
Jetzt Sommerkatalog anfordern oder im Internet stöbern und buchen! Im Angebot bis Oktober 2016:
über 200 Freizeiten in mehr als 40 Ländern für alle Altersgruppen.
Kontakt:
Freizeiten & Reisen, Telefon 07052 9339-60
www.freizeiten-reisen.de

Global Team Hilfsbund

Hilfe, die zu Herzen geht!



Wir suchen engagierte Christen, die im Ausland ihren Beruf ausüben und damit etwas bewirken wollen.

Social Work Consultant | Afghanistan

Food Security Advisor | Afghanistan

Self-Help Group Advisor | Afghanistan

IT Specialist | Afghanistan

Physical & Occupational Therapists, Special Education Teachers | China

Global Team Hilfsbund e. V.
Postfach 11 09 | 75324 Schömberg
Tel. 07084 97826-47
info@global-team.org
www.global-team.org/jobs

Global Team Hilfsbund e. V. ist ein gemeinnütziger Verein, der bedürftige Menschen weltweit unterstützt. Ziel ist es, den Ursachen und Folgen von Armut, Krankheit und Hunger zu begegnen. Menschen sollen ein Leben in Fülle erlangen.

Liebenzeller Mission
Mit Gott von Mensch zu Mensch

Forum Weltmission '16
Missionsfreunde treffen Missionare

5. März 2016, ab 11 Uhr
Bad Liebenzell, Missionsberg/MSZ

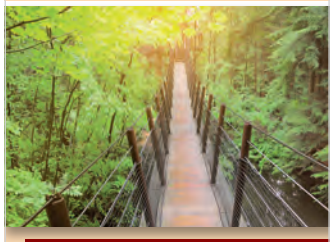
Information + Begegnung
Mit den Missionaren S. Anderson, H. Erndwein, A. Gross, S. Herrmann, D. & A. Jarsetz, Schw. G. Pfeffer, S. Strauß, Schw. C. Ulmer

Weitere Infos:
Telefon 07052 17-125
forum@liebenzell.org

www.liebenzell.org

Liebenzeller Mission
Mit Gott von Mensch zu Mensch

EIN NACHMITTAG FÜR DIE **Frau**



Lebensübergänge – Vom Mut, über Brücken zu gehen
Irene Hahn

Samstag, 9. April 2016
von 13 bis 18 Uhr

Gemütliches Kaffeetrinken und viele verschiedene Seminare.

Anmeldungen bis 1.4.2016 an:
Liebenzeller Mission
Schwesternschaft
Postfach 1240
75375 Bad Liebenzell
Telefon: 07052 17-177
Fax: 07052 17-224
E-Mail: schwestern@liebenzell.org
www.liebenzell.org/frauen

Bad Liebenzell, Missions- und Schulungszentrum

Liebenzeller Mission
Mit Gott von Mensch zu Mensch

Vitalitas
›Danken tut gut‹

21. April 2016
Bad Liebenzell, Missionsberg

Tageskongress für Menschen im besten Alter mit Lesung und Musik von Jürgen Werth

Infos+Flyer
Telefon 07052 17-353
vitalitas@liebenzell.org

www.liebenzell.org/vitalitas

Liebenzeller Mission
Mit Gott von Mensch zu Mensch

KIDZ

30. April + 1. Mai 2016

KINDER MISSIONS FEST

Thema:
Vergebungsheld

10 bis 15:45 Uhr
Bad Liebenzell
Missionsberg, Zelt
Für Schüler von Klasse 1 – 5

Anmeldung und Infos:
www.kimife.de
kimife@liebenzell.org
Telefon: 07052 17-121

Tage geistlicher Orientierung
Beten und / oder die Welt verändern

17.03. – 20.03.2016
im Haus Saron,
Wildberg im Schwarzwald

Ausführliches Programm auf www.sv-web.de

Veranstalter
Süddeutscher Gemeinschaftsverband

CHRISTIVAL

MEINE MUSIK. MEIN GLAUBE. MEIN FESTIVAL.

4. – 8. MAI 2016 KARLSRUHE

Infos und Anmeldung:
www.christival.de

JETZT ANMELDEN!

KONZERTE TALK SPORT GOTTESDIENSTE SEMINARE WORKSHOPS KLEINGRUPPEN NACHTPROGRAMM WORSHIP ACTION GEBET

Ziehen Sie demnächst um? Bitte teilen Sie uns rechtzeitig Ihre neue Adresse mit:
Telefon 07052 17-139, adressen@liebenzell.org

Danke!

Tipps und Termine

MÄRZ 2016

MI 2., 19:30 Uhr — **Männervesper in Gechingen**
Liebenzeller Gemeinschaft, Uhlandstr. 35, mit Detlef Krause
ⓘ Hermann Schmid, Telefon 07056 1754

SA 5., ab 11:00 Uhr — **Forum Weltmission in Bad Liebenzell**
Missions- und Schulungszentrum, Missionsberg, mit Simon Herrmann, Ernst Günter Wenzler, Reinhold Frasch, Missionaren im Heimataufenthalt u. a.
ⓘ Cornelia Stier, Telefon 07052 17-125

SO 6., 17:30 Uhr — **Bibelstunde in Gärtringen**
CVJM-Vereinsgelände „Haigst", Aidlinger Weg, mit Detlef Krause
ⓘ Moritz Widmaier, Telefon 0176 20193943

SO 13., 10:00 bis 12:00 Uhr — **Gottesdienst mit Missionsbericht in Sersheim**
Ev. Kirche, mit Martin Auch
ⓘ Pfr. Johannes Rau, Telefon 07042 33955

MO 14., 19:30 Uhr — **Gemeinschaftsstunde in Steinenbronn**
Ev. Gemeindehaus, Kirchäckerstr., mit Martin Auch
ⓘ Albert Stiefelmaier, Telefon: 07157 7811

FR 25., 14:30 Uhr — **Gottesdienst an Karfreitag in Schömberg**
Ev. Kirche, Veranstalter: LGV-Bezirk Bad Liebenzell, mit Detlef Krause
ⓘ Benjamin Oster, Telefon 07051 8062082

SA 26., 22:00 Uhr — **Osternachtgottesdienst in Bad Liebenzell**
Missions- und Schulungszentrum, Missionsberg, mit Andreas Brecht
ⓘ Andreas Brecht, Telefon 07052 17-309

APRIL 2016

DO 7., 20:00 Uhr — **CVJM-Forum in Ostfildern-Ruit**
Vortrag im Ev. Gemeindehaus, Kirchheimer Str. 58, mit Volker Gäckle
ⓘ A. Weber, Telefon 0711 415769

DO 7., 20:00 Uhr — **Abendgottesdienst in Bad Liebenzell**
Missionshaus, Liobastr. 10, mit Detlef Krause
ⓘ Andreas Brecht, Telefon 07052 17-309

DI 12. bis **SO 17.** — **Missionswoche im SV-Bezirk Ludwigsburg-Strohgäu**
Diverse Veranstaltungen an unterschiedlichen Orten, mit Samuel Anderson
ⓘ Reimund Stahl, Telefon 07150 8103187

SO 17., 10:30 Uhr — **Missionstag Rhein-Neckar in Heidelberg**
Carl-Winter-Saal, Plöck 18, mit David und Anette Jarsetz
ⓘ Daniel Koch, Telefon 06221 4308994

SO 17., 11:30 bis 16:30 Uhr — **Tag der offenen Tür in Bad Liebenzell**
auf dem Missionsberg, Infos über die vielseitigen Angebote unter www.liebenzell.org/infotag

SO 17., 18:00 Uhr — **Impulsgottesdienst in Dornstetten**
Ev. Kirche Dornstetten, mit Martin Wurster
ⓘ Pfr. Siegfried Schanz, Telefon 07443 6402

Zum Vormerken:
SO 1. Mai — **Regionales Missionsfest in Nümbrecht**
Ev. Kirche und Gemeindezentrum, mit Detlef Krause
10:15 Uhr: Gottesdienst
14:00 Uhr: Missionsveranstaltung
Mit Mittagessen, Kaffeetrinken und Trödelmarkt zugunsten der Missionsarbeit
ⓘ Harald und Hannelore Gorges, Telefon 02293 4285

Mehr zu den Veranstaltungen in Bad Liebenzell:
www.liebenzell.org/veranstaltungen

Spendensituation 2015 und 2016

Liebe Missionsfreunde,

11,8 Millionen Euro. Eine hohe Summe! So viele Spenden gingen im Jahr 2015 für die Missionsarbeit ein. Dafür sind wir sehr dankbar! Was für ein Privileg, so viele und treue Unterstützer zu haben, die durch ihre Gebete und Spenden die Missionsarbeit tragen.

Dennoch haben unter dem Strich am Jahresende etwa 200.000 Euro zum Spendenbedarf gefehlt. Das erfüllt uns mit einer gewissen Anspannung, denn 2016 können wir nach Jahren der Personalknappheit wieder mehr Mitarbeiter weltweit aussenden. Nachdem in den vergangenen Jahren mehr Missionare zurückkamen als neue entsandt werden konnten, freut uns das sehr. 15 neue Missionare stehen in den Startlöchern. Sie werden dringend benötigt: Zwei Milliarden Menschen auf der Erde haben bislang keine Chance, von Jesus Christus zu hören. Mehr als eine Milliarde lebt in extremster Armut. Diese Welt hat Menschen bitter nötig, die bereit sind, ihre persönlichen Bedürfnisse hintenanzustellen und ihre eigene „Komfortzone" zu verlassen, um anderen praktisch zu helfen und von der Hoffnung weiterzusagen, die ewig bleibt. Jetzt ist die Chance dazu! Aktuell haben wir offene Türen und Einladungen von vielen Partnerkirchen und -organisationen, Missionare zu senden. Das alles kostet aber Geld. Und so haben wir viel gebetet, diskutiert und intensiv gerungen, ob wir diesen Schritt wagen sollen. Wir sind der Überzeugung, dass wir durch diese offenen Türen gehen sollen. Gespannt blicken wir daher auf die Entwicklung der finanziellen Lage in den kommenden Monaten.

Die Erfahrungen der vergangenen Jahre haben uns aber auch gezeigt, dass trotz sehr gewissenhafter Planungen manche Ereignisse nicht vorherzusehen sind. Ganz besonders bei der Arbeit im Ausland sind wir immer wieder von den Behörden vor Ort abhängig. So machte uns im vergangenen Jahr die Krise in Burundi nicht nur sehr betroffen, sondern auch sehr zu schaffen. Mittlerweile ist es sehr schwierig geworden, überhaupt Hilfsgelder ins Land zu bringen. Auch in Bangladesch ist die Situation nach wie vor angespannt, und wir müssen abwarten, ob wir die geplanten Projekte so umsetzen können, wie wir das hoffen.

Wenn im Laufe des Jahres abzusehen ist, dass sich Dinge anders entwickeln als geplant, werden wir den Spendenbedarf anpassen. Das wollen wir verantwortlich und in Offenheit gegenüber unseren Unterstützern tun.

Ganz herzlichen Dank allen, denen die Liebenzeller Mission am Herzen liegt! Ganz herzlichen Dank allen, die für die Missionsarbeit beten und spenden!

Ihre Missionsleitung

Christliche Gästehäuser
Monbachtal

Herzliche Einladung zu Veranstaltungen im Monbachtal

Dem Leben begegnen

Hilfen auf dem Weg durchs Leid
4. bis 6. März 2016
Bibel-Intensiv-Tage mit
Pfarrer Dr. Hartmut Schmid

Die Worte von Jesus am Kreuz und am Ostertag
23. bis 28. März 2016
Osterfreizeit mit Pfarrer Winrich und Beate Scheffbuch und Rainer Großmann

Vom Alter reden heißt von der Zukunft reden
1. bis 4. April 2016
Seminar für Alleinlebende ab 55 Jahren mit Rosemarie Baier, Ingerose Finkbeiner und Schwester Johanna Hägele

Vitalitas-Kompakt-Angebot
19. bis 22. April 2016
Tage rund um den Kongress mit Gerhard Horeld und Jürgen Werth (Referent beim Kongress)

Weitere Veranstaltungen auf unserer Internetseite oder im Jahresprogramm 2016. Wir senden es Ihnen gerne zu.

Noch Fragen? Möchten Sie buchen? Einfach anrufen!

Christliche Gästehäuser Monbachtal
Im Monbachtal 1, 75378 Bad Liebenzell
Telefon: 07052 926-1510
E-Mail: info@monbachtal.de
www.monbachtal.de

Liebenzeller Gemeinschaftsverband
gemeinsam glauben leben

AUGEN BLICK MAL

Die Zeitschrift mit den guten Nachrichten!

- ist handlich, vielseitig, kurzweilig
- spricht brisante Lebensfragen an
- Aussagen der Bibel sind verständlich erklärt
- besonders für Glaubens-Einsteiger geeignet
- lädt mit persönlichen Berichten zum christlichen Glauben ein

Augenblick mal erscheint monatlich und kostet jährlich nur **5,90 Euro** + Versand. Bei Sonderaktionen bieten wir Staffelpreise an.

Infos & Bestellung:
Liebenzeller Gemeinschaftsverband
Liobastraße 11 • 75378 Bad Liebenzell
Telefon: 07052 92 08 84
E-Mail: info@lgv.org • Homepage: www.lgv.org

in Kooperation mit dem Süddeutschen Gemeinschaftsverband (SV) und dem Brunnen-Verlag

„Mission weltweit“ berichtet aus der Arbeit der Liebenzeller Mission. Als freies und gemeinnütziges Werk arbeitet sie weltweit in überkonfessioneller Partnerschaft. Ihre rund 230 Missionare sind in 25 Ländern der Erde eingesetzt. Sie gründen christliche Gemeinden, bilden aus, sind in medizinischen und sozialen Projekten tätig und helfen in akuten Notlagen.

Herausgeber:
Liebenzeller Mission
gemeinnützige GmbH
Liobastraße 17 · 75378 Bad Liebenzell
Telefon: 07052 17-0 · Telefax: 07052 17-104
info@liebenzell.org · www.liebenzell.org

Direktor: Pfr. Detlef Krause
Geschäftsführer: Martin Auch,
Prof. Dr. Volker Gäckle,
Hansgerd Gengenbach

Bankverbindung:
Sparkasse Pforzheim Calw
IBAN: DE27 6665 0085 0003 3002 34
BIC: PZHSDE 66

Bestellungen und Adressänderungen:
Spenden- und Adressverwaltung
Telefon: 07052 17-139
adressen@liebenzell.org

Redaktion: Christoph Kiess (V. i. S. d. P.),
Monika Weinmann
Telefon: 07052 17-123
redaktion@liebenzell.org
Layout: Grafisches Atelier Arnold, Dettingen
Druck: Offizin Scheufele, Stuttgart
Bezugspreis: 6,– € für sechs Ausgaben/Jahr
Redaktionsschluss: 10. Februar 2016
ISSN: 1430-9092
Abdruck nur mit schriftlicher Genehmigung des Herausgebers gestattet.

Liebenzeller Mission Schweiz
Heitern 59
3125 Toffen, Schweiz
Bankverbindung:
IBAN: CH51 0900 0000 2501 3846 3

Liebenzeller Mission Österreich
Römerweg 2/3
5201 Seekirchen, Österreich
Bankverbindung:
IBAN: AT82 3503 0000 0004 9999
Raiba Lamprechtshausen-Bürmoos

St. Liebenzell Mission Nederland
Ruitersweg 26
1211 KW Hilversum, Niederlande

Nemzetközi Liebenzelli Misszió
Molnár Mária Alapitvány
Pisztráng u. 2
2090 Remeteszölös, Ungarn

Liebenzell Mission USA
P. O. Box 66
Schooley's Mountain, NJ 07870, USA

Liebenzell Mission of Canada
12168 First Line, RR # 1
Moffat/Ontario, L0P 1J0, Kanada

Liebenzell Mission Japan
Minamino 5-14-4,
Hachioji-shi, 192-0916 Tokyo-to, Japan

TV-Programm
März/April 2016

Das Fernsehmagazin der Liebenzeller Mission:
„weltweit – am Leben dran“
MENSCHEN · LEBEN · GLAUBEN
in Deutschland und weltweit

bibel.TV

Wie ein Schlag ins Gesicht
Eben noch war alles in Ordnung – und plötzlich steht man vor dem Scherbenhaufen seines Lebens. Ob Arbeitslosigkeit, schwere Krankheit, finanzieller Ruin, Beziehungskrisen oder Tod – Schicksalsschläge bringen an Grenzen.

DI **1.3.** 18:30
DO **3.3.** 9:30
DO **3.3.** 17:30

Länderfilm: Japan – massenhaft Einzelne
Der Film handelt davon, wie Missionare sich um die Bedürfnisse von Japanern kümmern und Kontakte zu Einzelnen knüpfen. Und er zeigt, wie japanische Christen ihren Glauben im Alltag leben.

DI **8.3.** 18:30
DO **10.3.** 9:30
DO **10.3.** 17:30

Treu – aus Überzeugung
Treue hat mit vertrauen, hoffen, glauben und wagen zu tun. Erleben Sie, wie Menschen auch in schweren Zeiten treu sind, weil Gottes unverbrüchliche Treue sie trägt.

DI **15.3.** 18:30
DO **17.3.** 9:30
DO **17.3.** 17:30

Länderfilm: Frankreich – Beziehungsweise
Seit mehr als 25 Jahren gründet und baut die Liebenzeller Mission Gemeinden in der Normandie. Sie sind ein Halt und ein Zuhause geworden für Menschen wie Patrick, Maite, Fidèle oder auch Sabrina, die sich das Leben nehmen wollte, aber neu Hoffnung gefunden hat. Lebensgeschichten, die bewegen!

DI **22.3.** 18:30
DO **24.3.** 9:30
DO **24.3.** 17:30

Wenn Gott schweigt
Es gibt Lebensphasen, in denen wir Gott inständig um etwas bitten: um eine Arbeitsstelle, die Heilung von Krankheit, dass ein Mensch zum Glauben kommt, dass sich der ersehnte Kinderwunsch erfüllt. Aber wie gehen wir damit um, wenn Gott schweigt?

DI **29.3.** 18:30
DO **31.3.** 9:30
DO **31.3.** 17:30

Länderfilm: Ubwenzi – Freundschaft in Malawi
Entscheidend für die Arbeit unter Menschen in ländlichen Gegenden sind freundschaftliche Beziehungen. Durch den Einsatz von Missionaren öffnen sich neue Horizonte im Leben von Frauen und Männern im Herzen Afrikas.

DI **5.4.** 18:30
DO **7.4.** 9:30
DO **7.4.** 17:30

Vergangenheit annehmen – Zukunft gestalten
„Ich bin halt so geworden! Ich kann nichts dafür“, sagen viele Menschen entschuldigend. Wie können wir unsere eigene Lebensgeschichte annehmen – und darüber hinaus mit Gottes Hilfe in Freiheit die eigene Zukunft gestalten?

DI **12.4.** 18:30
DO **14.4.** 9:30
DO **14.4.** 17:30

Länderfilm: Burundi – Wege in die Zukunft
Noch heute sind die Folgen des Bürgerkriegs spürbar. Burundi gehört zu den ärmsten Ländern der Erde und die Herausforderungen sind groß. Dieser Film erzählt von Menschen, die erleben, wie Jesus Christus ihr Leben verändert, und von solchen, die durch ganzheitliche Bildung neue Perspektiven bekommen.

DI **19.4.** 18:30
DO **21.4.** 9:30
DO **21.4.** 17:30

Dem Leben begegnen
Dieses Motto haben sich die „Christlichen Gästehäuser Monbachtal“ im Nordschwarzwald auf die Fahne geschrieben. Dem Leben begegnen kann man in der Natur, in anderen Menschen, vor allem aber bei Gott selbst. Erleben Sie, wie Menschen im Monbachtal dem Leben auf ganz unterschiedliche Weise begegnen.

DI **26.4.** 18:30
DO **28.4.** 9:30
DO **28.4.** 17:30

Änderungen vorbehalten
Weitere Infos unter www.weltweit-magazin.de oder telefonisch: 07052 17-124.
Sie können die Sendungen auch anschauen unter **www.liebenzell.tv**

MISSION weltweit
Vorschau
Mai / Juni 2016:
Dafür schäme ich mich (nicht)

FOTO: JOEL RIEGERT

Was macht eigentlich …

… Rudi Riegert?

Rudi Riegert, 1936 in Ostpreußen geboren, die Vorfahren waren Salzburger Glaubensflüchtlinge. Nach Flucht und russischer Gefangenschaft 1948 Ausweisung und Ankunft im Kreis Nienburg/Weser.
1952 Schulabschluss und Beginn der Bau- und Maschinenschlosser-Lehre.
Bei der EC-Tagung 1954 in den Dienst für Gott berufen worden.
1956 Eintritt ins Seminar der Liebenzeller Mission. 1961 bis 1962 Prediger in Mannheim und Weinheim. 1963 über Australien nach Papua-Neuguinea (PNG) ausgereist.
1964 Hochzeit mit Maria, geb. Wagner. Ihnen wurden drei Kinder geschenkt. 44 Jahre waren sie ein Team im Dienst. Bis 1972 Einsatz auf drei Stationen in unterschiedlichen Arbeitsbereichen.
1973 bis 1983 Prediger im SV-Bezirk Heilbronn, damit ihre gehörlose Tochter hier zur Schule gehen konnte.
1983 bis 1986 erneuter Einsatz in PNG, dann bis 1990 Prediger in Esslingen. Mitte 1990 bis 2002 Einsatz in Sambia/Afrika als Teamleiter und in der Ausbildung von Mitarbeitern.
Seit 2002 im „(Un)Ruhestand“ in Schönaich.

Für welche Aufgabe im Dienst der Liebenzeller Mission hat Ihr Herz besonders geschlagen?
Ich war eher ein Praktiker. Darum wollte ich auch in meinem Beruf weiterlernen. Vor Leuten zu stehen und reden war nicht so mein Ding. Gott gab mir aber mit der Aufgabe auch die Gabe. Die Freude an der Verkündigung der Frohen Botschaft und auch für die Unterweisung in der biblischen Lehre erfüllte mehr und mehr mein Leben und hat mir viel Freude im Dienst gegeben, auch trotz des Bewusstseins der großen Verantwortung.
Wo dieser Dienst stattfand, ob in Deutschland oder in Papua-Neuguinea und Sambia, war nicht so entscheidend, obwohl gegen Ende der Ausbildung am Seminar der Dienst in der Mission immer mehr in den Vordergrund rückte.

Welches Erlebnis war das größte Geschenk oder Wunder im Missionseinsatz, welches am schwersten zu verkraften?
Da gäbe es viele schöne und beglückende Begebenheiten zu berichten, die man sich gerne in Erinnerung ruft. Aber es war eher ein sehr schweres Erleben, das sich tief eingeprägte. Es war 1991 in Ndola in Sambia. Im Gemeindeverband hatten wir eine sehr unruhige Zeit mit vielen Sitzungen. Hinzu kam, dass es im „Kupfergürtel“ in der Nähe zu Kongo/Zaire im Blick auf die Sicherheit nicht ungefährlich war. Es war ein Sonntag, und ich war wieder bei einer Vertreterversammlung. Als ich zurückkam, erfuhr ich, dass unsere Mitmissionarin Schwester Gunhild Rott nach dem Gottesdienst in einem Vorort von Ndola bei einem Raubüberfall erschossen worden war. Wir trafen uns als Missionarsteam in Ndola, um diesen Schock miteinander zu tragen, miteinander zu beten und zu beraten, wie es weitergehen sollte. Wir kamen überein, dass wir trotzdem in Sambia weitermachen, mit Gottes Hilfe. Die brauchten wir auch für die Vorbereitung der Überführung nach Deutschland und meinen Flug zur Beisetzung, verbunden mit dem schweren Besuch bei ihrem alten Vater und den Verwandten.

Was treibt Sie an?
Die Dankbarkeit gegenüber meinem Herrn und die Liebe zu IHM, der so viel für mich getan hat. Darum übernehme ich auch noch manche Verkündigungsdienste und beteilige mich im sozialen Bereich, indem ich „Essen auf Rädern“ im Ort ausfahre.

Welcher Bibelvers und welches Lied begleiten Sie durchs Leben?
Es sind 1. Korinther 15,10 a: „Durch Gottes Gnade bin ich, was ich bin. Und seine Gnade an mir ist nicht vergeblich gewesen“. Und das Lied: „Der Herr ist gut, in dessen Dienst wir stehn.“

Verraten Sie noch, welches Buch Sie zuletzt angesprochen hat?
Ich las mit Gewinn „Gott im Fadenkreuz“ von John Lennox. Wir haben es immer mehr mit Menschen zu tun, die Gott bewusst ablehnen. Wie antworten wir darauf? In diesem Buch geht es um die Auseinandersetzung mit den Thesen und Argumenten der neuen Atheisten. Hier fand ich gute Hilfen.

Das Interview führte Monika Weinmann, Redaktion „Mission weltweit“

Liebenzeller Mission
Mit Gott von Mensch zu Mensch

Fanden Sie diese Berichte interessant?

Unser Angebot: Berichte aus aller Welt ab jetzt regelmäßig für Sie!

„Mission weltweit" bietet Ihnen umfassende Informationen über die weltweite Arbeit der Missionare, Artikel zu aktuellen Themen, Gebetsinfos für jeden Tag, Buch- und Veranstaltungstipps und vieles mehr.

Das Magazin erscheint sechsmal jährlich und kann kostenlos bezogen werden. Gerne können Sie mehrere Exemplare für Ihre Gemeinde, Ihren Hauskreis oder Freunde bestellen.

Online

Mit einem Klick kommen Sie hier zum Online-Bestellformular.

Archiv

Frühere Ausgaben gibt es hier zum Onlinelesen und Downloaden.

Liebenzeller Mission
Mit Gott von Mensch zu Mensch

AUSGABE 5/6 – MAI /JUNI 2016

MISSION weltweit

Sambia:
Wenn es nur der Fleck wäre …

Bangladesch:
Was gehört sich – und was nicht?

Ecuador:
Gefangen im Netz einer falschen Scham

Mit Gastbeiträgen von Simon Hermann und Klaus W. Müller

Dafür schäme ich mich (nicht)

www.liebenzell.org

Das erwartet mich

DARUM GEHT'S: Dafür schäme ich mich (nicht)

4 **Dafür schäme ich mich (nicht)**
Martin Auch

5 **Niger:**
Als Missionsärztin im Niger
Interview mit Dr. Esther Pflaum

6 **Interkulturelle Teams Deutschland:**
Hazukashii:
Das ist zum Schämen!
Martin Meyer

8 **Papua-Neuguinea:**
Beziehung oder Wahrheit – das ist die Frage!
Anette Jarsetz

10 **Ecuador:**
Gefangen im Netz einer falschen Scham
Ramona Rudolph

12 **Bangladesch:**
Was gehört sich – und was nicht?
Rebecca Geil

14 **Kanada:**
Unverschämt
Rita Mattmüller

16 **Sambia:**
Wenn es nur der Fleck wäre …
Margit Schwemmle

17 **Japan:**
Was in Japan gar nicht geht
Thomas Beck

Titelbild:
Drei Viertel der Frauen in Niger sind Analphabeten, und ein Viertel der Mädchen unter 15 Jahren ist bereits verheiratet.
Foto: Dr. Esther Pflaum

GASTBEITRAG

22 **Von der Scham und dem Sich-Schämen**
Simon Herrmann

24 **Scham – weit mehr als ein Gefühl**
Klaus W. Müller

KLARTEXT

3 **Schweigen um des lieben Friedens willen?**
Detlef Krause

LIEBENZELLER MISSION AKTUELL

9 **Krise in Burundi**

11 **Geflüchtete hilft Flüchtlingen**

11 **Origami und arabische Bibeln**

11 **Jetzt bestellen: Lukas-Evangelium in Deutsch und Arabisch**

KIDZ KONKRET

18 **Wir sind begeistert …**
Carolin Widmaier, Daniel Sowa

INTEGRATION KONKRET

19 **Frankreich: Auch bei uns**
Norbert Laffin

LIEBENZELLER MISSION KONKRET

20 **Die Stammsbuam**
Josia Haupt

PERSÖNLICHES

27 Missionare unterwegs
27 Geburten · Hochzeit
Hoher Geburtstag · Verstorben

DAS EMPFEHLEN WIR

27 Medien der Liebenzeller Mission

DA BIN ICH WILLKOMMEN

28 Tipps und Termine

DIE LM IM TV

31 TV-Programm Mai/Juni

WAS MACHT EIGENTLICH …

32 **… Christel Wood**

31 Impressum

Klartext

Schweigen um des lieben Friedens willen?

In der angelsächsischen Welt sind Deutsche für ihre direkte Art zu kommunizieren bekannt – und deshalb nicht immer beliebt. In anderen Kulturen drücken sich Menschen indirekter aus und achten darauf, dass das Gegenüber in der Öffentlichkeit nicht bloßgestellt wird. Diese Art, miteinander zu reden, halten Deutsche wiederum für scheinheilig und unehrlich. Die Wahrheit muss doch zur Sprache kommen. Was soll das Drumherumgerede?

Für unseren Umgang miteinander gibt Paulus uns einen wichtigen Rat: *„Lasst uns aber die Wahrheit reden in Liebe“* (Epheser 4,15). Wir sollen bei der Wahrheit bleiben und zu ihr stehen. Allein dieser Satz provoziert heute. Was ist denn Wahrheit? Meinst du deine Wahrheit? Wer den Anspruch, dass er die Wahrheit kenne, nur andeutet, wird in Frage gestellt. Was ist Wahrheit?

Wir alle sind in unserer Wahrnehmung und Sicht begrenzt. Wir tun gut daran, bescheiden zu sein, auf andere zu hören und lernfähig zu bleiben. Da ist was dran. Wer aber gleichzeitig daraus macht, dass es die Wahrheit nicht gibt, der irrt ebenfalls. *„Es ist dir gesagt, Mensch, was gut ist“* (Micha 6,8), erinnert der Prophet Micha seine Zeitgenossen.

Gott hat in seinem Wort zu uns gesprochen. Er kennt unsere Herzen und sieht, wie wir mit seiner Wahrheit umgehen. Wir sollen uns an der Wahrheit orientieren und wahrhaftig sein. Gleichzeitig sind wir aufgefordert, die Wahrheit in Liebe zu sagen. Wer in Liebe mit anderen Menschen redet, der will nicht in erster Linie Recht haben. Er stellt den anderen nicht bloß. Er vermeidet unbarmherzige Verletzungen. Er möchte dem anderen Gutes tun und ihm helfen. Wir sollen die Wahrheit sagen, aber so, dass sie der andere hören kann. Wer anderen die Wahrheit um die Ohren haut, muss sich nicht wundern, wenn es zu heftigen Gegenreaktionen kommt. Wer in Liebe redet, muss nicht alles gesagt haben, aber er hat auch den Mut, das Unangenehme anzusprechen.

Wie reden wir miteinander und übereinander? Wie oft geschieht es, dass in Gegenwart eines Menschen nichts gesagt, aber richtig vom Leder gezogen wird, wenn die Person gegangen ist. Mitarbeiter sind nicht bereit, einem Kollegen zu sagen, was sie an ihm problematisch finden. Aber sie beschweren sich bei ihrem Vorgesetzten über ihn – möchten aber auf keinen Fall, dass ihr Name in diesem Zusammenhang genannt wird. Manche fühlen sich berufen, deutlich die „Wahrheit” über andere kundzutun und das, obwohl sie weder die Person noch die Zusammenhänge kennen. Die Wahrheit in Liebe sagen heißt: nicht feige zu kneifen, sich zur Wahrheit zu stellen, sie nicht unter den Teppich zu kehren und sie nicht um des lieben Friedens willen zu verschweigen – und gleichzeitig das Beste des anderen im Blick zu haben. Das ist etwas, was wir in unserer Gesellschaft dringend brauchen.

Ihr

Pfarrer Detlef Krause
Direktor

AKTUELLE INFOS

- im **Internet** unter: www.liebenzell.org
- in der wöchentlichen **Gebetsmail** (bitte anfordern): www.liebenzell.org/gebetsanliegen
- vom **Band** abhören: Telefon 07052 17-111

SPENDEN

Liebenzeller Mission
Sparkasse Pforzheim Calw
IBAN: DE27 6665 0085 0003 3002 34
BIC: PZHSDE 66

Die Liebenzeller Mission ist als gemeinnützig anerkannt. Spenden, Schenkungen und Vermächtnisse müssen nicht versteuert werden.

Bitte vermerken Sie den beim Artikel angegebenen **Spendencode** auf Ihrer Überweisung, wenn Sie diese Arbeit unterstützen möchten. Herzlichen Dank!

In jeder Kultur – inklusive unserer eigenen – sind es oft lange Prozesse, bis Beschämte erkennen, dass sie von Jesus Gewürdigte werden können. *Denn „Gott nötig haben ist nichts, dessen man sich schämen müsste, sondern es ist die Vollkommenheit, und es ist am traurigsten, wenn etwa ein Mensch durchs Leben ginge, ohne zu entdecken, dass er Gott nötig hat." (Sören Kierkegaard)*

Dafür schäme ich mich (nicht)

Sie halten heute keine Missionszeitschrift mit Kurzgeschichten in Händen. Es ist ein Lehrheft mit realen Beispielen aus aller Welt. Unsere Autoren geben Ihnen einen Einblick in ihr „Handwerk" der Kommunikation.

Missionare machen mehr als Projektarbeit. Sie arbeiten nicht nur in einem Land, sie leben dort. Deshalb kennen sie die zum Teil abgrundtiefen Unterschiede im Umgang mit Scham. In den unterschiedlichsten Kulturen durchleben Missionare große Gegensätze. Sie müssen ihre eigene, kulturell geprägte Denkweise sehr in Frage stellen. Dabei bleiben sie immer Lernende.

Ich bin sehr dankbar für die Bereitschaft unserer Leute, sich senden zu lassen als Botschafter der Versöhnung. Sie schämen sich nicht fürs Evangelium. Sie wollen und können es gar nicht verbergen, was ihr Leben prägt. Lesen Sie selbst, was Gottes Wort durch die unterschiedlichsten Missionare in ihren verschiedensten Berufen und Aufgaben an Menschen bewirkt.

Eine Sonderbeilage für diese Ausgabe schrieb Prof. Dr. Klaus Müller, unser ehemaliger Mikronesien-Missionar. Eine vielsagende Zwischenüberschrift seiner Ausführungen lautet „Wenn Missionare die Welt nicht mehr verstehen". In genau diese Herausforderung wollen wir Sie mit hineinnehmen.

Für alle, die unser bunter werdendes Deutschland besser verstehen wollen, ist diese Ausgabe besonders wertvoll. Noch mehr aber für diejenigen unter Ihnen, die Verantwortung übernehmen und sich um Menschen anderer Herkunft kümmern. Die praktischen Tipps von Martin Meyer (Seite 7) und auch die Erfahrungen im interkulturellen Gemeindebau von Norbert Laffin (Seite 19) sollen Ihnen Horizonterweiterung und Hilfe sein.

Schon in der eigenen Kultur gibt es viele Prägungen, Verhaltensmuster und deshalb auch viele Missverständnisse. Paulus gab der christlichen Gemeinde der Multikulti-Stadt Ephesus den wichtigen Rat, wahrhaftig zu sein. Wo Wahrhaftigkeit als innere Haltung gepaart ist mit Liebe, die den anderen langmütig zu verstehen sucht, kann der Brückenschlag gelingen.

Als Christen haben wir – bei aller Unterschiedlichkeit – diese Verheißung aus Gottes Wort: *„Lasst uns aber wahrhaftig sein in der Liebe und wachsen in allen Stücken zu dem hin, der das Haupt ist, Christus, von dem aus der ganze Leib zusammengefügt ist und ein Glied am andern hängt durch alle Gelenke, wodurch jedes Glied das andere unterstützt nach dem Maß seiner Kraft und macht, dass der Leib wächst und sich selbst aufbaut in der Liebe."* (Epheser 4,15+16)

Bleiben wir unterwegs als Gesegnete
und als Lernende!

Herzliche Grüße aus Bad Liebenzell
Ihr

Martin Auch, Missionsdirektor

Als Missionsärztin im Niger

Dr. Esther Pflaum ist Fachärztin für Gynäkologie und war schon in Liberia, Sambia und in Papua-Neuguinea im Einsatz. Seit Sommer 2005 praktiziert sie an einem 130-Betten-Missionskrankenhaus in Galmi im Süden von Niger. Dort an der Südgrenze der Sahara gibt es ein Sprichwort in der Sprache Haussa: Sai Galmi – nur in Galmi kann man das behandeln.

Schämt sich eigentlich eine Gynäkologin in ihrer Arbeit in einem Land mit einer ausgeprägten Schamkultur?
Nein, ganz im Gegenteil! Ich bin froh, dass ich eine Frau bin, weil im Niger viele Frauen viel lieber zu einer Ärztin gehen. Manche würden gar nicht erst zur Behandlung kommen, wenn dort ein Mann als Gynäkologe praktizieren würde.

Schämen sich Ihre Patientinnen bei der Behandlung?
Kulturell bedingt ist im Niger vieles nicht privat. Es ist völlig normal, dass gleichzeitig zwei Patientinnen im gleichen Sprechzimmer von zwei Ärztinnen befragt werden und auch noch Angehörige dabeisitzen. Auch in den Krankenzimmern ist wenig Privatsphäre. Wenn ich in der Sprechstunde mit einer Frau über ihren Kinderwunsch rede, kann es sein, dass der Mann der Patientin meiner Kollegin die Ohren spitzt und sich ungefragt am Gespräch beteiligt. Aber zunehmend bemängeln gebildetere Patienten die fehlende Diskretion, und auch Männer wollen bei zu vielen Ohren manchmal nicht offen über ihre gesundheitlichen Probleme reden.
Ein Arzt-Patienten-Gespräch ist wenig informativ für mich und schwierig zu führen, denn die Patienten meinen, dass der Arzt doch wissen muss, woran man leidet. Und so sagt mir der Hilfesuchende, was ich vermeintlich hören will. Wenn ich Rückfragen stelle, bekomme ich mehrfach dieselben Antworten. Dann wird auch der junge Mann, der unser Französisch in die Sprache Haussa übersetzt, ungeduldig. Man braucht als Arzt hier viel Weisheit!

Ist im Niger das Schamgefühl bei Frauen und Männern unterschiedlich ausgeprägt?
Ja, sie reagieren sehr unterschiedlich. Die Frauen sind von der Kultur und Religion her gewohnt, vieles über sich ergehen zu lassen. Ich weiß nicht, was meine Patientinnen wirklich fühlen, weil sie es gewöhnt sind, alles zu erdulden und keine Gefühle zu zeigen. In letzter Zeit fällt mir auf, dass besser gestellte und gebildete Frauen sich zunehmend zieren, ihren Schleier abzunehmen im Beisein eines Mannes. Vermutlich wird durch verstärkte muslimische Unterweisung ein stärkeres Schamgefühl anerzogen.

Mithelfen:
SPENDENCODE
1520-32
Niger

Dr. Esther Pflaum und eine Hebamme nach einer Drillingsgeburt. In Deutschland kommt ein Arzt auf 222 Einwohner, im Niger ist das Verhältnis eins zu 50.000.

Sie sind nicht nur für die Geburtshilfestation verantwortlich, auch Kaiserschnitte, andere Eingriffe, die Sprechstunde und die Schwangerenvorsorge gehören zu Ihren Aufgaben. Gynäkologin sein in einem internationalen Team von Missionsärzten und einheimischen Kollegen – ist das Ihr Traumjob?
Wenn man in die Mission geht, stellt sich nicht die Frage nach dem Traumjob, sondern die der Platzanweisung. Man findet Erfüllung in der Berufung, die Gott einem schenkt. Dabei ist manches Traum, anderes alltäglicher Auftrag. Niger hat die höchste Säuglingssterblichkeit in Afrika und nimmt nach Afghanistan im weltweiten Vergleich die zweite Stelle bei der Müttersterblichkeit ein. Wir können dazu beitragen, dass hier Menschen Hilfe erhalten und durch unsere einheimischen Evangelisten von Jesus hören.
Was mir in Galmi sehr gefällt, ist der Austausch im Kollegenteam. Das hilft, wenn man an Grenzen kommt und im Dunkeln tappt, weil uns viele diagnostische Möglichkeiten fehlen. „Let's hang heads", lasst uns die Köpfe zusammenstecken, nennen das meine amerikanischen Kollegen.

Die Fragen stellte Monika Weinmann, Redaktion „Mission weltweit"

Täglich zwei bis drei Kaiserschnitte. Die meisten nigrischen Frauen bringen ihre Kinder zu Hause in ihrem Dorf oder auf einer Entbindungsstation zur Welt. Wegen einer „normalen Geburt" suchen die wenigsten das Krankenhaus auf. So kommen nach Galmi vor allem Mütter mit Komplikationen unter der Geburt, außerdem werden hier viele (in Afrika genetisch bedingte) Zwillinge und Drillinge geboren. Zwei bis drei Kaiserschnitte täglich sind der Durchschnitt für Dr. Esther Pflaum und ihre Kollegen. Die Schnittentbindung ist häufig wegen Geburtsstillstand nötig. Nicht immer überleben Kind und Mutter.

FOTO: ARCHIV DER GALMI-KLINIK

恥ずかし

Hazukashii: Das ist zum

Martin Meyer arbeitet seit 2009 unter Japanern in Europa, schwerpunktmäßig in Deutschland und der Schweiz. Seine Frau **Ruth** ist Bürokauffrau. Sie haben drei erwachsene Kinder. Martin ist als Missionarskind in Japan aufgewachsen. Nach dem Abitur Ausbildung am Theologischen Seminar der Liebenzeller Mission, später Studienabschluss an der Columbia International University. Von 1985 bis 1998 war Familie Meyer im Missionsdienst in Japan, u.a. in der Leitung des Freizeitheims in Okutama. Danach Missionsreferent in Süddeutschland und Gemeinschaftsarbeit.

Sich schämen zu müssen ist peinlich, keine Frage. Doch je nach Kulturkreis gibt es entscheidende Unterschiede, wofür man sich schämt oder nicht schämt, was der Auslöser für Scham ist und wie sich diese äußert.

In Deutschland sind wir heute mehr denn je mit Menschen fremder Herkunft konfrontiert. Dabei gehen wir oft unbewusst davon aus, dass alle so denken, empfinden, kommunizieren und leben wie wir. Und wir haben oft die Einstellung, dass sich fremde Menschen schnell anpassen und integrieren können sollten.

Im Vergleich verschiedener Kulturen fällt auf: Die größten Unterschiede sind da, wo „westliche Denkweisen" und „nicht-westliche Denkweisen" aufeinandertreffen. Beides sind feststehende Begriffe in der Anthropologie*.

Seit einigen Jahren bin ich unter Japanern tätig, die als Studenten oder Geschäftsleute in Europa wohnen. Hier habe ich täglich Anschauungsunterricht auf dem Gebiet unterschiedlicher Denkweisen. Aber auch diese Japaner selbst empfinden ihr Leben hier als ein stetiges Spannungsfeld verschiedener Mentalitäten, welche letztlich bis in die kleinen Dinge des Alltags hinein ihre Auswirkungen haben. Ein Beispiel mag dies erläutern:

Japaner reisen gern mit dem Zug. Beim Umsteigen auf einem Bahnhof ist die Zeit für einen Japaner etwas knapp geworden, und er eilt mit seinem Koffer zum anderen Bahnsteig. Es klingelt zur Abfahrt, als er noch auf der Treppe ist. Die Türen haben sich bereits geschlossen, und der Zug setzt sich ohne ihn in Bewegung. Sofort zeichnet sich auf seinem abgehetzten Gesicht ein breites Grinsen ab.

„Worüber freut er sich wohl?", mögen wir denken. Nein, er freut sich nicht, sondern er schämt sich zutiefst, weil er gerade eben vor den Augen vieler anderer Zugreisenden einen Misserfolg hatte und sich zum Schauspiel gemacht hat – so jedenfalls empfindet er es selbst.

Asiaten haben ein völlig anderes Schamempfinden als Europäer.
FOTO: TOBIAS SCHUCKERT

Ein peinliches Lächeln!

Japaner und andere Asiaten zeigen Schamempfinden in der Öffentlichkeit meist mit einem unübersehbaren „peinlichen Lächeln". Die äußere Form scheint Freude auszudrücken, das tatsächliche Empfinden ist Scham! Wo liegen die Gründe für solch ein Verhalten?

Japaner haben wie alle Asiaten eine Mentalität, die vom „Kollektiv" geprägt ist. Man lebt in der Gruppe. Man denkt nicht individualistisch. Man will als Einzelner nicht auffallen, im Gegenteil: Das Grundbestreben des Zusammenlebens ist

* *Wissenschaft vom Menschen und seiner Entwicklung (Duden)*

Schriftzeichen für „Das ist zum Schämen“

Schämen!

FOTO: MARTIN MEYER

Die „Japanische Evangelische Gemeinde Schweiz“

Mithelfen:
SPENDENCODE
1060-32
Interkulturelle Teams

Anpassung. Asiaten sind Meister darin! Das ist übrigens auch eine entscheidende Erklärung, warum Asiaten Meister im Erzeugen von Plagiaten sind.
Sich anzupassen heißt aber auch, dass man niemanden in seinem unmittelbaren Lebensumfeld mit den eigenen Angelegenheiten belasten möchte. Im Fall eines offensichtlichen Missgeschicks hilft dann immer die Maske der Freundlichkeit. Das ist für die Umgebung angenehmer als beispielweise ein verärgerter Gesichtsausdruck oder ein böses Wort!

Ein beschämender Psalm?
Dieses ausgeprägte Schamempfinden, das sich so ganz anders äußern kann, als wir es erwarten würden, erlebte ich kürzlich auf eine noch interessantere Weise: In einer deutschen Großstadt saß ich in einer Lerngruppe mit Japanern zusammen. Wir hatten einen Bibeltext vor uns. Es waren Worte aus einem Psalm: *„Herr, du hast mich erforscht und kennst mich ganz genau. Wenn ich mich setze oder aufstehe – du weißt es; meine Absichten erkennst du schon im Voraus. … Wohin könnte ich schon gehen, um deinem Geist zu entkommen, wohin fliehen, um deinem Blick zu entgehen? …“* (Psalm 139, 2.7, Schlachter 2000)
Wir lasen den ganzen Psalm. Dann kamen verschiedene Verständnisfragen und schließlich die persönliche Frage: „Was empfindest du gegenüber solch einem Gott, der alles von mir weiß, der alles sieht, überall anwesend ist, vor dem ich nichts verheimlichen kann?“ Erwartungsvoll stellte ich mich auf Antworten wie Furcht, Angst oder Ausweglosigkeit ein. Das wäre eine nachvollziehbare Antwort für die westliche Denkweise gewesen. Die Antwort der anwesenden Japaner war jedoch einstimmig: *„Hazukashii. Das ist zum Schämen!“* Im Laufe des Gesprächs wurde dann aber deutlich, dass sowohl „unsere“ Reaktion von Furcht wie auch „ihre“ Reaktion von Beschämung zum gleichen Ergebnis führt: Nämlich dazu, wie es am Ende des besagten Psalms vertrauensvoll formuliert ist: *„Erforsche mich Gott, prüfe mich und leite mich!“* (Psalm 139, 23-24)
Wenn jemand schon alles von mir weiß und mich trotzdem annimmt, dann kann ich mich ihm auch getrost anvertrauen! *Martin Meyer*

Japaner und der Glaube:
Nicht einmal ein Prozent der 127 Millionen Japaner glauben an Jesus Christus. Damit sind sie weltweit eine der größten vom Evangelium unerreichten Volksgruppen. Im Ausland lebende Japaner sind dem christlichen Glauben gegenüber viel aufgeschlossener. Die meisten Japaner gehören dem Buddhismus und Schintoismus (Ahnenverehrung) an.

Einige Tipps für Beziehungen

Die meisten fremden Menschen bei uns in Deutschland und Europa kommen aus diesen sogenannten schamorientierten Kulturen. Für sie sind zwischenmenschliche Beziehungen entscheidend. Beziehungen stehen sogar oft über den persönlichen Bedürfnissen.
Hier sind einige Tipps zum Umgang mit Menschen dieser Denkweisen:

- Begegnen Sie ihnen freundlich! – Das ist die beste Form der Ehrerbietung und ein großer Türöffner zum Herzen des Gegenübers.
- Meiden Sie alles, was DIREKT ist: Keine direkten Du-Forderungen! Kein direkter Augenkontakt! Keine unnötige Körperberührung! – Direkte Umgangsformen sind in ihrem Verständnis entweder eine Aufforderung zum Streit oder gar eine unanständige Andeutung.
- Bei Gesprächen mit vergleichenden Inhalten betonen Sie die Gemeinsamkeiten, nicht die Gegensätze! – Das gibt dem Gegenüber ein Empfinden von Sicherheit.
- Achten Sie das Alter! – In schamorientierten Denkweisen hat das Alter das Sagen und einen hohen Stellenwert. Das Vertrauen eines älteren Menschen zu erlangen, öffnet leicht die Tür zur ganzen Familie oder Sippe.
- Meiden Sie als Mann den direkten Umgang mit Frauen und umgekehrt! – Schamorientierte Denkweisen haben einen geregelten Umgang zwischen Mann und Frau. In der Öffentlichkeit sprechen in der Regel Männer mit Männern und Frauen mit Frauen.
- Reden Sie ohne Umschweife über Ihren Glauben! – Schamorientierte Denkweisen sind meist stark von religiösem Leben geprägt. Man kann mit drei Sätzen bei zentralen Inhalten der Bibel sein, ohne dass es für sie befremdend wirkt.
- Sagen Sie ehrlich, was Ihnen der Glaube an Jesus bedeutet! – Schamorientierte Denkweisen haben eine hohe Sensibilität für authentisches Reden.

Mithelfen:
SPENDENCODE
1212-32
Papua-Neuguinea

Beziehung oder Wahrheit – das ist die Frage!

Er ist weg! Plötzlich, heimlich und ohne eine Spur zu hinterlassen. Erst als wir am Morgen den Wohnungsschlüssel finden, realisieren wir, was in der Nacht passiert ist. Wir sind wie vor den Kopf gestoßen.

David und Anette Jarsetz
waren von März 2011 bis Dezember 2015 Missionare im Projekt „Shape Life" in Papua-Neuguinea. Sie übernehmen nach Hospitationen im August 2016 die Leitung der Studien- und Lebensgemeinschaft der Liebenzeller Mission. David ist Chemielaborant und absolvierte die theologische Ausbildung in Bad Liebenzell. Anette wuchs als Missionarskind in Japan auf. Die Sonderschulpädagogin war ehrenamtliche Redakteurin der Liebenzeller Kinderzeitschrift „Go!". Beide leiteten bis 2010 das LM-Kurzzeitmitarbeiterprogramm „impact".

Ben *(Name geändert)* war Untermieter auf der Missionsstation in Port Moresby, auf der auch wir lebten. Uns war ein gutes Vertrauensverhältnis zu Ben und den anderen Stationsbewohnern sehr wichtig. So luden wir alle wöchentlich zum Essen und anschließendem Bibelgespräch ein. Wir nahmen uns bewusst Zeit für den Austausch. Es war ein gutes Mit- und Füreinander.
Es kam uns jedoch zu Ohren, dass Ben heimlich Frauenbesuch in seinem Appartement übernachten ließ. In Papua-Neuguinea bedeutet dies so viel wie ein sexuelles Verhältnis. Eigentlich war das für alle Stationsbewohner ein Tabu. Doch solange Ben nicht erwischt wurde, schlug sein Gewissen nicht. Erst als mein Mann eines Morgens zufällig zu Ben ging und eine Frau in seinem Zimmer sah, war Ben zutiefst beschämt. David sagte vorerst nichts dazu, doch Ben war klar: Er war ertappt worden.

Als Ehepaar machten wir uns viele Gedanken, wie wir diese Situation dem schamorientierten Kontext gerecht lösen könnten. Sollten wir Ben zuliebe einfach schweigen und so tun, als ob nichts wäre? Oder sollten wir, auf die Gefahr hin, dass unsere Beziehung zu Ben darunter leidet, das Fehlverhalten beim Namen nennen? Die ganze Sache war sehr heikel.
Da wir die Situation so einschätzten, dass unser Verhältnis zu Ben die Konfrontation aushalten würde und es ihm vielleicht noch peinlicher wäre, wenn wir einen Mittelsmann einschalten würden, entschieden wir uns für ein Gespräch unter vier Augen. Wir beteten viel, bevor David sehr behutsam, brüderlich und seelsorgerlich mit Ben über den Vorfall sprach. Alles verlief erstaunlich gut. Ben war einsichtig, entschuldigte sich und dankte für das gute Gespräch. David bat ihn, keine Frauen mehr zu beherbergen. Er

Gemeinsam Hindernisse überwinden

Waren Adam und Eva schamorientiert?
Wenn man die Bibelstelle 1. Mose 3,6–11 auf dem Hintergrund von Schamorientierung liest, gehen einem Lichter auf. Vielleicht hilft Ihnen der Artikel, das Versteckverhalten der beiden besser einordnen zu können.

gelobte Besserung. Wir dachten, damit wäre alles wieder im Lot. Doch wenige Tage später verschwand Ben sang- und klanglos aus unserem Leben.

Hatten wir etwas falsch gemacht?

Hätten wir diesen Bruch verhindern können? Wie sollten wir dieses Verhalten verstehen? Wie würden Sie diese Situation deuten?

Wir denken nicht, dass Ben uns eins auswischen wollte, weil er über die „spießigen Deutschen" verärgert war. Wir vermuten, dass das Gegenteil der Fall war: Gerade weil Ben uns sehr schätzte, war ihm bewusst, wie sehr er uns enttäuscht hatte. So sah er keine Möglichkeit, dies wiedergutzumachen und verschwand. Ein typisch schamorientiertes Verhalten. – Leider konnten wir Ben nicht finden; bis heute schlugen alle Bemühungen fehl, ihn per E-Mail, Telefon oder leibhaftig zu erreichen. Wie gerne hätten wir unsere Beziehung „gerettet".

Der richtige Umgang mit unseren Mitmenschen ist nicht einfach. Vor allem, wenn es sich um kulturübergreifende Beziehungen handelt. Wenn Scham- auf Schuldorientierung trifft, ist viel Feingefühl, Empathie und Gebet gefragt. Zwischen „Beziehung schützen" und „Wahrheit sagen" entsteht ein enormes Spannungsfeld. Trotzdem sind wir von unserem Herrn dazu aufgerufen, aus Liebe die Wahrheit zu sagen (Epheser 4,15; Jakobus 5,19-20). Deshalb ist es uns wichtig, zunächst in die Beziehung zu investieren, damit eine Basis entsteht, auf der in Liebe ein Missstand angesprochen werden kann. Natürlich gibt es selten einfache Lösungen. Das Risiko, dass Verletzungen oder Brüche entstehen, ist nicht vermeidbar. Wir sind darüber traurig, wie es mit Ben lief. Doch in Dutzend ähnlich heiklen Gesprächen haben wir erlebt, wie das liebevolle Ansprechen der Wahrheit unsere Mitarbeiter förderte und unsere Beziehung sogar vertiefte. *Anette Jarsetz*

Zwischen „Beziehung schützen" und „Wahrheit sagen" entsteht ein enormes Spannungsfeld.

Mitarbeiterteam von Shape Life

FOTOS: ANETTE UND DAVID JARSETZ

In Papua-Neuguinea befindet sich die weibliche **Schamgrenze** zwischen Bauchnabel und Knie. Dieser Bereich wird bedeckt und auch nicht durch enge Kleidung betont. Das Zeitalter der kurzen Röcke, engen Jeans und Leggins führt zu größeren Irritationen, vor allem in der Männerwelt.

Sind schamorientierte Menschen unehrlich?

Es ist ein Vorurteil, dass zum Beispiel Japaner nie ihre ehrliche Meinung sagen würden. Allerdings gibt es eine Bedingung: Die Beziehung muss stimmen. Bei Bekannten nimmt man sich zurück, um die Beziehung nicht zu gefährden. Doch unter echten Freunden ist man sehr offen.

Einen Einblick in die herausfordernde Arbeit im Projekt „Shape Life" gibt dieser Kurzclip: www.liebenzell.org/shapelife

LIEBENZELLER MISSION AKTUELL

Krise in Burundi

Die seit über einem Jahr anhaltende politische Krise in Burundi macht den Menschen, den Kirchen und der Missionsarbeit schwer zu schaffen. Unsere Mitarbeiter können sich nur eingeschränkt im Land bewegen, viele Ausländer haben Burundi verlassen. Familie Biskup, die zusammen mit Ina Schütte vor Ort ist (Familie Anderson ist im Heimataufenthalt), berichtet:

„Nach langem Warten konnten wir nach Buta aufbrechen. Rund 30 Leiter der örtlichen Jugendarbeiten in unserer Diözese haben sich vier Tage lang weiterbilden lassen. Wir blicken voller Dankbarkeit auf erfüllte Tage zurück. Gemeinsam haben wir uns Gedanken gemacht, was denn Gott von uns in der Jugendarbeit möchte. Neben verschiedenen Themen war der Bericht von Vater Zacharie ein Höhepunkt. Als Augenzeuge berichtete er über die Geschichte von Buta. In den 1990er-Jahren kamen bei ethnischen Konflikten 40 Schüler ums Leben, weil sie sich geweigert hatten, sich nach den Volksgruppen Hutu und Tutsi zu trennen. Sie standen zusammen und wurden deshalb umgebracht. Gleichzeitig ist Buta ein Ort der Versöhnung, denn trotz allem haben die Menschen hier gelernt zu vergeben. Besonders im Hinblick auf die aktuelle Lage in der Hauptstadt Bujumbura gab uns das Zeugnis von Zacharie viele Gedankenanstöße und Impulse, weil wir als Christen eine Botschaft des Friedens und nicht des Hasses haben. – Wir möchten euch Danke sagen für eure Fürbitte. Trotz aller Bedenken war die Fahrt mit so vielen Jugendlichen problemlos verlaufen. Wir hoffen und beten, dass diese Impulse nachwirken und Früchte bringen in den örtlichen Jugendarbeiten."

FOTO: ALEXANDER BISKUP

Jugendkreisleiter besuchten die Gedenkstätte in Buta.

Gefangen im Netz einer falschen Scham

Ecuador ist eine Schamgesellschaft. Anders als in der vom Individualismus geprägten mitteleuropäischen Kultur hat das Urteil anderer großen Einfluss auf das Lebensgefühl der Menschen. Besonders die Quichua nehmen sich selbst negativ wahr, weil sie bloßgestellt, als minderwertig angesehen oder ausgegrenzt werden.

Ramona Rudolph lebt seit 2012 in Ecuador und arbeitet seit Mitte 2013 unter Quichua-Indianern im Raum Cotacachi. Vor ihrer theologischen Ausbildung am Seminar der Liebenzeller Mission war Ramona Fachangestellte für Arbeitsförderung in der Agentur für Arbeit.

Seit sieben Monaten lese ich wöchentlich die Bibel mit Mario und Alicia. Sie haben großen Hunger nach Gottes Wort. Der Dienstagabend ist für sie der Höhepunkt der Woche. Dann treffen wir uns bei ihnen zu Hause. Ich erinnere mich noch gut, wie zaghaft Alicia mir in den ersten Wochen die Tür öffnete. Verschämt senkte sie den Blick und entschuldigte sich für ihr bescheidenes Heim. Sie bot mir den einzigen Stuhl an, während sich die Familie auf eine Strohmatte setzte. Wie sie schämen sich viele Quichua für ihre Volksgruppe, ihre gesellschaftliche Stellung als Bauern und Handwerker, ihre Armut oder ihr Aussehen. Bis heute werden sie von den Mestizen als minderwertig angesehen wegen ihrer Körpergröße, dunklen Hautfarbe und sozialen Herkunft. Man schaut auf sie herab und es fallen Bemerkungen wie „Schau mal den hässlichen Indianer da" oder „Du taugst doch eh nichts!". Worte wie diese verletzten tief.

Mithelfen:
SPENDENCODE
1640-32
Ecuador

Das junge Quichua-Ehepaar Mario und Alicia trifft sich jede Woche mit Ramona Rudolph zum Bibellesen.

Als Folge lassen sich viele Quichua-Männer die Haare abschneiden, die Frauen legen ihre traditionelle Kleidung ab, die junge Generation möchte ihre eigene Sprache Quichua nicht mehr lernen. Das zeigt, wie Scham bis hin zur Selbstablehnung führt.

Das Schamgefühl ist auch geschichtlich bedingt. Im Jahr 1534 wurde Ecuador von den Spaniern erobert. Sie nahmen den Quichua die Ländereien weg und versklavten sie. Zum Wohnen bekamen sie kleine Zimmer in den Eingangstoren der Höfe. Vergewaltigungen durch die spanischen Landbesitzer machten die Situation noch schlimmer. Die Diskriminierung der Eroberer demütigte die Quichua zutiefst, verletzte ihre Würde, und sie haben bis heute Angst, aus der Gesellschaft ausgestoßen zu werden. Viele Quichua könnten von Herzen Psalm 123,3-4 (NGÜ) nachsprechen: *„Sei uns allen gnädig, Herr, sei uns gnädig! Denn wir haben mehr als genug Verachtung erfahren müssen. Aus tiefster Seele haben wir es satt, den Hohn der Stolzen und den Spott der Selbstherrlichen zu ertragen.“*

In meiner Arbeit ist es wichtig, dieses negative Netzwerk zu erkennen und dabei zu helfen, es zu zerstören, damit die Quichua wahre Freiheit erleben.

Wichtig sind Freundschaft und Annahme: Ich besuche die Menschen in ihrem Zuhause, bin an ihrem Lebensstil interessiert, würdige das servierte Essen. Ich trage ihre Kleidung, um zu zeigen, dass ich ihre Kultur wertschätze. Ich übernachte in ihren Häusern, um Gemeinschaft mit ihnen zu pflegen und ihren Tagesablauf kennenzulernen.

Wesentlich ist Gottes Wort: Ich rede von Gottes Liebe und Annahme. *„Vor Gott sind alle Menschen gleich“,* lesen wir in Römer 2,11. Er richtet nicht nach dem Ansehen einer Person und beurteilt nicht nach Rasse, Hautfarbe, Größe, Armut oder Reichtum. Jesus starb für alle Menschen am Kreuz. Er schämt sich nicht, uns als seine Geschwister zu bezeichnen.

In Marios und Alicias Leben hat sich einiges geändert. Sie haben Jesus als ihren Herrn und Retter angenommen. Durch das gemeinsame Bibellesen haben sie erkannt, wer sie in den Augen Gottes sind. Er hat ihnen eine neue Identität und Würde gegeben. Er liebt sie bedingungslos, was die tiefen Wunden der Ablehnung, Missachtung und Verurteilung heilen lässt. Bei Gott fühlen sie sich so angenommen, wie sie sind. Mittlerweile sitze ich in unserem Hauskreis fast immer mit auf ihrer Strohmatte. Das zeigt mir, dass sich das Schamgefühl abgebaut hat, sie mir vertrauen und dass sie mich als Teil von ihnen sehen.

FOTO: RAMONA RUDOLPH

Zum Weiterdenken: Auch uns ist oft nicht egal, was andere über uns denken. Wir lassen uns leicht vom „Mainstream“ ziehen und halten in Sachen Jesus hinter dem Berg. Wir wollen nicht verachtet werden, weil es weh tut. Aber Jesus kann auch uns befreien von Minderwertigkeit und Selbstanklage. *Ramona Rudolph*

Rund 35 Prozent der Bevölkerung Ecuadors sind **Mestizen**, die aus Verbindungen der spanischen Eroberer mit der Andenbevölkerung hervorgegangen sind.

LIEBENZELLER MISSION AKTUELL

Geflüchtete hilft Flüchtlingen

DEUTSCHLAND. Missionsdirektor Martin Auch freut sich sehr über unterschiedliche Initiativen von Missionsfreunden und ihre engagierte Hilfe. Besonders bewegt hat ihn der Brief einer Frau aus dem Norden Deutschlands. Selbst Flüchtling nach dem Zweiten Weltkrieg, unterstützt sie jetzt das missionarische und praktische Engagement der Liebenzeller Mission für Flüchtlinge mit einer beachtlichen Spende. Damals hat man ihr geholfen, heute hilft sie.

Origami und arabische Bibeln

LITAUEN. Was die japanische Papierfaltkunst Origami mit Bibeln zu tun haben könnte? John (Bild), ein amerikanischer Junge, der mit seinen Eltern in Litauen lebt, ließ durch einen Bekannten 40 € an die Liebenzeller Mission überbringen. Damit sollen Bibeln für syrische Flüchtlinge in Deutschland gekauft werden, „weil sie vielleicht noch nie das Evangelium gehört haben“. John interessiert sich sehr für Origami. Er faltete aufwändige Figuren – und verkaufte sie auf einem Künstlermarkt zugunsten von Bibeln für Flüchtlinge. John, das ist großartig! Thank you so much.

FOTO: PRIVAT

Jetzt bestellen: Lukas-Evangelium in Deutsch und Arabisch

BAD LIEBENZELL. Viele Flüchtlinge möchten mehr über den christlichen Glauben ihres Gastlandes erfahren. Diesen Wunsch können wir ihnen in unserem freien Land erfüllen. Auf Initiative der Liebenzeller Mission wird die Deutsche Bibelgesellschaft in Stuttgart ein Lukas-Evangelium herausbringen für Menschen, die arabisch sprechen und Deutsch lernen wollen. Damit erscheint erstmals ein parallel zu lesendes, in beiden Sprachen gut verständliches Evangelium. Dem arabischen Text liegt die „Arabic Good News“ zugrunde, dem deutschen Text die „BasisBibel“.

Bei einer Abnahme von mindestens 50 Exemplaren beträgt der Stückpreis 1,50 Euro. Mehr Informationen online: www.liebenzell.org/lukas-arabisch-deutsch

Was gehört sich – und was nicht?

Wenn man Menschen aus einer anderen Kultur begegnet, prallen Normen aus der Heimatkultur auf Wertevorstellungen der neuen Kultur. Man fragt sich, was sich gehört und was als ungehörig empfunden wird. Professor S. B., Dozent an einem christlichen College in Dinajpur, beantwortet Fragen von Rebecca Geil.

Rebecca Geil lebt seit August 2013 in Bangladesch und seit Mai 2015 in Dinajpur im Norden des Landes. Sie lernt die Sprache und leitet impact-Einsätze, bei denen sich junge Menschen für mehrere Monate in verschiedenen Projekten einbringen. Rebecca Geil hat nach dem Abitur und einem sozial-missionarischen Auslandseinsatz die theologische Ausbildung in Bad Liebenzell absolviert.

Was wird in Bangladesch als schamhaft empfunden …
… im Verhalten und beim Kleidungsstil?

Das öffentliche Urinieren von Männern wird als peinlich empfunden. Es wird aber von allen toleriert, denn man ist daran gewöhnt. In strengeren muslimischen Familien redet eine höfliche Frau oder Tochter nur leise, sie lacht nicht laut. Führt sie sich auf wie ein Junge, gilt das als unehrenhaft für die Familie. Es ist schicklicher für Jungen, kurze Haare zu tragen, lange werden als unnatürlich empfunden. Betrunken sein oder in Gegenwart einer älteren Person zu rauchen, gilt als unangemessen, respektlos und beschämend. Schmatzen und Schlürfen beim Essen ist unhöflich, aber Rülpsen, auch lautes, wird nicht als peinlich betrachtet.

Christlich aufgewachsene Mädchen im Teenageralter und Frauen bedecken in der Kirche ihren Kopf aus Respekt vor Gott. Gleichaltrige muslimische Mädchen und Frauen bedecken ihren Kopf, wenn der Gebetsruf ertönt oder wenn sie fernab von ihren Vätern, Söhnen oder ihrem Mann zu Allah beten. Praktiziert das eine Frau nicht, wird es als respektloses Verhalten gegenüber der Religion, religiösen Traditionen sowie Allah gedeutet. Es gilt als schändlich für jedermann, ein heiliges Buch mit dem Fuß zu berühren oder es auf den Boden zu legen.

Beim Besuch eines älteren Familienangehörigen muss die muslimische oder hinduistische Ehefrau aus Respekt dem Älteren gegenüber den Kopf bedecken. Das gilt auch beim Reisen als angemessenes Auftreten in der Öffentlichkeit.

Weibliche und männliche Touristen sollten sich in unserem Land beim Baden im Meer angemessen kleiden. Frauen dürfen keine westliche Bademode tragen, Männer können am Strand kurze Hosen oder Shorts anziehen.

… in Ehe und Familie, Gesundheit und Sexualität?

Zärtliche Zuwendung zwischen Ehepartnern gilt als zu intim, als dass man sie vor den eigenen Kindern oder in der Öffentlichkeit zeigt. In der jüngeren Generation findet ein Wandel statt, auch beeinflusst durch Orientierung am Westen.

Es wird erhofft, dass eine jung verheiratete Frau gleich im ersten Ehejahr schwanger wird. Bleibt der Kindersegen aus, ist das beschämend für die Ehefrau. Ist eine Frau schwanger, steht sie vor dem Dilemma, die Freude über den baldi-

Auch während ihrer Freizeit am Meer vernachlässigen die Jugendlichen nicht ihre religiöse Pflicht des Betens.

FOTOS: REBECCA GEIL

gen Nachwuchs einerseits zeigen zu wollen und andererseits den „peinlichen Schwangerschaftsbauch“ verbergen zu müssen.
Es ist eine schamvolle Angelegenheit, beim Arzt über Geschlechtskrankheiten oder Menstruationsprobleme zu sprechen. Trotzdem hat die Regierung weibliche Lehrkräfte an den Schulen angewiesen, die Schüler aufzuklären und Mädchen in „ihrer Not“ beizustehen. Für ihre Gesundheit soll gesorgt werden und sie sollen erfahren, was mit ihnen passiert und wie sie damit umgehen können.
Sexuelle Belästigung gehört auch zu den schambehafteten Themen. Selten gibt man dem Jungen oder Mann die Schuld, meist dem Mädchen oder der Frau. Der Schande wegen wird Missbrauch nach wie vor oft verschwiegen und tabuisiert.

Mithelfen:
SPENDENCODE
1400-32
Bangladesch

Bild oben: Ein muslimisches Ehepaar hält Händchen beim Spaziergang am Strand. Ein eher seltener Anblick.

Bild links: Zur Gebetszeit (Puja) trafen sich diese Hindus, um mit Trommeln, Gesang und Opfergaben die Götter im Tempel zu ehren.

Wie leben und teilen Christen ihren Glauben in Bangladesch?

Christen und andere religiöse Minderheiten erleben viel Beschämendes. Wir Christen tun uns nicht leicht, unseren Glauben mit Muslimen zu teilen. Sie sind uns überlegen und fähig, uns zu unterdrücken. Heute Morgen haben wir unter den Dozenten über den „Jihad“ gesprochen. Ein muslimischer Kollege sagte: „Wenn jemand unsere Religion angreift, dann kann man ihn angreifen und auch gedanklich enthaupten.“ Ich habe daraufhin gesagt: „Wir Christen leben nach dem Motto: ‚Wir vergeben und vergessen.‘“ Danach schwiegen alle, denn sie glauben, dass wir Christen dumm sind. Muslime mögen zwar unser Gesundheits- und Bildungssystem, aber unseren Glauben und unsere Religion akzeptieren sie nicht. Darum fühlen wir uns wohler mit Hindus als mit Muslimen.

Welchen Unterschied machen Christen in der Gesellschaft?

Wir verhalten uns anders und sind anderen Religionen gegenüber tolerant. Wir kümmern uns religionsübergreifend um die Menschen, beispielsweise in der Krankenpflege und im Einsatz für Bildung. Bangladescher wissen, dass es Priester und Nonnen gibt, die nicht heiraten, und man bewundert sie, unter anderem wegen ihrer Liebe und Fürsorge. Gleichzeitig bedauert man Unverheiratete, denn aus gesellschaftlicher Sicht ist ihre Entscheidung zu einem ehe- und kinderlosen Lebensstil nicht nachvollziehbar.
Christen sind geduldig und versuchen, Frieden zu stiften, statt Streit anzuzetteln. Aber dieses Verhalten will die Mehrheitsreligion nicht annehmen. Man will die eigene Religion voranbringen und wenn nötig mit Gewalt.

Wie können Christen in der westlichen Welt Ihrer Meinung nach das gesellschaftliche Miteinander prägen?

Christen in Deutschland und in Bangladesch sollten meiner Meinung nach andere ermutigen, durch Geduld, Toleranz, Liebe und Vergebungsbereitschaft die Gesellschaft zu verändern. Manchmal müssen wir für unseren Glauben leiden. Das ist unser Weg, den wir gehen müssen.
Deutschland leidet sehr unter den Vorfällen der Silvesternacht in Köln und an anderen Orten. Man muss Mitmenschen aus anderen Kulturen über die westlichen Werte und den Verhaltenskodex aufklären. Man muss ihnen sagen, was in ihrem Gastland als schamhaft gilt. Aufklärung hilft zur Integration. Wer westliche und christliche Werte nicht verstehen und akzeptieren will und gegen das Gesetz verstößt, soll angemessen bestraft werden. Wenn Menschen in ein christlich geprägtes Land wie Deutschland kommen, muss man sie aufklären, nach welchen Werten die Gesellschaft lebt. Es muss klar sein, dass manche gewohnten Bräuche und Handlungen aus ihrer Heimat hier nicht toleriert werden.
Ich weiß, dass viele in Deutschland sich sorgen, aber nicht alle Flüchtlinge sind gleich. Christen sollten Veränderung und Umdenken in Menschen fördern, indem sie sich im Sinne Jesu verhalten.

Weshalb sie gerne Missionarin in Bangladesch ist, berichtet Rebecca Geil in einem Kurzclip, den Sie sich im Internet anschauen können: www.aufbruch-ins-unbekannte.de
Auch andere Missionare kommen dort zu Wort.

Heiratsbräuche: In Stammeskulturen in Bangladesch (Shantal, Garo und andere) kommt es auf verschiedene Weise zu einer Hochzeit:
- Ein Junge kann ein Mädchen für einige Tage gewaltsam entführen. Kommen sie zurück, akzeptiert der Stamm das als Eheverbindung und die offizielle Hochzeit wird arrangiert.
- Die Eheschließung findet nach offizieller Anfrage im beiderseitigen Einvernehmen der Familien und des Brautpaares statt.
- Der junge Mann stiehlt unter Mithilfe seiner Freunde das Mädchen. Sie halten es für mehrere Tage versteckt, bis die Familie der Ehe zustimmt. Dieser Brauch ist legal, wird aber außerhalb der Stammeskulturen gesellschaftlich nicht anerkannt und hart bestraft.

Her mit dem Ball! Ich drehe mich schnell zur Seite, dribble Richtung Korb. Freude steigt auf, ich habe die Regeln kapiert! Ich strecke mich mutig und – hopp! Treffer! Stolz reiße ich die Arme hoch und juble laut.

Unverschämt

Daniel und Rita Mattmüller haben vier Kinder, leiten seit 2012 das Vorbereitungsprogramm für Missionare in Kanada und sind verantwortlich für das Auslandssemester der Interkulturellen Theologischen Akademie (ITA). Daniel ist Werkzeugmacher und war nach der Ausbildung am Theologischen Seminar der Liebenzeller Mission einige Jahre EC-Jugendreferent. Rita ist Realschullehrerin. Von 2003 bis 2011 waren sie Missionare in Malawi.

Doch mein Team ist entsetzt. Mir dämmert: Das war der falsche Korb, wir haben ja vorhin die Seiten gewechselt! Wie peinlich! Schamerfüllt vergrabe ich meinen Kopf zwischen den Knien. Bloß niemanden ansehen. Hoffentlich ist die Sportstunde bald vorbei. – Noch 30 Jahre später erinnere ich mich lebhaft an dieses Grundschulerlebnis. Diese Schande! Ich hatte dem Team geschadet und war auch noch stolz gewesen, zumindest kurz. Aber da war noch ein anderes Gefühl: Mit verschämtem Verstecken hatte ich mich nur selbst bestraft.

In solche Sackgassen geraten wir alle im scheinbar „schamlosen" Westen immer wieder. Wie oft leiden wir unter dem Gefühl, den Erwartungen nicht zu entsprechen, aber nur mit wenigen offen darüber reden zu können? Warum ist das sogar in christlichen Kreisen so?

Sämtliche gesellschaftliche Veränderungen haben wenig daran geändert: Wir wollen angenommen, respektiert, geschätzt und erwünscht sein. Wer erzählt also im Gottesdienst gern von Blamagen bei der Arbeit, dem Kampf mit psychischen Problemen? Wer entblößt sich gern mit seinen Verdauungsbeschwerden, Zweifeln an Gott oder dem schlechten Gewissen nach einem Familienstreit? Gott sei Dank bin ich in einer Gemeinde aufgewachsen, in der dies möglich ist. Aber selbstverständlich ist es nicht.

> Je weniger selbstverständlich christliche Werte werden, desto größer wird die Herausforderung, uns zu immer größerer Transparenz und Offenheit durchzuringen.

Eine Diskrepanz und ein Dilemma

Selten war der Unterschied zwischen dem (offiziellen) Lebensstil, der in Gemeinden erwartet wird, und dem, was die Medien zeigen, Freunde und Kollegen ausleben, so groß wie heute. Für junge Christen ist das Festhalten an biblischen Werten im Bereich der Sexualität mit am schwersten. Gute Vorbilder und Ansprechpartner sind dringend nötig, vor allem aus der Generation, die zwischen den Jugendlichen und ihren Eltern liegt: Sie ist alt genug und einige Lebensabschnitte weiter, aber jung genug, um von Jugendlichen nicht nur als Freunde der Eltern gesehen zu werden.

Familiengründung, Hausbau oder Investition in die Karriere sind für diese Altersgruppe häufig ein Grund, sich aus der Jugendarbeit zu verabschieden. Während mancher Deutschlandaufenthalte bemerkten wir unter ehemals leidenschaftlichen Mitarbeitern eine gewisse Resignation. Ethische Konflikte im Freundeskreis und in der Familie werfen schmerzliche Fragen auf. Das Liebesleben ist in der Kleinkindphase einer Familie nicht nur von Romantik und Leidenschaft geprägt. Das Reden über Sexualität wird lieber den „Profis" überlassen: jungen Leitern, die noch idealistisch genug sind, oder Hauptamtlichen, die das vermutlich „besser hinkriegen". Diese Furcht vor Transparenz ist verständlich, treibt christliche Jugendliche aber tiefer in ein Dilemma: In christlichen Kreisen werden Details von Beziehung und Sexualität erst in „Ehesemi-naren" offen und sachlich angesprochen. Jugendliche, die noch keine Ehe in Aussicht, aber etliche Schwierigkeiten haben, die biologische und psychologische Seite ihrer Erfahrungen ein-

zuordnen, sind nicht eingeladen. Selbst in eher unverblümten Ehebüchern wird davor gewarnt, sich zu früh mit Details der ehelichen Sexualität zu beschäftigen. Zu groß sei die Gefahr, in Versuchung zu fallen. Für Jugendkreise bleibt also hauptsächlich das Wiederholen der Bibelstellen, die dafür sprechen, erst nach der Hochzeit Geschlechtsverkehr zu haben – falls es nicht mutige Mitarbeiter gibt, die die Themen offen ansprechen.

Eine Not und ihre Folgen

Die größer werdende Zahl der Jugendlichen, die mehr Praxiserfahrung haben als ihr Umfeld ahnt, bleibt auf vielen Fragen sitzen. Zu der Scham, den Erwartungen in christlichen Kreisen nicht zu entsprechen, kein guter Mitarbeiter zu sein und die Vorbilder zu enttäuschen, kommen bohrende Selbstzweifel, wenn das Erlebte so ganz anders war als in den Filmen oder den Prahlereien der Freunde. Nur manche hält diese Verunsicherung von weiteren negativen Erfahrungen ab. Für viele ist nahe liegender, da weiterzusuchen, wo sie ihre Sicherheit verloren haben. Deshalb brauchen Jugendliche eine starke Heimatgemeinde mit ehrlichen Menschen, die ihnen Halt geben!

Doch wollen Jugendliche wirklich mit älteren Christen über so persönliche Dinge reden? Ist das nicht viel zu peinlich? „Ich hab' ganz viel, soll ich gleich anfangen?", begrüßte mich ein Mädchen bei der ersten Verabredung zum „Mentoring". Dabei hatte ich mir den Kopf zerbrochen, wie *ich* ein Gespräch anfangen könnte! Seither habe ich so oft gehört: „Ich schäme mich so, ich könnte ein Loch graben und darin versinken." „Mir geht es schon besser, nur weil ich es dir erzählen kann." „Ich bin sooo dankbar, dass ich dir echt alles sagen kann!"

Daniel und ich haben seit vielen Jahren das Privileg, junge Menschen ein Stück begleiten zu dürfen. Je weniger selbstverständlich christliche Werte werden, desto größer wird die Herausforderung, uns zu immer größerer Transparenz und Offenheit durchzuringen. Die Angst, Jugendliche dadurch zu „verderben", ist uns fast abhanden gekommen. Das Risiko, uns selbst verletzbar zu machen, hat sich noch nicht als Nachteil erwiesen.

Ein Plädoyer fürs Unverschämtsein

Und doch sind manche Enthüllungen besorgniserregend und schmerzhaft. Gute Gespräche haben nicht immer eine Lebensgestaltung nach biblischen Grundsätzen zur Folge. Aber sollen wir deshalb aufgeben und die Ratsuchenden dem „Feind zum Fraß" vorwerfen? Sie mit ihren Fragen den Stammtischgesprächen, fragwürdigen Sendungen, Internet-Beicht-Seiten und der Pornografie überlassen? Wenn sogar Paulus schreibt: *„Ich verstehe ja selber nicht, was ich tue. Das Gute, das ich mir vornehme, tue ich nicht; aber was ich verabscheue, das tue ich"* (Römer 7,15, Hoffnung für alle) – wie können wir uns dann ausruhen in einer Passivhaltung zwischen „Die heutige Jugend ist so verdorben" und „Wir sind ja auch nicht besser, also sind wir lieber still"?

Gute Gespräche haben nicht immer eine Lebensgestaltung nach biblischen Grundsätzen zur Folge. Aber sollen wir deshalb aufgeben und die Ratsuchenden dem „Feind zum Fraß" vorwerfen?

Unser Fazit: Mit Ehrlichkeit wird Anerkennung und Annahme nicht verspielt, sondern gewonnen! Es lohnt sich, Scham zu überwinden. Traut Euch, Sorgen, Fragen und Niederlagen zu teilen! Lebt Gottvertrauen vor, nicht (gespieltes) Selbstvertrauen! Ihr sucht tiefe Gemeinschaft? Dann werdet „un-verschämt"!

Rita Mattmüller

Mentoring bezeichnet laut Duden die Beratung und Unterstützung durch erfahrene Fach- oder Führungskräfte. Der Begriff leitet sich ab von Mentor, einem Erzieher in der griechischen Mythologie.

Mithelfen:
SPENDENCODE
1110-32
Kanada

Oben: Toronto als Lernumgebung für junge Missionare

Unten rechts: Praktischer Unterricht für angehende Missionare

FOTOS: RITA UND DANIEL MATTMÜLLER

Unten links: Als Ehepaar gestalten wir zusammen den Unterricht für künftige Missionare. Im gleichen Haus leben wir auch als Familie.

FOTO: SEBASTIAN PROSS

FOTO: ATELIER ARNOLD/CCVISION

Wenn es nur der Fleck wäre …

Unterwegs in Deutschland. Gerade noch rechtzeitig, bevor ich zum Hauskreis für Frauen fahre, entdecke ich den Fleck auf der Hose. Puh, gerade noch mal gut gegangen. Ich ziehe mich schnell um, fahre ein bisschen schneller und bin pünktlich zum Veranstaltungsbeginn da, was hier wichtig ist.

Margit Schwemmle ist Dozentin an der „Evangelical University" in Ndola und kann junge Sambier in ihrer theologischen Ausbildung als Mentorin begleiten. Die frühere Finanzbeamtin hat die Bibelschule Brake absolviert und war danach mit der Liebenzeller Mission in Malawi und in der Pioniermission in Sambia im Einsatz.

In Sambia kann das ganz anders aussehen: Mit einer Mitarbeiterin unserer Schule gehe ich zu einer Beerdigung. Weil ich noch Unterricht hatte und nicht früher weg konnte, sind wir spät dran. Ihr macht das gar nichts aus. Ohne sich zu schämen, läuft sie mit mir im Schlepptau an den Leuten vorbei, um sich in der ersten Reihe einen Platz im Schatten zu suchen. Es wird ein bisschen eng auf der Bank, aber alle rücken zusammen und keiner macht sich darüber Gedanken, dass wir zu spät gekommen sind. Hauptsache, wir sind dabei.

Das, was ich vor Jahren noch als peinlich und beschämend empfunden habe, macht mir jetzt nach 18 Jahren in Afrika gar nichts mehr aus. Mein Schamempfinden hat sich in manchen Bereichen der Kultur, in der ich überwiegend lebe, angepasst. So war mir der Weg in die erste Reihe mit unserer Mitarbeiterin auch nicht peinlich, obwohl ich das in Deutschland nie gemacht hätte. Vor Jahren hätte ich mich auch in Sambia bzw. Malawi noch irgendwo in die hintere Ecke gedrängt, wenn ich zu spät gekommen wäre. Gemeinsam mit der sambischen Frau und sozusagen unter ihrem Schutz, war es jetzt in Ordnung, den Gang in die erste Reihe zu wagen.

Der Wechsel von einer Kultur zu anderen stellt mich durch die unterschiedlichen Maßstäbe manchmal vor größere Herausforderungen. Mir fehlt die Sicherheit, zu wissen, was in der einen Kultur richtig ist, weil ich auch von der anderen geprägt bin.

Nein, gelogen ist das nicht …

In einer anderen Situation fiel es mir schwerer, mich auf das so ganz andere Wertesystem einzulassen. „Wie stehen wir denn da, wenn wir nur auf Platz 20 der Liste mit den staatlich anerkannten Universitäten auftauchen? Da müssen wir uns ja schämen!", meinte ein Dozent. Um nicht auf Platz 20 zu landen, wird deshalb beim Besuch der Akkreditierungskommission auch mal kräftig übertrieben, wenn es um Studiengänge, Möglichkeiten für unsere Studenten und angestrebte Studentenzahlen geht. Nein, gelogen ist das nicht, was der Dozent sagt. Die Pläne haben wir ja! Aber in meinen doch ganz anders geprägten Ohren klingt es nach Unerreichbarem und Unwahrscheinlichem – und deshalb nach meinem Empfinden als etwas, was ich besser nicht öffentlich sage und schon gar nicht tue, um besser dazustehen, als wir tatsächlich sind.

In Situationen wie dieser stehe ich vor der Frage, ob ich etwas sagen oder es als unterschiedliche Wahrnehmung hinnehmen soll. Würde ich dazu öffentlich Stellung nehmen, würde der Dozent sein Gesicht verlieren und als jemand dastehen, der Tatsachen nicht so darstellt, wie sie sind. Das will ich auf keinen Fall, und deshalb muss ich eine andere Lösung finden. Im persönlichen Gespräch kann das irgendwann angesprochen werden. Dann versuche ich zu erklären, warum es für mich ein Problem ist, dass er (in meinen Augen) so maßlos übertrieben hat.

Ich bin vorsichtiger geworden mit meiner Beurteilung. Es braucht Weisheit, Kulturverständnis und Liebe füreinander, um unterschiedliche Wertesysteme zu akzeptieren und anhand der Bibel zu prüfen. Gemeinsam können wir lernen, voneinander und miteinander. *Margit Schwemmle*

Bei der Graduierungsfeier an der Evangelical University

FOTO: MARGIT SCHWEMMLE

Mithelfen:
SPENDENCODE
1440-32
Sambia

Die Gemeinde in Tokaichiba: bei der Gründung (oben in der Mitte in der hinteren Reihe: die Töchter von Familie K.) und heute

Was in Japan gar nicht geht

Wertschätzung und Harmonie sind hohe Güter und Ziele in Japan. Thomas Beck schildert, wie sich das auswirkt – und was passieren kann, wenn man „mal so richtig seine Meinung sagt".

Japan gilt als schamorientierte Gesellschaft: Was erlaubt oder verboten ist, ist weniger wichtig als die Frage, was sich gehört oder als unanständig gilt. Die öffentliche Wertschätzung ist das höchste Gut, nicht das ruhige Gewissen. Letztlich entscheidet nicht die Wahrheitsfrage, sondern die Harmonie, und dabei ist das kollektive Empfinden ausschlaggebend, nicht das individuelle.

Deutlich wurde mir dies bei einem Gespräch in unserer ersten Gemeinde: Eines Tages bat mich ein Ältester, ihn von seinem Amt zu entbinden. Er würde sich nicht mehr in der Lage sehen, es auszuführen und schäme sich, der Gemeinde vorzustehen. – Was war geschehen? Ich rechnete mit einem Schuldbekenntnis: Täuschung, Diebstahl, Ehebruch oder dergleichen. Doch zu meiner Überraschung berichtete er, dass er einem Arbeitskollegen vor versammelter Mannschaft so richtig die Meinung gesagt hätte. – Ich konnte nicht recht erkennen, warum ihn das disqualifizieren sollte. Doch er war der Überzeugung: Ein derartiges Verhalten darf einem Christen nicht passieren, schon gar nicht, wenn er eine Leitungsfunktion innehat. Er habe die Harmonie zerstört, die öffentliche Wertschätzung eines Kollegen beschädigt und damit selbst das Gesicht verloren. Der Kollege kam nicht mehr zur Arbeit und bat später um seine Versetzung.

Wir haben lange geredet und uns mit dem Evangelium und mit der Frage nach Schuld und Sünde beschäftigt. Es hat einige Wochen, viele Gespräche und gemeinsames Gebet erfordert, aber der Älteste hat sein Amt weiterhin ausgeführt und das mit großer Hingabe, Liebe und Geduld. – Damals wurde mir zum ersten Mal bewusst, wie schwierig es für Christen in Japan ist, sich öffentlich zum Glauben zu bekennen. Denn damit stoßen sie an, sie verletzen die Harmonie, sie verhalten sich anders als erwartet wird.

Familie K. durchbricht ein Tabu

Gerade deshalb freuen wir uns, dass sich das Gemeindegründungsteam in Tokaichiba von Anfang an zu einem klaren Bekenntnis entschieden hat. Unser erstes Jahresthema wählten wir in Anlehnung an Römer 1,16: *„Wir schämen uns des Evangeliums nicht."* Familie K., die zum Gründungsteam gehört, lebt nach diesem Motto. Seit Beginn der Arbeit haben sie in ihrer Nachbarschaft, in ihrem Bekanntenkreis und in ihrer Familie ihren Glauben bezeugt und ohne Scham in die Gemeinde eingeladen. Frau K. setzt ihre musikalische Gabe ein, um andere auf Jesus hinzuweisen. Mit drei weiteren Frauen bietet sie Konzerte in Gemeinden an und lädt dazu ihre Nachbarinnen ein. Auch in Tokaichiba hatten wir schon zwei Konzerte und dazu jeweils 6000 Einladungen verteilt. – Unermüdlich lud Frau K. eine Bekannte zur Gemeinde ein. Sie betete für die Frau, bezeugte ihren Glauben, lebte Gastfreundschaft, eine Freundschaft entstand. Als diese Bekannte sich letztlich entschied, ganze Sache mit Jesus zu machen und sich taufen lassen wollte, war das für Frau K. ein riesiges Geschenk.

Das gute Vorbild der Mutter hat auch die erwachsenen Töchter animiert. Sie laden auf eine ganz natürliche Art ihre Kollegen oder Nachbarn ein. Diese sind meistens gleichaltrig, eine gute Voraussetzung, eine freundschaftliche Beziehung aufzubauen und den eigenen Glauben zu bekennen. Wir sind sehr dankbar für die Zusammenarbeit mit Familie K. und beten, dass Gott ihr zeugnishaftes Leben segnet und reichlich Frucht schenkt.

Thomas Beck

Thomas und Irene Beck leben seit 1992 in Japan und haben vier Kinder. Seit 2011 gründen sie eine Gemeinde in Tokaichiba im Großraum Yokohama. Davor Gemeindegründung in Minamino und Gemeindearbeit in Kamisakunobe. Thomas hat nach dem Abitur das Theologische Seminar der Liebenzeller Mission besucht, Irene war Postbeamtin von Beruf.

Mithelfen:
SPENDENCODE
1340-32
Japan

FOTOS: THOMAS BECK

Wir sind **begeistert,** ...

... dass sich Kinder für Jesus begeistern lassen.

... dass sich Kinder nicht schämen, ihren Gauben zu bezeugen.

... dass wir das immer wieder in unserem Dienst miterleben dürfen.

Bei einer Kinderwoche erzählte ich von Paulus und Silas im Gefängnis. Von den Mitarbeitern vor Ort wusste ich, dass es unter den Kindern einen Jungen gab, dessen Vater im Gefängnis war und der es deshalb nicht leicht im Leben hatte. Schon im Vorfeld beteten wir für diesen Jungen. Wir wussten, dass diese biblische Geschichte ihn in besonderer Weise betreffen würde. Am Ende der Geschichte fragte ich die Kinder, ob sie auch Freunde von Jesus sein wollten. Wer es möchte, könnte noch mit mir zusammen beten. Tatsächlich nahm der Junge, dessen Vater inhaftiert war, das Angebot an. Ich erklärte nochmals, dass Jesus ein Freund ist, der immer da ist und dem man alles sagen kann, und ermutigte die Kinder, Jesus selbst zu sagen, dass sie sein Freund sein möchten.

Daraufhin betete der Junge laut und deutlich: „Danke, Jesus, dass du mein Freund sein willst, vor allem, weil ich ja nicht so viele Freunde habe. Amen." Ich bekam eine Gänsehaut, weil ich so berührt war von der Dankbarkeit, die der Junge damit ausdrückte, und dass er sagen konnte, dass er nicht viele Freunde hatte. Aber vor Jesus brauchte er sich dafür nicht zu schämen. Solche Momente machen unsere Arbeit unter Kindern zu etwas ganz Besonderem.

Carolin Widmaier

Carolin Widmaier erzählt die biblische Geschichte bei einer Kinderwoche in Simmersfeld.

Mir ist es wichtig, den Kindern nach der biblischen Geschichte noch die Möglichkeit zu geben, selbst mit Jesus zu reden. So können sie Jesus eine Antwort auf das geben, was sie in der Geschichte gehört haben. Bei einer Kinderwoche mit sehr vielen Kindern erklärte ich deshalb: „Ich möchte jetzt gerne noch mit Jesus reden, und ich mache in meinem Gebet eine Pause. Dann kann jeder, der möchte, ganz leise in seinen Gedanken auch mit Jesus reden! Ihr könnt Jesus alles sagen, und er freut sich sehr, wenn ihr mit ihm redet!"

Ich betete, und in der Pause war es zunächst ganz still. Doch plötzlich sagte ein kleiner Junge laut und deutlich: „Ich hab dich lieb, Jesus!" Die anderen Kinder fingen an zu kichern, weil der Junge scheinbar nicht verstanden hatte, dass man leise beten sollte. Doch mein Herz hüpfte innerlich. Ich freute mich, dass der Junge sich nicht schämte, seine Gefühle Jesus gegenüber unüberhörbar zum Ausdruck zu bringen. Nach dem „Amen" sagte ich noch einmal deutlich, dass Jesus sich sicher sehr über dieses Gebet gefreut hat!

Daniel Sowa

FOTOS: HERRMANN STAMM, PFR. ALEXANDER SCHWEIZER

Jörg Bartoß, Carolin Widmaier, Ruth Klaiber und Daniel Sowa (von links) sind das KidZ-Team der Liebenzeller Mission. Ihr Ziel ist es, in ganz Deutschland Kinder für Jesus zu begeistern. Sie unterstützen Gemeinden vor Ort bei Kinderbibeltagen und Kinderbibelwochen. Außerdem planen sie das Kindermissionsfest, zu dem jedes Jahr rund 5000 Kinder kommen. Kontakt: kidz@liebenzell.org, weitere Infos unter: www.lm-kidz.de

Auch bei uns

Es besteht kein Zweifel: Die normannischen Gemeinden sind in den vergangenen Jahren bunter geworden! Trotz ihrer Lage abseits der Ballungszentren und trotz des ländlichen Charakters.

Als wir das zehnjährige Bestehen des Gemeindezentrums feierten, waren unsere farbigen Geschwister aus dem Familienbild nicht mehr wegzudenken. Da saßen Luc und Jeanne mit ihren drei quirligen Kindern. Manelas sechsköpfige Familie fehlte ebenso wenig wie Adrien und Serra samt Söhnen. Die allein erziehende Sonia mit ihrem Elie war da. Wir freuen uns, dass sie alle *bei uns* Heimat gefunden haben. Es war von Anfang an eine interessante Mischung gewesen, die sich vor 20 Jahren zum Singen, Bibellesen und Beten traf. Die Akzente von Briten, Belgiern und Deutschen waren nicht zu überhören. Schon bald blieben wir weißen Europäer nicht mehr *unter uns*.

Immer bunter ...

Ich kann mich gut an meinen ersten Besuch bei Flüchtlingen aus Afrika erinnern. Im Halbdunkel eines Hotelzimmers traf ich sie mit ihrem Baby an. Als ihnen die Stadt eine Übergangswohnung zur Verfügung stellte, verschwand plötzlich der Vater. Später erfuhren wir, dass er nur untergetaucht war. Viele beteten, Einzelne unterstützten die junge Mutter nach Kräften, und alle freuten sich, als sie ihre Aufenthaltsgenehmigung erhielt und die Familie wieder komplett war. Sie fanden den Weg in die Gemeinde, ja, wir hatten sogar eine Mitarbeiterin für die Sonntagsschule gewonnen!

Wenn die Familien afrikanischer Herkunft da sind, sind die Kinder weißer Hautfarbe in der Minderheit. Daran hat sich noch nie jemand gestört. Spannender wird es, wenn es um die unterschiedlichen Zeitvorstellungen geht. Wenn das zeitaufwendige Flechten der Zöpfchen oder das morgendliche Backen der traditionellen „beignets“ (eine Art Fastnachtskrapfen) fürs Gemeindemittagessen wichtiger sind als der gemeinsame Beginn, haben nicht nur Alteingesessene Mühe: „Wenn sie schon *zu uns* kommen, sollen sie sich auch in unsere Kultur einfügen!“ Als die Weihnachtsfeier mit dem Einzug der Kinder „auf Afrikanisch“ eröffnet werden sollte, warteten und warteten wir vor einem vollen Saal auf die Verantwortliche, die nach den morgendlichen Aktivitäten (siehe oben) nach bangen 20 Minuten endlich eintraf.

Immer besser ...

Wir sind mit dem Lernen längst nicht am Ende und entdecken Nuancen in der bunten Welt, die Gott geschaffen hat: Nicht jeder Afrikaner stammt aus demselben Land, noch gehört er derselben Volksgruppe an – selbst wenn er französisch spricht. Nicht jeder Farbige ist Afrikaner. Eine Familie bekränzte mich mit einer Muschelkette von einer französischen Südseeinsel. Hinzu kommen dunkelhäutige Flüchtlinge, die unsere Sprache nicht verstehen. Wie gut, dass Thomas und John, die ihre Familien zurückgelassen haben, sich *unter uns* so aufgenommen fühlen.

Was können wir für sie tun? Gebet ist kein billiger Trost. Wie oft hat Gott eingegriffen, ob bei der drohenden Ausweisung oder der Suche nach einem Arbeitsplatz. Hat nicht zuletzt auch unser „guter Draht“ zu den Behörden hier und da den Ausschlag gegeben? Dann die praktische Hilfe: Besuche, Behördengänge, aber auch mal ein Geldschein. Sarah stammt von der Insel Mauritius im Indischen Ozean und hat ein Herz für entwurzelte Frauen, weil sie selbst erlebt hat, was es heißt, in eine normannische Familie hineinzuheiraten.

Noch ist die große Einwanderungswelle nicht bis *zu uns* geschwappt. Doch wir wollen weiter lernen, den Einzelnen willkommen zu heißen, woher er auch stammt. *Norbert Laffin*

Norbert und Susanne Laffin sind seit 1990 in der Gemeindegründung und dem Gemeindeaufbau in der Kleinstadt Coutances (zwischen Mont St. Michel und Cherbourg) aktiv.
Sie haben sechs, zum Teil erwachsene Kinder. Zurzeit bewegt sie die Schulung der verantwortlichen Mitarbeiter und der geplante Umzug im Sommer 2017 in eine neue Arbeit.

Kinder und Mitarbeiterinnen der Sonntagsschule in Coutances

Sarah, ein fröhliches und aktives Gemeindeglied

Mithelfen:
SPENDENCODE
1460-32
Frankreich

FOTOS: NORBERT LAFFIN

Die Stammsbuam

Nicht vom Stammbaum ist die Rede, die „Stammsbuam“ sind gemeint. Bei ihnen fällt der Apfel nicht weit vom Stamm: Onkel Gerhard ist seit bald 28 Jahren mit seiner Frau Brigitte in Papua-Neuguinea und begeistert im Missionseinsatz für Jesus. Er ist Vollblut-Franke. Genau wie sein Zwillingsbruder, der wiederum acht prächtige Söhne hat. Mittlerweile sind drei davon – Bernd, David und Herrmann – ebenfalls „in Liebenzeller Kreisen“ unterwegs.

Was die vier Stammsbuam verbindet und wie es dazu kam, dass vier „Stämme“ mit und um „Liebenzell“ unterwegs sind, das berichtet mir die Großfamilie im Interview. Die drei Jungs sitzen mir gegenüber auf einer Couch. Seit sie das Wohnzimmer betreten haben, herrscht im Raum die typisch fröhlich-stamm'sche Stimmung. Gerhard wird später „über See“ interviewt.

Was waren Eure ersten Kontakte zur Liebenzeller Mission?
Bernd: Zum einen das KiMiFe, aber da ist nicht wirklich eine Verbindung entstanden. Dann das TMT, aber das war mir damals zu modern. Tante Brigitte hat David und mich oft motiviert, zum YouPC zu gehen. Da ist für uns beide dann zum ersten Mal eine innere Verbindung zur Mission entstanden.

War das bei Dir ähnlich, Herrmann?
Herrmann: Ja, das YouPC war auf jeden Fall auch für mich ein nachhaltiger Tritt. Als ich es besuchte, war Bernd schon am Studieren in Liebenzell. Dadurch hat man einige Leute gekannt und war mit ihnen unterwegs.

Gerhard, wie würdest Du Dein Verhältnis zu den drei „Liebenzeller Neffen“ beschreiben?
Gerhard: Zu Bernd und David hatten wir schon immer ein besonderes Verhältnis. David wollte schon als ganz kleiner Kerl zu uns nach PNG und Schlangen mit der Hand fangen und Kokospalmen hochsteigen. Bernd war auch etwas „gerissen“, der hat gut zu uns gepasst … Die beiden hatten keine Angst, waren bei allem dabei und merkten, dass wir ein weites Herz für sie haben. Mein Bruder und seine Frau haben viel von uns erzählt, sodass wir nie ganz vorne anfangen mussten, wenn wir nach Deutschland kamen – wir waren gleich miteinander vertraut. Der Herrmann ist ein lieber Kerl, auf ihn hatten wir im Unterschied zu seinen älteren Brüdern vielleicht nur indirekt Einfluss.

Trotzdem seid Ihr alle in Liebenzell gelandet. Wie kam es – war auch Onkel Gerhard ausschlaggebend?
David: Für mich auf jeden Fall. Ich war schon als Kind begeistert von Onkel Gerhard und Tante Brigitte. Ich wusste: Wenn ich nach meiner Kfz-Ausbildung was anderes machen will, dann gleich. Also hab ich sie für ein Jahr in PNG ganz praktisch unterstützt. Damals war Bernd am Theologischen Seminar. Ich wusste: Das mit den Sprachen und die ganze Theologie – nee, das ist nichts für mich. Aber Gerhard und Bernd haben mir die ITA lieb gemacht. Jetzt bin ich Jugendreferent, wie Bernd.
Bernd: Genau. Ich hatte Abi und Wehrdienst gemacht und stellte mir zwei Fragen: Erstens:

Familie Stamm: Eltern und acht Söhne

Was will ich mit meinem Leben machen? Und zweitens: Wo kann ich meine unterschiedlichen Gaben am besten einbringen? So kam ich auf Theologie. Im hauptamtlichen Dienst kann man so viele Sachen kombinieren. Und dann hat sich ein Schritt nach dem anderen bestätigt.

Herrmann: Auch ich wollte nach dem Abi erst mal was anderes machen, hatte aber im Gegensatz zu David nicht unbedingt PNG im Blick. Da habe ich mich bei impact beworben und kam nach Japan. Und danach habe ich hier das Studium mit dem Ziel Mission angefangen. Als Teen hätte ich mir das niemals vorstellen können!

Hattest Du trotzdem Kontakt zu Gerhard?

Herrmann: Er hat den Weg mit Japan immer wieder bestätigt, was ich cool fand.

Gerhard: Ja, wir freuen uns auch, dass er nach Japan in die Mission will. Mich hätten dort keine zwölf Kühe hingebracht und nicht mal eine Jael (Herrmanns Freundin Jael ist als Missionarskind in Japan aufgewachsen). Aber der Herrmann passt dorthin, und wir freuen uns mit. Wenn nur Jesus verkündigt wird und für seine Sache etwas herauskommt!

Hast Du jemals geahnt, dass drei Deiner Neffen mit Liebenzell zusammenarbeiten würden?

Gerhard: Nein, das dachte ich nicht, es ging alles recht unbewusst. Aber Gott arbeitet mit jeder Generation auf besondere Weise. Die Jungs wollten von Herzen Jesus nachfolgen und für ihn da sein. Das freute uns, und wir unterstützten sie darin. Dass sie dann plötzlich der Reihe nach in Liebenzell und beim EC landeten, hat uns natürlich saumäßig gefreut!

Wie würdet Ihr „Jungs“ denn Gerhard mit einem Satz beschreiben?

Herrmann: Der lustige Onkel mit dem coolen Schnurrbart! [lacht] Nein, er war auf jeden Fall immer ein Onkel mit besonderer Stellung!

Bernd: Für mich ist er ein lebendes Vorbild, immer wieder ein Glaubensstärker und jemand, der Jesus mit Haut und Haar nachfolgt.

Warst Du Dir Deiner Vorbildrolle für die Drei bewusst?

Gerhard: Vorbild hin oder her, darüber machte ich mir nicht allzu viele Gedanken. Es war einfach normal, mit und für Jesus zu leben. Und das mussten sie einfach mitbekommen haben.

David: Die älteren von uns Brüdern haben sich schon fast als Kinder von Gerhard und Brigitte gesehen – er war für uns wie ein Zwillingsvati. [Bernd nickt].

Gerhard: Oh ja, ich sehe sie auch als meine Buben. Das müssen ihre Eltern schlucken. Aber „man darf nicht gierig sein“, wie Einheimische in PNG einst sagten, weil sie uns keine Jungs zur Adoption überlassen hatten. Der Witz ist aber: In ihrem Alter sah ich aus wie meine Neffen. Mal abgesehen von den Brillen und ihren coolen Frisuren …

Was war Dein größtes Anliegen für „Deine Buben“?

Gerhard: Dass alle acht Jungs Jesus nachfolgen, was sie auch tun. Und dass sie alle sehen, welche Erfüllung, welche Freude, welcher Segen es ist, für Jesus zu leben und ihm zu dienen. Da wird das Leben erst richtig reich und wertvoll! Außerdem ist es uns ein Anliegen, dass sie die richtigen Frauen kriegen und zwar gläubige Mädchen. Was ja bis jetzt der Fall ist. Praise the Lord!

Gibt es Schlüsselerlebnisse mit den Jungs?

Gerhard: Mit Bernd war es ein Ich glaub's-Einsatz in Jesserndorf. Da lernte ich seine Gaben schätzen, seine Einsatzfreude, seine guten Ideen und sein Herz für Jesus und junge Leute. Dann ein Einsatz mit Bernd und David in PNG. Bernd hat zum ersten Mal auf Englisch gepredigt und das recht gut. Zusammen ergaben sie ein herrliches Team, das sich wunderbar ergänzte. Mit David verbindet uns noch mehr, denn er war fast ein Jahr bei uns und wir waren viel zusammen unterwegs. Es gab technische Bannen [fränkisch für Pannen], und es war interessant, wie wir zusammen im Vertrauen auf Gott diese Herausforderungen bewältigten und seine Hand im Spiel sahen. Die Zeit zusammen war etwas ganz Besonderes, wir waren wie eine kleine Familie. Eine, die sich von Herzen verstand. David hat uns in vielem angespornt, uns Mut gemacht und mit seiner fröhlichen Art erheitert. Es war einfach klasse, und es gäbe noch vieles mehr zu erzählen …

Was verbindet diese „Familie“? Ihr habt alle so eine überaus fröhliche Art! Ein Schlusswort bitte!

Bernd, David und Herrmann: Gerhard hat uns allen vermittelt, worauf es ankommt: Auf der einen Seite Jesus liebhaben – und zwar von Herzen. Voll und ganz ihm nachfolgen. Aber dann diesen Glauben auch mit einer großen Fröhlichkeit und Freude leben.

Das Interview führte Josia Haupt, Student an der Internationalen Hochschule Liebenzell, freier Mitarbeiter beim Donaukurier

David, Herrmann, Bernd und Gerhard Stamm (von links)

Buam:
Fränkisch für Buben

EC:
Entschieden für Christus

Ich glaub's:
Jugendevangelisationen des EC

impact:
Kurzeinsatz mit der Liebenzeller Mission im Ausland, *www.impact-einsatz.de*

ITA:
Interkulturelle Theologische Akademie, *www.ita-info.de*

KiMiFe:
Kindermissionsfest

PNG:
Papua-Neuguinea

Praise the Lord:
Preist den Herrn

TMT:
Teenagermissionstreffen

YouPC:
„Youth Prayer Congress“, Jugendgebetskongress

Lernen mit weltweitem Horizont
Erfahren Sie mehr über das Studium in Bad Liebenzell.
Im Interview u. a. Bernd und David Stamm.
Kostenlos im Internet anschauen auf www.liebenzell.tv/328 oder die DVD (Bestell-Nr. F201309) für 7,– € zzgl. 2,– € Versandkostenpauschale bestellen bei **Liebenzeller Mission, Materialdienst**, Telefon: 07052 17-296, Fax: 07052 17-115, E-Mail: material@liebenzell.org

FOTOS: PRIVAT

Gast-beitrag von Simon Herrmann

FOTO: MEDIENREHVIER.DE/HELGA BRUNSMANN

Von Scham und dem **Sich-Schämen**

Herantasten

Viele kennen die Redewendung „sich in Grund und Boden schämen“. Hier kommt schön zum Ausdruck, was den Begriff der Scham ausmacht: Scham hat mit Verbergen, mit Zurückhalten oder Zurückziehen zu tun. Man senkt den Blick oder errötet. Man sorgt sich um den persönlichen Wert und das Ansehen in der Gemeinschaft mit anderen.

Man kann sich vor sich selbst schämen (zum Beispiel eines Gedankens, einer Aussage, eines Verhaltens oder einer Eigenart). In den meisten Fällen jedoch schämt man sich, weil etwas offenbar wird, was man nicht öffentlich haben will. Als Scham wird dabei nicht nur die Reaktion bezeichnet, die darauf folgt – Scham hat auch eine präventive Funktion: Man versucht zu verhindern, dass etwas bekannt wird.

Das Gleichnis vom unehrlichen Verwalter in Lukas 16 kann hier als Beispiel dienen. Dem Verwalter wird seine gute Stellung gekündigt. Betteln will er nicht. Da würde er sich schämen. Seine Not könnte offenbar werden, und er würde in der Wahrnehmung anderer Menschen an Ansehen und Wert verlieren.

Scham ist also zunächst einmal kein moralischer Begriff. Es ist wichtig, zwischen Schuld und Scham zu unterscheiden. Oft schämen sich Menschen für etwas, wofür sie nicht verantwortlich sind, etwa ihre krumme Nase. Oft hat Scham etwas damit zu tun, nicht der kulturellen Norm zu entsprechen. Allerdings gibt es auch die Scham, die auf einem Fehlverhalten und dem damit verbundenen Treuebruch gründet, dem Enttäuschen anderer Menschen oder Gottes. Hier begegnen sich die Bereiche der Schuld und der Scham.

Ein letzter Punkt ist hier einleitend von Bedeutung: Es gibt neben dem Aspekt, dass man sich schämt auch noch den, dass man jemanden beschämt. Im biblischen Sprachgebrauch sind die Begriffe „Schande über jemanden bringen“ oder „schänden“ sehr eng mit denen der Scham und des Schämens bzw. des Beschämens verbunden.

Ursprung

Das erste Mal wird Scham in 1. Mose 2,25 erwähnt: Es wird erzählt, dass Adam und Eva nackt waren, sich dessen aber nicht schämten. Es gab keinen Anlass dazu: Vor wem oder weswegen sollten sie sich auch schämen? Allerdings ändert sich dies durch den Sündenfall dramatisch: Sie machten sich Schurze aus Blättern und versteckten sich vor Gott (1. Mose 3,7–13). Schuldzuweisungen und Zwietracht bestimmte auf einmal das Leben der Menschen untereinander, und auch Gott konnten sie nicht mehr in der gewohnten Unbefangenheit begegnen. Sie versteckten sich aus Scham vor ihm. Die Beziehungen untereinander und mit Gott waren belastet.

Auch wenn Nacktheit hier und immer wieder als Grund für Scham genannt wird (1. Mose 9,20–27; Nahum 3,5), steht sie doch in erster Linie beispielhaft für einen größeren Sachverhalt: Es gibt einen Kern unseres Personseins, den wir nicht ungeschützt preisgeben möchten. Hier gehört unser Körper mit seinen Eigenheiten dazu, aber auch unsere Emotionen und manche Erlebnisse, die wir lieber für uns behalten. Da lassen wir nicht jeden ran. Die Scham legt sich wie ein Mantel um uns, und ein gesundes Schamempfinden schützt uns davor, ausgenutzt, missbraucht oder lächerlich gemacht zu werden. Spätestens seit dem Sündenfall wissen wir um unsere Verletzlichkeit auf verschiedenen Ebenen unseres Menschseins, und so hat Scham ihren berechtigten Platz in einer gefallenen Welt.

Nach diesen eher grundsätzlichen Gedanken soll es nun um einige konkrete Aspekte der Scham gehen, die uns in der Bibel begegnen.

Aspekt 1: Lass mich nicht zuschanden werden!

Vor allem in den Psalmen begegnet uns immer wieder der Schrei nach Gott, doch nicht zuzulassen, dass die Gegner die Überhand behalten, dass sie nicht triumphieren mit ihren üblen Machenschaften. Die, die den Psalmbeter beschämen wollen, sollen selbst zuschanden werden und sich schämen müssen. So betete beispielsweise David: *„Schämen sollen sich und zuschanden werden, die mir nach dem Leben trachten, mich*

umzubringen. Es sollen zurückweichen und zuschanden werden, die mir mein Unglück gönnen.“ (Psalm 40,15)
Damit hängt auch die Bitte zusammen, selbst nicht zuschanden zu werden. Hier verlässt sich einer auf Gott und bittet, dass Gott sich zu ihm stellt. Man kann diesen Gedanken frei formuliert so wiedergeben: „Lass mein Vertrauen auf dich nicht enttäuscht werden, sodass ich mich nicht schämen muss, weil ich mich auf dich verlassen habe.“ Verbunden ist damit oft auch noch die Angst, dass andere straucheln könnten (zuschanden werden), wenn sie sehen, dass es dem dreckig geht, der sich auf Gott verlassen und sich für ihn eingesetzt hat (Psalm 69).
Hier hat die Sorge, dass man sich am Ende schämen muss, also nichts mit eigenem Fehlverhalten zu tun. Es geht um die Schande, die einem zugefügt werden könnte. Am Ende schämt man sich für etwas, was einem angetan wurde, wofür man aber nichts kann. Wie bei den Psalmbetern, so gibt es heute Menschen, deren Leben oder deren Ehre geschändet wurde. Manche schämen sich, weil andere über sie Macht ausgeübt haben und auf ihnen herumgetrampelt sind. Mit den Psalmbetern dürfen sie sich der Annahme und Zuwendung Gottes in besonderem Maße bewusst sein: *„Bei Gott ist mein Heil und meine Ehre“* betet David (Psalm 62,8a) und Asaf bekennt trotz aller Nöte, dass Gott ihn am Ende *„mit Ehren“* annimmt (Psalm 73,24b).

Aspekt 2: Die Gnade, sich schämen zu können

Die Propheten des Alten Testaments prangern immer wieder die Sünde des Volkes Gottes an. Sie klagen darüber und halten den Menschen vor, dass sie sich nicht mehr schämen, obwohl sie allen Grund dazu hätten (Jeremia 3,3). Wer *scham-los* bleibt und gar nicht mehr merkt, dass er sich eigentlich vor Gott schämen müsste, dem kündigt der Prophet an, dass Gott ihn beschämen und zuschanden kommen lassen wird (Jesaja 1,29).
Auf diesem Hintergrund muss es als Gnade angesehen werden, wenn man sich noch schämen kann, denn darin liegt der erste Schritt zur Veränderung und zur Heilung von gebrochenen Beziehungen. Hesekiel vergleicht Israel, das Gott untreu wurde, mit einer Hure, die sich schamlos von Gott (im Bild: dem Ehemann) abgewendet hat. Israel hatte den Treuebund mit Gott gebrochen und sich von ihm gelöst. Gott straft sein Volk, aber er nimmt es auch wieder an. Durch die Vergebung und Zuwendung Gottes – mehr noch als durch die Strafe! – wird sich Israel bewusst, was es getan hat und schämt sich darüber. (Hesekiel/Ezechiel 16). Hier wird sehr schön deutlich, dass man das, was passiert war, durchaus als *Schuld* Israels vor Gott interpretieren kann, aber gerade im Bild von der Hurerei kommt der Aspekt der *gestörten Beziehung* und der *verlorenen Ehre* noch besser zum Ausdruck.
Papst Franziskus trifft diesen Punkt in einem kürzlich veröffentlichten Interview sehr gut. Er sagt von sich selbst: *„Ich sehe mein ganzes Leben vor dem Hintergrund des 16. Kapitels des Prophetenbuches Ezechiel. Ich lese diese Seiten und sage mir: Es ist, als wären sie für mich geschrieben worden. Der Prophet spricht von der Scham, und die Scham ist eine Gnade: Wenn jemand die Barmherzigkeit Gottes erfährt, schämt er sich seiner selbst, der eigenen Sünde … Der Text von Ezechiel lehrt uns, uns zu schämen. Er eröffnet den Weg zur Scham: Trotz unserer Geschichte von Not und Sünde bleibt Gott treu und erhöht uns. Genauso empfinde ich.“* (Papst Franziskus: Gottes Name ist Barmherzigkeit. Kösel, 2016)

> Es muss als Gnade angesehen werden, wenn man sich noch schämen kann, denn darin liegt der erste Schritt zur Veränderung und zur Heilung von gebrochenen Beziehungen.

Wichtig ist zu sehen, dass die Scham nicht die Endstation ist. Letztlich ist es Gottes Absicht, dass unsere Beziehung mit ihm wieder gut wird und wir bei ihm zu Hause sein können. Deshalb tut er alles, um uns zu vergeben und uns zu rehabilitieren (vgl. die Wiedereinsetzung des verlorenen Sohnes bei seiner Rückkehr, Lukas 15,22–23).

Aspekt 3: Jesus schämt sich nicht für uns – und wir uns nicht für ihn

Man kann sich nicht nur vor sich selbst schämen oder vor jemand anderem, man kann sich auch einer Sache oder einer Person schämen. Paulus fordert Timotheus auf, dass er sich nicht für ihn schämt, auch wenn er um des Evangeliums willen im Gefängnis sitzt (2. Timotheus 1,8.12.16).
Sich des anderen nicht zu schämen, betrifft aber nicht nur unsere zwischenmenschlichen Beziehungen, sondern auch unsere Beziehung mit Gott. Der Autor des Hebräerbriefes schreibt, dass Jesus sich unser nicht schämt. Er hat uns durch seinen Tod am Kreuz gereinigt, und wir gehören zu seiner Familie. Er nennt uns seine Brüder und Schwestern. Er steht zu uns. Das ist eine gewaltige Aussage! Wir müssen uns vor ihm nicht verstecken (wie einstmals die ersten Menschen nach dem Sündenfall), sondern können offen und frei zu ihm kommen, im Wissen, dass wir angenommen und wertgeschätzt sind.
Die andere Seite gilt genauso: Paulus schreibt, dass er sich nicht schämt, zu Christus zu gehören, und bereit ist, wenn nötig auch für ihn zu leiden – auch wenn ihm das vielleicht Ansehen und Ehre rauben mag. Ehre bei Gott zu haben ist ihm wichtiger (2. Korinther 5,9). Für Paulus ist das Evangelium von Jesus Christus die eine Kraft schlechthin, die Menschen verändern kann. Es wäre töricht, sich für solch eine gute Nachricht zu schämen (Römer 1,16). Dies gilt auch dann, wenn Menschen für diese Nachricht nur ein müdes Lächeln übrig haben (1. Korinther 1,18).
Paulus ermutigt Timotheus, sich nicht für Jesus und ihn, seinen leidenden Boten, zu schämen. Warum? Weil Gott Timotheus, genau wie uns, seinen Heiligen Geist gegeben hat, der uns mutig, stark, liebevoll und besonnen macht (2. Timotheus 1,7). Wir brauchen uns nicht zu verstecken oder zu schämen. Im Gegenteil! Gottes Geist befähigt uns zum freimütigen Zeugnis von Jesus Christus in unserer Welt.

FOTO: JONAS PÖTZ

Simon Herrmann, geb. 1978, verheiratet, drei Kinder, seit 2006 Missionar in Papua-Neuguinea, zuletzt als Dozent am ECOM Bible Training College. Studium am Theologischen Seminar der Liebenzeller Mission (B.A. Theologie) und an der University of Papua New Guinea (B.A. Education). Momentan Fortbildung am Fuller Theological Seminary (Kalifornien/USA) zum PhD in Intercultural Studies. Thematisch geht es um die Auseinandersetzung mit traditionellen Konzepten von Krankheit und Heilung in Papua-Neuguinea.

Gast-beitrag von Klaus W. Müller

Scham – weit mehr als ein Gefühl

Seit es Menschen gibt, teilen sich diese ein in „ich“ und „du“, „wir“ und „ihr“ oder „sie“. Die Kriterien für die Unterschiedlichkeit waren mehr oder weniger markant: Abgrenzung, Schutz, Feststellung der Verschiedenheit, aber auch Versuche zum Verständnis. Hautfarbe spielte lange eine wesentliche Rolle, dann waren Zugehörigkeit zu einer geografischen Gruppe oder „Rasse“ wichtig. Die Kriterien wurden klarer definiert, als sich durch die Kolonialwissenschaft und Mission die Ethnologie (Kulturanthropologie) als wissenschaftliche Disziplin neben der Sprachwissenschaft an den Universitäten entwickelte. Missionare gehörten mit zu den Ersten, die wesentliche Beiträge zu beiden Bereichen lieferten. Jetzt merkte man, dass die jeweiligen Sprachen selbst Hinweise zur Unterscheidung der Menschen und Kulturen anboten.

In den vergangenen Jahrzehnten wurden Gesellschaften nach ihren Verhaltensstrukturen und Werten eingeteilt: kollektiv oder individuell, hierarchisch oder egalitär[1] und, vor allem in der Wirtschaftswissenschaft und Kommunikation, in Macht oder Distanz, Maskulinität oder Feminität, Sicherheitsbedürfnis oder Vermeidung von Unsicherheit sowie der Zeitorientierung[2]. Neue Erkenntnisse sind ernst zu nehmen und entsprechende Definitionen berechtigt. Sie erobern kurzfristig die Literatur – und werden ebenso schnell abgelöst, wenn weitere Erkenntnisse auftreten oder andere Bezüge wichtig sind. Vor allem junge Missionsleute prüfen die neueste amerikanische Literatur nicht hinreichend auf ihre Einbettung in die Wissenschaftsentwicklung und ihre internationale Brauchbarkeit. Viele tun so, als ob man „Scham“ separat für sich allein definieren, erklären oder damit umgehen könnte. Auch die Psychologie hat das früher versucht. Es ist unzureichend, irreführend und endet in Sackgassen – es bleiben zu viele Fragen offen. Scham will, wie das Leben auf dieser Welt, in einem Kontext von Kultur und Religion in Parallelen und Gegensätzen betrachtet sein, damit Ergebnisse sinnvoll, maßgebend und weiterführend sein können.

Scham will, wie das Leben auf dieser Welt, in einem Kontext von Kultur und Religion in Parallelen und Gegensätzen betrachtet sein, damit Ergebnisse sinnvoll, maßgebend und weiterführend sein können.

Zur Unterscheidung von Scham- und Schuldkulturen

Seit Jahrzehnten hält sich die Unterscheidung von Scham- und Schuldkulturen nach Ruth Benedict (1934/1946), was sich vor allem für die Geisteswissenschaften als brauchbar erwies und letztlich nicht ersetzt wurde. Der Begriff „Scham“ wurde etwa seit den 1990er-Jahren in anderen Disziplinen wie Psychologie und Psychiatrie entdeckt und in ihrer Literatur besprochen, allerdings meist ohne Bezug zu „Gewissen“ oder „Schuld“. Im politischen, sozialen, pädagogischen sowie christlichen Bereich gewinnt das Thema, verspätet zwar, verstärktes Interesse[3].

Das geht einher mit einer zunehmenden Schamorientierung in der Generation der Postmoderne[4], wo die Medien als Autorität für Scham und Gewissen Religion und Staat abgelöst und das Empfinden für Schuld verdrängt haben. Letzteres hat – erst langsam durch die evangelische Ethik, dann rasant durch die Aufklärung – die europäische Philosophie erobert und den Boden für ein neues verantwortliches Denken bereitet. Die neuen europäischen demokratischen Staaten haben diese Schuld-Gerechtigkeit-Orientierung in ihrer Verfassung und in ihrem Strafgesetzbuch

[1] Lingenfelter, seit 1998 [2] Rotlauf 1999, Hofstede seit 1991
[3] Alexandra Pontzen/Heinz-Peter Preusser 2008, Jennifer Jacquet 2015, Neil Postman 1995, Michael Winterhoff ab 2008, John MacArthur 2002, Claudius Zumbrunn 2016
[4] Ron Kubsch 2007

FOTO: MEDIENREHVIER.DE/HELGA BRUNSMANN

festgeschrieben. Auch die Sprache veränderte sich: Mehr Begriffe für Schuld entstanden, Schambegriffe erschienen altmodisch und verschwanden aus dem offiziellen Gebrauch. So haben wir heute einen Rechtsstaat, eine Rechtsprechung und Rechtsanwälte. Ehre und vor allem Scham kommen in diesem Zusammenhang nicht mehr vor; nur noch im untergeordneten Sprachgebrauch.

Die neue Einstellung: „Gut ist, was für mich das Beste ist“

Der Grund für die bleibende Aktualität der Scham für das menschliche Zusammenleben kann in der Tiefenstruktur der menschlichen Seele gefunden werden. Das *Sozialverhalten* (wie verhalte ich mich, damit ich den Alltag in meinem Umfeld am besten gestalten kann?) an der Oberfläche verändert sich schnell und leicht. Das zeigt sich deutlich in der Postmoderne, in der gewachsene Strukturen des menschlichen Zusammenlebens innerhalb ein/zwei Generationen aufgelöst und ersetzt wurden durch die Einstellung: „Gut ist, was für mich das Beste ist“. Hier bildet sich, von den Medien gesteuert, eine neue Kommunikation aus.

Die *Charakteristik* des Menschen hält sich hartnäckig lange über viele Generationen hinweg, weil sie auch so lange für ihre Formierung braucht und sich für das Überleben einer menschlichen Gruppe in einem bestimmten geografischen Umfeld bewähren muss. Hier liegen Eigenschaften, die den Kulturen dann von außen zugeschrieben werden: der deutsche Fleiß und seine Gründlichkeit, die amerikanische Gelassenheit, die englische vornehme Zurückhaltung mit ihrem Traditionalismus, die Schweizer Genauigkeit. Im Tiefenbereich der Seele sind die *Erbanlagen* und die *frühkindliche Erziehung* gelagert, die bei vielen Angehörigen einer Volksgruppe erkennbar sind. Hier schlagen sich jahrzehnte- und jahrhundertelange Prägungen nieder, die zur Volksphilosophie, von der vorherrschenden Religion gestützt und sprichwörtlich wurden: die Unbestechlichkeit der Preußen und die Vorsorge der Schwaben. Immer und überall gibt es die bekannten Ausnahmen dazu.

Scham und Schuld, Ehre und Recht

Das Empfinden von Scham und Schuld sind nicht nur angelernte Gefühle. Sie sind empirische Kulturwerte, die als grundlegende Prinzipien Klein- und Schulkindern auf allen Ebenen ihrer Enkulturierung und Bildung und vor allem für die Funktion ihres Gewissens vermittelt werden. Sie sind bei jedem Menschen auf der ganzen Welt, in allen Kulturen und Religionen vorhanden – nur in verschiedener Wahrnehmung. Es gibt Hinweise, dass selbst diese Ausprägungen durch Gene weitergereicht werden. Deshalb ist und bleibt die Beschäftigung mit dem Phänomen „Scham“ neben all den anderen Kategorien wichtig, vor allem für Missionare. Denn auf dieser Ebene ist auch der Glaube angelegt, wenn er sich nicht nur in frommem Gebahren äußert oder in Charakterformen erschöpft. Religion und Glaube sind in der Grundstruktur der Seele verankert. Hier liegen auch die *Grundelemente des Gewissens:* Scham und Schuld mit ihren Gegenpolen Ehre und Recht.

Einen anderen Menschen nicht zu beschämen ist oberstes Verhaltensgebot in schamorientierten Gesellschaften. Das kann sich so weit auswirken, dass ein Copilot seinen Vorgesetzten im Cockpit nicht auf Gefahren aufmerksam macht und das Flugzeug abstürzt. In Schwaben herrschen Regeln wie „Das tut man doch nicht! – Ich wage das nicht zu sagen! – Was sagen denn da die Leute!“ Sie hindern, die Wahrheit zu sagen oder Jesus in der Öffentlichkeit zu bezeugen. Man will sich und vor allem andere nicht bloßstellen, nicht beschämen. Man fühlt sich gefangen von unsichtbaren und unausgesprochenen „Anstandsregeln“ – vielleicht mehr, als man sich einzugestehen bereit ist.

Ehre und Recht zusammen ergeben die Würde des Menschen, und darin liegt ein wichtiges Element unserer Gott-Ebenbildlichkeit, unseres Gewissens. Reagiert das Gewissen nicht mehr auf Ehre und Recht, (ver)sinkt der Mensch in Scham und Schuld – jedoch nur nach den jeweils geltenden Gesetzen seiner Religion und Kultur. Scham ist ein psychologischer, ein seelischer Schmerz, ebenso Schuld. Beide zusammen bewirken soziale Angst, die jeder Mensch als eine Bedrohung empfindet. Scham braucht den Zuspruch von Ehre durch Anerkennung der Position und durch nahtlose Eingliederung in das gesellschaftliche Umfeld. Dafür hat wiederum jede Religion und jede Kultur eigene Mechanismen. Da sie unbewusst gelernt wurden, können die wenigsten Menschen diese erklären oder definieren.

Wenn Missionare die Welt nicht mehr verstehen

Wenn einem schamorientierten Sünder die Gerechtigkeit vor Gott deutlich werden soll, indem er sein Verhalten wieder „in Ordnung“ bringt und sich „entschuldigt“ oder das gestohlene

Bettler in Indien

FOTO: SHUTTERSTOCK, SALAMAN DERMAN

Gut zurückbringt, verstärkt man seine Scham, weil er dann vor anderen sein „Gesicht verliert“. In schamorientierten Kulturen verstehen die Missionare dann auch die Welt (und vielleicht die Bibel) nicht mehr: Einheimische Christen sehen das als eine ungehörige, unnötige und unerträgliche Belastung ihres Gewissens, Material oder Geld ersetzen zu sollen. Für ein reines Gewissen brauchen sie nur Gnade in Form von Wiederherstellung des alten Zustands der Beziehung.

Richtig ist, in der Verkündigung und Seelsorge beide Seiten zu betonen und zu beachten, sowohl Schuld als Scham, vor Gott und vor Menschen; und für die Vergebung und Versöhnung ebenso Recht und Ehre. (1. Johannes 1,9)

Die Veränderung des Gewissens und das Empfinden für Schuld geschehen durch den Heiligen Geist, wenn das Wort Gottes verstanden wird. Das kann nicht eingefordert werden, sondern wird an der Autorität des Dreieinigen Gottes festgemacht. Deshalb muss die Verkündigung und Lehre mit dem Gottesbild beginnen, wenn verstanden werden soll, wie Gott den Menschen sieht: als Sünder vor Gott. Dann erst kann die Fatalität der Sünde erkannt werden und warum eine Rettung vor den Folgen notwendig ist. Das *„Heilswerk“* Gottes wird dadurch verständlich – und nicht vermischt mit Vorstellungen und sozialen Verhaltensmustern der Kultur. Nur so wird auch deutlich, dass Gott nur einen Weg für alle Menschen gewiesen hat, vergeben zu bekommen und versöhnt zu werden mit IHM: Jesus Christus, der Weg, die Wahrheit und das Leben. (Johannes 14,6)

Die Verkündigung und Lehre muss mit dem Gottesbild beginnen, wenn verstanden werden soll, wie Gott den Menschen sieht … Dann erst kann die Fatalität der Sünde erkannt werden und warum eine Rettung vor den Folgen notwendig ist.

Wie Schnittmengen größer werden

Flüchtlinge aus dem Nahen Osten und Nordafrika bringen ihre Gewissensmuster mit, sie denken darin und verhalten sich entsprechend – und haben Mühe mit dem deutschen Verständnis von Recht und Wahrheit. Hier fehlt ihnen die Beziehungsschiene Ehre und Scham, auf der bei ihnen zu Hause alles geregelt wird. Deshalb fühlen sich viele beschämt allein dadurch, dass sie gezwungen werden, Formulare „richtig“ (wahrheitsgemäß) auszufüllen, nach denen dann über sie entschieden wird, ohne dass ihnen nur einmal ins Gesicht gesehen wurde.

Ihre Ehre ist ihnen wichtig, nur dann fühlen sie sich angenommen bei uns – wenn sie merken, dass wir ihnen diese zugestehen.

Der Missionar ist Angehöriger seiner Kultur und verhält sich unbewusst so, wie er das als „richtig“ und „recht“ seit seiner Kindheit verinnerlicht hat. Er und ein einheimischer Christ haben zunächst ein nur sehr kleines gemeinsames Feld. Wenn beide über sich eine höhere Autorität anerkennen und sich dieser unterstellen, wird ihre gemeinsame „Erkenntnisfläche“ größer: Sie nehmen das Verständnis der höheren Autorität an. Das geschieht durch Verkündigung und Lehre und Erkenntnis durch den Heiligen Geist – beide Seiten nähern sich dem Wort Gottes. So erkennt sich auch der Missionar immer mehr im „Licht“ Gottes. *Nicht der andere, auch nicht der Missionar (!) ist der Maßstab für „Sünde“, sondern Gott.* Das ist das Ziel der missionarischen Verkündigung und Lehre: Gott erkennen, sein Wort verstehen! Dabei lernt jeder vom andern, und ein schamorientiertes Gewissen nimmt definitiv Schulderkenntnisse von Gott an. Ebenso erkennt das schuldorientierte Gewissen mehr die wichtige Beziehungsorientierung für Scham und Ehre.

FOTO: PRIVAT

Prof. Dr. Klaus W. Müller erlebte seine geistliche Prägung im Liebenzeller Gemeinschaftsverband (Mühlhausen/Enz). Auf die Kunstschreinerlehre und Weiterbildung folgte die theologische Ausbildung in Bad Liebenzell. Von 1970 bis 1981 mit seiner Frau Ulrike im Missionseinsatz in Chuuk/Mikronesien. Sie haben drei erwachsene Kinder und sechs Enkel. Notwendige Fortbildungsgänge für die Ausbildung von Missionaren und Theologen für die Praxis der Mission erfolgten an der Akademie für Weltmission, Columbia International University, Freien Theologischen Hochschule Gießen, Staatsunabhängigen Theologischen Hochschule Basel und Evangelischen Theologischen Fakultät in Löwen.

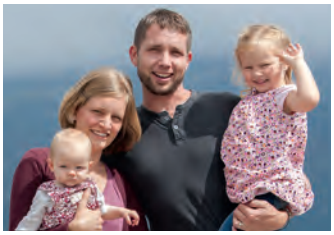
Buchtipp: Klaus W. Müller. Das Gewissen in Kultur und Religion. Scham- und Schuldorientierung als empirisches Phänomen des Über-Ich/Ich-Ideal. Lehrbuch Elenktik. Nürnberg, VTR, 2010. Mit Belegen, Quellen und Erklärungen zu diesem Artikel und vielen weiteren Informationen (nicht nur) für die Mission! Die Kapitel sind in sich verständlich, erklärende Präsentationen sowie eine Datenbank mit Büchern und Artikeln sowie verschiedene Register und eine Forschungsbibliografie sind auf CD beigefügt.
678 Seiten, 39,95 €
VTR Verlag für Theologie & Religionswissenschaften

Bitte bestellen Sie bei der Buchhandlung der Liebenzeller Mission im SCM Shop
Liobastr. 8 · 75378 Bad Liebenzell
Telefon 07052 17-163 · Telefax 07052 17-170
E-Mail: kontakt@buchhandlung-liebenzell.de
www.buchhandlung-liebenzell.de

Missionare unterwegs

Wolfgang und Dorothee Stauß kamen am 24. April aus Bangladesch in einen viermonatigen Heimataufenthalt. Yvonne bleibt in Deutschland, während Sebastian, Vanessa und Pascal nach Thailand zurückkehren, wenn sie einen Internatsplatz bekommen.

Paulus und Gabi Hieber fliegen im Mai nach London, um bei der Produktion von persischsprachigen Fernsehsendungen und in der Öffentlichkeitsarbeit des christlichen Senders SAT-7 mitzuarbeiten.



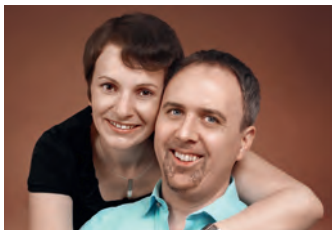
Andreas und Donata Schiller treffen am 5. Mai mit Noemi und Matthea aus Ecuador ein. Sie sind ein gutes Jahr im Heimataufenthalt.

René und Elisabeth Bredow kommen mit David am 22. Mai bzw. 12. Juni für vier Monate aus Papua-Neuguinea nach Deutschland.

Michael Volz ist vom 2. Juni bis September aus Malawi im Heimataufenthalt. Cornelia und die Zwillinge Anna und Elena folgen am 12. Juli.

Margit Schwemmle kehrt am 8. Juni nach Sambia zurück. Sie unterrichtet wieder an der „Evangelical University“ in Ndola und übernimmt die Studienleitung.

Tobias und Sarah Müller fliegen mit Josia am 8. Juni nach Malawi. Sie arbeiten erneut im Dorfentwicklungsprojekt „Ubwenzi“ in Chilonga.



Matthias und Lena Schindler kommen am 8. Juni aus Russland in einen viermonatigen Heimataufenthalt und berichten über den Gemeindebau in Sibirien.

Andreas und Simona Eckel fahren mit Salomé, Josía und Dan am 24. Juni von Benicarló/Spanien nach Deutschland. Sie sind bis Ende August im Heimataufenthalt.

Johannes und Karoline treffen mit Lina am 22. Juni aus Zentralasien in Deutschland ein. Sie sind voraussichtlich bis Dezember im Reisedienst unterwegs.

Wir wünschen Gottes Segen …

… ZUR GEBURT VON

Inés María Peñazola am 29. Januar 2016, Tochter von Franziska Dinkelacker und Daniel Peñazola, Spanien
Navid Elia am 11. Februar 2016, Sohn von Sarah und Tobias Zinser, Interkulturelle Teams Deutschland
Liam Johannes am 21. März 2016, Sohn von Rosita und Daniel Suchalla, Spanien

… ZUR HOCHZEIT VON

Paulus Hieber und **Gabi Nonnenmann** am 5. März 2016, Mittlerer Osten

… ZUM HOHEN GEBURTSTAG VON

Schwester Hermine Knittel, Bad Liebenzell, 96 Jahre am 19. Juni 2016

Wir nehmen Anteil …

… am Heimgang von **Renate Wagner**, Köln, am 14. März 2016 im Alter von 80 Jahren
Einen Lebenslauf der Verstorbenen können Sie gerne anfordern: Telefon 07052 17-102, E-Mail: direktion@liebenzell.org

Medien der Liebenzeller Mission

Audiosendung zum Thema
Hören Sie zum Thema dieser Ausgabe auch die Predigt von Volker Gäcke: **„Für das Evangelium muss sich keiner schämen”** (Römer 1,16). Unter diesem Link können Sie die Audiosendung anhören oder auch herunterladen:
www.liebenzell.org/mw-audio

Im Audioangebot **„imPuls”** finden Sie auf **www.liebenzell.org/audioangebot** auch viele aktuelle Predigten und weitere Vorträge von Veranstaltungen der Liebenzeller Mission.

Global Team Hilfsbund

Hilfe, die zu Herzen geht!

Wir suchen engagierte Christen, die im Ausland ihren Beruf ausüben und damit etwas bewirken wollen.

Social Work Consultant | Afghanistan

Food Security Advisor | Afghanistan

Self-Help Group Advisor | Afghanistan

IT Specialist | Afghanistan

Physical & Occupational Therapists, Special Education Teachers | China

Global Team Hilfsbund e. V.
Postfach 11 09 | 75324 Schömberg
Tel. 07084 97826-47
info@global-team.org
www.global-team.org/jobs

Global Team Hilfsbund e. V. ist ein gemeinnütziger Verein, der bedürftige Menschen weltweit unterstützt. Ziel ist es, den Ursachen und Folgen von Armut, Krankheit und Hunger zu begegnen. Menschen sollen ein Leben in Fülle erlangen.

AEM VEF Schönblick
Herz trifft Himmel

Angekommen! Angenommen?
Flüchtlinge unter uns

© iStockphoto.com/Silvia Jansen
Bildhintergrund: © iStockphoto.com/VLIET

In Kooperation mit der Liebenzeller Mission

3. bis 5. Juli 2016
Chancen und Herausforderungen für Christen

www.schoenblick.de/fluechtlingskongress · Telefon 07171 9707-0

Mitmachen und Horizonte erweitern. Zeit, das Richtige zu tun. Im Team arbeiten. Gemeinsam die Zukunft gestalten.

WANTED – Alive!

Motivierte und neugierige junge Menschen für ein **FSJ ab August/September 2016 gesucht.**

Wir bieten Stellen in den Bereichen
» Handwerk
» Hauswirtschaft
» Jugend- und Sozialarbeit
in Bad Liebenzell und Neubrandenburg.

Bewerbungen an Liebenzeller Mission gGmbH, Bert Rubacek, Liobastr. 21, 75378 Bad Liebenzell, Telefon 07052 17-138, bewerbung@liebenzell.org

Infos, Video, Statements und Bilder: www.liebenzell.org/fsj

60. Ludwig-Hofacker-Konferenz

CHRISTUS TAG

JESUS – UNSER FRIEDE

Fronleichnam, 26. Mai 2016

Bad Liebenzell · Balingen · Blaufelden · Gochsheim · Heilbronn · Herrenberg · Ihringen · Langenstein-bacher Höhe · Leinfelden · Ludwigsburg · Mannheim · Reutlingen · Schwäbisch Gmünd · Schwäbisch Hall · Stuttgart · Ulm

Eintritt frei

wwww.christustag.de

LEBENDIGE GEMEINDE
ChristusBewegung

Sie haben **Kontakte zu Flüchtlingen** aus dem arabisch- oder persischsprachigen Raum oder zu türkischen Mitbürgern? Bitte machen Sie auf die **christlichen Fernsehsendungen von SAT-7** aufmerksam.
SAT-7 ist eine Partnerorganisation der Liebenzeller Mission und im Internet rund um die Uhr zu empfangen.
Details: www.sat7.org

SAT7

Tipps und Termine

MAI 2016

SO 1.
Regionales Missionsfest in Nümbrecht
Ev. Kirche und Gemeindezentrum, mit Waldemar Lies
10:15 Uhr: Gottesdienst
14:00 Uhr: Missionsveranstaltung
Mit Mittagessen, Kaffeetrinken und Trödelmarkt zugunsten der Missionsarbeit
ⓘ Harald und Hannelore Gorges, Telefon 02293 4285

SO 1., 10:30 Uhr
Bezirksgottesdienst in Schorndorf
SV-Gemeindezentrum, Gmünder Str. 70, mit Martin Auch
ⓘ Joachim Böker, Telefon 07181 252977

SO 1.
Kindermissionsfest II in Bad Liebenzell
ⓘ www.kimife.de

DO 5., 11:00 Uhr
Himmelfahrtskonferenz in Filderstadt-Sielmingen
Vereinshaus, Augustenstr. 2, mit Martin Auch u. a.
ⓘ S. Hanna Fiedler, Telefon 07158 62252

SO 15.
Pfingstmissionsfest in Bad Liebenzell
MO 16.
LGV-Gemeinschaftstag in Bad Liebenzell
Mehr Informationen im eingehefteten Flyer!

DO 26.
Christustag in Bad Liebenzell
und an 19 weiteren Orten. Bitte beachten Sie die Anzeige auf Seite 28.

FR 27. bis **SO 29.**
Teenagermissionstreffen in Bad Liebenzell-Monbachtal
ⓘ www.teenagermissionstreffen.de

JUNI 2016

DO 2., 20:00 Uhr
Abendgottesdienst in Bad Liebenzell
Missionshaus, Liobastr. 10, mit Detlef Krause
ⓘ Andreas Brecht, Telefon 07052 17-309

SO 5., 10:30 bis ca. 14:30 Uhr
Missionsfest in Hüllhorst
Gemeindehaus Tengern, Klusweg 13, mit Jürgen Wiegel (Burundi, Ruanda)
ⓘ Pfr. Christoph Ovesiek, Telefon 05744 920406

SO 5., 11:00 bis 15:00 Uhr
Missionstag in Gaildorf
Haus der Süddeutschen Gemeinschaft, Kernerstr. 22, mit Wolfgang Stauß (Bangladesch)
ⓘ Wilfried Götz, Telefon 07971 3244

SO 5., 14:30 Uhr
Bezirksmissionstreffen in Wart
LGV-Bezirk Altensteig, Hubeweg 19, mit Simon Herrmann (Papua-Neuguinea)
ⓘ Jörg Breitling, Telefon 07458 7799115

SA 11., 15:00 Uhr
The Day in Bad Wildbad
Ludwig-Hofacker-Gemeindehaus, Seminar mit Martin Wurster um 17:00 Uhr: „Wenn deine Pläne durchkreuzt werden!“
ⓘ Dorothea Keller, EJW-Bezirk Neuenbürg, Telefon 07082 948061

SA 11. bis **SO 12.**
Landesmissionsfest in Nagold
mit Detlef Krause, Martin Wurster, Volker Gäckle (Gottesdienst in Nagold am So, 10 Uhr) und Marion Engstler (Gottesdienst in Rotfelden-Wenden am So, 10 Uhr)

SA 18. bis **SO 19.**
Missionsfest in Hildesheim
Sa: 17:30 Uhr Kultureller Abend,
So: 14:30 Uhr Missionsfest, Landeskirchliche Gemeinschaft, Binderstr. 35, mit Wolfgang Stauss (Bangladesch) und Jürgen Wiegel
ⓘ Ralf Osmers, Telefon 05121 266944

SO 19., 10:00 Uhr
Fränkisches Missionsfest in Weidenbach
im Alten Reithaus in Triesdorf, mit Edgar Luz (ITA), David und Anette Jarsetz (Papua-Neuguinea), Matthias und Lena Schindler (Russland)
ⓘ Reinhold Bendig, Telefon 09826 61176

FR 24. bis **SA 25.**
IHL-Symposium: **Religionsfreiheit, Meinungsfreiheit und christlicher Glaube**
Programm und Online-Anmeldung:
www.ihl-symposium.eu
Ohne Anmeldung: Öffentlicher Vortrag von Volker Kauder, MdB, am Freitag um 20 Uhr

SA 25., 19:00 Uhr
Missionsabend der Ev. Allianz Zschorlau
Haus der Landeskirchlichen Gemeinschaft, August-Bebel-Str. 40, mit Martin Auch
ⓘ René Förster, Telefon 03771 5643769

SO 26., 10:00 Uhr
Open-Air-Gottesdienst in Zschorlau
Am Haus der Vereine, mit Martin Auch
ⓘ René Förster, Telefon 03771 5643769

SO 26., 10:00 Uhr
Rhein-Main-Missionsfest in Weiterstadt
Ev. Landeskirchliche Gemeinschaft Weiterstadt, Zeppelinstr. 5, mit Prof. Dr. Jürgen Schuster (IHL), Heiko Erndwein (Ecuador) und Simon Herrmann (Papua-Neuguinea)
ⓘ Carsten Buhr, Telefon 06150 5415300

MSZ = Missions- und Schulungszentrum, Missionsberg
ITA = Interkulturelle Theologische Akademie
IHL = Internationale Hochschule Liebenzell

Gerne kommen wir auch in Ihre Gemeinde zu einem Gottesdienst und/oder Missionsbericht.
Terminvereinbarung: E-Mail an reisedienst@liebenzell.org

Mehr zu den Veranstaltungen in Bad Liebenzell:
www.liebenzell.org/veranstaltungen

Christliche Gästehäuser
Monbachtal

Herzliche Einladung zu Veranstaltungen im Monbachtal

Dem Leben begegnen

Vom Heiligen Geist ermutigt!
12. bis 16. Mai 2016
Pfingstfreizeit mit Harald
und Hannelore Gorges

Mission mit allen Sinnen erleben
13. bis 17. Mai 2016
Pfingstcamp für Familien
mit Simon und Yvonne Herrmann,
Werner Weinmann und Team

Allein vor Gott stehen – hören, lernen und genießen
17. bis 19. Juni 2016
Einkehrwoche mit Schwester
Doris Eberhardt und Armin Jans

Wie Eltern ein Liebespaar bleiben
24. bis 26. Juni 2016
Seminar für Eltern mit Susanne
und Marcus Mockler, Armin Jans

Weitere Veranstaltungen auf
unserer Internetseite oder
im Jahresprogramm 2016.
Wir senden es Ihnen gerne zu.

Noch Fragen? Möchten Sie buchen?
Einfach anrufen!

Christliche Gästehäuser Monbachtal
Im Monbachtal 1, 75378 Bad Liebenzell
Telefon: 07052 926-1510
E-Mail: info@monbachtal.de
www.monbachtal.de

isbb
Initiative Seelsorge-Beratung-Bildung
www.isbb.lgv.org

Sehnsucht Leben - Beziehungsnetze im 21. Jahrhundert

Seelsorge-Impulstag am 2. Juli 2016

mit Vorträgen von Prof. Dr. Ulrich Giesekus
und Seminaren zum Thema

im Schulungszentrum der Liebenzeller Mission
Heinrich-Coerper-Weg 11, 75378 Bad Liebenzell

Infos, Flyer & Anmeldung: isbb-Büro; Telefon: 07052 74 74 76, E-Mail: info-isbb@lgv.org

„Mission weltweit“ berichtet aus der Arbeit der Liebenzeller Mission. Als freies und gemeinnütziges Werk arbeitet sie weltweit in überkonfessioneller Partnerschaft. Ihre rund 230 Missionare sind in 25 Ländern der Erde eingesetzt. Sie gründen christliche Gemeinden, bilden aus, sind in medizinischen und sozialen Projekten tätig und helfen in akuten Notlagen.

Herausgeber:
Liebenzeller Mission
gemeinnützige GmbH
Liobastraße 17 · 75378 Bad Liebenzell
Telefon: 07052 17-0 · Telefax: 07052 17-104
info@liebenzell.org · www.liebenzell.org

Direktor: Pfr. Detlef Krause
Geschäftsführer: Martin Auch,
Prof. Dr. Volker Gäckle,
Hansgerd Gengenbach

Bankverbindung:
Sparkasse Pforzheim Calw
IBAN: DE27 6665 0085 0003 3002 34
BIC: PZHSDE 66

Bestellungen und Adressänderungen:
Spenden- und Adressverwaltung
Telefon: 07052 17-139
adressen@liebenzell.org

Redaktion: Christoph Kiess (V. i. S. d. P.),
Monika Weinmann
Telefon: 07052 17-123
redaktion@liebenzell.org
Layout: Grafisches Atelier Arnold, Dettingen
Druck: Offizin Scheufele, Stuttgart
Bezugspreis: 6,– € für sechs Ausgaben/Jahr
Redaktionsschluss: 6. April 2016
ISSN: 1430-9092
Abdruck nur mit schriftlicher Genehmigung des Herausgebers gestattet.

Liebenzeller Mission Schweiz
Heitern 59
3125 Toffen, Schweiz
Bankverbindung:
IBAN: CH51 0900 0000 2501 3846 3

Liebenzeller Mission Österreich
Römerweg 2/3
5201 Seekirchen, Österreich
Bankverbindung:
IBAN: AT82 3503 0000 0004 9999
Raiba Lamprechtshausen-Bürmoos

St. Liebenzell Mission Nederland
Ruitersweg 26
1211 KW Hilversum, Niederlande

Nemzetközi Liebenzelli Misszió
Molnár Mária Alapitvány
Pisztráng u. 2
2090 Remeteszölös, Ungarn

Liebenzell Mission USA
P. O. Box 66
Schooley's Mountain, NJ 07870, USA

Liebenzell Mission of Canada
12168 First Line, RR # 1
Moffat/Ontario, L0P 1J0, Kanada

Liebenzell Mission Japan
Minamino 5-14-4,
Hachioji-shi, 192-0916 Tokyo-to, Japan

TV-Programm
Mai/Juni 2016

Das Fernsehmagazin der Liebenzeller Mission:
„weltweit – am Leben dran“
MENSCHEN · LEBEN · GLAUBEN
in Deutschland und weltweit

bibel.TV

Länderfilm: Spanien – anders als erwartet
Mario hatte als Argentinier große Schwierigkeiten, in Spanien Fuß zu fassen, Eugenia wäre beinahe an der psychischen Krankheit ihrer Tochter verzweifelt und Rapper Raúl rutschte mit 16 Jahren in die Rauschgiftszene ab. Alle verbindet heute eines: Der christliche Glaube hat ihr Leben verändert.

DI **3.5.** 18:30

Horst und Annemarie Weippert – mit Herz und Hand für Japan
1962: Als die Kuba-Krise den Weltfrieden gefährdete und Konrad Adenauer noch Bundeskanzler war, reiste Horst Weippert als 25-Jähriger nach Japan. In 38 Jahren baute er mehrere Kirchen. Doch viel wichtiger waren und sind ihm die Menschen. Erleben Sie, wie er und seine Frau Annemarie mit Gottes Hilfe den Japanern dienten – mit Herz und Hand.

DI **10.5.** 18:30
DO **12.5.** 9:30
DO **12.5.** 17:30

Missionsfilm: Missionspiloten – Helfer am Himmel
Nur Missionspiloten ermöglichen in manchen abgelegenen Gegenden christliche Missionsarbeit und lebenswichtige Rettungseinsätze. In diesem Film sprechen sie über ihre Arbeit. Lassen Sie sich mitnehmen in den Himmel über Afrika …

DI **17.5.** 18:30
DO **19.5.** 9:30
DO **19.5.** 17:30

Kirche neu erleben
Für viele Menschen in Deutschland sind Kirche und Glaube ein alter Hut. Abgetragen, ausgemustert, ein Relikt. Gibt es noch Orte, an denen auch in Deutschland auf ganz neue Art Kirche und Glaube erlebt werden kann? Wir haben uns auf die Suche gemacht – in Berlin, Neubrandenburg und Bad Doberan.

DI **24.5.** 18:30
DO **26.5.** 9:30
DO **26.5.** 17:30

Länderfilm: Papua-Neuguinea – Zeiten des Wandels
Im Jahr 1914 erreichten die ersten Missionare der Liebenzeller Mission die Insel Manus. Auch heute noch unterstützt die LM in Papua-Neuguinea Menschen wie Esther und Luc im abgelegenen Sepikgebiet, in das keine Straße führt. Oder Akso und seine Frau Jenny in den Armensiedlungen von Port Moresby.

DI **31.6.** 18:30
DO **2.6.** 9:30
DO **2.6.** 17:30

Genuss ohne Reue
Obwohl auch in Deutschland die Schere zwischen Arm und Reich immer weiter auseinandergeht, leben wir doch grundsätzlich im Reichtum – verglichen mit den meisten Menschen auf dieser Erde. Was hat das für Konsequenzen für uns? Wie gelingt ein genussvolles und doch verantwortungsbewusstes Leben?

DI **7.6.** 18:30
DO **9.6.** 9:30
DO **9.6.** 17:30

Länderfilm: Ecuador – lebendige Vielfalt
Begleiten Sie unsere Missionare zu Awa-Indianern und Afroecuadorianern, besuchen Sie Bergdörfer in den Anden und lernen Sie beeindruckende Menschen kennen. Lassen Sie sich überraschen und faszinieren von der lebendigen Vielfalt Ecuadors!

DI **14.6.** 18:30
DO **16.6.** 9:30
DO **16.6.** 17:30

Hat Gott Platz im Alltag?
„Wie krieg ich das unter einen Hut? Familie, Beruf, Haushalt, Gemeinde … und dann noch Gott?!“ Diese Frage stellt sich die Mutter und Dozentin Prof. Dr. Mihamm Kim-Rauchholz in Deutschland und eine Pastorenfrau in Malawi.

DI **21.6.** 18:30
DO **23.6.** 9:30
DO **23.6.** 17:30

Länderfilm: Bangladesch – jeder Mensch ist wertvoll
Seit 40 Jahren arbeitet und hilft die Liebenzeller Mission in Bangladesch, dem von häufigen Naturkatastrophen heimgesuchten Land. Dort schuftet Josef jeden Morgen auf seiner Farm. Dilip geht seinem Handwerk als Fischer nach. Doch ihr Leben ändert sich drastisch, als sie Jesus Christus begegnen …

DI **28.6.** 18:30
DO **30.6.** 9:30
DO **30.6.** 17:30

Änderungen vorbehalten
Weitere Infos unter www.weltweit-magazin.de oder telefonisch: 07052 17-124.
Sie können die Sendungen auch anschauen unter **www.liebenzell.tv**

MISSION weltweit
Vorschau
Juli/August 2016:
Gemeinschaft der (Un-)Heiligen: Wenn Christen scheitern und versagen

FOTO: HARTMUT SCHERER

Was macht eigentlich …

… Christel Wood?

Dr. Christel Wood, geb. Bär, ist 1942 geboren und in Velbert aufgewachsen. Lehrerausbildung (Grund- und Hauptschule, Realschule) und sechs Jahre Schuldienst in Essen. Von 1971 bis 1987 mit der Liebenzeller Mission in Papua-Neuguinea. 1987 bis 1989 Studium an der Biola University, USA. 1990 Kurzeinsatz auf Guam.
Im Januar 1991 Heirat mit Dr. William (Bill) Wood, seither gemeinsamer Einsatz in Mikronesien (vier Jahre in Chuuk, seit 1995 auf Guam).

Christel, wie bist Du von Nordrhein-Westfalen zur Liebenzeller Mission (LM) in Baden-Württemberg gekommen?
Durch die Liebenzeller Mission selbst! Ich wusste, dass Gott mich in einem Missionsland haben wollte, und die LM suchte Lehrer für Papua-Neuguinea.

Welche Aufgaben lagen Dir in den 15 Jahren dort besonders am Herzen?
In den ersten drei Jahren unterrichtete ich in einer kleinen Dorfschule, danach an der kircheneigenen Oberschule auf der Hauptstation Brugam. In den letzten Jahren lag der Schwerpunkt in der Ausbildung und Betreuung von Religionslehrern. Die Regierung stellte damals an allen öffentlichen Schulen 60 Minuten wöchentlich für Religionsunterricht zur Verfügung – eine wunderbare Gelegenheit, Gottes Wort weiterzusagen. Im Auftrag der einheimischen Kirche konnte ich deshalb Schulungskurse für ehrenamtliche Mitarbeiter aus den Ortsgemeinden durchführen. Zu den praktischen Einsätzen der Oberschüler gehörte der wöchentliche „Ausflug“ zu einer Dorfschule in der Nachbarschaft, wo sie den Religionsunterricht übernahmen.
Was mir besonders am Herzen lag? Ich will mit einem Zitat aus 2. Timotheus 2,2 antworten: *„Was du gehört hast, … das befiehl treuen Menschen an, die da tüchtig sind, auch andere zu lehren.“*

Gilt das auch für die 25 Jahre, die du jetzt schon mit Bill in Mikronesien unterwegs bist?
Mit Sicherheit! Wir unterrichten an der Pacific Islands University (PIU), die dieses Jahr ihr 40-jähriges Bestehen feiert. Gegründet wurde sie 1976 in Chuuk mit dem Ziel, Mitarbeiter für die Gemeinden in Mikronesien auszubilden. Im Laufe der Jahre wurde das Studienangebot erweitert und der Hauptcampus nach Guam verlegt. Durch die Akkreditierung der Schule konnten die Studenten staatliche Studienbeihilfe aus den USA erhalten. Inzwischen ist außer Mikronesiern eine bunte Palette anderer Nationalitäten vertreten.
Bei aller Wissensvermittlung geht es vor allem darum, junge Menschen auszurüsten, als Christen in ihrem Umfeld zu leben: in der Familie, Gemeinde und Gesellschaft. Ganz besonders freut mich, dass ein großer Teil unserer Absolventen inzwischen als Lehrer im Schulsystem auf ihren Heimatinseln integriert ist.

Ihr seid im Ruhestand auf Guam geblieben. Wie sieht Euer Leben dort aus?
Wir sind dankbar, dass wir, wenn auch in beschränktem Rahmen, noch weiterhin an der PIU unterrichten können. In diesem Semester stehe ich mit „Einführung in die Weltmission“ auf dem Stundenplan. Aber es bleibt auch noch Zeit für Haus und Garten. Mein Hobby sind Orchideen und andere tropische Pflanzen. Gerne heißen wir Gäste willkommen und teilen mit ihnen unseren unbeschreiblichen Ausblick aufs Meer.

Hast Du ein Motto, das Dich durchs Leben begleitet?
Ja, es heißt: „Mit Leib und Seele Lehrer“. Als Trauspruch wählten wir Psalm 100,2: *„Dienet dem Herrn mit Freuden.“* Warum? *„Der Herr ist gut, in dessen Dienst wir stehn“*. Es lohnt sich, alle Strophen dieses Liedes von Johann Jakob Rambach zu lesen.

Das Interview führte Gudrun Neumaier, früher Missionarin und Redakteurin bei der LM

Liebenzeller Mission
Mit Gott von Mensch zu Mensch

Fanden Sie diese Berichte interessant?

Unser Angebot: Berichte aus aller Welt ab jetzt regelmäßig für Sie!

„Mission weltweit" bietet Ihnen umfassende Informationen über die weltweite Arbeit der Missionare, Artikel zu aktuellen Themen, Gebetsinfos für jeden Tag, Buch- und Veranstaltungstipps und vieles mehr.

Das Magazin erscheint sechsmal jährlich und kann kostenlos bezogen werden. Gerne können Sie mehrere Exemplare für Ihre Gemeinde, Ihren Hauskreis oder Freunde bestellen.

Online

Mit einem Klick kommen Sie hier zum Online-Bestellformular.

Archiv

Frühere Ausgaben gibt es hier zum Onlinelesen und Downloaden.

Liebenzeller Mission
Mit Gott von Mensch zu Mensch

AUSGABE 7/8 – JULI /AUGUST 2016

MISSION weltweit

Sambia:
Zeitstrafe für Sünder?

Japan:
Die zweite Chance: Undenkbar?

Deutschland:
Siegertypen im Plattenbau

Gemeinschaft der (Un)Heiligen: Wenn Christen scheitern und versagen

Mit Gastbeiträgen von Volker Gäckle und Rolf Trauernicht

www.liebenzell.org

Das erwartet mich

DARUM GEHT'S: Gemeinschaft der (Un-)Heiligen: Wenn Christen scheitern und versagen

4 **Gemeinschaft der (Un)Heiligen: Wenn Christen scheitern und versagen**
Martin Auch

5 **Sambia:**
Zeitstrafe für Sünder?
Hans-Peter Hertler

6 **Indonesien:**
Weggucken oder hinschauen?
Johanna

8 **Spanien:**
Wenn die Heiligen nicht mehr scheinen
Theo Hertler

10 **Japan:**
Die zweite Chance: undenkbar!?
Gerd Strauß

11 **Deutschland:**
Siegertypen im Plattenbau
Aaron Köpke

12 **Ecuador:**
„Wer ohne Sünde ist, der werfe den ersten Stein"
Rainer Kröger

14 **USA:**
Die Geschichte eines Anthropologen
Deborah Sauer

16 **Spanien:**
Grenzerfahrung
Schwester Elisabeth Matter

GASTBEITRAG

20 **Schwachheit verstehen – Gemeinde bauen**
Volker Gäckle

22 **Wie man erfolgreich scheitert**
Rolf Trauernicht

KLARTEXT

3 **Wie hätten Sie's denn gern?**
Detlef Krause

LIEBENZELLER MISSION AKTUELL

9 **Missionare helfen nach Erdbeben**

24 **Hoffnungshäuser in Bad Liebenzell**

INTEGRATION KONKRET

17 **Zentralasien: Wertschätzung versteht jeder**

JUGEND UND MISSION

19 **Kurzzeit mit Langzeitwirkung: Das Sofa und die Folgen**
Moritz Gutbier

19 **Grenzerweiterung: Jüngerschaftsschule**
Magdalena Öttl

IHL KONKRET

25 **Studium mit weltweitem Horizont**
Lucas Wehner

DABEI GEWESEN?

26 **Missionsfeste im Frühjahr**

PERSÖNLICHES

27 Missionare unterwegs
27 Geburten · Hochzeiten
Hohe Geburtstage · Verstorben

DAS EMPFEHLEN WIR

18 Buchtipps
24 Medien der Liebenzeller Mission

DA BIN ICH WILLKOMMEN

28 Tipps und Termine

DIE LM IM TV

31 TV-Programm Juli/August

WAS MACHT EIGENTLICH …

32 **… Karl Kalmbach**

31 Impressum

Titelbild:
Marktfrau in Zentralasien
Foto: LM-Archiv/Matthias

Klartext

22

Wie hätten Sie's denn gern?

So fragen der Frisör, der Metzger und viele andere. Unser Geschmack, unsere Meinung und unsere Wünsche sind gefragt. So sind wir es gewohnt, so wollen wir es – auch bei weltanschaulichen und religiösen Themen.

Wer mit Jesus unterwegs ist, der entdeckt: Jesus fragt nach uns, richtet sich aber nicht immer nach uns und unserer Meinung. Ihn interessiert weder das Politbarometer noch was die Mehrheit sagt. Er redet nicht nur kuschelig, gesellschaftskonform oder religiös angepasst. Es war eine „harte Rede", übersetzt Luther in Johannes 6,60.

Jesus spricht „politically incorrect". Er bürstet gegen den Strich. Was er zu sagen hat, will keiner hören. Seine Predigt ist oft nicht abgerundet und schön, sondern provoziert, sie ist sperrig und direkt. Er schließt nicht nur ein, sondern auch aus: „Nicht alle, die Herr, Herr zu mir sagen, werden ins Himmelreich kommen, sondern die, die Gottes Willen tun!" (Matthäus 7,21)

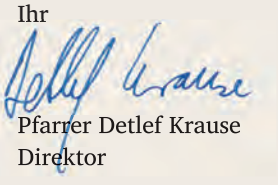
Was passt aus unserer Sicht zu Jesus? Jesus liebt alle Menschen, er schließt keinen aus, er vergibt, er ist freundlich, er steht auf der Seite der Armen und Unterdrückten und natürlich ganz auf unserer Seite. Aber war Jesus nur so, wie wir ihn gern hätten und wie wir meinen, dass er sei? Jesus spricht eine deutliche Sprache. Er redet von Gottes großer Liebe, von seiner Barmherzigkeit, seiner Geduld und Freundlichkeit. Aber er verschweigt nicht Gottes Gerechtigkeit, Gottes Gericht und nennt Sünde beim Namen.

Lassen wir es zu, dass Jesus uns widerspricht? Wie bereit sind wir, uns seinen auch unbequemen Reden zu stellen? Wer mit Jesus lebt, der kann nicht einfach jeder gesellschaftlichen Sicht zustimmen, klein beigeben oder applaudieren. Jesus hat in seinen Reden klar gemacht, dass sich an ihm die Geister scheiden.

Wie hätten Sie's denn gern? – Wir stehen in der Gefahr, das auszublenden, was uns nicht gefällt. Versuchen Sie einmal, im Internet eine Predigt zu 1. Petrus 4,1–5 zu finden. Da geht es um den Lebensstil von Christen, die verspottet wurden, weil sie bei einem ausschweifenden Lebensstil nicht mehr mitmachten. Das scheint kein Thema bei uns zu sein. Das macht nachdenklich: Warum hat dieser Text bei uns keinen Platz? Könnte es sein, dass Petrus Dinge anspricht, die für uns unbequem und sperrig sind?

Wir reden von ganzheitlichem Leben, einer transformierten Gesellschaft, von multikultureller Einheit, von Frieden und gutem Miteinander. Das alles ist erstrebenswert und sollte das sein, womit wir uns beschäftigen und worauf wir abzielen. Aber ist uns noch bewusst, dass Christen sich in einer Auseinandersetzung befinden, in der sie ins Schussfeld geraten können? Darum gilt es, nicht nur zu fragen „Wie hätten Sie's denn gern?", sondern ein Gespür dafür zu haben, wie *er es denn gern hätte.*

Ihr



Pfarrer Detlef Krause
Direktor

AKTUELLE INFOS

- im **Internet** unter: www.liebenzell.org
- in der wöchentlichen **Gebetsmail** (bitte anfordern): www.liebenzell.org/gebetsanliegen
- vom **Band** abhören: Telefon 07052 17-111

SPENDEN

Liebenzeller Mission
Sparkasse Pforzheim Calw
IBAN: DE27 6665 0085 0003 3002 34
BIC: PZHSDE 66

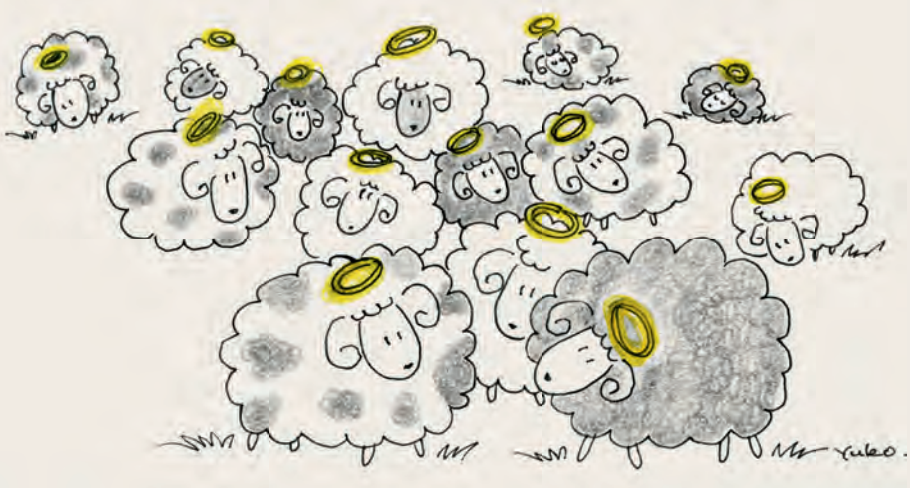
Die Liebenzeller Mission ist als gemeinnützig anerkannt. Spenden, Schenkungen und Vermächtnisse müssen nicht versteuert werden.

Bitte vermerken Sie den beim Artikel angegebenen **Spendencode** auf Ihrer Überweisung, wenn Sie diese Arbeit unterstützen möchten. Herzlichen Dank!

Gemeinschaft der (Un)Heiligen: Wenn Christen scheitern und versagen

Wieso tappen wir immer wieder in derselben Sache daneben? Wieso fällt es uns so schwer, dem anderen zu vergeben, wenn er wiederholt versagt? Wir alle bekennen theologisch richtig, bis an unser Lebensende Sünder zu bleiben und bis zum letzten Tag unseres Lebens von der Gnade und Vergebung Jesu zu leben. Im alltäglichen Umgang mit dieser Tatsache tun wir uns aber schwer.

Da liegt es uns allen näher, Schuld zu vertuschen, anstatt sie zu bekennen. Und es ist natürlich, die Schuld des anderen eher zu sehen, als die eigene. Es entspricht unserem menschlichen Charakter, uns selbst zu entschuldigen und den andern kritischer zu beurteilen.



Ach ja, es gibt noch eine andere Gruppe, die sich und anderen Schuld leicht und schnell vergibt, um dann weiterhin munter drauflos zu sündigen. Dietrich Bonhoeffer nennt das „Billige Gnade".
Den richtigen Weg zwischen diesen Extremen als christliche Gemeinschaft zu finden ist schwer. Machen Sie auch diese Erfahrung?

Missionare in anderen Kulturen sind an dieser Stelle noch extremer herausgefordert. Den Maßstab des Wortes Gottes in anderen Kulturen richtig anzuwenden, fordert besonderes Verständnis und göttliche Weisheit. Viele der in den Artikeln genannten Situationen könnten aber bei uns genauso vorkommen und ganz ähnliche Reaktionen und Fragen in unseren Gemeinden hervorrufen. Wesentlich ist, welche Werte, Erziehung, Kultur und Gottesbild uns prägen.*
Wie sollen wir in dieser Frage weiterkommen? Mir persönlich wurde im Zusammenhang von Schuld und Vergebung das Verhalten Jesu wegweisend. Johannes schreibt in seinem Evangelium: „Und wir sahen seine Herrlichkeit, ... eine Herrlichkeit voller Gnade und Wahrheit." Johannes 1,14
Als betroffene Menschen fällt es uns sehr schwer, die Pole Wahrheit und Gnade miteinander zu verbinden. Die tiefen schmerzhaften Realitäten der Sünde verletzen uns so sehr, dass sich Wahrheit und Gnade scheinbar ausschließen müssen.
Bei Jesus war das anders. Wie er in konkreten Fällen mit Sündern und Sünde umging, weist uns einen anderen Weg: Wo immer Jesus einen Ansatz von aufrichtiger Sehnsucht nach Vergebung erkannte, zögerte er nie, sie zu schenken.
Gnade und Wahrheit sind für unseren Herrn keine sich ausschließenden Gegensätze, die er spärlich gewährte. Nein, sie sind das Markenzeichen Jesu (Jesaja 66,19)!
Diese Erkenntnis soll uns helfen im Umgang mit Schwachheit, Versagen und Schuld bei anderen – und uns selber. Dieses Geschenk anzunehmen und weltweit anzubieten ist die Einzigartigkeit des Evangeliums.

Wir sind begnadigte Botschafter der Versöhnung.

Ihnen herzlich verbunden
Ihr

Martin Auch, Missionsdirektor

** Die Mai/Juni-Ausgabe von „Mission weltweit" zum Thema „Dafür schäme ich mich (nicht)" gibt dazu wichtige Einsichten. Gerne können Sie früher erschienene Ausgaben von „Mission weltweit" bei uns anfordern.*

Zeitstrafe für Sünder?

„So können wir das auf keinen Fall machen. Da kann ja jeder sündigen, wie er will, muss dann nur ‚Tut mit leid!' sagen, und dann ist wieder alles in Ordnung. Nein, wir benötigen eine Zeit der Prüfung, um festzustellen, ob die Entschuldigung wirklich ernst gemeint ist."

Wir sprachen im Leitungskreis über die Kirchenordnung, die wir für unsere Gemeinde erarbeitet hatten. Beim Thema Gemeindezucht gingen die Meinungen auseinander. Der Pastor und ich waren der Meinung: Wenn jemand gesündigt hat und seine Schuld einsieht und sie bekennt, dann gibt es keinen Grund, ihn noch länger von den Gemeindeveranstaltungen auszuschließen.
Ich kann förmlich sehen, wie sich allein bei dem Gedanken an Gemeindezucht bei zahlreichen Lesern die Nackenhaare sträuben. Ja, wir betreiben in Sambia Gemeindezucht, denn Sünde darf niemals beliebig werden. Und ja, es ist ein sehr heikles Thema, das mit vielen Fragen und Problemen verbunden ist, die aber hier nicht diskutiert werden können.

Vergebung ist nicht an Bedingungen geknüpft, aber …

Ein älterer Mann in unserem Leitungskreis hatte sich wie oben geschildert Luft verschafft. Er bestand darauf, dass die Gemeindeleitung eine Art Zeitstrafe ausspricht, um zu sehen, wie ernst es dem Ausgeschlossenen mit seiner Umkehr ist. Das Denken hinter seiner Haltung ist nicht einmal verkehrt und zudem sehr menschlich. Wenn mir die Umkehr zu einfach gemacht wird, wird die Buße auch nur halbherzig sein und es kommt zu keiner wirklichen Veränderung. An Beispielen dafür mangelt es nicht. Da ist das junge Mädchen, das mit 15 Jahren schwanger wurde und dann durch ihre ältere Schwester in die Gemeinde kam. Sie fand ihren Platz, wurde Teil des Lobpreisteams und der Jugendgruppe. Aber dann kam der nächste junge Mann, der ihr ein paar nette Komplimente machte – und schon war sie zurück auf dem alten Gleis. Aber auch die andere Seite kann Beispiele nennen. Da hat jemand einen Fehler eingesehen, Buße getan und ist zu einer wichtigen und angesehenen Person innerhalb der Gemeinde gereift. Wie der Chorleiter einer Gemeinde, dessen Freundin schwanger wurde. Die beiden bekannten der Gemeinde ihre Schuld, sie haben geheiratet, und die Gemeinde hat ihn jetzt als Diakon gewählt und ihm die Verantwortung für die Finanzen übertragen.

Was sollen wir also machen? In unserer Diskussion wurde deutlich, dass Gottes Vergebung nicht an Bedingungen geknüpft ist, aber Konsequenzen mit sich bringen muss. Das Buch »Nachfolge« von Dietrich Bonhoeffer war mir an dieser Stelle eine große Hilfe. Wir sind nicht Richter über die Herzen anderer Christen. Ein Bruder (oder eine Schwester), der Sünde erkennt, bekennt und sein Leben ändert, ist ohne »Probezeit« sofort wieder als Gemeindeglied willkommen.
Gemeindezucht greift bei uns dann, wenn jemand zwar Schuld bekennt, aber nicht bereit ist, sein Leben zu ändern. Für mich eine der großen Herausforderungen in einer Gemeinde! Ich bin froh und dankbar für meine erfahrenen sambischen Brüder und Väter im Glauben, mit denen ich gemeinsam beten, diskutieren und handeln kann.

Hans-Peter Hertler

Hans-Peter und Britta Hertler leben mit ihren drei Kindern in Kasama. Sie schulen ehrenamtliche Gemeindeleiter und unterstützen Gemeinden im Norden des Landes.
Beide absolvierten die Ausbildung am Theologischen Seminar der Liebenzeller Mission. Zuvor arbeitete Hans-Peter als Bankkaufmann und Layouter. Britta sammelte nach dem Abitur erste Missionserfahrungen in Bolivien.

Gemeindezucht soll verhindern, dass Sünde oder Irrlehre in einer Gemeinde um sich greift. Sie hat das Ziel, wieder zurechtzubringen. Nach Apostelgeschichte 20,28 ist sie eine Aufgabe der Gemeindeleitung.

Mithelfen:
SPENDENCODE
1440-32
Sambia

FOTO: HANS-PETER HERTLER

Christian und Johanna
leben seit Sommer 2015 in Mikronesien. Sie unterrichten Oberschüler und indonesische Austauschstudenten in Englisch und bereiten sich zusammen mit ihren künftigen Teamkollegen auf einen Einsatz in Indonesien vor.

Weggucken oder hinschauen?

Meine eigene Geschichte ist eng mit dieser Frage verbunden. Als Teenager war ich Feuer und Flamme für Jesus und wollte Missionarin werden, aber dann kam es erst einmal anders.

Ich war der klassische Fall einer jungen Christin, die durch veränderte Lebensumstände den Kontakt zur Gemeinde verlor und letztendlich ein Leben der Kompromisse lebte. Ja, ich glaubte noch an Jesus und versuchte, wie viele andere Menschen auch, ein Leben zu leben, das „moralisch korrekt" war. Aber was ist in der heutigen Zeit der Maßstab dafür? Vor allem in den Bereichen Geld und Partnerschaft ließ ich mir auf keinen Fall „hineinreden" und lebte meine eigene Philosophie.

Doch da war jemand, der nachhakte

Es war Ernst, der Gemeindeälteste aus meiner früheren Gemeinde. Jedes Jahr zum Geburtstag rief er mich an, las mir den aktuellen Losungsvers vor und stellte mir die für mich gefährliche Frage: „Wie geht es dir geistlich?"
Ich hasste seine Anrufe, denn durch sie schlug mein Gewissen, und ich wurde neu daran erinnert, dass ich nicht nach Gottes Maßstäben lebte. Die Tatsache, dass Ernst wegen seiner Querschnittslähmung schon viele Jahre im Bett lag, hinderte mich daran, einfach aufzulegen. Trotzdem blieb lange Zeit mein schlechtes Gewissen kleiner als mein Stolz, und so lebte ich mein Leben in Saus und Braus weiter wie bisher.

Ewig von Gott getrennt?

Eines meiner liebsten Hobbys war das Motorradfahren. Bei einer gemütlichen Ausfahrt kam mir plötzlich ein Pkw auf meiner Spur entgegen. Im Augenblick des Aufpralls ließ ich ein Stoßgebet los und realisierte: Wenn ich jetzt sterbe, wäre ich nicht bei Jesus und damit auf ewig von Gott getrennt. So versprach ich Gott, mein Leben zu ändern.
Pünktlich zu meinem 28. Geburtstag erhielt ich wieder einen Anruf von Ernst. Diesmal lud er mich auf eine Freizeit ein, und zu seiner Verwunderung war ich davon total begeistert. Das Zusammensein mit entschiedenen Christen, das Lernen aus der Bibel und Gottes direktes Reden durch den damaligen Wochenvers (Lukas 12,48b) gaben mir die Kraft, das Versprechen an Gott nun wirklich in die Tat umzusetzen. Auch wurde mein früherer Ruf in die Mission wieder wach. Gott nutzte die folgenden vier Jahre, um mich dafür auszurüsten.

Sensibles Gewissen durch Vorbilder und die Bibel

Seit unserer Ausreise im vergangenen August sind mein Mann und ich nun in Mikronesien, um gemeinsam mit anderen Mitarbeitern der Liebenzeller Mission International (LMI) die

Johanna auf der Rennstrecke

letzten Vorbereitungen für eine Arbeit in Indonesien, einem neuen Einsatzland der LM, zu treffen.
Der Rückblick auf die vergangenen Jahre lässt mich immer wieder nur staunen. Ich bin davon überzeugt, dass ich es vor allem den Anrufen von Ernst zu verdanken habe, dass mein Gewissen während meiner Zeit auf Abwegen nicht völlig „abstarb". Nur durch die ständigen Erinnerungen blieb es sensibel genug, um zwischen meinen Abwegen und dem richtigen Weg unterscheiden zu können. Später waren es dann die guten Vorbilder von anderen Christen, die mir vor Augen führten, wie ein Leben mit Jesus auch für mich aussehen könnte. Sie und die Bibel halfen mir, mein Gewissen zu sensibilisieren.

Mithelfen:
SPENDENCODE
1860-32
Indonesien

Auf den Chuuk-Inseln: Bibelschulleiter Yosta und Maggie Lodge, Christian, Johanna sowie Happyness Lodge (von links)

Wegschauen ist keine Lösung

Im Blick auf meine eigene Geschichte kann ich nur sagen: Wegschauen ist keine Lösung. Wir sind einander keine Hilfe, wenn wir krumme Wege einfach unter den Teppich kehren oder beschönigen. Manchmal müssen wir daran erinnert werden, dass wir auf Abwegen sind, um es überhaupt zu realisieren.
Nun fragt sich vielleicht der eine oder andere: Wer sind wir schon, dass wir die Fehler von anderen benennen sollten? Haben wir nicht selbst genug? Diese Bedenken sind nachvollziehbar, aber wir müssen dabei aufpassen, dass wir uns nicht dahinter verstecken. Wir neigen sehr dazu, dass uns die Beziehung zum anderen wichtiger ist als die Person selbst.

> Nur durch die ständigen Erinnerungen blieb mein Gewissen sensibel genug, um zwischen meinen Abwegen und dem richtigen Weg unterscheiden zu können.

Jesus sagt uns, dass wir unsere Mitmenschen lieben sollen wie uns selbst (Matthäus 19,19). Ein Ausdruck unserer Liebe kann sein, dass wir Christus verkündigen, indem wir Menschen ermahnen (Kolosser 1,28). Dietrich Bonhoeffer schreibt darüber im Buch „Gemeinsames Leben":

> *„Darum braucht der Christ den Christen, der ihm Gottes Wort sagt, er braucht ihn immer wieder, wenn er ungewiss und verzagt wird; denn aus sich selbst kann er sich nicht helfen, ohne sich um die Wahrheit zu betrügen. Er braucht den Bruder als Träger und Verkündiger des göttlichen Heilswortes. […] Der Christus im eigenen Herzen ist schwächer als der Christus im Wort des Bruders."*

Da stellt sich die Frage: Wer ist dieser Mensch in deinem Leben? Bist du herausgefordert, etwas Unbequemes bei jemandem anzusprechen? Wenn die Person dir am Herzen liegt, dann bete für sie und für eine gute Gelegenheit, sie auf das kritische Thema anzusprechen. Wichtig: Setze dir ein Zeitlimit. Wenn Gott bis dahin keine Gelegenheit schenkt, es dir aber dennoch keine Ruhe lässt, dann bist du gefordert, selbst eine Gelegenheit zu schaffen. Und ja: Es mag sein, dass es zunächst zu einem Beziehungsbruch kommt. Aber nur im Aufdecken der Wahrheit besteht überhaupt die Möglichkeit für den anderen, frei zu werden (siehe Johannes 8,32). Außerdem kann Gott alle Brüche auch wieder heilen! Ich selbst habe es in meinem Leben erfahren.
Aber vielleicht bist du es selbst, der dringend das bekräftigende Wort eines anderen braucht? Bist du immer wieder mit dem eigenen Versagen konfrontiert und verlierst manchmal die Hoffnung? Oder bist du auf Abwege geraten und brauchst eigentlich dringend den Beistand anderer? Ich kann dich nur ermutigen, die Sache anzupacken und nicht mehr wegzulaufen. Nicht nur, weil es schneller zu spät sein kann, als wir das erwarten. Sondern vor allem auch, weil ein Leben in Sünde nicht nur uns selbst, sondern auch anderen unnötig Leid zufügt. Bestimmt gibt es vertrauenswürdige und erfahrene Christen in deiner Gemeinde, die dir dabei helfen können, sich den Tatsachen zu stellen.

Johanna

Ernst Roßner, ein fröhlicher Jesusjünger und treuer Beter, brachte Johanna zum Nachdenken.

Zur **Liebenzeller Mission International** (LMI) gehören die rechtlich selbstständigen Zweige in Deutschland, den USA, Japan, Kanada, den Niederlanden, der Schweiz, Österreich und Ungarn.

FOTOS: JOHANNA, DIETER STAMM

Wenn die Heiligen nicht mehr scheinen

Theo und Carolin Hertler leben seit 1996 als Gemeindegründer in Marbella/Andalusien und haben vier Kinder. Sie begleiten die Gemeinde auf dem Weg in die Selbstständigkeit und engagieren sich überregional bei Missionseinsätzen. Theo ist Teamleiter für Spanien. Er war vor seiner theologischen Ausbildung in Bad Liebenzell als Maschinenschlosser tätig. Carolin ist Krankenschwester, besuchte eine Bibelschule und arbeitete ehrenamtlich im Gemeindeaufbau im Osten Deutschlands.

In den 20 Jahren als Gemeindegründer in Spanien haben wir viele Menschen und Kulturen kennengelernt. Von Anfang an war uns bewusst, dass wir eine sehr herausfordernde Aufgabe haben. Der damalige Missionsdirektor Ernst Vatter meinte lächelnd nach einem Besuch des Luxushafens Puerto Banús: „Naja, ich bin mal gespannt auf eure Erfahrungen."
Diesen Satz vergaßen wir nicht.
In Marbella regiert das Geld.

Dass Korruption hier gang und gäbe ist, dürfte weithin bekannt sein. Doch inwieweit beeinflusst sie auch die „Heiligen"? Trotz vieler gehörter Predigten und Bibelstunden werden Dinge geduldet oder gefördert, die nichts mit dem Glauben zu tun haben. Aus der Vielzahl der Fälle greife ich vier heraus, die uns in besonderer Weise zu denken geben:

Fall 1: Das geliehene Geld

Leute, die hier neu anfangen, haben es schwer. Da hilft man einem Neuankömmling in Schwierigkeiten gern. Als jener mehrere tausend Euro „zusammengeliehen" hatte, wechselte er die Gemeinde, und wie wir später erfuhren, tat er dort dasselbe. Dann verschwand er in sein Heimatland. Mit fast 10.000 Euro ließ es sich in Südamerika sehr gut leben.

Fall 2: Die glatte Lüge ins Gesicht

Es ist enorm, was mit dem Hinweis auf die Kultur alles entschuldigt werden kann. Die geliebte Schwester im Herrn klärte uns über ihre Wurzeln auf: „Wir Indianer lächeln dir ins Gesicht. Drehst du dich um, bekommst du einen Pfeil in den Rücken." Wow, dachten wir, das ist ja schlimm. Aber wir ahnten nicht, dass sie dasselbe bei uns auf verbale Weise praktizierte. Etwa dreimal entlarvten wir sie bei einer glatten Lüge, die über ihre lächelnden Lippen kam.

Besucher der Gebetsstunde

Fall 3: Sehr überzeugt von sich und seinen Zielen

„Hier meine Briefe und meine Referenzen", sagte der Vater einer netten Großfamilie zu uns, als er in die Gemeinde kam. Er gab uns lächelnd die Hand. Wir freuten uns, dass sie zu uns kamen. Und dass dieser Familienvater auch schon in anderen Gemeinden gedient hatte, war gut, denn es mangelt ja immer an Mitarbeitern. Die Kinder besuchten die Kinderstunde, die älteren kamen zur Teengruppe. Ab und zu waren die Jugendlichen auch bei ihnen zu Hause. Alles klar soweit. Nur das Ziel des Mannes war nicht ganz in Ordnung. Er hatte ein starkes Sendungsbewusstsein und wollte eine Gemeinde gründen. Und das ist natürlich viel einfacher, wenn man schon ein paar Leute hat, die man aber von einer anderen Gemeinde auf hinterlistige Weise abzieht. Am Ende mussten wir ihnen mitteilen, dass sie gehen sollten, bevor sich die Gemeinde spaltet.

Fall 4: Teamwork drunter und drüber

Teamwork wird groß geschrieben, und das ist auch gut so. Doch was tun, wenn der Teamleiter des nationalen Verbandes mit einer neuen Frau auftaucht? Bei einem Besuch auf der Durchreise erfahre ich von ihm persönlich, dass er „ein neues Leben anfängt". Ein Demas, der die Welt lieb gewann? (2. Timotheus 4,10)

Diese Liste ließe sich fortsetzen. Sind das alles überraschende Dinge? Wenn ein Fall aufgedeckt wird, will man oft alles hinwerfen, die Enttäuschung übermannt einen, man fühlt sich hintergangen und hereingelegt. Aber diese Erfahrungen sind das tägliche Brot bei der Gemeindegründung. Schon Paulus machte sie, wenn er die „falschen Brüder" erwähnt (2. Korinther 11,26) oder solche, die er dem Satan übergab, damit sie wieder heil werden (1. Timotheus 1,20). Schwierig ist es oft, die einen von den andern zu unterscheiden (1. Johannes 2,19). Das deutet schon Jesus im Gleichnis vom Unkraut im Weizen an (Matthäus 13,29). Einige waren so fest von sich überzeugt, dass sie erst nach ihrem Tod merkten, dass sie nicht zu den Schafen, sondern zu den Böcken gehören (Matthäus 7,23 und 25,32). *Theo Hertler*

Mithelfen:
SPENDENCODE
1780-32
Spanien

Gemeindeaktivitäten in Marbella: Verkaufsaktion auf dem Markt zur Mitfinanzierung der Gemeindearbeit (Bild links); Jugendliche und Mitarbeiter der Osterfreizeit in Montejaque

FOTOS: THEO HERTLER

LIEBENZELLER MISSION AKTUELL

Missionare helfen nach Erdbeben

ECUADOR. Am 16. April 2016 erschütterte ein Erdbeben der Stärke 7,8 die Küstenregion von Ecuador. In mehreren Provinzen, vor allem in Esmeraldas und Manabi, verloren mehr als 600 Menschen ihr Leben, rund 13 000 wurden verletzt, und es kam zu gewaltigen Schäden. Zusammen mit einheimischen Gemeinden brachten unsere Missionare Hilfslieferungen in das Krisengebiet. Dabei konzentrierten sich die Helfer auf Kleinstädte, die von der Außenwelt abgeschnitten waren. Teamleiter Rainer Kröger berichtet:

„Während des Bebens an jenem Samstagabend waren wir etwa 200 Kilometer vom Epizentrum entfernt. Die Erde wackelte etwa zwei Minuten lang. Dann war wieder alles ruhig. Erst am Sonntag bekamen wir mit, welche Verwüstung es hinterlassen hatte. Am Abend entschlossen wir uns kurzerhand, ins Krisengebiet zu fahren und zu erkunden, wo wir als Mission helfen können. Kathi und ich brachen auf in Richtung Pedernales, zusammen mit Walter, einem unserer einheimischen Pastoren. Auf dem Weg dorthin nahmen wir in Santo Domingo an einer Beerdigung von fünf Opfern teil. Zwei der Verstorbenen waren enge Freunde von Walter und seiner Familie. Mit dem voll beladenen Auto ging es weiter. Rund 80 Prozent der Häuser in Pedernales waren zerstört, und allein in dieser Stadt kamen 160 Menschen ums Leben. Im Haus eines Pastors trafen wir ein Rettungsteam aus unserer Gemeinde in Ibarra, das bereits im Einsatz war. Wir konnten einigen Familien Lebensmittel, Kerzen und Taschenlampen überreichen. Dieser Tropfen auf den heißen Stein war für sie eine große Ermutigung. Sie berichteten, wie es ihnen ergangen war, und wir konnten von Gott erzählen und für sie beten.

FOTO: RAINER KRÖGER

Das Beben erinnert uns daran, wie schnell sich alles ändern kann. Was wir haben, unsere Pläne und unser Leben selbst, kann in einem Augenblick ein Ende nehmen. Was gibt es Besseres, als zu wissen, dass unser Leben in Gottes Hand ist und dass wir eine lebendige Hoffnung durch Jesus haben?! Wie nötig ist es, allen das Evangelium weiterzusagen! Denn *‚Was hat ein Mensch davon, wenn er die ganze Welt gewinnt, aber zuletzt sein Leben verliert? Womit will er es dann zurückkaufen?'* (Matthäus 16,26)"

Die zweite Chance: undenkbar!?

Keine Verfehlung und kein Versagen, das es nicht auch in unserem Einsatzland gäbe. Aber die Unterschiede im Umgang damit sind zwischen Deutschland bzw. Europa und Japan gewaltig.

Gerd und Heike Strauß arbeiten seit 1996 in Japan, jetzt unter Betroffenen der Dreifachkatastrophe des 11. März 2011. Ihre drei Kinder leben im Schülerheim in Nakamachidai. Vor der Ausbildung am Theologischen Seminar der Liebenzeller Mission war Gerd Kfz-Mechaniker, danach war er in der Gemeinschaftsarbeit tätig. Heike ist Hotelfachfrau.

Selten habe ich mich mit einem Thema so schwer getan. Auch in Japan wird gescheitert, aber es fällt mir schwer, die treffenden Worte dafür zu finden.

Gesellschaftlicher Druck

Fehlerlos zu sein und sich nichts vorwerfen zu müssen, ist in der japanischen Gesellschaft ein hohes und – nach ihren Maßstäben – vielfach auch erreichtes Ideal. Der hohe moralische Standard macht den Umgang mit Versagen nicht einfach. Vor einigen Jahren wurde ein Mitglied einer sehr berühmten Musikgruppe festgenommen. Er steht wie die anderen Bandmitglieder seit vielen Jahren auf der Bühne, ist im Fernsehen und der Öffentlichkeit wohlbekannt. Was war passiert? Er war betrunken gewesen, hatte sich mitten in der Nacht nackt ausgezogen und in einem Park in Tokio herumgelärmt. Die Folge war, dass die Band ihre Konzerte und Auftritte für einige Zeit absagen musste. Sämtliche Werbeverträge des „Täters" wurden gekündigt und gedrucktes Werbematerial im Wert von Millionen Yen eingestampft. Interessant war, dass eine Gruppe von Fans um eine „mildere Behandlung" des Sängers bat. Schließlich hätte er bei der nächtlichen Aktion seine Kleidung schön ordentlich zusammengelegt liegen gelassen …

Gruppenorientiertes Denken

Einmal war ich bei einer Generalversammlung des Gemeindeverbandes Zeuge davon, dass der komplette Vorstand einer Mission lange und auffallend tief verbeugend seinen Rücktritt bekannt gab. Ein Missionar – er war weder anwesend noch wurde sein Name genannt – hatte einen Fehltritt getan und wurde von der Kirche um räumliche Distanz gebeten. Ähnliche Rücktritte wurden uns auch von anderen christlichen Organisationen berichtet.

Für uns als Liebenzeller Mission wäre ein solcher Vorfall undenkbar. Er würde das Ende der Missionsarbeit in Japan bedeuten. Wenn unser Vorstand zurücktreten müsste, hätten wir keine Missionare mehr, die Verantwortung übernehmen. Deshalb bleibt uns nur die Bitte um Bewahrung in jeglicher Form.

Gemeinde soll Lasten tragen

Vergebung zu leben und jemandem nach einem Fehltritt eine zweite Chance zu geben – das scheint hier sehr schwierig zu sein. Leider ist es für manche Japaner sogar undenkbar. Es gehört aber meiner Meinung nach zum Zeugnis der Gemeinde Jesu, auch Schmach zu tragen und sich zu Sündern zu stellen, die ihre Taten bereuen. Ebenso sollen Christen Menschen, die versagt haben, nicht abschreiben.

Als jemand, der selbst in vieler Hinsicht Gottes Gnade und Treue erlebt hat, habe ich mir vorgenommen, besonders zu einem ehemaligen Pastor Kontakt zu halten und für ihn zu beten. Er ist nach einem Fehltritt von seinen Kollegen und Freunden ins Abseits gedrängt worden. Auch wenn ich nur ein unbedeutender Missionar in der japanischen Kirchenlandschaft bin, merke ich an seinen Reaktionen, wie hilfreich und ermutigend meine Bemühungen für die ganze Familie sind.

Es ist eine große Herausforderung, als Christ konsequent in der Auferstehungswirklichkeit zu leben, Vergebung sichtbar werden zu lassen und die Gemeinde als Zusammenkunft von geretteten Sündern zu sehen. Denn: *„Ist Christus nicht auferstanden, so ist euer Glaube nichtig, so seid ihr noch in euren Sünden."* (1. Korinther 15,17)

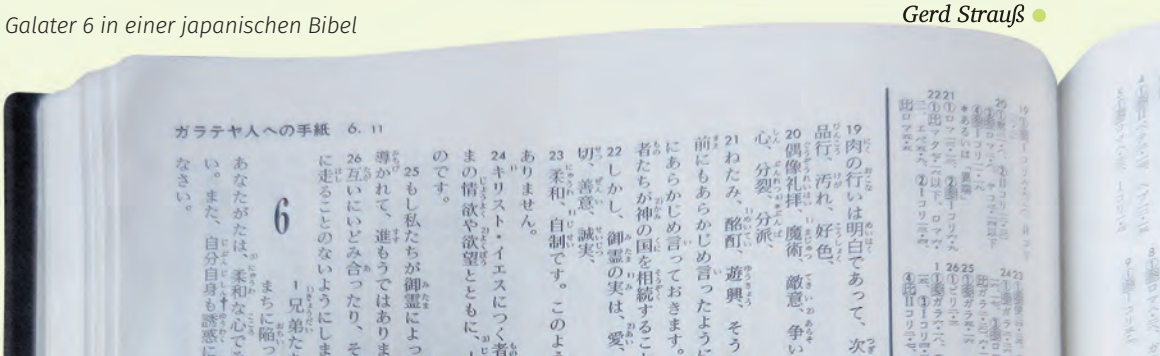
Wir wünschen uns sehr, dass in der Gemeinde Jesu in Japan das gegenseitige Lastentragen, wie es uns von Paulus in Galater 6,1-2 geboten wurde, noch mehr gelebt und praktiziert wird.

Gerd Strauß

In Shingo/Japan gibt es diese Gedenkstätte, das sogenannte **„Grab von Jesus"**. Viele glauben, dass er 106 Jahre alt wurde und im Norden Japans starb. Sein Bruder hätte den Kreuzestod erlitten.

Mithelfen:
SPENDENCODE
1340-32
Japan

Galater 6 in einer japanischen Bibel



FOTOS: GERD STRAUSS

Mithelfen:
SPENDENCODE
164-32
Deutschland

„Jesus, zu dir kann ich so kommen, wie ich bin." Das ist ein gutes Lied, wenn man will, dass sich Leute von Gott angenommen fühlen. Aber seien wir ehrlich: Wenn wir Jesus erst einmal kennengelernt haben, werden wir nicht mehr die Alten sein.

Siegertypen im Plattenbau

Plattenbau in Neubrandenburg

Schwäche zugeben, Schuld bekennen und über Versagen sprechen sollte an Bedeutung gewinnen in einer christlich geprägten Gemeindekultur. Denn da, wo ein frommes Image irgendwie die Voraussetzung für das Zugehörigkeitsgefühl geworden ist, wissen Menschen manchmal nicht wohin mit der eigenen Schwachheit. In einer heilen Welt fühlt sich ein verwundeter Mensch vielleicht fehl am Platz. Wer also in einer traditionellen Gemeinde öffentlich mit gebrochenem Herzen von seiner Schuld spricht, öffnet möglicherweise eine verschlossene Tür zu mehr Authentizität – zu Echtheit und Glaubwürdigkeit.

In meiner Arbeit in der Gemeindegründung „Oase" sieht es dagegen ganz anders aus. Im Reitbahnviertel erlebe ich eine „Leidens"-Gemeinschaft, in der das Scheitern meistens zum Alltag gehört. Hier wird sowieso nicht alles so ernst genommen. Hier gibt es keine großen Ziele, auch keine allgemeinen moralischen Regeln. Schwachheit und Zerbruch sind die Norm. Menschen mit einer gesunden Integrität und mit einem Ehrgeiz, ihr Leben formen zu wollen, sind Ausnahmen. Das gemeinsame Schicksal führt Menschen zusammen. Leidensgenossen können sich leicht annehmen, weil sie sehr gut mitfühlen können. Wenn sich die Leute aus dem Viertel treffen, ist es sehr unkompliziert. Durch die ähnlichen Auseinandersetzungen mit Ämtern, Geldnot und Arbeitslosigkeit verbrüdern sich die Reitbahnviertler. Das hat Sinn, so kann Stadtteilarbeit funktionieren. Aber für eine Gemeindegründung kann diese Art von Verbrüderungsprozess nur ein Anfang sein.

Wir brauchen im Reitbahnviertel eine Gemeinde, die mehr ist als eine Gemeinschaft der Unheiligen. Wir brauchen einen Ort des Glaubens und des Weiterkämpfens. Die Oase muss ein Ort sein, wo Menschen ermutigt und angefeuert werden, auch wenn es gerade hart ist. Wir schaffen es bisher sehr gut, dass sich alle Menschentypen bei uns in der Oase wohlfühlen. Ein liebevoller Umgang mit menschlicher Schwachheit fällt mir persönlich viel leichter, als für wirklich heikle Themen klare Worte zu finden. Aber gerade das ist jetzt unsere Herausforderung als Gemeinde im Plattenbaugebiet. Erst wenn die Leute gerne zu uns kommen und auch wissen, dass sie bei uns erfahren, wie Gott die Dinge sieht, leben wir Gemeinde.

> In einer heilen Welt fühlt sich ein verwundeter Mensch vielleicht fehl am Platz.

Diese Art von Konfrontation ist nicht arrogant, sondern bedeutet, in der Familie Gottes zu sein. Es ist nicht mehr jeder nur für sich selbst verantwortlich, frei nach dem Motto: „Jeder muss selbst sehen, wie er glücklich wird." Im gemeinsamen Leben mit Gott will ich mit all meinen Geschwistern den Siegeskranz erringen! Dazu gehört neben Trost auch Korrektur. Ich will Leute anfeuern! Dann wird nicht das gemeinsame Versagen, sondern der Weg und das Ziel – Jesus – uns verbinden. Und das wird jeden Einzelnen und die Gemeinschaft wirklich stark machen.

Aaron Köpke

Aaron und Ilonka Köpke leben mit ihrem Sohn in Neubrandenburg. Mit dem Team der „Oase im Reitbahnviertel" gründen sie eine Gemeinde mit Leuten aus dem Viertel für das Viertel. Aaron ist seit 2012 Sozialarbeiter in der Oase. Ilonka ist Krankenschwester.

Arbeitslose im Reitbahnviertel werden immer wieder plötzlich in 1-Euro-Jobs oder Weiterbildungen vermittelt. Durch die Abhängigkeit vom Jobcenter fühlen sie sich oft fremdbestimmt, als würden sie schicksalhaft und ohne Sinn mal hier, mal dort in Bewegung gehalten. Das Jobcenter nennt es Tagesstrukturierung und Isolationsverhinderung.

FOTOS: AARON KÖPKE, JAKOB REGIN

Mithelfen:
SPENDENCODE
1640-32
Ecuador

„Wer ohne Sünde ist, werfe den ersten Stein“

Auch Arbeitslosigkeit kann zum Fallstrick werden.

Es ist leichter, über Erfolg und Stärken zu reden als über Schwächen und Versagen. Deshalb liest man weniger von Letzterem. Doch auch das Versagen ist Realität im Leben eines jeden Christen. Schuld und Fehler sind jedoch nicht das Ende.

Rainer und Katharina Kröger leben seit zehn Jahren in Ecuador und arbeiten neben der Teamleitung in der Gemeindegründung unter der schwarzen Bevölkerung nordöstlich von Ibarra. Rainer hat nach dem Abitur die Ausbildung am Theologischen Seminar der Liebenzeller Mission absolviert, war sechs Jahre als Prediger in Berlin tätig sowie acht Jahre als Pastor in Edmonton/Kanada. Katharina ist Krankenschwester und liebt die missionarische Arbeit unter Kindern und Jugendlichen.

Die folgenden Erlebnisse zeigen: Gott knüpft immer neu an, denn er gibt nicht auf, an der Baustelle unseres Lebens zu arbeiten.

Fallstrick Alkohol

Vor Jahren begann er sein Leben mit Jesus. Doch dann übermannten ihn die Versuchungen: Beziehungen zu verschiedenen Frauen, außereheliche Kinder, wegen all der Verzweiflung kam noch der Alkohol dazu. Zuletzt eine sehr komplizierte Ehe, die ihn immer wieder zum Trinken trieb. So lernten wir ihn kennen. Manchmal kam er in den Hauskreis und betete herzbewegend. Es bedeutete, ihn immer wieder suchen, einladen, ermutigen, ihm Essen geben und vor allem viel für ihn beten. Dann wieder Absturz und wochenlanger Alkoholrausch, und dabei verhungerte er fast jedes Mal. Hoffnungslos! Das Ende? Menschlich sah es so aus.
Doch dann griff Gott ein: Wieder einmal war er im Rausch, er vergriff sich und trank ein Glas Unkrautgift statt Alkohol. Innere Verbrennungen waren die Folge. Die Ärzte gaben ihm keine Hoffnung mehr. Eine künstliche Ernährung war nötig. Wochenlang lag er im Krankenhaus.
Inzwischen ist ein Wunder geschehen: Er kann wieder essen und arbeiten! Gott hat noch etwas mit ihm vor. Seitdem ist er wie umgekrempelt. Er ist immer da, verlässlich, redet von Jesus und begleitet uns gerne in der Arbeit. Man kann ihm wieder vertrauen. Und fast täglich ruft er an und erzählt, wie es ihm geht. Am 8. Mai hat er sich taufen lassen. Ein langer Weg mit vielen Aufs und Abs. Gottes langer Atem, seine unendliche Geduld und Liebe, die er, auch durch seine Leute, gerade Versagern zeigt – das ist sein Rettungsseil.

> Wir sollen von Jesus lernen, mit dem Versagen anderer richtig umzugehen.

Fallstrick Sehnsucht

Eigentlich wollte sie Jesus hingegeben dienen und sogar Missionarin werden. In ihrem afroecuadorianischen Dorf ist sie eine der wenigen Christinnen. Begeistert erzählte sie ihren Freundinnen von ihrem Glauben und der Freude, jetzt zu Jesus zu gehören. Doch dann kamen der Druck und die Versuchungen und vor allem die

Sehnsucht, ein Kind haben zu wollen. Schließlich war sie bereits 25 Jahre alt und immer noch Single und kinderlos. Am Ende war sie schwanger. Schuldgefühle und Vorfreude ergaben ein widersprüchliches Gemisch an Gefühlen. Wir waren lange weg. Als wir zurückkamen und davon erfuhren, befand sie sich im Krankenhaus. Sie hatte das Baby durch eine Fehlgeburt verloren. Zu den Schuldgefühlen und der Scham kam die Trauer. Endstation? Nein. Sie begann, ehrlich über alles zu reden. „Was mir sehr geholfen hat, war die Tatsache, dass ihr mich nicht verurteilt habt! Das war entscheidend!"
Jetzt ist sie wieder ermutigt dabei, hilft bei der missionarischen Frauenarbeit in einem Nachbarort und leitet den örtlichen Jugendkreis mit. An ihrem Arbeitsplatz gibt sie Zeugnis. Neulich hat sie ihre erste Bibelarbeit gehalten. Sie ist reifer geworden. Wir freuen uns über sie.

Fallstrick altes Leben

Noch ist er jung und muss vieles lernen. Doch manchmal strapaziert er unsere Geduld: Wieder mal ist er nicht da! Wieder nicht abgemeldet! Wieder seine Zusage nicht gehalten! Was ist los? Wollte er nicht verbindlich mitarbeiten? Will er nicht Pastor werden? Was hält ihn ab?
Belanglosigkeiten, wie sich immer wieder herausstellt. Die Freunde, das Volleyballspielen und sein altes Hobby, der Hahnenkampf, sind ihm oft wichtiger, als Jesus treu zu dienen. Was tun? Reden bringt gerade nichts. Aufgeben und ihn lassen? Hat es einen Wert, sich zu investieren? Das kostet Kraft, vor allem emotionale. Wir merken: Das alte Leben lässt ihn noch nicht los. Das merkt er selber, und er fühlt sich oft schlecht und beschämt. Langer Atem ist gefragt. Wir müssen lernen, loszulassen und zu beten, da zu sein und doch nicht zu bedrängen. Die Tür aufzulassen und immer wieder ermutigend einzuladen.
Meine große Gefahr ist es, hart zu werden, zu richten und zu bedrängen. Doch dann gehen alle Türen zu. Herr, hilf!

Meine Fallstricke

Wenn ich ehrlich bin: Wie viele Fehler mache ich noch regelmäßig? Fehlende Liebe, unweises Reden, manchmal bin ich ärgerlich oder komme nicht so leicht über Verletzungen und Enttäuschungen hinweg. Wie lange bin ich schon Christ? Und immer noch diese Fallstricke?! Freue ich mich nicht darüber, dass Gott barmherzig mit mir umgeht und wünsche ich mir das nicht auch von meinen Mitmenschen? Entdecke ich nicht meine eigenen Fehler und Schwächen in denen anderer?
George Whitefield sagte einmal, als er sah, wie ein Mann zum Hinrichtungsplatz geführt wurde: *„Ohne Gottes Gnade wäre ich dieser Mann."* Mit anderen Worten: Wir sind nicht besser und haben viel Grund, keine Steine zu werfen! Im Gegenteil, wir sollen von Jesus lernen, mit dem Versagen anderer richtig umzugehen.
Was tat Jesus, nachdem Petrus ihn dreimal aus Feigheit verleugnet hatte? Petrus hatte dreimal gelogen, dabei zweimal einen falschen Eid geleistet und einmal sich selbst verflucht. Aber: *„Der Herr wandte sich und sah Petrus an."* (Lukas 22,61)
Was wollte Jesus Petrus mit diesem Blick zeigen? Auf jeden Fall war es kein verurteilender Blick! Ich glaube, Jesus wollte ihm mitteilen: „Ich bin nicht geschockt von deiner Sünde! Nun weißt du vielleicht, warum ich das hier durchmache. Für dich! Das ist nicht das Ende! Warte, ich habe noch etwas mit dir vor!" Erst danach ging Petrus hinaus und weinte bitterlich. Es war nicht der Hahnenschrei. Der bringt nur zur Verzweiflung! Der Liebesblick Jesu hatte sein Herz berührt und erreicht, was nur die Liebe erreichen kann: ein erweichendes Herz, bereit zur Umkehr.
Statt verurteilende Steine sollten auch wir versöhnende Blicke auf das Versagen anderer werfen. Das kann am besten, wer im eigenen Versagen erlebt hat, wie gnädig, barmherzig und geduldig der HERR ist. Hier liegt wohl der Schlüssel im Dienst an anderen: „Gott sei mir Sünder gnädig, damit ich anderen gnädig sein kann!"

Rainer Kröger

Hahnenkampf ist das Hobby vieler Männer in Ecuador. Die Hähne werden extra für den Kampf gezüchtet.

FOTO: LM-ARCHIV

FOTO: MONIKA WEINMANN

Arbeit unter Kindern und Jugendlichen in einem afro-ecuadorianischen Dorf

FOTO: RAINER KRÖGER

FOTO: CHRISTOPH KIESS

Das Liebenzeller Missionarsteam arbeitet in und um Ibarra im Norden Ecuadors.

Länderfilm: Ecuador – lebendige Vielfalt
Begleiten Sie unsere Missionare zu Awa-Indianern und Afro-Ecuadorianern, besuchen Sie Bergdörfer in den Anden und lernen Sie beeindruckende Menschen kennen. Lassen Sie sich überraschen und faszinieren von der lebendigen Vielfalt Ecuadors!
Die DVD (32 Min.) ist für 7,– € zzgl. 2,– € Versandkostenpauschale erhältlich.

Die Geschichte eines Anthropologen

Dr. Sherwood G. Lingenfelter hat als Dozent und Doktorvater zahlreiche Missionare kennengelernt und in der Weiterbildung betreut. Auch vielen Mitarbeitern der Liebenzeller Mission ist er ein väterlicher Freund geworden. Seine persönliche Geschichte mit Gott erinnert an die Verleugnung des Petrus.

Manchmal handelt Gott anders, als wir es denken oder erwarten – und oft auch zu einer anderen Zeit

Als Lingenfelter bei einer Veranstaltung im Missions- und Schulungszentrum der Liebenzeller Mission aus seiner englischen Bibel Matthäus 26,31–35 vorliest, knüpft er an seine eigene Geschichte an. Auch er hat in seinem Leben Gott mehrfach verleugnet.

Im Alter von 25 Jahren kommt Sherwood Lingenfelter zum Glauben an Jesus Christus. Er will daraufhin an der Universität in Pittsburgh/USA promovieren und dann Gott in der Mission dienen. Doch als er eines Tages seine Note retten und einen Aufsatz über die Beweise der Evolution des aufrecht gehenden Menschen schreiben soll, kommt er ins Zweifeln. Er beginnt zu glauben, was er liest und kommt zum Schluss, dass sich die Bibel zumindest in diesem Punkt irren muss.

Bald darauf wird seine Mutter in eine medizinische Einrichtung eingeliefert, was die ganze Familie sehr beschäftigt und zu einer zweiten Krise in Lingenfelters Leben führt. Während er in Mikronesien anthropologische Forschungen betreibt, verschlechtert sich der Zustand seiner Mutter immer mehr. Hinzu kommt, dass er einen schweren Kulturschock durchlebt und kaum Anschluss an die einheimische Kultur findet. In dieser Zeit betet er sehr viel dafür, dass Gott seine Mutter heilen möge, aber es gibt keinen Fortschritt.

Setze Gott nicht auf eine Zeit fest

Eines Tages sitzt er am Sandstrand einer mikronesischen Insel und liest im Markusevangelium, dass man Gott nur bitten bräuchte und er einem alles geben würde. Doch für Lingenfelter ist dies eine Lüge. Gott hatte seine Mutter bisher nicht geheilt. Der junge Wissenschaftler legt seine Bibel weg und rührt sie sieben Jahre lang nicht mehr an. Sein Entschluss ist gefasst: Gott gibt es nicht, und die Bibel ist nicht wahr.

Lingenfelters Mutter kann durch die Kombination zweier Medikamente geheilt werden, doch

Dr. Sherwood G. Lingenfelter ist Amerikaner, emeritierter Professor und ehemaliger Vizepräsident der Biola University und des Fuller Theological Seminary. Seine Forschungen führten ihn in die weite Welt, unter anderem nach Mikronesien. Er ist verheiratet mit Judith.

Sherwood Lingenfelter berichtet in Bad Liebenzell.

FOTO: JULIA BINDER

dies geschah erst lange, nachdem er dafür gebetet hatte. Zu diesem Zeitpunkt ist Lingenfelter gar nicht mehr gewillt, auf Gott einzugehen. An dieser Stelle seines Berichtes schaut Lingenfelter in die Runde seiner Zuhörer und bittet sie: „Don't put God on a time table" (setze Gott nicht auf eine Zeit fest). Manchmal handelt Gott anders, als wir es denken oder erwarten – und oft auch zu einer anderen Zeit.

Rückkehr zu Gott

Nachdem Sherwood Lingenfelter eine sehr erfolgreiche Laufbahn als Professor eingeschlagen und bereits zwei Bücher publiziert hat, beginnt er, am Sinn seiner anthropologischen Arbeit zu zweifeln. Zur selben Zeit wird er in einem seiner Kurse auf eine äußerst begabte Studentin aufmerksam, die sich später als Missionarin entpuppt. Sie heißt Christel, ist Bibelübersetzerin in Peru und drückt eine tiefe Dankbarkeit für den Kurs aus, der ihr hilft, andere Kulturen zu verstehen. Da erinnert sich Lingenfelter an seinen ursprünglichen Traum, als Anthropologe in die Mission zu gehen, und genau in diesem Moment der Erinnerung hört er, wie Gott ihn wieder zu sich ruft.

Seine Studentin lädt ihn nach Peru ein. Sherwood und seine Frau Judith sind einige Zeit in Südamerika, dann beginnt Judith ein Linguistik-Studium an der Universität in Oklahoma. Dort freunden sie sich mit einem berühmten Anthropologen an, der als Missionar arbeitet und Lingenfelter zurück zum Glauben führt. Lingenfelter beschreibt diese Erfahrung so: „God was at work." Gott war da und er wirkte.

Ein Professor liest in der Kinderbibel

Während Judith Lingenfelter ihren Doktor macht, reist Sherwood nach Brasilien, um gemeinsam mit Wycliff-Missionaren anthropologische Forschungen zu betreiben. Da er während dieser Arbeit viel Zeit mit Warten verbringen muss, beginnt er, in einer mitgebrachten Kinderbibel zu lesen, manchmal bis zu sechs Stunden am Tag. So baut er eine immer intensivere Beziehung zu Gott auf und empfindet diese Zeit trotz schwieriger Rahmenbedingungen als einen Segen.

Bewegend erzählt er, wie er von da an ein Anthropologe für das Reich Gottes sein will. Er war zwar weggelaufen, doch Gott hatte ihn zurückgebracht. „Gott hilft einem auf, wenn man fällt und stolpert. Er ruft einen von der Dunkelheit ins Licht." Abschließend stellt der Professor fest: „Dieses wunderbar spannende Leben hätte ich nie geführt, wenn die Peru-Missionarin damals nicht in meiner Klasse gewesen wäre und ich durch sie wieder zu Gott gefunden hätte. Es sind die kleinen Begegnungen des Alltags, die Leben verändern können."

Seinen Lebensbericht schließt Lingenfelter mit der Feststellung: „I have had a blessed life!" Ich habe ein gesegnetes Leben gehabt! Er öffnet noch einmal seine Bibel, liest aus Römer 5 vor und fasst zusammen: „Durch Gottes Gnade dürfen wir Frieden mit Gott haben – durch das, was Jesus für uns getan hat."

Gott hilft einem auf, wenn man fällt und stolpert. Er ruft einen von der Dunkelheit ins Licht.

FOTO: HARALD GORGES

Treffen mit den Liebenzeller Mikronesien-Missionaren Harald Gorges und Roland Rauchholz (von links)

Anthropologie ist die Wissenschaft vom Menschen und leitet sich ab von anthropos (altgriechisch: Mensch). Es gibt verschiedene Ansätze in der Anthropologie: der naturwissenschaftliche betrachtet den Menschen als biologisches Wesen und damit als Objekt, während der philosophische den Menschen auch als Subjekt versteht.

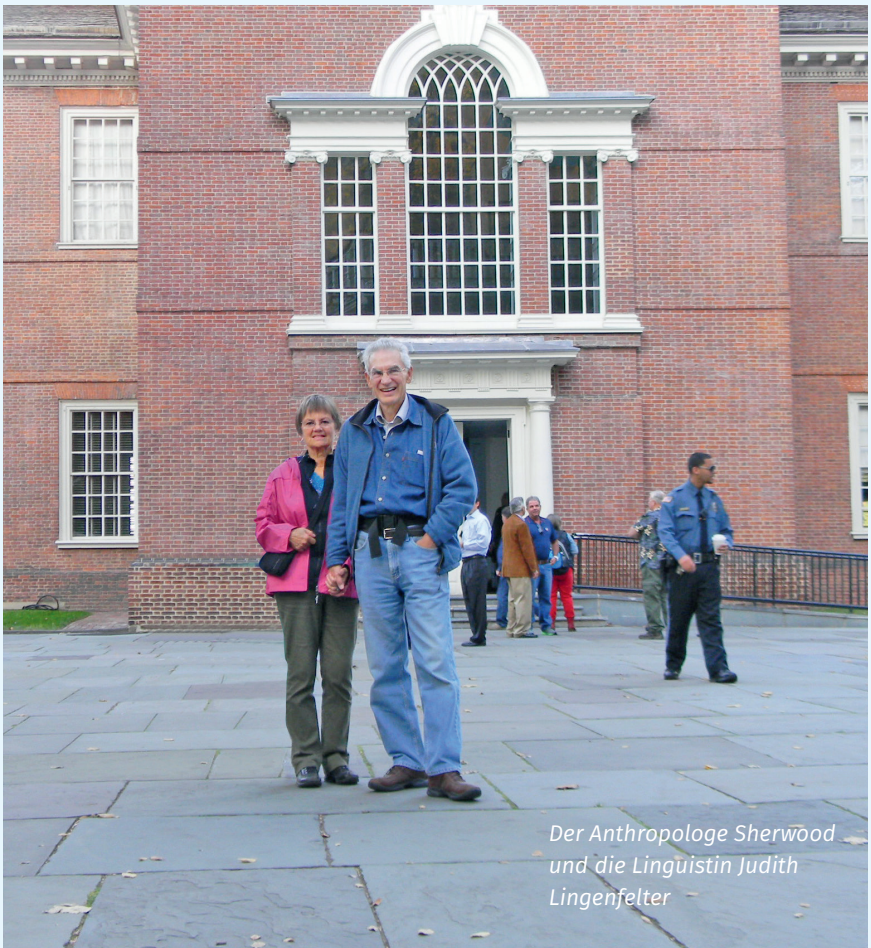


FOTO: HARALD GORGES

Der Anthropologe Sherwood und die Linguistin Judith Lingenfelter

Ana ist Rumänin, in Marbella aufgewachsen, arbeitet ehrenamtlich in der Gemeinde mit und möchte eine Bibelschule besuchen. Danke, wenn Sie für ihren weiteren Weg beten.

Grenzerfahrung

Ana hat große Erwartungen an sich selbst, bis Krankheit in ihr Leben tritt. Wollen und nicht können empfindet sie als Scheitern. Sie will stark sein, braucht aber Mut zur Schwäche. Schließlich wird das scheinbar Unmögliche möglich …

Motiviert bereitete ich mich aufs Abitur vor. Ich wollte gute Noten, um studieren zu können. Im ersten Trimester des letzten Schuljahres ging alles gut, ich kam voran. Nach Schulschluss am Nachmittag musste ich zu Hause kochen, putzen und vieles andere erledigen – und natürlich lernen. Um alles geschafft zu bekommen, schlief ich wenig. Aber meine Bemühungen wurden belohnt, ich hatte gute Noten. Ich war glücklich und dachte: Ich bin gut, alles läuft super, ich kämpfe und schaffe alles.

Doch dann bekam ich eine Magenschleimhautentzündung. Ich hatte Sodbrennen, musste ständig erbrechen und konnte nicht schlafen. Also ging ich zum Arzt. Der meinte, dass ich mir keine Sorgen machen solle. In zwei bis vier Wochen sei ich wieder fit. Wie bitte? So lange? Ich musste doch lernen und zur Schule gehen! – Doch dann war ich keine zwei oder vier Wochen krank, sondern ganze sechs Monate! Von Januar bis Mai ging ich fast nicht zur Schule. Wenn es mir etwas besser ging, raffte ich mich auf. Aber bald musste ich wieder erbrechen und war zu Hause: traurig, alleine, deprimiert. Vom Bett aufs Sofa, vom Sofa ins Bett. Wenn jemand kam, freute ich mich zwar, aber ich selbst konnte niemanden besuchen, weil ich Schmerzen hatte und keine Freude weitergeben konnte. Ich war verbittert und wollte in meinem Leiden alleine sein. Es war schrecklich.

Viele aus meiner Gemeinde beteten, selbst Christen in anderen Ländern. Ich fragte: „Herr, warum machst du das? Warum ich und warum jetzt? Ich möchte doch das Abitur machen und studieren. Es ist das wichtigste Jahr in meinem Leben." Aber ich merkte, dass ich aufhören musste, so zu fragen. Im Mai sagte ich Gott: „Okay, ich akzeptiere es. Wenn du willst, dass ich krank bin, nehme ich es an. Dein Wille geschehe! Ich weiß, dass du mich jeden Augenblick heilen kannst. Wenn du mich gesund machen willst, dann kannst und wirst du es tun. Deshalb bitte ich dich nicht mehr, dass du meine Krankheit wegnimmst. Tu, was du willst."

In der letzten Mai-Woche ging ich wieder in die Schule, obwohl ich Schmerzen hatte, mir schlecht war und ich nachts nur rund vier Stunden schlafen konnte. Innerhalb von zwei Wochen waren dann 20 Prüfungen zu schreiben. Nur bei einer, die ich später nachschreiben konnte, fiel ich durch. Aber alle anderen bestand ich mit guten Noten! Gott hatte mir geholfen, das Abitur zu bekommen! Ich war begeistert, meine Lehrer auch und sogar die Mitschüler fragten: „Wie hast du das gemacht? Du hast doch nur einen Monat gelernt für alles." Ich konnte sagen: „Das habe nicht ich getan, sondern mein Herr. Danke! Danke! Danke!"

Jesus zeigte mir, dass nicht ich es bin, die es „machen" kann. Anfangs wollte ich das Abitur aus eigener Kraft und Anstrengung erreichen. Ich fühlte mich stark und gut. Doch Gott zeigte mir: „Nein, Ana! Ich helfe dir, und ich gehe mit dir. Ich gebe dir die Kraft. Nicht du bist es, sondern ich!" Mir wurde die Souveränität Gottes durch diese Erfahrungen deutlich. Er griff ein und heilte mich. Ich hatte gedacht, ich sei nur Müll, tauge zu nichts. Ich dachte das Schlechteste von mir, fühlte mich als Versagerin und unfähig zu einem Leben in der Gesellschaft. Diese Monate waren eine Wüste, voller Zweifel, voller Schmerzen, voller beraubter Illusionen. Aber am Ende griff Gott ein, und ich lernte eine wichtige Lektion.

Anas Beitrag wurde von Schwester Elisabeth Matter übersetzt.

Ana mit dem Sohn von Freunden

FOTO: S. ELISABETH MATTER

Mithelfen:
SPENDENCODE
1780-32
Spanien

Wertschätzung versteht jeder

Auslandsmitarbeiter wissen, was ein Neustart in einem fremden Land praktisch bedeutet: Man fühlt sich hilflos wie ein Baby und kann nicht kommunizieren. Man muss Prioritäten setzen, denn es gibt so viel Neues zu lernen. Auch nach Jahren spürt man noch Defizite. Ein Erfahrungsbericht aus Zentralasien.

Wir leben und arbeiten in einem Vielvölkerstaat. Der größte Anteil macht die einheimische Bevölkerung aus. Vor allem auf dem Land ist ihre Sprache weit verbreitet. In den Städten reden die meisten Leute aber Russisch. So auch in unserer Kirche. Da sie von deutschen Aussiedlern gegründet und geprägt ist, gibt es noch vereinzelt Leute, die Deutsch sprechen. Die Organisation, in der wir arbeiten, ist wiederum amerikanisch, und so kommunizieren wir im Team in Englisch. Wenn man in der Stadt unterwegs ist, bekommt man schnell eine Kostprobe von weiteren Sprachen: In der Gemüseabteilung auf dem Basar könnte man ohne Probleme auf Chinesisch einkaufen. Bei den Textilien hingegen bräuchte man eigentlich Uigurisch. Koreanische Restaurants und eine Vielzahl von Produkten mit scheinbar unentschlüsselbaren Aufdrucken weisen daraufhin, dass es hier auch viele Koreaner gibt.

Beim Einkauf auf dem Basar

Welche Sprache sollten wir lernen?

Als wir in diesem Vielvölkerstaat ankamen, konnten wir außer Deutsch, Englisch und ein klein bisschen Russisch keine der Sprachen, die hier gesprochen werden. Wir wurden „zurückgeworfen“, waren nicht sprachfähig und mussten noch einmal von Neuem beginnen. Da es unser Anliegen war und ist, die einheimische Bevölkerung zu erreichen, war schnell klar, dass wir *ihre* Sprache lernen werden – die Sprache ihres Herzens. Mit dieser Entscheidung *für sie* entschieden wir *uns gegen* einen großen Teil der Landesbevölkerung. Bis heute spüren wir die Auswirkungen dieser Entscheidung. Obwohl wir schon einige Jahre im Land sind, gibt es wie zu Beginn unserer Zeit immer noch Bereiche, in denen wir nur wie unmündige Kinder agieren können und auf die Hilfe anderer angewiesen sind. Fast jeder Arztbesuch ist eine Herausforderung für uns: Spricht der Arzt die einheimische Sprache? Wenn nein, reicht unser Russisch für eine Verständigung aus? Oder gibt es jemanden, der übersetzen kann? Das gleiche Spiel bei Autoreparaturen, Ämtergängen und so weiter. Wir haben uns damit arrangiert und nehmen auch gerne Hilfe an. Das fällt uns nicht schwer, weil wir auf der anderen Seite mit unseren einheimischen Sprachkenntnissen viel Anerkennung und Wertschätzung bei den Einheimischen erfahren. Fast täglich werden wir deshalb von ihnen gelobt, um nicht zu sagen gefeiert.

Wir denken an die vielen Flüchtlinge, die in den vergangenen Monaten in Deutschland angekommen sind. Sie sind, weil sie nicht unsere Sprache sprechen, so unmündig und eingeschränkt, wie wir es zu Anfang hier waren und teilweise immer noch sind. Sie brauchen unsere Hilfe. Die meisten haben so viel verloren. Nicht nur ihre Sprachfähigkeit, nein, auch ihr Zuhause, ihre Familie, ihren Besitz, ihren Beruf, ihren Stolz. Nichts davon können wir ihnen durch unsere Hilfe so einfach zurückgeben. Nichts – außer ihren Stolz. Das tun wir, indem wir sie anerkennen und wertschätzen. Dies sollte vor jeder anderen Art von Hilfe stehen. Denn wenn wir ihnen mit Anerkennung und Wertschätzung begegnen, erleichtern wir es ihnen, unsere Hilfe anzunehmen. Und das kann dazu führen, dass sie auch in anderen Bereichen wie zum Beispiel der Sprache schneller Fortschritte machen und sich somit auch schneller in unserer Gesellschaft und vielleicht sogar in unseren Gemeinden integrieren können.

Die Verfasser sind der Redaktion bekannt

Ein praktischer Tipp: Erkundigen Sie sich bei Flüchtlingen nach einem Rezept aus ihrer Heimat und besorgen Sie (gemeinsam) die Zutaten. Laden Sie sie zu sich nach Hause ein. Kochen und genießen Sie das Gericht zusammen. So zeigen Sie echtes Interesse und der „Fremde“ war derjenige, der Ihnen etwas weitergeben konnte.

Mithelfen:
SPENDENCODE
1840-32
Zentralasien

FOTO: JOACHIM KLEEMANN

Buchtipps zum Thema und Neuerscheinungen

Philip Yancey
Zurück zur Gnade
Wie wir wiederfinden, was uns verloren gegangen ist
328 Seiten, 19,95 €
SCM R.Brockhaus

Warum haben wir Christen so ein schlechtes Image – obwohl unsere Botschaft doch so großartig ist? Diesem beunruhigenden Missverhältnis zwischen Ansehen und Ansinnen des christlichen Glaubens geht Philip Yancey auf den Grund.
Bei seiner Suche nach den Ursachen und Hintergründen deckt er nicht nur Verhaltensweisen auf, die Gott und seine lebensverändernde Gnade in Verruf bringen. Er führt differenziert und ohne Anklage anhand vieler Beispielgeschichten und konkreter Ideen vor Augen, wie Gottes Gnade wieder unsere Visitenkarte werden kann!
Ein Buch, das aufrüttelt, um der Welt das wieder nahe zu bringen, was uns selbst gerettet hat. Eine Anleitung für den Neustart in Sachen glaubwürdiger Glaube.

Cathy LaGrow
All die Jahre
366 Seiten, 16,99 €
Gerth Medien
Auch als eBook erhältlich: 13,99 €

Im Sommer 1928 unternimmt die 16-jährige Minka mit anderen Mädchen einen Ausflug ins Grüne. Für ein paar Stunden kann sie der schweren Arbeit auf dem elterlichen Hof entkommen. Doch was dann geschieht, verändert ihr ganzes Leben. Unbemerkt von der Gruppe vergeht sich ein fremder Mann an ihr. Ein paar Monate später stellt sich heraus, dass sie schwanger ist. Da sie dem Baby keine Zukunft bieten kann, gibt sie es schweren Herzens zur Adoption frei. Allerdings vergeht kaum ein Tag, an dem Minka nicht in Gedanken bei ihrer Tochter ist. Ob es ihr gut geht? Und ob es jemals zu einem Wiedersehen kommt? Diese wahre Geschichte erzählt von festem Glauben, befreiender Vergebung und der Liebe einer Mutter, die über viele Jahrzehnte nicht an Kraft verliert.

Elisabeth Büchle
Unter dem Polarlicht
208 Seiten, 12,99 €
Gerth Medien
Auch als eBook erhältlich: 9,99 €

Chiara verliert ihren Job. Entsprechend froh ist sie über den Auftrag, für einen berühmten Autor, der sich beide Hände gebrochen hat, sein neuestes Manuskript zu tippen. Hals über Kopf reist sie in die kanadischen Rocky Mountains, wo Florian Forster in einer einsamen Berghütte lebt. Dieser entpuppt sich als wortkarger Eigenbrötler.
Die lebenslustige Chiara lässt sich durch seine schroffe Art nicht beeindrucken, sondern fordert ihn heraus, sich dem Leben zu stellen. Bald ist sie nicht nur von den Polarlichtern, der verschneiten Märchenlandschaft und dem Geheimnis der weißroten Zuckerstangen verzaubert … Doch dann stoßen Chiaras Freunde aus Deutschland auf ein dunkles Geheimnis aus Florians Vergangenheit …

Christina Rammler
Egosex
Was Porno mit uns macht
240 Seiten, 14,95 €
SCM Hänssler
Auch als eBook erhältlich: 11,99 €

„Schaust du eigentlich Pornos", fragt Christina Rammler unverfroren einige Bekannte. Und fünf Männer und zwei Frauen packen aus. Sie erzählen, was sie mit Pornos machen – und was Porno mit ihnen macht: mit ihrer Sexualität, ihren Beziehungen und ihrem Bild von sich selbst und anderen. Frei und ungeniert sprechen sie über dieses Tabu, ihre Geschichten gehen unter die Haut. In dieser fesselnden Mischung aus Reportage und Analyse liefert Christina Rammler verblüffende Antworten und ethisch-theologische Überlegungen. Ein ungewöhnliches Buch, geprägt von erfrischender Leichtigkeit, kreativem Sprachwitz und unbestechlicher Klarheit.

Elisabeth Mittelstädt
Wunderbar geleitet
Was wir heute von Frauen der Bibel lernen können
160 Seiten, 14,99 €
Gerth Medien
Auch als eBook erhältlich: 11,99 €

Lydia, Ruth, Noomi, Rahel und Lea – die Geschichten dieser legendären Frauen der Bibel können uns ermutigen, inspirieren und Kraft schenken. Denn obwohl sie zu anderen Zeiten lebten, halten sie uns einen Spiegel vor Augen und helfen, unsere eigene Geschichte besser zu verstehen. Lassen Sie uns ein Stück weit gemeinsam in ihren Schuhen laufen und sehen, wohin Gott uns führt!
Hineingewoben in die biblischen Berichte sind Elisabeth Mittelstädts persönliche Erfahrungen, die sie in ihrem unverwechselbaren Stil ehrlich, unterhaltsam und mit einer Prise Humor erzählt.

Nancy Leigh DeMoss
Das Tor zur Freiheit
Wie Vergebung Ihr Leben verändert
272 Seiten, 14,90 €
CV Dillenburg

Vergeben fällt nicht leicht. Wenn andere Menschen uns Verletzungen zufügen, sind Traurigkeit, Ärger und Wut ganz natürliche Reaktionen. Doch wenn man daran festhält, drohen diese Gefühle einen selbst früher oder später aufzufressen.
Doch das Wort Gottes gibt Hilfen, um von der Bitterkeit der Unversöhnlichkeit loszukommen. Nancy Leigh DeMoss beleuchtet Prinzipien aus dem Wort Gottes und macht deutlich: Wir müssen uns bewusst dafür entscheiden, sie anzuwenden.
Erst dann gelingt echte Vergebung und der Weg in die Freiheit wird gebahnt.

Bitte bestellen Sie bei der Buchhandlung der Liebenzeller Mission im SCM Shop
Liobastraße 8 · 75378 Bad Liebenzell · Telefon: 07052 17-163 · Telefax: 07052 17-170
E-Mail: kontakt@buchhandlung-liebenzell.de · www.buchhandlung-liebenzell.de

Kurzzeit mit Langzeitwirkung: Das Sofa und die Folgen

Nun ist es Realität: ein Jahr für Gott im Ausland mit der Liebenzeller Mission! Mein neues Heimatland: Kanada. Gleich anfangs hatten mein Zimmerkamerad Joni und ich ein Erlebnis, das Jesus gesegnet hat. Wir kamen gerade von der Gemeinde und wollten den Feierabend genießen, als wir im Foyer unseres Gebäudekomplexes eine hilflos wirkende Frau, einen kleinen Mann und ein gefühlt doppelt so großes Sofa sahen.

Wir fragten, ob wir helfen könnten. Tatsächlich versuchten wir daraufhin mit nicht vorhandenem Geschick, aber aller Kraft, dieses viel zu große Sofa in die viel zu kleine Wohnung im 20. Stock zu bringen. Das Sofa war immer zwei Zentimeter breiter als die Wohnungstür, die Aufzugstür und der Flur. Doch nach zweistündiger Tortur war es geschafft.

Wir nutzten die Gunst der Stunde und luden die Familie zum Gottesdienst ein. Und Gott ist groß! Die Frau und ihre Kinder kommen seither regelmäßig zu verschiedenen Gemeindeveranstaltungen. Man merkt, wie sie immer offener für die wichtige Frage werden: Will ich mein Leben in die Hand Jesu geben? Wir haben einen großen Gott, der genau weiß, wann er wen wo hinstellen soll. David drückt es in einem Psalm so aus: „Denn der HERR ist ein großer Gott und ein großer König über alle Götter."

Moritz Gutbier (Bild unten) lebt zehn Monate in der Nähe von Toronto und arbeitet bei seinem impact-Einsatz hauptsächlich in einem „Nach-der-Schule-Programm" für Kinder in einem sozialen Brennpunkt.

Grenzerweiterung: Jüngerschaftsschule

Auch wenn ich mich damals für ein Leben mit Jesus entschieden hatte, war in mein Leben viel Tradition hineingekommen. Vieles war geprägt von dem »Etwas-tun-zu-müssen-Denken«, damit Gott mich lieb hat und ich in den Himmel komme. Das Leistungsdenken der Welt hatte ich auf meinen Glauben projiziert. Bibellesen und Beten waren für mich ein christliches Ritual, aber ich tat es nie wirklich gerne.

Im Unterricht in der FTS-Jüngerschaftsschule zum Thema Anbetung ging es um den »Liebesbrief des Vaters«. An jenem Tag wurde ich so berührt von der Liebe Gottes. Er machte mir bewusst, dass es ausreicht, einfach *ich* zu sein – einfach nur Lena. Ich muss nicht dieses tun oder jenes können, er liebt mich um meinetwillen.

Diese Erkenntnis veränderte mein Gottesbild von einem Gott, der auf mich herabschaut und prüft, ob ich alles richtig mache, hin zum liebenden Vater, der mich sieht mit allen Fehlern und Schwächen. Gott ist ein persönlicher Gott, er weiß genau, wie wir was wann brauchen! Die Jüngerschaftsschule war für mich eine von Gott geschenkte Zeit.

Magdalena Öttl war Teilnehmerin der FTS-Jüngerschaftsschule.

> Entscheidend in unserem Leben ist nicht, was wir aus uns selbst heraus sind, sondern was Jesus aus uns machen kann, wenn wir ihm nachfolgen.
>
> DEREK PRINCE

i

Die Liebenzeller Mission hat noch viel mehr Angebote für junge Leute – klick dich rein: www.liebenzell.org/jugend-und-mission

FOTOS: MORITZ GUTBIER, MAGDALENA ÖTTL

Schwachheit verstehen –

Der richtige Umgang mit den Schwachen ist ein wichtiger Faktor für das Wachstum einer Gemeinde. In christlichen Gemeinden sammeln sich viele schwache Menschen. Das war von Anfang an so.

Es war ein entscheidender Attraktivitätsfaktor der frühchristlichen Gemeinden, dass grundsätzlich jede und jeder eingeladen war, unabhängig von seinem/ihrem sozialen Status, von seiner ethnischen Herkunft und Abstammung. So konnte man zum Beispiel in Korinth sowohl dem reichen Gajus, der Gastgeber für die ganze Gemeinde war und diese auch verköstigte, und dem vornehmen Erastus, Finanzminister von Korinth, begegnen (vgl. Römer 16,23), als auch einer Reihe von Sklaven mit ihren sehr eingeschränkten Lebensmöglichkeiten.

Aber auch jenseits ihrer Herkunft fanden sich in den frühen Gemeinden Menschen, die in unterschiedlicher Weise schwach waren.

Die Schwachheit der Schwachen war für Paulus kein Problem. Das Problem war die Rücksichtslosigkeit der Starken, die mit ihrer an sich richtigen „Erkenntnis" die anderen Gemeindeglieder zwangsbeglücken wollten – und genau das Gegenteil erreichten.

1. „Jedem, wie er's braucht" – die Taktlosen, die kleinen Seelen und die Schwachen in Thessalonich

Im 1. Thessalonicherbrief gibt Paulus im 5. Kapitel eine Reihe von verschiedenen ethischen Anweisungen und darunter auch die Folgende: *„Wir ermahnen euch aber, liebe Brüder: Weist die* ***Unordentlichen*** *zurecht, tröstet die* ***Kleinmütigen,*** *tragt die* ***Schwachen,*** *seid geduldig gegen jedermann"* (1. Thessalonicher 5,14).

Das Interessante an diesem Vers ist, dass es um Menschen geht, die man auf den ersten Blick wahrscheinlich nicht unterscheiden konnte. Das Grundphänomen war bei allen gleich: Sie waren nicht besonders aktiv, besonders nicht, wenn es um Mitarbeit und Engagement beziehungsweise Arbeit überhaupt ging. Aber jetzt unterscheidet Paulus diese Menschen in drei Gruppen und plötzlich wird deutlich, wie viele unterschiedliche Gründe es für ein und dasselbe Phänomen gibt.

Da gab es die „Unordentlichen"; im griechischen Text steht hier der Begriff *ataktos*. Tatsächlich steckt hier der auch im Deutschen bekannte Begriff „Takt" drin. Es geht hier buchstäblich um Leute, die aus dem Takt geraten waren, die in ihrem Alltag verlotterten, nicht mehr arbeiteten und schlicht faul waren. Sie pflegten einen „schmarotzerischen Lebensstil" auf Kosten anderer. Paulus schreibt, dass solche Menschen zurechtgewiesen werden müssen, weil ihr Lebensstil schlicht inakzeptabel ist.

Dann gab es die „Kleinmütigen", die *oligopsychoi*, die Christen mit einer „kleinen Seele/Psyche". Auch sie waren oft phlegmatisch und nicht gerade dynamisch, aber nicht weil sie faul waren, sondern weil ihre Seele oft „klein" war. Deshalb möchte Paulus auch nicht, dass sie „zurechtgewiesen" werden wie die „aus dem Takt Geratenen", denn dies würde hier gar nichts bringen, im Gegenteil. Paulus sagt: „Die müsst ihr trösten und ermutigen!"

Und dann gab es die „Schwachen", die *astheneis*. Das waren Menschen mit engen Grenzen, die entweder körperlich oder psychisch an eine für sie unüberwindliche Grenze gestoßen sind. Und Paulus sagt: Diese Grenze muss akzeptiert, getragen und ertragen werden, von ihnen selbst, aber auch von der Gemeinschaft!

Interessant ist hier, dass Paulus bei den ersten beiden Gruppen auf eine Veränderung drängt: Bei den ersten mit dem Holzhammer (Zurechtweisung), bei den zweiten mit dem Wattebausch (Ermutigung). Bei den Dritten sagt er: Die müsst ihr tragen, aushalten, akzeptieren, annehmen, wie sie sind.

ILLUSTRATION: ANDREAS BECK / ATELIER ARNOLD

Gast-beitrag von Volker Gäckle

Gemeinde bauen

2. Das Gutgemeinte ist nicht immer das Gute – die Starken und die Schwachen in Korinth

Etwas ganz Ähnliches lesen wir im 1. Korintherbrief. Dort versucht Paulus in 1. Korinther 8 – 10 den Konflikt zwischen „Starken“ und „Schwachen“ zu klären. Die „Starken“ waren selbstbewusste, gebildete und leistungsstarke Menschen, die stolz auf ihre Bildung und ihr intellektuelles Erkenntnisvermögen waren und den Wunsch und Willen hatten, auch alle anderen Gemeindeglieder damit zu beglücken.

Die Schwachen waren eine Anzahl von ehemals heidnischen Einzelpersonen. Sie waren nicht als Gruppe organisiert, hatten keine „Sprecher“ und Interessenvertreter in der Gemeinde und nur einen Fürsprecher: Paulus selbst. Ihr Grundproblem war ihr Gewissen. Sie waren früher Heiden gewesen (1. Korinther 8,7: „bisher an die Götzen gewöhnt“), und in der antiken Kultur war es üblich, dass beim Schlachtvorgang von Tieren heidnische Rituale vorgenommen wurden, die das geschlachtete Tier zu einem Götteropfer werden ließen, was aus Sicht von Juden und Christen ein „Götzenopfer“ war. Während sowohl für die Starken als auch für Paulus das Essen solchen Fleisches an sich kein ethisches Problem war, weil „die Erde und alles was darin ist, Gott gehört“ (1. Korinther 10,25–27), betrachteten die Schwachen das Fleisch dieser Tiere als dämonisch kontaminiert*.

Die „Starken“ konnten über so viel Naivität und Unwissen nur den Kopf schütteln und versuchten, mit den schwachen Schwestern und Brüdern zu „trainieren“. Sie dachten, wenn man den Schwachen die Dinge nur noch einmal richtig erklärt, ihnen die richtige „Erkenntnis“ vermittelt und dann das Essen des fraglichen Fleisches „übt“, dann würden sie es auch lernen und hätten bald auch kein Problem mehr damit. Das Ergebnis war eine Katastrophe: Die Schwachen wurden nicht stark, sondern irre an ihrem Glauben (1. Korinther 8,11–13).

Paulus kritisiert die Starken entsprechend sehr scharf für diese Praxis. Für ihn lässt sich das „Problem“ der Schwachen nicht einfach abtrainieren, denn das Gewissen eines Menschen lässt sich nach seinem alttestamentlich-jüdischen Verständnis nicht einfach durch ein paar theologische Infos und Hinweise neu „einstellen“. Denn die Normen und „roten Linien“, die in unserem Gewissen verankert sind, wurden über ein ganzes Leben hinweg durch Erziehung, Kultur und Religion geprägt und können nicht einfach durch die Bekehrung zu Christus abgeschaltet oder umgeprägt werden. Wenn überhaupt, dann ist dies höchstens über einen längeren Zeitraum hinweg möglich. Mit ein paar Tricks und Kniffen erreicht man hier nichts, sondern richtet allenfalls Schaden an. Paulus plädiert deshalb für Rücksichtnahme. Auch wenn er selbst kein Problem mit dem Essen des fraglichen Fleisches hatte, ist die Abstinenz der Schwachen für ihn eine legitime christliche Haltung. Sie muss nicht korrigiert werden und kann kurzfristig auch nicht korrigiert werden. Die Schwachheit der Schwachen war für Paulus kein Problem. Das Problem war die Rücksichtslosigkeit der Starken, die mit ihrer an sich richtigen „Erkenntnis“ die anderen Gemeindeglieder zwangsbeglücken wollten – und genau das Gegenteil erreichten.

3. Der Fremde ist nicht der Schwache – nur anders!

In diesem korinthischen Konflikt spiegelt sich auch ein Grundproblem der Begegnung zwischen Menschen aus unterschiedlichen Kulturen wider, deren Gewissen durch Erziehung, Kultur und Glaubensform beziehungsweise Religion sehr unterschiedlich geprägt wurde.

Wenn zum Beispiel Christen aus einem russlanddeutschen Hintergrund auf die postmoderne christliche Jugendkultur in Deutschland treffen, entstehen diese Konflikte: Was für das Gewissen der einen „normal“ und „unproblematisch“ ist, überschreitet im Gewissen der anderen eine rote Linie, und wenn sie diese Linie überschreiten würden, stellt sich ein „schlechtes Gewissen“ ein, was von außen betrachtet als Schwäche erscheint.

Wenn Menschen aus einem muslimischen Hintergrund Christen werden, entsteht ebenfalls immer wieder der Eindruck von Schwäche: Warum möchten sie denn immer noch kein Schweinefleisch essen? Warum legen ehemals muslimische Frauen auch als Christinnen den Hijab (die Kopfbedeckung) nicht ab?

Für solche Konflikte brauchen wir viel Verständnis, viel Rücksicht und viel Geduld. Es geht hier immer wieder um schmerzhafte Prozesse, die uns aber weiterbringen, wenn wir sie aushalten und durchhalten. Wir müssen lernen, genau hinzusehen, um das Verhalten und die Reaktionen des anderen zu verstehen. Unsere Antworten können dann sehr unterschiedlich aussehen (siehe 1. Thessalonicher 5,14).

> Wer braucht den Holzhammer, wer braucht den Wattebausch, wen muss ich so tragen, wie er ist und wen muss ich verstehen von seiner Geschichte und seinem Hintergrund her?

Die Gemeinde und ihre Gemeinschaft wächst, wo wir Menschen in ihrer Eigenart wahrnehmen und entsprechend auf sie eingehen: Wer braucht den Holzhammer, wer braucht den Wattebausch, wen muss ich so tragen, wie er ist und wen muss ich verstehen von seiner Geschichte und seinem Hintergrund her? In dem Maße, in dem wir es lernen, andere und fremde Menschen zu verstehen, werden wir auch uns selbst und unsere Beziehungen besser verstehen. ●

FOTO: LM-ARCHIV

Prof. Dr. Volker Gäckle ist verheiratet mit Bettina und Vater von drei Kindern. Er war von 1995 bis 2005 Studienassistent und -leiter für Neues Testament am Albrecht-Bengel-Haus in Tübingen und von 1998 bis 2006 im Ehrenamt Vorsitzender des CVJM-Landesverbandes Württemberg. Nach einem Jahr Pfarrdienst in Herrenberg war Volker Gäckle ab 2006 Direktor des Theologischen Seminars der Liebenzeller Mission. Als Professor für Neues Testament ist er seit 2011 Rektor der Internationalen Hochschule Liebenzell (IHL).

* belastet

Wie man erfolgreich scheitert

Das Scheitern gehört zum Menschsein seit Adam und Eva. Die Bibel enthält unzählige Geschichten des Scheiterns: Kain und Abel, Jakob und Esau, Petrus, Paulus und Barnabas. Also: Wir sitzen im gleichen Boot.

Gast-beitrag von Rolf Trauernicht

In unserem Leben kann das Scheitern viele Gesichter haben.

Scheitern an sich selbst

Einige scheitern an den Ausbildungszielen, andere verlieren sich in Süchte wie Alkohol, Pornografie, Neid oder Unehrlichkeit. Nicht wenige müssen erleben, dass Beziehungen nicht stabil sind und es zu Trennungen kommt.

Scheitern mit ansehen müssen

Viele Eltern leiden darunter, dass die Kinder andere Wege gehen und machen sich Vorwürfe, wenn sie beruflich, in Beziehungen oder finanziell nicht klar kommen und einen Schuldenberg vor sich hertragen. Oder man schaut sich im persönlichen Umfeld um und wird viele Beispiele des Scheiterns wahrnehmen.

Scheitern in Beziehungen

Besonders tragisch ist das Scheitern, wenn Ehen kaputtgehen oder belastend werden. Und dann sind da noch die Menschen, mit denen man einfach nicht klarkommt. Sie lösen etwas in uns aus und wir leiden darunter, dass wir sie eigentlich nicht in unserer Nähe haben wollen.

Ich möchte keine weiteren Beispiele aufzählen. Jeder Leser wird diese Reihe ohne Mühe fortsetzen können. Es könnte hilfreich sein, für sich persönlich sein Scheitern mit einem Namen zu versehen.

Ich möchte nun der Frage mit Ihnen nachgehen, wie ein Mensch normalerweise mit Scheitern umgeht. Danach werde ich einige Lösungen aufzählen, die uns das Wort Gottes nennt.

Wir sollten mehr als „Unvollkommene“ zusammenkommen und nicht als scheinbar perfekte Menschen.

Häufige Reaktionen auf die Erlebnisse des Scheiterns

Es gibt Menschen, die mit ihrem Scheitern gut klarkommen. Meistens sind das diejenigen, die eine gute Kindheit hatten, mit viel Gottvertrauen aufwuchsen und in ihrem Umfeld gute Wege vorgelebt bekamen, wie man mit Niederlagen leben kann.

Der unerlöste Mensch verliert sich in zahlreichen Abwehrmechanismen, die es in der Seelsorge wahrzunehmen gilt. Ich will nur einige benennen, die häufig beobachtet werden können, aber langfristig nicht lösungsorientiert sind:

- **Verdrängung** | Schwere Erlebnisse wie sexuellen Missbrauch oder Tod eines Angehörigen müssen wir verdrängen, um nicht durchzudrehen. Nach und nach werden solche Erlebnisse verarbeitet – so, wie die Psyche es verkraftet. Manche brauchen dazu einen Traumatherapeuten.
- **Regression** | Es erfolgt ein überwiegend unbewusster Rückzug auf eine frühere Entwicklungsstufe der Ich-Funktion, in der ein niedrigeres organisiertes Verhalten noch funktioniert hat. Die Magersucht bei Teenagern kann so eine Ursache haben, indem zum Beispiel jemand keine Frau sein möchte und nicht erwachsen werden will, weil er oder sie damit negative Erfahrungen verbindet.
- **Verschiebung** | Wer schwere Erlebnisse des Scheiterns nicht verarbeitet, steht in Gefahr, die Fantasien und Impulse von einer Person, der sie ursprünglich gelten, auf eine andere zu verschieben. Wenn jemand einen autoritären Vater erlebt hat, steht er in Gefahr, selbst autoritär zu werden oder Menschen mit ähnlichen Merkmalen zu meiden.
- **Schwarz-Weiß-Denken** | Manchmal halten Menschen die Kompliziertheit des Lebens nicht aus und werden extrem. In unserem religiösen Umfeld können wir immer wieder Menschen beobachten, die sehr gesetzlich werden, die theologisch alles vereinfachen und damit viel Druck bei sich und anderen auslösen.

FOTO: ISTOCKPHOTO/NEWPHOTOSERVICE

● **Sublimierung** | Hier werden nicht erfüllte Triebwünsche durch gesellschaftlich höher bewertete Ersatzhandlungen ersetzt. Einige fliehen in eine Arbeitswut, in ein Psychologiestudium, um sich besser kennenzulernen, oder neigen zum Perfektionismus.
● **Somatisierung** | Und wenn diese und viele andere Mechanismen nicht die Lösung bringen, besteht die Gefahr, dass der Körper reagiert. Zahlreiche körperliche Beschwerden haben unter anderem hier ihre Ursache. Typische Reaktionen des Körpers sind Magenprobleme, Rückenschmerzen, einige Asthmaerkrankungen usw.

Wir sehen, dass das Scheitern langfristige Auswirkungen haben kann. Nicht selten entstehen dadurch bindungsunfähige Menschen oder solche, die an Leib und Seele Schaden nehmen.
Da wir selbst uns nicht so gut kennen, ist es oft hilfreich, Menschen aufzusuchen, die etwas von diesen Zusammenhängen verstehen. Wenn wir unsere Irrwege erkennen, können wir uns auch dagegen entscheiden und neue Wege einüben. Sonst stehen wir in Gefahr, im Alter zu sehr eigenartigen Menschen zu werden.
Es bleibt nun die Frage, ab welchem Punkt es sinnvoll ist, über seine bewussten oder unbewussten Auswege des Scheiterns nachzudenken. Ich denke: Wenn wir nicht glücklich sind, wenn Beziehungen schwierig geworden sind oder wenn wir sogar in einer Sünde oder Sucht leben, dann ist es höchste Zeit, neue Wege kennenzulernen, von denen ich jetzt einige vorstellen will.

In einem Scheitern kann auch eine Berufung liegen.

Wie das Scheitern zum Segen werden kann

Ich denke, wir alle wollen zufrieden, beziehungsfähig und aufgeräumt durchs Leben gehen. Das Wort Gottes nennt uns dafür zahlreiche Hilfen, die wir ein Leben lang einüben sollten.

Das Problem benennen

Psalm 32,3: „Denn als ich es wollte verschweigen, verschmachteten meine Gebeine durch mein tägliches Klagen."
Wir alle schweigen gerne über unser Versagen. Das Scheitern ist immer peinlich. Oft sind wir erst dann in der Lage, über unser Versagen zu reden, wenn die Not groß ist. Manchmal muss, wie bei David, der Körper reagieren.
Vor Kurzem sagte jemand zu mir: „Ich gebe dir die Genehmigung, in mein Leben reinzureden, denn ich will besser in Beziehungen leben und nicht so wie meine Eltern enden." Ich möchte Ihnen Mut machen, sich bei einem Menschen zu öffnen, der zuhören und schweigen kann und nicht bewertet.
Ein Ehepaar erzählte mir, dass sie einmal wöchentlich für eineinhalb Stunden Folgendes praktizieren: Jeder darf eine Viertelstunde alles erzählen, was ihm wichtig ist. Der Partner, der zuhört, darf sich Notizen machen, aber nicht dazwischenreden. – Sie haben sich dadurch neu kennengelernt, hatten enorme emotionale Erlebnisse, und ihre Ehe wurde mit neuer Liebe gefüllt.
Ich weiß, es ist schwer, einen Menschen zu finden, dem man sich anvertrauen kann. Ich möchte Ihnen trotzdem Mut dazu machen. Wir sollten mehr als „Unvollkommene" zusammenkommen und nicht als scheinbar perfekte Menschen.

Unser Denken verändern

In Römer 12,2 werden wir dazu aufgefordert, unser Denken zu verändern: *„Und stellt euch nicht dieser Welt gleich, sondern ändert euch durch Erneuerung eures Sinnes, damit ihr prüfen könnt, was Gottes Wille ist, nämlich das Gute und Wohlgefällige und Vollkommene."* Wir alle denken viel, einer Forschung entsprechend angeblich 50.000 bis 80.000 Gedanken täglich. Zu diesen zahlreichen belanglosen Gedanken kommen auch immer wiederkehrende hinzu, die nicht gut sind und oft auch nicht geistlich. Bezüglich des Scheiterns können das Gedanken sein wie: Ich bin nicht gut genug – Ich schaffe das nicht – Mich liebt niemand – Ich bin zu dick – Ich bin zu mittelmäßig.
Nun kann es hilfreich sein, solche wiederkehrenden Gedanken einzufangen, sie anzuschauen und sie durch geistliche Gedanken zu verändern. Der Gedanke „ Ich bin nicht wichtig" könnte zum Beispiel ersetzt werden mit „Ich bin ein Kind Gottes mit Gaben und Grenzen und total geliebt."
Es kann eine Hilfe sein, seine Gedanken bezüglich des persönlichen Scheiterns anzuschauen und sie in eine neue Richtung zu leiten. Manchmal ist es auch hilfreich, jemanden – der einen kennt – zu fragen, welche Veränderungen erforderlich sind. So gab ich einem Vater, der wahrnahm, dass seine Kinder ihn ablehnten, den Rat, die Kinder mal zu fragen, was er falsch macht. Sie konnten das genau definieren, und das half ihm.

Das klärende Gespräch

Nach einem Scheitern in Beziehungen verstummt oft das Gespräch. Manchmal ist es auch richtig, etwas ruhen zu lassen, um Klarheit über die Gefühle und Gedanken zu bekommen. Aber sehr oft ist es unerlässlich, dass sich die Partner des Scheiterns – vielleicht mit externer Hilfe – den Konflikt genau anschauen, um miteinander nach Auswegen zu suchen.

Das Leben mit den Folgen des Scheiterns

Leider ist es immer wieder so, dass ein Scheitern nicht wieder gutzumachen ist. Bei dem einen ist es die Abtreibung, bei einem anderen die zerbrochene Ehe oder das Annehmen der Lebensumstände. Wieder andere müssen ein Ja zu ihrer Krankheit finden. Es ist oft ein langer Weg, von Herzen ein Ja dazu zu finden. Es kann eine Hilfe sein, seine Entscheidung zu einem Ja einmal zu verschriftlichen, damit sie mehr Gewicht bekommt.

Das Scheitern zum Segen werden lassen

Durch meine Aufgabe als Leiter des Weißen Kreuzes – ein Verein, der sich um sexualethische Herausforderungen kümmert – habe ich viele Menschen kennengelernt, die sexuellen Missbrauch erleben mussten. Viele von ihnen wurden mit ihren Erfahrungen zu oft aufgesuchten Seelsorgern. So erlebe ich es auch mit Menschen, die in der Pornografie festsaßen, eine Ehekrise oder eine Scheidung hinter sich hatten oder eine Abtreibung verarbeiten mussten. In einem Scheitern kann auch eine Berufung liegen.

Zum Schluss bleibt noch die Frage, wie wir uns vor einem Scheitern schützen können. So lange wir auf dieser Erde sind, werden wir uns dem Scheitern in kleinen und großen Herausforderungen stellen müssen. Aber wenn wir alles daran setzen, in der engen Beziehung zu unserem Herrn Jesus Christus zu leben, leben wir die beste Prävention.

FOTO: PRIVAT

Rolf Trauernicht, ehemaliger Leiter Weißes Kreuz e. V., Prediger, Coach, Mediator, lebt mit seiner Frau Heike in Kassel. Sie haben eine erwachsene Tochter.

Hoffnungshäuser in Bad Liebenzell

„Fremde werden Freunde“ ist das Ziel eines integrativen Projekts, das die Hoffnungsträger Stiftung aus Leonberg in Kooperation mit der Liebenzeller Mission realisieren will. In zwei „Hoffnungshäusern“ in Bad Liebenzell sollen Einheimische und Geflüchtete gemeinsam unter einem Dach leben. Das Objekt im Zentrum des Kurortes bietet Wohnraum für rund 50 Personen. Die Baukosten werden komplett von der Hoffnungsträger Stiftung getragen. Voraussichtlich ab Herbst 2016 teilen Studenten der Internationalen Hochschule Liebenzell und der Interkulturellen Theologischen Akademie sowie eine Mitarbeiterfamilie ihr Leben mit Flüchtlingen in der Anschlussunterbringung.

FOTO: andOFFICE

Die geplanten Hoffnungshäuser in der Hindenburgstraße in Bad Liebenzell

Das innovative Konzept der Hoffnungsträger Stiftung für die Integration von Geflüchteten stößt bundesweit auf großes Interesse und ist auch Grundlage für das Vorhaben in Bad Liebenzell. Es sieht neben dem integrativen Wohnen Angebote für Sprachbildung, Ausbildung und Beschäftigung vor. Eingebettet sind die Aktivitäten in ein breites lokales Netzwerk ehrenamtlichen Engagements.

Schon jetzt setzen sich rund 40 Studierende der Liebenzeller Mission für Flüchtlinge ein. „Durch das Hoffnungshaus wollen wir dieses Engagement stärken und ausbauen“, betonte Missionsdirektor Martin Auch im Gespräch mit den Anliegern und in der Sitzung des Stadtrates, der das Vorhaben einstimmig unterstützt.

Medien der Liebenzeller Mission

Karl Kalmbach – auf Gott gebaut
Er hat einen großen Teil seines Lebens in der Südsee verbracht und lebte in Dörfern unter Ureinwohnern. Durchleben Sie mit Karl Kalmbach die Höhen und Tiefen seines Lebens.
Einfach mit folgendem Link kostenlos im Internet ansehen oder die DVD für 7,– € zzgl. 2,– € Versandkostenpauschale bestellen.
Link: www.liebenzell.tv/176

Fernsehsendungen zum Thema
Zum Thema dieser Ausgabe passen folgende Sendungen aus dem Fernsehmagazin der Liebenzeller Mission, „weltweit – am Leben dran“:

www.liebenzell.tv/310a
„… und raus bist du!“
Was als Abzählvers bei Kindern nett klingt, kann im Alltag zur Qual werden. Außenseiter sein! Wie kommt es dazu? Wie geht man mit so einer Rolle um? Und wie können wir als Christen Außenseitern helfen, ihren Platz in der Gesellschaft zu finden?

www.liebenzell.tv/312a
„Wenn Lebensträume platzen“
„Ein Mensch ohne Träume ist wie ein Haus ohne Fenster“ meint die Schriftstellerin Lilly Andersen. Es gibt kleine Träume vom Urlaub am Meer und große Träume vom Traumjob oder Traumpartner. Doch was passiert, wenn Lebensträume platzen? Sind wir dann eingekerkert in unserem eigenen Leben? Wie kann das Leben trotzdem gelingen?

Mit den angegebenen Links kostenlos im Internet ansehen oder die DVD für 7,– € pro Stück zzgl. 2,– € Versandkostenpauschale bestellen bei:
Liebenzeller Mission, Materialdienst
Postfach 12 40, 75375 Bad Liebenzell
Telefon: 07052 17-296, Fax 07052 17-115
E-Mail: material@liebenzell.org

Audiosendung zum Thema
Hören Sie zum Thema dieser Ausgabe auch die folgenden Predigten:
Burkhard Weber: **„In der Krise hat der Glaube Konjunktur”**
Volker Gäckle: **„Ich hab die Krise – Tipps für die Durststrecken des Lebens”**
Unter diesem Link können Sie die Audiosendungen anhören oder auch herunterladen: www.liebenzell.org/mw-audio

Im Audioangebot **„imPuls”** finden Sie auf **www.liebenzell.org/audioangebot** auch viele aktuelle Predigten und weitere Vorträge von Veranstaltungen der Liebenzeller Mission.

Studenten der IHL in Litauen (links) und Kanada

Studium mit weltweitem Horizont

Für Studenten der Internationalen Hochschule Liebenzell (IHL) befinden sich manchmal die Seminarräume in Kanada, in Litauen, in Luxemburg oder in den USA. „Studieren mit weltweitem Horizont“ ist das Motto an der IHL, die mittlerweile mehr als 220 Studierende hat.

Bengt, Ben und Christina waren im Wintersemester 2015/2016 an einer der Partnerhochschulen der IHL, der LCC International University in Klaipėda/Litauen. In der Stadt leben rund 160.000 Einwohner. Sie erinnert an ein altes Ostseebad aus der Kaiserzeit und gleichzeitig an einen durch den Kommunismus geprägten Ort; dementsprechend gibt es nur noch wenige Kirchen. Während Ben und Bengt regelmäßig den deutschen Gottesdienst der lutherischen Kirche besuchten, tauchte Christina in verschiedene Gemeindeformen ein. „Auf der Reise durch das Land hat mich die Schönheit der orthodoxen Kirchen und die Anbetung der Menschen fasziniert und gleichzeitig befremdet. Ich habe in diesem Auslandssemester eine Pfingstgemeinde, Gottesdienste einer evangelischen Freikirche sowie stark liturgisch geprägte Gottesdienste besucht. Die liturgischen Elemente der Stille sowie den Schatz aufgeschriebener Gebete habe ich als eine persönliche Bereicherung entdeckt“, sagt Christina.

Auf der anderen Seite der Erdkugel waren zwei Studentinnen der Theologie/Sozialen Arbeit im interkulturellen Kontext (TSA). Aylin und Elena verbrachten ihr Auslandssemester in Toronto/Kanada am Tyndale University College & Seminary, einer weiteren Partnerhochschule der IHL. Für Aylin war dieses Semester weit mehr als ein Auslandsstudium. Manche Erfahrungen wird sie nie vergessen, wie die Kanufahrten auf den dunkelblauen, ruhigen Seen des Nationalparks Algonquin Park entlang von bunten Mischwäldern. Die typischen Greyhound-Busse brachten sie zu den Niagarafällen, und mit Doppeldeckerbussen entdeckte sie Toronto.

Wer das nordamerikanische Hochschulsystem kennt, der weiß, dass solche Ausflüge dort einen wichtigen Stellenwert haben. „Natürlich mussten wir viel lernen und nannten die Bibliothek sogar scherzhaft unser neues Wohnzimmer. Aber dass ich regelmäßig Volleyball spielte und Seelsorgeangebote in Anspruch nehmen konnte, hat mir sehr geholfen, Studienstress abzubauen“, meint Aylin.

Der Zusammenklang von Sportangeboten und Seelsorge, fördernden Dozenten und die unterschiedlichen geistlichen Angebote ist es wohl, der ein Auslandssemester ganzheitlich macht. Diese Erfahrungen möchten die IHL-Studenten, die es absolviert haben, nicht missen.

Lucas Wehner, MBA (CBU), ist Referent der Hochschulleitung der IHL und leitet unter anderem das International Office der Hochschule.

Die **Internationale Hochschule Liebenzell (IHL)** wurde 2011 durch den Wissenschaftsrat der Bundesrepublik Deutschland akkreditiert und durch das Land Baden-Württemberg staatlich anerkannt. Als ein Nachfolger des Theologischen Seminars der Liebenzeller Mission steht die IHL unter der Trägerschaft der Liebenzeller Mission.
Mehr: www.ihl.eu

Internationaler Bachelor:
Ab dem Wintersemester 2016/17 können voraussichtlich alle Bachelor-Studiengänge der IHL im Hauptstudium mit einem internationalen Schwerpunkt studiert werden, sodass ein Auslandssemester dann für diesen Studienzweig obligatorisch wird.
Auslandssemester:
5. oder 6. Semester
Partnerhochschulen:
drei (zwei in Kanada und eine in Litauen)
Dauer: in der Regel vier Monate

FOTOS: BENGT RIEDEL, KATHRIN POHL

Missionsfeste im Frühjahr

Die Besucher waren dankbar für die geistlichen Inhalte, genossen das fröhliche Treiben und die vielseitigen Angebote. Auch die ungewohnten Termine wurden gut angenommen. Die Kindermissionsfeste wurden vorverlegt, das Teenagermissionstreffen (TMT) fand später statt. Dazwischen lag wie gewohnt das Pfingstmissionsfest im Zelt auf dem Missionsberg in Bad Liebenzell.

Beim Pfingstmissionsfest: Einzug der Missionare / Sambia-Missionar Dietmar Brunner wird von Beate Decker interviewt. / Ordiniert wurden Alisa Ott, Sebastian Proß, Melanie Jehle, Dorothee Gutmann, Jörg Wacker und Sarah Löhlein (von links).

Was ein „Vergebungsheld" ist, erfuhren 5200 Besucher bei den **Kindermissionsfesten.** Fasziniert erlebten sie an zwei aufeinander folgenden Tagen ein aufwändiges Bühnenprogramm mit Actionspielen, fetziger Musik und einem extra geschriebenen Theaterstück. Missionare aus Papua-Neuguinea, Bangladesch und Ecuador berichteten, was sie zum Thema Vergebung in ihren Einsatzländern erlebten. In der Mittagspause konnten sich die Kinder bei der Riesen-Spielstraße austoben oder an Länderstationen Musik machen, Spiele oder interessante Bräuche kennenlernen. Seit mehr als 80 Jahren veranstaltet die Liebenzeller Mission Kindermissionsfeste. Auch in diesem Jahr reisten die Kinder mit ihren Eltern, Kinderkirchmitarbeitern oder Jungschargruppen aus ganz Deutschland und Nachbarländern an.
Mehr in Bildern: www.kimife.de

Herzliche Einladung **zum Herbstmissionsfest am 11. September 2016** mit Dr. Lazarus Phiri aus Sambia.
Das Programm finden Sie in der nächsten Ausgabe von „Mission weltweit" oder im Internet: www.liebenzell.org/hmf

Vergebungsheld, das Thema beim Kindermissionsfest

„Weltmission befindet sich in einem tiefgreifenden Wandel", stellte Pfarrer Volker Gäckle beim **Pfingstmissionsfest** vor rund 3900 Besuchern im „Bericht der Missionsleitung" fest.
„Im 21. Jahrhundert müssen wir in die Mission investieren, damit unsere Welt nicht aus den Fugen gerät." Heute sei es Aufgabe von Mission, Kirchen weltweit zu helfen, dass Menschen bleiben können, wo sie zu Hause sind. „Es ist nicht gut, wenn die Starken ihre Länder verlassen, um hier in prekären Verhältnissen zu leben und die Schwachen dann erst recht in der Hoffnungslosigkeit versinken." Die Liebenzeller Mission sehe es auch als Aufgabe christlicher Nächstenliebe, den Flüchtlingen in Deutschland zu helfen. Pfarrer Detlef Krause sagte in seiner Predigt: „Wir gehören dahin, wo es Licht benötigt, nicht wo wir meinen, dass es eine Perspektive gibt." Christen sollten sich von der Liebe Christi treiben lassen. Dann werde Gott dafür sorgen, dass der Einsatz Frucht bringe. „Du wirst es einmal in Gottes Gegenwart, in seiner neuen Welt entdecken, dass dein Einsatz, dein Mühen, deine Verzweiflung und Frustration nicht vergebens waren." In der Mittagspause konnte man ins Gespräch mit Missionaren kommen, in der „Gebetsoase" für sich beten lassen oder einen Film über Japan anschauen. Für Kinder und Teenager wurden eigene Programme angeboten.
Sie konnten beim Pfingstmissionsfest nicht dabei sein? Unter **www.liebenzell.org/pmf** können Sie die Predigt von Detlef Krause und den Biblischen Impuls von Edgar Luz anhören!

„Orientierung und so" war angesagt für rund 2000 Jugendliche, die zum **Teenagermissionstreffen** ins nahe gelegene Monbachtal kamen. Sie hatten drei Tage lang die Möglichkeit, neben Sport-, Musik- und Aktionsangeboten mit Missionaren ins Gespräch zu kommen und gemeinsam Gottesdienste zu feiern. Einer der Höhepunkte war wieder der Sponsorenlauf am Sonntagnachmittag. Sein Erlös kommt Projekten in Papua-Neuguinea zugute. Veranstalter des TMT sind die Liebenzeller Mission sowie der Süddeutsche und Südwestdeutsche Jugendverband „Entschieden für Christus" (EC). Die Teilnehmer übernachteten in Zelten auf dem Gelände der Christlichen Gästehäuser Monbachtal.
Mehr: **www.teenagermissionstreffen.de**

Christoph Kiess, Leiter der Öffentlichkeitsarbeit

FOTOS: JOCHEN LENGLER, ELKE PFROMMER, HERRMANN STAMM

Missionare unterwegs

Jörg Wacker reist am 4. Juli zum ersten Einsatz nach Kanada, um in Toronto-Willowdale im Gemeindebau mitzuarbeiten.

Theo und Carolin Hertler sind von Juli bis September in einem kurzen Heimataufenthalt und kommen mit Simon, Noemi und David aus Spanien nach Deutschland.

Evelyn Theurer kommt Mitte Juli aus Frankreich für einige Wochen in den Heimataufenthalt. Sie kehrt am 22. September in die Normandie zurück.

Johannes und Vroni Urschitz kommen am 20. Juli aus dem Dorfentwicklungsprojekt Ubwenzi in Malawi in einen verlängerten Heimataufenthalt nach Deutschland und Österreich.

Samuel und Sabine Anderson kehren mit Noémie, Lia und Eline am 2. August nach Burundi zurück. Neben der Mitarbeit in der anglikanischen Kirche werden sie sich in Bukeye in einer Arbeit mit Kinder und Jugendlichen engagieren.

Sebastian und Katharina Proß fliegen am 2. August zu ihrem ersten Einsatz nach Papua-Neuguinea. Sie arbeiten künftig im Projekt „Shape Life“ in der Hauptstadt Port Moresby.

Simon und Yvonne Herrmann reisen mit Johannes, Joy und Judy am 9. August wieder nach Papua-Neuguinea. Simon arbeitet wieder im ECOM Bible Training College mit und fördert die Leiterschaft der Kirche auf Manus.

Heiko und Simone Erndwein werden auch in Zukunft unter Quichua-Indianern arbeiten und fliegen deshalb mit Niklas, Luis, Mateo und Adrian am 16. August nach Ecuador.

Ernst und Irmgard Schülein treffen am 21. August aus Papua-Neuguinea in Deutschland ein. Sie haben im Ruhestand administrative und technische Aufgaben in Port Moresby übernommen.

Andreas und Christina kommen mit Johanna, Jedida, Josia und Jeremiah am 20. Juli aus Zentralasien nach Deutschland in den einjährigen Heimataufenthalt.

Wir gratulieren und wünschen Gottes Segen …

… ZUR GEBURT VON

Hanna am 20. April 2016, Tochter von Esther und Daniel Paul, Spanien
Amy Madalo Müller am 17. Mai 2016, Tochter von Sarah und Tobias Müller, Malawi

… ZUR HOCHZEIT VON

Bernd Stamm und **Esther Klink**
am 21. Mai 2016, Ottenbronn

… ZUM HOHEN GEBURTSTAG VON

Schwester Gertrud Walz, Bad Liebenzell, 92 Jahre am 12. Juli 2016
Friedel Knauer, Elmira/Kanada, 90 Jahre am 11. August 2016

Wir nehmen Anteil am Heimgang von …

… **Hilde Mann**, Neidlingen, am 17. April im Alter von 84 Jahren
Einen Lebenslauf der Verstorbenen können Sie gerne anfordern: Telefon 07052 17-102, E-Mail: direktion@liebenzell.org

… **Dorothea Seng**, Mühlacker, am 27. April im Alter von 44 Jahren

Tipps und Termine

JULI 2016

FR **1.**
18:00 Uhr
Männervesper in Sulz am Eck
des CVJM und der Ev. Kirchengemeinde, Aussiedlerhof „Unterer Berghof“, mit Edgar Luz
Hinrich Rathje, Telefon 07054 927902

SO **3.**
10:30 Uhr
Missionsgottesdienst in Wilferdingen
mit Verabschiedung von Familie Herrmann nach Papua-Neuguinea, Königsbacher Str. 13, 75196 Remchingen, mit Martin Kocher
Thomas Ritter, Telefon 07232 78099
www.lgv-remchingen.de

SO **3.**
10:30 bis 15:00 Uhr
Missionstag in Büchenbronn
des LGV-Bezirks Pforzheim, Gemeinschaftshaus, Am Kirchhof 11, mit Samuel Strauß (Bangladesch)
Holger Henkel, Telefon 07231 75238
bezirk-pforzheim.lgv.org

SO **3.**
18:00 Uhr
Jugendgottesdienst in Schorndorf
SV-Gemeindezentrum, Gmünder Str. 70, mit Edgar Luz
Joachim Böker, Telefon 07181 252977

FR **8.**
Festgottesdienst in Stuttgart-Möhringen
Freie Ev. Schule Stuttgart, Hengstäcker 15, mit Volker Gäckle
www.fes-stuttgart.de

SO **10.**
10:00 Uhr
Gottesdienst und Sommerfest in Karlsruhe
Liebenzeller Gemeinschaft, Gartenstraße 6, mit Detlef Krause
Hans-Georg Meier, Telefon 0721 357711
www.lkg-karlsruhe.de

SO **10.**
14:00 Uhr
Gottesdienst in Dagersheim
mit Aussendung von Benjamin und Debora Wagner nach Sambia, Hauptstr. 21, mit Martin Auch
Miriam Hahn, Telefon 07031 674622

SO **10.**
14:30 bis 16:30 Uhr
Bezirksmissionsfest in Bad Rappenau
„Gustavs Wiese“, mit Simon Herrmann (Papua-Neuguinea)
Peter Schmalzhaf, Telefon 07063 7981
bezirk-heilbronn.lgv.org

SO **10.**
18:00 Uhr
Gottesdienst in Dettenheim
Liebenzeller Gemeinschaft, Kirchfeldstr. 11, mit Detlef Krause
Dietmar Kubach, Telefon 07247 85193
www.dettenheim.lgv.org

DO **14.**
20:00 Uhr
Abendgottesdienst in Bad Liebenzell
Missionshaus, Liobastr. 10, mit Detlef Krause
Andreas Brecht, Telefon 07052 17-309

SA **16.**
14:00 bis 19:00 Uhr
Kongress für internationale Gemeinden in Bad Liebenzell
MSZ, mit Martin Auch, Yassir Eric, Reinhold Frasch, Klaus-Dieter Volz u.v.a., Übersetzung in mehrere Sprachen wird angeboten.
www.together4jesus.de

SO **17.**
10:30 Uhr
Bezirksmissionsfest in Mühlacker-Mühlhausen
Liebenzeller Gemeinschaft, Reichardtstr. 21, Mühlacker-Mühlhausen, mit Matthias Schindler (Russland)
Rose Geiger, Telefon 07042 98230
lgv.muehlhausen-enz.de

SO **17.**
10:30 und 12:15 Uhr
Gottesdienste in Ludwigsburg
Süddeutsche Gemeinschaft/Ev. Seestraßengemeinde, Seestr. 65/1, mit Detlef Krause
Tobi Becker, Telefon 015201345193
www.sv-ludwigsburg.de

SO **17.**
10:30 Uhr
Gottesdienst in Stutensee-Blankenloch
mit Aussendung von Familie Erndwein nach Ecuador, Hardtstraße 14, mit Martin Kocher
Jürgen Hofheinz, Telefon: 07244 740312

FR **22.**
19:30 Uhr
Absolvierungsfeier der Interkulturellen Theologischen Akademie in Bad Liebenzell, MSZ
Zu diesem Abend mit Musik, Impuls und Zeugnisübergabe an den ITA-Jahrgang 2013 laden wir herzlich ein! Gastredner ist John Tindall, Pastor der Chessington Evangelical Church, England.

SO **24.**
10:00 Uhr
Gottesdienst in Sulz am Eck
mit Aussendung von Sebastian und Katharina Proß nach Papua-Neuguinea, Ev. Michaeliskirche, mit Martin Auch
Simon Erbele, Telefon 07054 8522

SO **24.**
14:00 Uhr
Sommerfest in Filderstadt-Sielmingen
Vereinshaus, Augustenstr. 2, mit Theo Hertler (Spanien)
S. Hanna Fiedler, Telefon: 07158 62252

AUGUST 2016

SO **14.**
ab 9:00 Uhr
Waldmissionsfest in Leitsweiler
Gottesdienste um 9:00 Uhr und 10:00 Uhr in den Kirchen in Wettringen und Gailnau, ab 14:00 Uhr auf dem Waldgrundstück von Familie Reinhardt, mit Samuel Strauß (Bangladesch)
Reinhard Held, Telefon 09803 225
colmberg.lgv.org

Zum Vormerken:
SO **11.9.**
Herbstmissionsfest in Bad Liebenzell
Missionsberg, Zelt, mit Dr. Lazarus Phiri aus Sambia und vielen Missionaren
Mehr: www.liebenzell.org/hmf

Zum Vormerken:
SA **17.9.**
ab 11:00 Uhr
eXchange in Bad Liebenzell
Missionsberg, MSZ, „Jugendarbeit trifft Weltmission“
Mehr: www.exchange-info.de

MSZ = Missions- und Schulungszentrum, Missionsberg

Gerne kommen wir auch in Ihre Gemeinde zu einem Gottesdienst und/oder Missionsbericht.
Terminvereinbarung: E-Mail an reisedienst@liebenzell.org

Mehr zu den Veranstaltungen in Bad Liebenzell:
www.liebenzell.org/veranstaltungen

Ein Blick hinter die Kulissen

Besuchen Sie uns in Bad Liebenzell und lernen Sie die Liebenzeller Mission kennen! Bei einer **Tour über den Missionsberg** erfahren Haus-, Mitarbeiter- oder Seniorenkreise, Schulklassen, Jugend- oder Konfirmandengruppen, was Gott weltweit durch Missionsarbeit bewirkt. Für eine Tour über den Missionsberg können Sie gern einen individuellen Termin für Ihre Gruppe vereinbaren.

Unter dem Motto **„Fremde Kulturen begreifen – Leben neu sehen“** entführt unser Museum nach Afrika, Bangladesch, China, Japan, Mikronesien und Papua-Neuguinea. Alltagsszenen in diesen Ländern, interaktive Bildschirme mit Videos, Präsentationen und Länderinfos faszinieren Erwachsene und Kinder. Regelmäßige Öffnungszeiten: mittwochs und sonntags von 14:30 bis 16:30 Uhr. Eintritt frei.

Kontakt: Udo Schmitt, Telefon 07052 17-103,
E-Mail: museum@liebenzell.org, www.liebenzell.org/besuch

Liebenzeller Mission
Mit Gott von Mensch zu Mensch

Wir arbeiten in 25 Ländern der Erde und zählen mit rund 240 Missionaren/-innen zu den großen internationalen Missionswerken Deutschlands. Unser Hauptsitz ist in Bad Liebenzell im nördlichen Schwarzwald.

Für die Großküche unserer Zentrale suchen wir **ab sofort** eine(n)

Hauswirtschafter/in

Täglich werden in unserer Zentralküche 300 bis 500 Essen für Studierende, Mitarbeiter/innen sowie die Gäste der Christlichen Gästehäuser Monbachtal zubereitet.

Ihre Aufgaben:
- Vor- und Zubereiten der Speisen
- Mithilfe im Service
- Mithilfe beim Anleiten der Auszubildenden

Ihr Profil:
- Ausbildung als Hauswirtschafter/in
- Selbstständige und zuverlässige Arbeitsweise

Wir bieten:
- Abwechslungsreicher Arbeitsplatz
- Kreatives Mitgestalten
- Gute Arbeitsatmosphäre

Kontakt und Bewerbung:

Liebenzeller Mission
Bert Rubacek
bert.rubacek@liebenzell.org

Postfach 12 40
75375 Bad Liebenzell
Telefon: 07052 17-138

TESTED ITA2013 APPROVED

ita
Interkulturelle Theologische Akademie

EINLADUNG ZUR
ABSOLVIERUNGSFEIER

lernen*leben*weitersagen*

Freitag, den 22. Juli 2016
Missions- und Schulungszentrum
der Liebenzeller Mission
Heinrich-Coerper-Weg 11, 75378 Bad Liebenzell
Beginn: 19:30 Uhr

Am 22. Juli 2016 findet die zweite Absolvierungsfeier der ITA statt. Rückblickend können wir nur staunen über all das Gute, das wir durch Gott in den letzten drei Jahren mit den Studenten erlebt haben.
Am Absolvierungsabend werden die Studenten die erste ITA-Phase abschließen und den Abschluss des Gemeindehelfers/Gemeindeassistenten erhalten. Sie werden dann an verschiedenen Stellen im In- und Ausland in den Dienst gehen und berufsbegleitend ihr Studium zum „Bachelor of Arts – Culture and Theology“ zu Ende bringen.
Das Staunen über Gottes Wirken an den und durch die Studenten soll im Mittelpunkt der Absolvierungsfeier stehen. Wir laden herzlich ein, dieses Staunen gemeinsam mit uns zum Ausdruck zu bringen.

Herzliche Grüße aus Bad Liebenzell

Gustavo Victoria, Rektor der ITA
Edgar Luz, Akademischer Leiter der ITA

Weitere Informationen:
ITA-Sekretariat, Birgit Hartmann,
Heinrich-Coerper-Weg 11, 75378 Bad Liebenzell
Telefon 07052 17-356, kontakt@ita-info.de

Christliche Gästehäuser
Monbachtal

Herzliche Einladung zu Veranstaltungen im Monbachtal

Dem Leben begegnen

**VIVA ESPAÑA –
Spanien einmal anders**
25. bis 31. Juli 2016
mit Theo Hertler, Reinhold Frasch und Rainer Großmann

**Das Vaterunser –
wie wir beten können!**
1. bis 7. August 2016
mit Pfarrer i. R. Christoffer Pfeiffer

**Musikalische Bibeltage –
Singen wäscht den Staub von der Seele**
8. bis 14. August 2016
mit Manfred Nonnenmann

Mit Jesus in Galiläa – und mittendrin unsere Geschichte
15. bis 21. August 2016
mit Dr. Hansjörg und Rosemarie Bräumer

Dem Leben begegnen
22. bis 28. August 2016
mit Thomas und Ruth Eger, Armin Jans

Liebe und Partnerschaft in der zweiten Ehehälfte
16. bis 18. September 2016
für Ehepaare 55+
mit Rainer und Beate Zelewske

Weitere Veranstaltungen auf unserer Internetseite oder im Jahresprogramm 2016. Wir senden es Ihnen gerne zu.

Noch Fragen? Möchten Sie buchen? Einfach anrufen!

Christliche Gästehäuser Monbachtal
Im Monbachtal 1, 75378 Bad Liebenzell
Telefon: 07052 926-1510
E-Mail: info@monbachtal.de
www.monbachtal.de

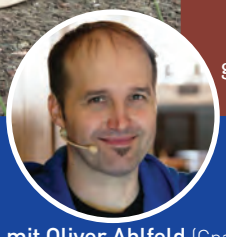
Liebenzeller Gemeinschaftsverband
gemeinsam glauben leben

SAMSTAG, 22.10.2016

im Missions- und Schulungszentrum Bad Liebenzell

Ein **Innovationstag** für den kompletten Leitungskreis der örtlichen Gemeinschaft/Gemeinde oder des gesamten Bezirkes. Für jeden Leitungskreis sind Plätze an einem Tisch reserviert, um miteinander über das Gehörte zu reden.

Der Tag soll ermutigen und die Leitungskompetenz stärken. Es empfiehlt sich, als gesamter Leitungskreis an den Seminaren teilzunehmen.



INNOVATIONSTAG
für Leitungskreise
Infos: www.lgv.org oder 07052 92 08 84

mit Oliver Ahlfeld (Gnadauer Referent für Neugründung und Neubelebung)

„Mission weltweit“ berichtet aus der Arbeit der Liebenzeller Mission. Als freies und gemeinnütziges Werk arbeitet sie weltweit in überkonfessioneller Partnerschaft. Ihre rund 240 Missionare sind in 25 Ländern der Erde eingesetzt. Sie gründen christliche Gemeinden, bilden aus, sind in medizinischen und sozialen Projekten tätig und helfen in akuten Notlagen.

Herausgeber:
Liebenzeller Mission
gemeinnützige GmbH
Liobastraße 17 · 75378 Bad Liebenzell
Telefon: 07052 17-0 · Telefax: 07052 17-104
info@liebenzell.org · www.liebenzell.org

Direktor: Pfr. Detlef Krause
Geschäftsführer: Martin Auch,
Prof. Dr. Volker Gäckle,
Hansgerd Gengenbach

Bankverbindung:
Sparkasse Pforzheim Calw
IBAN: DE27 6665 0085 0003 3002 34
BIC: PZHSDE 66

Bestellungen und Adressänderungen:
Spenden- und Adressverwaltung
Telefon: 07052 17-139
adressen@liebenzell.org

Redaktion: Christoph Kiess (V. i. S. d. P.),
Monika Weinmann
Telefon: 07052 17-123
redaktion@liebenzell.org
Layout: Grafisches Atelier Arnold, Dettingen
Druck: Offizin Scheufele, Stuttgart
Bezugspreis: 6,– € für sechs Ausgaben/Jahr
Redaktionsschluss: 8. Juni 2016
ISSN: 1430-9092
Abdruck nur mit schriftlicher Genehmigung des Herausgebers gestattet.

Liebenzeller Mission Schweiz
Heitern 59
3125 Toffen, Schweiz
Bankverbindung:
IBAN: CH51 0900 0000 2501 3846 3

Liebenzeller Mission Österreich
Römerweg 2/3
5201 Seekirchen, Österreich
Bankverbindung:
IBAN: AT82 3503 0000 0004 9999
Raiba Lamprechtshausen-Bürmoos

St. Liebenzell Mission Nederland
Ruitersweg 26
1211 KW Hilversum, Niederlande

Nemzetközi Liebenzelli Misszió
Molnár Mária Alapitvány
Pisztráng u. 2
2090 Remeteszölös, Ungarn

Liebenzell Mission USA
P. O. Box 66
Schooley's Mountain, NJ 07870, USA

Liebenzell Mission of Canada
12168 First Line, RR # 1
Moffat/Ontario, L0P 1J0, Kanada

Liebenzell Mission Japan
Minamino 5-14-4,
Hachioji-shi, 192-0916 Tokyo-to, Japan

TV-Programm
Juli/August 2016

Das Fernsehmagazin der Liebenzeller Mission:
„weltweit – am Leben dran“
MENSCHEN · LEBEN · GLAUBEN
in Deutschland und weltweit

bibel.TV

Anders denken, anders reden, anders glauben
Wenn Menschen ihr Leben teilen, kommen verschiedenste Meinungen, Prägungen und Wertvorstellungen zusammen. Da gilt es, sich und den anderen verstehen zu lernen. Im Kleinen in der Familie – und im Großen in einer völlig fremden Kultur.
DI **5.7.** 18:30
DO **7.7.** 9:30
DO **7.7.** 17:30

Länderfilm: Japan – massenhaft Einzelne
Der Film handelt davon, wie Missionare sich um die Bedürfnisse von Japanern kümmern und Kontakte zu Einzelnen knüpfen. Und er zeigt, wie japanische Christen ihren Glauben im Alltag leben.
DI **12.7.** 18:30
DO **14.7.** 9:30
DO **14.7.** 17:30

Auf den Kopf gestellt
„Veränderung will jeder, wenn er dabei gleich bleiben kann“, sagte der Schweizer Buchautor Kurt Haberstich. Lernen Sie Menschen kennen, die in Krisenzeiten erlebt haben, wie Gott ihr Leben auf den Kopf gestellt hat.
DI **19.7.** 18:30
DO **21.7.** 9:30
DO **21.7.** 17:30

Länderfilm: Frankreich – Beziehungsweise
Seit mehr als 25 Jahren gründet und baut die Liebenzeller Mission Gemeinden in der Normandie. Sie sind ein Halt und ein Zuhause geworden für Menschen wie Patrick, Maite, Fidèle oder auch Sabrina, die sich das Leben nehmen wollte, aber neu Hoffnung gefunden hat. Lebensgeschichten, die bewegen!
DI **26.7.** 18:30
DO **28.7.** 9:30
DO **28.7.** 17:30

Martin Wurster – durchkreuzte Pläne
Als Missionar in Taiwan wird Martin Wurster durch einen Unfall querschnittsgelähmt. Wie kann Gott das zulassen? Und wie geht es weiter? Sehen Sie, wie Gott immer wieder Martin Wursters Pläne durchkreuzt und trotzdem einen guten Weg für ihn hat.
DI **2.8.** 18:30
DO **4.8.** 9:30
DO **4.8.** 17:30

Länderfilm: Ubwenzi – Freundschaft in Malawi
Entscheidend für die Arbeit unter Menschen in ländlichen Gegenden sind freundschaftliche Beziehungen. Durch den Einsatz von Missionaren öffnen sich neue Horizonte im Leben von Frauen und Männern im Herzen Afrikas.
DI **9.8.** 18:30
DO **11.8.** 9:30
DO **11.8.** 17:30

Wer trägt die Verantwortung?
„Die Scheu vor der Verantwortung ist eine Krankheit unserer Zeit“, sagte Fürst von Bismarck bereits im 19. Jahrhundert. Das hat sich bis heute nicht geändert. Wie Menschen in unterschiedlichen Kulturen trotzdem mit Gottes Hilfe Verantwortung für sich und andere wahrnehmen, sehen Sie in dieser Sendung.
DI **16.8.** 18:30
DO **18.8.** 9:30
DO **18.8.** 17:30

Länderfilm: Burundi – Wege in die Zukunft
Noch heute sind die Folgen des Bürgerkriegs spürbar. Burundi gehört zu den ärmsten Ländern der Erde und die Herausforderungen sind groß. Dieser Film erzählt von Menschen, die erleben, wie Jesus Christus ihr Leben verändert, und von solchen, die durch ganzheitliche Bildung neue Perspektiven bekommen.
DI **23.8.** 18:30
DO **25.8.** 9:30
DO **25.8.** 17:30

Verletzt, verbittert, versöhnt
Israel leidet seit Jahrzehnten unter Verletzung und Verbitterung unterschiedlicher Bevölkerungsgruppen, Tina Schäfer litt jahrelang unter Selbstvorwürfen, weil sie ihr Kind abgetrieben hatte, und Tania und Eduardo aus Ecuador stehen vor dem Scherbenhaufen ihrer Ehe. Wie kann Versöhnung geschehen – unter Völkern, mit einzelnen Menschen, mit Gott oder ganz persönlich?
DI **30.8.** 18:30
DO **1.9.** 9:30
DO **1.9.** 17:30

Änderungen vorbehalten
Weitere Infos unter www.weltweit-magazin.de oder telefonisch: 07052 17-124.
Sie können die Sendungen auch anschauen unter **www.liebenzell.tv**

MISSION weltweit
Vorschau
September/Oktober 2016:
Ganze Wahrheit – halbe Lüge?

FOTO: PRIVAT

FOTO: PRIVAT

Was macht eigentlich …

… Karl Kalmbach?

Karl Kalmbach war mit seiner Frau Hedwig viele Jahre im Auslandseinsatz mit der Liebenzeller Mission. Sie sind seit 1967 verheiratet und haben drei erwachsene Kinder und zehn Enkelkinder.
Berufsausbildung zum Schreiner, später Weiterbildung zum Bautechniker. Von 1959 bis 1964 theologische Ausbildung am Seminar der Liebenzeller Mission.
1964 über Australien erste Ausreise nach Papua-Neuguinea. Während man in Deutschland den Missionsdienst oft hinterfragte und Missionaren vorwarf, Kulturen zu zerstören, erlebte Familie Kalmbach in den folgenden Jahrzehnten in vielen Urwalddörfern hautnah mit, dass die Menschen dort weder glücklich noch bedürfnislos waren, sondern geplagt wurden von Ängsten, Fehden und grausamen Kulten.
Sie waren ausnahmslos dankbar für die geistliche und praktische Hilfe der Missionare.

Karl Kalmbach im Film:
Bitte beachten Sie den Medientipp auf Seite 24.

Was hat Dein Leben nachhaltig geprägt?
Grundlegend war, dass ich Eltern hatte, die ihren Glauben echt und bewusst lebten. Mein Vater war eher ein Mann der Tat, meine Mutter hat mir manches erzählt. Ich war ein schwieriges Kind und als Jugendlicher unmöglich, aber ich hörte keine Vorhaltungen. Als ich mit 16 oder 17 Jahren meinen Weg alleine gehen wollte, akzeptierte es mein Vater. Er trug mir ohne Widerspruch den Koffer bis zum Bahnhof. Keiner hat mich so beeinflusst wie er – ohne dass er mich bewusst beeinflusst oder Entscheidungen für mich getroffen hat.
Durch meine Eltern war trotz meiner Rebellion eine gute Grundlage gelegt, aber erst zwei lebensgefährliche Motorradunfälle brachten die Wende. Bei der Zeltevangelisation einer Baptistengemeinde in Konstanz habe ich ein neues Leben mit Jesus Christus begonnen.

Mehr als 20 Jahre warst Du Pioniermissionar in Papua-Neuguinea, später hast Du den Bau von Bibelschulen in Westneubritannien und Mikronesien geleitet. Wie lassen sich die Erfahrungen dieser Jahre zusammenfassen?
Missionsarbeit ist ein unglaubliches Vorrecht! Man darf in ein fremdes Land gehen und trotz aller Fehler, die man macht, reiche Frucht sehen. Wir hatten damals nicht die Ausbildung und Schulung, wie sie angehende Missionare heute haben. Ich stand etliche Male vor Leuten und sagte: „Jetzt habe ich wieder einen Fehler gemacht. Soll ich nach Hause gehen?“ Immer wieder vergaben mir die Menschen!
Nach ungefähr 15 Jahren hatte ich gelernt, von unserer deutschen Kultur in die neuguineische einzutauchen. Manche Einheimischen sagten mir damals: „Du kennst unsere Kultur besser als wir selbst.“ Dass Gott das so führte, war ein Geschenk.

Worauf möchtest Du nicht verzichten?
Ich konnte immer gut ohne die Errungenschaften leben, die einem in Deutschland das Leben einfacher machen. Wo ich war, war ich immer sehr gern. Die Erfahrungen in Papua-Neuguinea erfüllten mein Leben. Ich konnte in ganz unterschiedliche Richtungen arbeiten – geistlich, praktisch, in der Schulung, in der Planung von Projekten – und selbst Schwerpunkte setzen. Missionsarbeit war für mich die totale, unverzichtbare Lebenserfüllung.

Wofür bist Du Gott momentan besonders dankbar?
Nach zwei Herzinfarkten, einer großen Herzoperation und einem Schlaganfall in diesem Frühjahr kann ich immer noch Dinge tun. Gott hat meinem Leben eine Elle zugelegt, nachdem bei der letzten Operation die Atmung ausgesetzt hatte und mein Zustand sehr kritisch war. Zwar ist seither mein Gesichtsfeld eingeschränkt, aber damit kann ich leben. Meine Frau Hedy ist nun mein Chauffeur.

Dein Wunsch an eine neue Generation von Missionaren?
Dass sie mit Freude in die andere Kultur eintauchen und die Botschaft von Jesus Christus so sagen können, dass die Menschen darauf reagieren. Dass der Geist Gottes ihren Dienst bestätigt. Dass sie Zeuge sein dürfen dessen, was Gott tut – denn was wir selbst aus eigener Kraft tun, bleibt immer stümperhaft und armselig.

Das Interview führte Monika Weinmann, Redaktion „Mission weltweit“

Liebenzeller Mission
Mit Gott von Mensch zu Mensch

Fanden Sie diese Berichte interessant?

Unser Angebot: Berichte aus aller Welt ab jetzt regelmäßig für Sie!

„Mission weltweit" bietet Ihnen umfassende Informationen über die weltweite Arbeit der Missionare, Artikel zu aktuellen Themen, Gebetsinfos für jeden Tag, Buch- und Veranstaltungstipps und vieles mehr.

Das Magazin erscheint sechsmal jährlich und kann kostenlos bezogen werden. Gerne können Sie mehrere Exemplare für Ihre Gemeinde, Ihren Hauskreis oder Freunde bestellen.

Online

Mit einem Klick kommen Sie hier zum Online-Bestellformular.

Archiv

Frühere Ausgaben gibt es hier zum Onlinelesen und Downloaden.

Liebenzeller Mission
Mit Gott von Mensch zu Mensch

AUSGABE 9/10 – SEPTEMBER/OKTOBER 2016

MISSION weltweit

Frankreich:
Ansichtssache

Papua-Neuguinea:
Übeltäter gibt es überall

Deutschland:
Die Mauer muss weg!

Mit Sonderbeitrag von Wilfried Sturm

Ganze Wahrheit – halbe Lüge?

www.liebenzell.org

Das erwartet mich

DARUM GEHT'S: Ganze Wahrheit – halbe Lüge?

4 **Ganze Wahrheit – halbe Lüge?**
Martin Auch

5 **Burundi:**
Wenn die Gerüchteküche brodelt
Tabea Biskup

6 **Sambia:**
Das harmonische Deckmäntelchen
Reinhard und Cornelia Frey

8 **Malawi:**
Scheinbar unzertrennliche Zwillinge
Michael Volz

10 **Mikronesien:**
Die Zeichensprache
Hartmut und Urte Scherer

11 **Frankreich:**
Ansichtssache
Tina Eckstein

12 **Interkulturelle Teams Deutschland:**
Wahrheit auf Chinesisch
Siegfried und Marianne Ulmer

14 **Papua-Neuguinea:**
Übeltäter gibt es überall
Bernd Mortsiefer

16 **Ecuador:**
Das ist ja typisch ...
Heiko Erndwein

SONDERBEITRAG

20 **Wahrheit und Lüge**
Wilfried Sturm

KLARTEXT

3 **Was kann ich dafür?**
Detlef Krause

JAPAN KONKRET

17 **Eine tragische Familiengeschichte**
Elisabeth Hägele

INTEGRATION KONKRET

19 **Deutschland: Die Mauer muss weg!**
Dirk Farr

SCHWESTERN KONKRET

24 **Die „Tante Esther"**
Josia Haupt

LIEBENZELLER MISSION AKTUELL

25 **Offene Türen im Gefängnis**
25 **ITA: Absolviert – und los geht's!**
26 **Der Stellenwert des Gottesdienstes**

PERSÖNLICHES

27 Missionare unterwegs
27 Geburten, Hoher Geburtstag

DAS EMPFEHLEN WIR

18 Buchtipps
27 Medien der Liebenzeller Mission

DA BIN ICH GEFRAGT

26 **Weltweit Hoffnung schenken –** in Malawi

DA BIN ICH WILLKOMMEN

28 Tipps und Termine

DIE LM IM TV

31 TV-Programm September/Oktober

WAS MACHT EIGENTLICH ...

32 **... Anneliese Carle?**

31 Impressum

Titelbild: Wahr oder falsch? Diese Frage bewegt die Menschen überall. Auch diesen Mann in Quito, der Hauptstadt Ecuadors.
Foto: Monika Weinmann

Klartext

Was kann ich dafür?

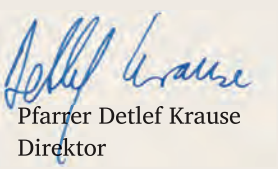
Warum bin ich, wie ich bin? Wer oder was hat mich zu dem Menschen gemacht, der ich heute bin? Wer ist verantwortlich für meine missliche Lage?

Wir sind schnell dabei, alles und jeden für unsere Situation verantwortlich zu machen: Na ja, bei dem Elternhaus – kein Wunder. Wie der Herr, so's Gescherr. Die Leidenschaft, die Schweigsamkeit, die extrovertierte Art, das musikalische Talent wurden uns in die Wiege gelegt. Es gibt charakterliche Eigenschaften, die werden genetisch weitergereicht. Wir sind von unseren Eltern, unserem Umfeld, unseren Lebenserfahrungen geprägt.
Das Wissen um die äußeren Einflüsse hat in unserer Gesellschaft dazu geführt, dass viele Menschen in eine Opferrolle schlüpfen, wenn etwas schief gelaufen ist oder sich ungute Eigenschaften zeigen. Was können wir schon tun gegen aggressives Verhalten, Beleidigtsein, Cholerik, Neid und sogar Bitterkeit, Hass und Unversöhnlichkeit. Das haben doch andere und die Umstände aus uns gemacht …

Im Alten Testament finden wir die Geschichte Hiskias. Er zeigt uns mit seinem Leben, dass Erbanlagen, Erziehung und Umfeld nicht die allein bestimmenden Faktoren sind. Wir tragen auch persönlich Verantwortung dafür, was aus unserem Leben wird. Wir treffen eigene Entscheidungen.
Hiskias Ausgangsposition war denkbar schlecht. Sein Vater Ahas war kein gutes Vorbild; über seinem Leben stand: „Er tat nicht, was Gott gefiel." Ahas führte heidnische Religionen und Götzendienst ein und praktizierte selbst heidnische Rituale (2. Könige 16,3). „Er ließ seinen Sohn durchs Feuer gehen" kann heißen, dass er entweder einen Sohn regelrecht geopfert hat oder seinen Sohn (Hiskia?) einem heidnischen Reinigungsritual unterzog.
Was war von einem Sohn zu erwarten, der von Anfang an so geprägt war? Hiskia beweist mit seinem Leben, dass Gene, Familiengeschichte, Vorbild der Eltern und kulturelles Umfeld nicht das letzte Wort haben. Hiskia wird das Gesetz des Mose gelesen haben. Er hatte verstanden, dass Gerichtsworte bei Gott nie letzte Worte, sondern Aufrufe zur Umkehr sind. Gott lässt mit sich reden. Er änderte bei Ninive seine Meinung. Hiskia wusste, dass sein Vater und die Gesellschaft falsch lagen. Und so beschloss er, nicht dem Beispiel seines Vaters zu folgen.

Die Geschichte Hiskias zeigt, dass wir es in der Hand haben, was aus uns wird. Unsere Gene können wir nicht verändern. Unsere Lebensgeschichte können wir nicht zurückdrehen. Aber: Wir können wie Hiskia entscheiden, uns Gott anzuvertrauen mit all dem, was wir sind, was wir erfahren haben und wovon wir geprägt wurden. Nicht Schuldzuweisungen bringen weiter, sondern der Weg zu Gott mit unserem Leben. Das gilt für jeden persönlich, für jede Familie und für jeden Staat.

Ihr



Pfarrer Detlef Krause
Direktor

AKTUELLE INFOS

- im **Internet** unter: www.liebenzell.org
- in der wöchentlichen **Gebetsmail** (bitte anfordern): www.liebenzell.org/gebetsanliegen
- vom **Band** abhören: Telefon 07052 17-111

SPENDEN

Liebenzeller Mission
Sparkasse Pforzheim Calw
IBAN: DE27 6665 0085 0003 3002 34
BIC: PZHSDE 66

Die Liebenzeller Mission ist als gemeinnützig anerkannt. Spenden, Schenkungen und Vermächtnisse müssen nicht versteuert werden.

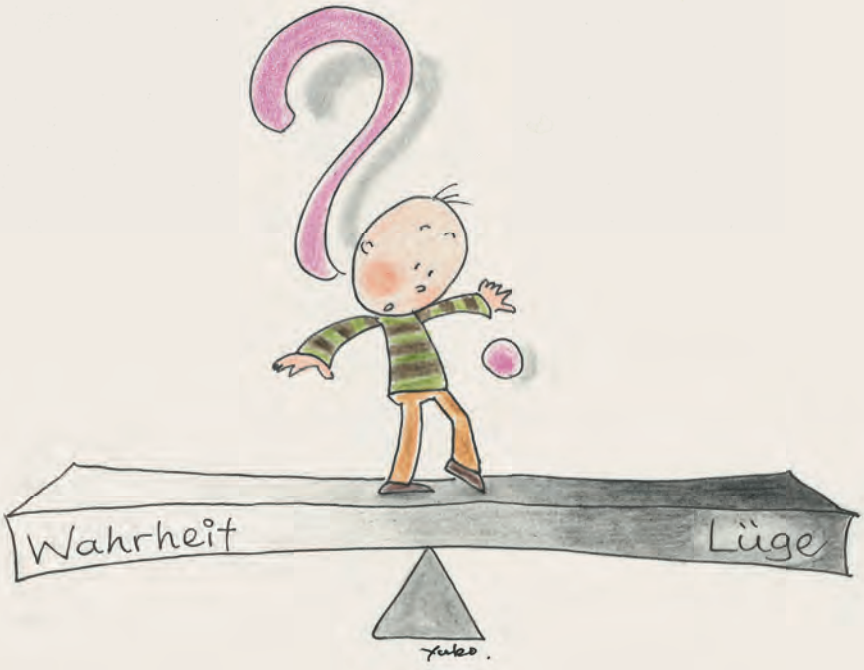
Bitte vermerken Sie den beim Artikel angegebenen **Spendencode** auf Ihrer Überweisung, wenn Sie diese Arbeit unterstützen möchten. Herzlichen Dank!

Ganze Wahrheit – halbe Lüge?

Wir haben uns einem großen Thema gewidmet. Diese Ausgabe von „Mission weltweit" kann dieses Thema nicht fassen, aber in Aspekten beleuchten. Alle Artikel stellen praktische Situationen vor, von denen wir lernen können.

Auch wir individuell gewordenen „Ureinwohner Europas" können von anderen Anschauungsunterricht bekommen, wie man weise kommuniziert. Im Blick auf die vielen Menschen aus anderen Kulturen, die bei uns leben, ist dies doppelt wichtig.

Wie redet man richtig? Wie sagt man die Wahrheit weise? Wo verläuft die Grenze zur Lüge? Diese Fragen beschäftigen alle Menschen, denen an einem guten Miteinander gelegen ist. Wie Missionare und Einheimische mit Wahrheit und Lüge umgehen und welche guten und abschreckenden Lektionen für uns dabei sind, macht diese Ausgabe besonders lesenswert. Sie erfahren, wie durch indirekte Aussagen Akzente gesetzt werden. Sie lernen, welche große Rolle Kultur, Charakter und Prägung gerade im Ausdrücken von Wahrheit und Lüge spielen. Oft werden kritische Dinge nur mit Zwischentönen angedeutet, die als verschlüsselte Hinweise erkannt und als eine Wissenschaft für sich gelernt und verstanden werden müssen.



Kommunikation braucht Regeln und wer sie kennt, kann verstehen. Aber es geht um viel mehr als nur um Buchstaben und Zeitformen. Das Verhältnis von Sprache und Kultur wird vor allem von denen unterschätzt, die den Kulturraum ihrer Fremdsprache nicht gut kennen. Wer nicht in diese Tiefen einer Sprachkultur vorstößt, wird sein Gegenüber oft missverstehen und ihm Lügen unterstellen, die gar keine waren. Das ist ein wichtiger Aspekt der Medaille.

Aber: Die Versuchung, aus Wahrheit Lüge zu machen, besteht in jeder Kommunikationskultur dieser Welt: Man kann zu wenig reden und bewusst wichtige Inhalte unterschlagen. So entsteht Lüge. Man kann bewusst Falsches andeuten, ausdrücken und mit einem bestimmten Unterton in Szene setzen. So entsteht ebenfalls Lüge. Beides ist vorsätzliches Handeln. Vielleicht aus Eigennutz, aus Rache oder vielleicht aus Angst. Falsch ist alles.

Weshalb die Lüge in der Bibel so angeprangert wird, hat nicht nur mit ihrer heiklen und zerstörerischen Wirkung zu tun, sondern mit ihrem Erfinder: Satan (Johannes 8,44). Seine „Erfindungen" machen nicht nur unseren Charakter und unsere Beziehungen kaputt. Mit seinen Lügenstrategien will er viel mehr zerstören: unser Vertrauen in Gottes Macht, die Gemeinde Jesu und das Reden des Heiligen Geistes. Durch die Lüge kann das gute Wirken Gottes in Frage gestellt und ausgehöhlt werden. Die Wahrheit dagegen macht frei, baut auf und ist verkörpert in Jesus Christus selbst (Johannes 8,32; 14,6). Mit Jesus tragen wir die Wahrheit in diese Welt! Mit seinem Wort und Geist bekommen wir Menschen die Anleitung, ein Leben in Wahrheit zur Ehre Gottes zu führen.

Gott segne Sie und unsere Welt mit dieser Perspektive!

Mit herzlichen Grüßen
Ihr

Martin Auch, Missionsdirektor

Mithelfen:
SPENDENCODE
1620-32
Burundi

Wenn die Gerüchteküche brodelt

Burundi hat ein schweres Jahr hinter sich. Seit dem versuchten Putsch gibt es keine unabhängigen Medien mehr. Welche Nachrichten sind wahr, welche nicht? Wir stoßen immer wieder auf große Unsicherheit bei den Menschen, wenn es um diese Frage geht.

Es ist abends, unsere beiden Kleinen sitzen in der Badewanne, als es an der Haustüre klingelt. Ein Pastor kommt spontan mit seinen drei Kindern vorbei. Wir grüßen uns, und ich lade ihn ein, ins Haus zu kommen – so wie es der burundischen Gastfreundschaft entspricht. Er wusste, dass mein Mann Alex auf einer Tagung ist, und so wollte er vorbeischauen.

Das vorherrschende Thema ist, wie so oft in der letzten Zeit, die angespannte Lage in Burundi. Ängste und Hoffnungen wechseln sich ab. Wie sieht die Zukunft aus? Fragen, auf die keiner eine Antwort geben kann. Es ist schwer, gesicherte Informationen zu erhalten. Es gibt keine unabhängigen Radiostationen mehr, die meisten Neuigkeiten verbreiten sich durch soziale Netze. Und so sind Gerüchte und die Mund-zu-Mund-Propaganda oft die einzigen Quellen.

Auch der Pastor berichtet von einem Gespräch. Sein Gegenüber sagte: „Es dauert nicht mehr lange, bis die Rebellen zuschlagen. Ich habe gesehen, wo sie sich verstecken und was sie haben." Der Pastor erklärt mir, dass diese Quelle sicher sei. Wir reden darüber, ob man solchen Nachrichten trauen kann. Etwas ratlos sitze ich da. Ich kann die Menschen gut verstehen. Sie haben Angst um ihr Leben und das ihrer Familie. Und ich selbst frage mich auch: Soll ich den Worten glauben, oder ist es wieder eine dieser Geschichten, durch die sich Angst und Schrecken nur zu schnell in den Herzen der Menschen verbreiten?

Die beständige Wahrheit

Ich erzähle, dass viele Menschen auf der ganzen Welt für die Situation in Burundi beten. Ich stimme dem Pastor zu: Die Lage ist keineswegs gut, und Angst ist in einer solchen Situation verständlich. Aber wir können dennoch daran festhalten, dass Jesus keine Situation entgleitet. – Kurz zuvor hatten Alex und ich uns darüber unterhalten, was wohl schon geschehen wäre, würden nicht so viele Menschen für das gebeutelte Land beten! Dies sage ich unserem einheimischen Pastor, und ich mache ihm Mut, unserem Gott auch weiter zu vertrauen und bei aller Unsicherheit dieser Wahrheit zu glauben, dass er die Welt und auch die Krise in Burundi überwunden hat. Manchmal klingen diese Worte hohl und leer, dennoch geben sie in solchen Situationen Beständigkeit und Hoffnung. Und so beenden wir unser Gespräch mit einem Gebet und der Bitte an unseren Gott, dass er weiterhin die Situation in seine Hände nimmt und wir in allen Situationen SEINEN Frieden erfahren.

Im vergangenen Jahr haben wir öfters mit unseren burundischen Kollegen und Freunden genau diese Erfahrung gemacht: Wir müssen in dem Wirrwarr der Informationen und dem Filtern dessen, was Wahrheit und Lüge ist, unseren Blick von der Angst und Sorge abwenden. Jesus ist und bleibt der feste Grund, und dieser Wahrheit, diesem Jesus, können wir uns auch weiterhin anbefehlen. Jesus sagt von sich selbst, dass ER der Weg, die *Wahrheit* und das Leben ist (Johannes 14,6). Oft bleibt uns nichts anderes übrig, als genau diese altbekannte und dennoch aktuelle Tatsache in Gesprächen weiterzugeben und sie uns gegenseitig zuzusprechen, um im Sumpf der Gerüchteküche nicht unterzugehen. Halten wir uns auch weiter an IHN!

Tabea Biskup

Jugendfreizeit in Buta. Mit dem Mobiltelefon und über soziale Netzwerke werden Neuigkeiten ausgetauscht.

Großes Bild: Mobilfunkmasten prägen das Stadtbild in Muramvya.

Alexander und Tabea Biskup leben mit ihren drei Kindern in Burundi. 2010 sind sie zum ersten Mal ausgereist. Sie begleiten die Gemeinde- und Jugendarbeit unserer Partnerkirche, schulen Mitarbeiter und unterrichten an der Bibelschule in Muramvya. Alex ist zudem Pastor im englischsprachigen Gottesdienst in Bujumbura. Er absolvierte nach dem Abitur die Ausbildung am Theologischen Seminar der Liebenzeller Mission. Tabea ist Erzieherin von Beruf.

FOTOS: ALEXANDER BISKUP

Das harmonische Deckmäntelchen

Wir stehen an der Kasse des Supermarktes, vor uns eine junge Mutter mit einem kleinen Jungen. Dieser befingert eifrig die Süßigkeiten in der Auslage. Ihre Drohungen steigern sich allmählich: „Hör auf, oder ich schlage dich!" – „Hör auf, oder die Frau an der Kasse schlägt dich!" – Der Junge schert sich nicht darum und macht munter weiter. Wir warten gespannt, was folgen wird. Kommt jetzt noch die ultimative Drohung: „Hör auf, oder die weiße Frau schlägt dich!"?

Wie oft dieses Kind wohl schon leere Versprechen gehört hat? „Wenn du brav bist, bekommst du etwas Süßes." Oder Drohungen: „Wenn du nicht vom Mörser (Gefäß, in dem Mais zerstampft wird) runtergehst, kannst du mal keine Kinder bekommen!"

In den meisten Fällen bleiben diese Einschüchterungen ohne Wirkung. Den Kindern wird Angst gemacht, aber mit der Zeit lernen sie, dass Mama nur leere Drohungen ausspricht ohne Folgen. Viele Kinder wachsen damit auf, dass sie solchen Worten keinen Glauben zu schenken brauchen. Welche Auswirkungen hat dies auf ihr eigenes Leben und Verhalten? Werden sie auf Gottes Verheißungen und Versprechen ähnlich reagieren? Ob auch der Pastor, der Missionar oder Jesus selbst als einer derer abgetan wird, der viel sagt und wenig hält? Ob man sich wohl auf Jesus genauso wenig verlassen kann wie auf Mamas verlockende Versprechungen von Süßigkeiten?

Wie sag ich's meinem Nächsten?

Cornelia besuchte unsere Nachbarin. Diese beklagte, dass sie ihr Hühnerhaus nicht in Betrieb nehmen kann. Der Bekannte, der ihr einen Sack Kalk für die Desinfektion versprochen hatte, liefert diesen einfach nicht. Die Frau ärgert sich darüber und leidet unter der Vertröstung. Warum er denn nicht gleich zugegeben hat, dass er den Kalk nicht liefern kann? Sie gab nach einigem Zögern zu: „Es ist wohl die Unfähigkeit, zuzugeben, dass man etwas nicht kann. Wer will schon als dumm oder unfähig dastehen?"

Wir merken im Zusammenleben mit unserer Vermieterin häufig, wie schwierig es ist, die Wahrheit „kulturgemäß" an den Mann bzw. die Frau zu bringen. Sie bewohnt den unteren Teil des Grundstücks, wir den oberen. Als sie anfing,

Vor der Eheschließung wird die Braut in Fertigkeiten eingeführt, die ihr garantieren sollen, dass ihr Mann bei ihr bleibt.

ihre Hühner frei laufen zu lassen, war das sehr unangenehm. Die Hühner machten es sich auf unserer Veranda gemütlich, der Hahn fing nachts um drei Uhr an, vor unserem Fenster zu krähen. Da kommen einem ganz unheilige Gedanken! Aber wie sprechen wir dieses Thema an?

Im Animismus ist es so: Gehen nach einem Konflikt die Parteien im Unfrieden auseinander und geschieht einem von ihnen ein Unglück, dann steht der andere im Verdacht, dieses durch Zauberei verursacht zu haben. Deshalb ist es enorm wichtig, immer schön die Regeln einzuhalten, ja niemanden bloßzustellen oder gar zu beleidigen und schön das Deckmäntelchen der Harmonie aufrechtzuerhalten.

Unsere Vermieterin ist eine treue Christin, somit brauchen wir diesbezüglich keine Sorgen zu haben. Aber natürlich sollten wir als Gäste die Höflichkeitsregeln des Landes einhalten. Und was diese anbetrifft, sind wir immer noch etwas unsicher. Wir lösten die Lage charmant, indem wir dem Neffen, der bei ihr wohnt, mitteilten, was wir von dem krähenden Gockel halten. Und tatsächlich: Zwei Tage später war das Federvieh eingezäunt. Erwähnt wurde der Vorfall mit keinem Wort mehr.

Kurze Zeit später verbrannte unser Nachbar seinen Plastikmüll im Garten. Das stank erbärmlich. Was tun? Wir fragten unsere Vermieterin, was wir diesbezüglich unternehmen könnten. Sie meinte, es wäre in Ordnung, wenn wir ihn freundlich darauf ansprechen würden. Wir haben das doch nicht gemacht, aber durch die Blume hat sie verstanden, dass auch sie ihren Abfall nicht mehr verbrennen sollte …

Ein exzellentes Beispiel für ein Konfliktgespräch ist folgende Begebenheit: Ein Hausmeister hatte den Auftrag, eine Unterstellhütte zu bauen. Er änderte eigenmächtig die Pläne und das verwendete Baumaterial und trug den Sachverhalt in einer Sitzung vor. Der Einwand eines Komitee-Mitglieds: „Wir danken dem Hausmeister für seine hervorragende Arbeit und wie er sich für den Bau einsetzt. Und wir sind mit seiner Arbeit sehr zufrieden. Vielen Dank!“ Dann fuhr er fort: „Ich habe gehört, dass ein Baukomitee existiert. Vielleicht könnte das Komitee noch einmal über die Unterstellhütte beraten.“ Jeder in der Runde begriff, was gemeint war – auch der Hausmeister. Aber niemand wurde bloßgestellt oder verletzt. Es geht also auch ohne deutsche Direktheit.

Andererseits erleben wir auch, dass „die Wahrheit sagen“ sehr viel mit der gesellschaftlichen Position zu tun hat. Es tut schon fast weh, wenn wir miterleben, wie höher gestellte Personen zu Untergebenen sprechen. Der Mann, der die Wasseruhr abliest, hatte die vergangenen Monate vergessen, uns die Liste gegenzeichnen zu lassen. Als unsere Hausbesitzerin das mitbekam, faltete sie ihn zusammen, obwohl sie selbst nicht ganz unschuldig an dem Versäumnis war. Auch jüngere Frauen oder Mädchen müssen sich oft sehr unwirsche Zurechtweisungen von älteren Frauen anhören, wenn sie sich nicht regelkonform verhalten haben. Wir wollen jedem mit der gebotenen Achtung begegnen.

Nach dem Frauenkreis

„Ein Mann, der nicht lügt, kann nicht heiraten“

So lautet ein sambisches Sprichwort. Und was ist mit den Frauen? Vor der Eheschließung wird die Braut in Fertigkeiten eingeführt, die garantieren sollen, dass der Mann bei ihr bleibt, und die ihn bei Laune halten sollen. Sie lernt Tinkturen kennen (Kräuter oder auch Teile von Tieren), die sie ins Essen mischen oder im Haus verstecken kann. Oder Pülverchen, die mit dem Bodenwachs und einem Beschwörungsspruch (zum Beispiel „Mein Mann gehört allein mir!“) eingerieben werden. Ihr Ehemann darf auf keinen Fall jemals davon erfahren!

> Heimlichtuereien voreinander sind an der Tagesordnung.

Heimlichtuereien voreinander sind an der Tagesordnung: Die Ehefrau bekommt die Anweisung von ihrer Herkunftsfamilie, ihre Treue zu ihrer Familie zu beweisen, indem sie ihrem Ehemann Geld entwendet, ohne dass er es merkt. Treue, Vertrauen und Offenheit sind Fremdwörter in den meisten sambischen Ehen. Auch die Ehemänner tragen nicht dazu bei, dass sich ihre Frauen ehrlich verhalten. Oft hören wir: „Ich habe meinen Mann um Geld für den Einkauf gebeten. Er sagte, er hätte keines. Dann sehe ich kurz darauf, wie er einem Bekannten Geld gibt! Oder ich finde beim Waschen Geld in seiner Hosentasche!“

Wir können den Frauen Mut machen, den Anfang zu wagen und in der Ehe offen voreinander zu sein. Und wir können ihnen Jesus vorstellen, dessen lebensverändernde Kraft Neues wirkt. Diese Kraft können wir vorleben, indem wir versuchen, jedem offen und in Liebe zu begegnen, selber ehrlich und verlässlich zu leben und zu unserem Wort zu stehen.

Reinhard und Cornelia Frey

Dr. Reinhard und Cornelia Frey sind im Oktober 2015 erneut nach Sambia ausgereist und bilden Pastoren und Gemeindemitarbeiter aus. Zuvor waren sie in der Gemeinschaftsarbeit tätig (2003 bis Sommer 2015) und in der Gemeindegründung und bei Gemeindeleiterschulungen in Sambia (1986 bis 2002). Beide haben die Ausbildung am Theologischen Seminar der Liebenzeller Mission absolviert. Sie haben drei erwachsene Söhne.

Der **Animismus** durchzieht nach wie vor alle Lebensbereiche. Auch wenn Sambia am 29. Dezember 1991 zur christlichen Nation ausgerufen wurde, ist eine völlige Abkehr vom Geisterglauben nicht selbstverständlich.

FOTOS: REINHARD UND CORNELIA FREY

Mithelfen:
SPENDENCODE
1660-32
Malawi

Scheinbar unzertrennliche Zwillinge

FOTO: MICHAEL VOLZ

„Autobahn" in Malawi

Selten war ich so irritiert wie im Büro der Agentur, über die wir die Einfuhr eines gebrauchten Fahrzeuges abwickelten. Man hatte mir zwei Versionen für die Berechnung der Zollgebühren vorgelegt. Der erste Betrag war so hoch, dass ich schlucken musste. So viel hatten wir nicht eingeplant. Der Alternativbetrag war dagegen ein Schnäppchen.

Auf mein Nachfragen, warum ich aussuchen dürfe, wie viel wir zahlen wollen, wurde mir erklärt, dass bei der Schnäppchen-Version noch etwas „aufgerundet" werden müsse, damit es der Zollbeamte „möglich machen" könnte. Ich entschied mich für die schmiergeldlose Version, und stand damit als der reiche Deutsche da, der sich die Ehrlichkeit ja leisten kann. Dafür musste ich eine weitere Verzögerung in Kauf nehmen, weil das Fahrzeug vom Zoll noch einmal neu geschätzt und auf einen deutlich höheren Wert gesetzt wurde.

Aha-Erlebnis in Malawi.
„We don't like receipts", wir mögen keine Quittungen, antwortete der Angestellte eines Notars, als die Missionarin um einen Beleg für die gezahlten Beglaubigungsgebühren bat.

Der Zwilling Korruption

Laut einer Umfrage der Deutschen Welle bekamen Probanden in Malawi die meisten Angebote zu korruptem Handeln. Dass dieses nicht den erhofften Vorteil bringt, beweist die wirtschaftliche Situation des Landes. So hat die malawische Regierung im vergangenen Jahr erklärt, dass Malawi aufgrund seines Bruttoinlandproduktes das ärmste Land der Welt sei.
Ob Langzeit-Missionar oder impact-Kurzzeitmitarbeiter, jeder, der etwas länger in Malawi lebt, wird nicht nur mit dem Thema Armut konfrontiert, sondern ganz direkt mit den Armen, die um Hilfe bitten. Und gleichzeitig wird einem klar, dass die Almosen, um die die Bettler flehen, das Problem nicht lösen können.

Der Zwilling Armut

Als der Präsident des Landes in einer Rede im März dieses Jahres den nationalen Notstand erklärte, sprach er davon, dass landesweit eine um 24 Prozent geringere Ernte im Vergleich zum Vorjahr zu erwarten sei. Wobei wir wissen, dass schon die letztjährige Ernte sehr schlecht ausgefallen ist. Missernten sind die Folge von Wetterkatastrophen. Aber auch wenn die großen internationalen Hilfsorganisationen viele Nahrungsmittel verteilen, kann das für die Bevölkerung niemals eine gute Ernte ersetzen. Und leider ist die Dauerarmut des Landes noch viel schwerer zu bekämpfen, weil deren Wurzeln viel tiefer liegen.
Eine Definition dieser Armut von Briant L. Myers* hilft, etwas besser zu verstehen, wo diese zu finden sind:

** Aus: „Walking With The Poor", Bryant L. Myers, published by Orbis Books, Maryknoll, New York, USA, Copyright 1999 by World Vision International. Übersetzt von Michael Volz.*

Die Armen sind vor allem deshalb arm, weil sie in Beziehungsnetzwerken leben, die nicht ihrem Wohl dienen. Ihre Beziehungen sind oft von Unterdrückung und Kraftlosigkeit geprägt, was sich daraus ergibt, dass die Nicht-Armen im Leben der Armen die Rolle Gottes einnehmen. Die Beziehungen untereinander sind geschwächt und vermitteln aufgrund der nagenden Armut ein permanentes Gefühl der Machtlosigkeit. Ihre Beziehungen zu denen, die sie die „Anderen" nennen, erleben sie als ein Ausgeschlossensein. Ihre Beziehungen zur Umwelt sind von wachsender Unproduktivität geprägt und lassen keinen Freiraum, sich um die Umwelt zu kümmern. Ihre Beziehung zu Gott, ihrem Schöpfer und Erhalter, beruht auf einem entstellten Verständnis darüber, wer Gott ist und was er für die Menschen tun möchte. Armut basiert auf einer ganzen Bandbreite von Beziehungen, die nicht das sind, was sie sein sollten.
*Die Beziehungen der Armen dienen nicht ihrem Wohl, weil sie selbst und andere geistlichen Werten folgen, die das Leben nicht fördern und unterstützen. Selbstsucht, Liebe zur Macht und das Gefühl, dass jemand zu einem privilegierten Leben bestimmt ist, drücken sich darin aus, dass Menschen anderen gegenüber in der Rolle Gottes erscheinen. Der Verlust von Hoffnung, Mangel an Gelegenheiten und Anerkennung zerstören die Identität der Armen. Rassismus, Ethnozentrismus** und Verachtung untergraben den beabsichtigten Segen der Kulturvielfalt. Angst vor Geistern und der Glaube an Götter, die nicht retten können, untergraben das Angebot Gottes, der die Menschen retten möchte. Unterm Strich sind die Ursachen von Armut ein geistliches Problem.*

Diese Beschreibung trifft zu einem großen Teil, was wir unter den Menschen in Malawi erleben. Demnach ist Armut nicht nur ein Mangel an materiellem Reichtum und kann deshalb auch nicht nur durch materielle Hilfe beseitigt werden.

Ungute Abhängigkeiten

Arme leben in Beziehungen, die nicht frei, sondern abhängig machen. Das Denken, dass jemand aufgrund einer bestimmten Position oder Herkunft zu einem privilegierten Leben bestimmt ist, findet sich sowohl bei den Armen als auch bei den „Nicht-Armen" der Gesellschaft. Arme sehen in dem, der mehr hat (das sind meistens Personen in Leitungspositionen), ihren Helfer und ihre Zuflucht in ausweglosen Situationen. Wenn der, der dazu in der Lage ist, den Armen vor allem materielle Hilfe zukommen lässt, entsteht oft eine ungesunde Dynamik zwischen Bittsteller und Gönner. Sie befreit den Armen nicht von seiner Armut, sondern führt vielmehr in eine Abhängigkeit. Das Gefühl der Machtlosigkeit wird verstärkt und das Gefühl des Ausgeschlossenseins von einem Leben mit Privilegien bleibt bestehen.

Auf der Abwärtsspirale

Eine schlechte Ernte zieht nicht nur einen Saatgut-Mangel für die nächste Aussaat nach sich. Die Abwärtsentwicklung scheint unaufhaltsam, was sich auch daran zeigt, dass arme Menschen für ihren täglichen Bedarf zwar ständig Feuerholz sammeln, aber auf privater Ebene finanziell und kräftemäßig nichts übrig bleibt, um in eine Aufforstung zu investieren. Ihre Beziehung zu Gott, ihrem Schöpfer und Erhalter, ist meistens von einem schicksalhaften Glauben geprägt, der weder die Liebe Gottes noch sein Gnadenangebot in Jesus Christus kennt.
Neben den ganz praktischen Hilfen ist unser Anliegen, Menschen zu begleiten, damit sie zu einer persönlichen Beziehung zu Jesus Christus finden und erfahren, was wahre Freiheit in einer Bindung an Jesus bedeutet: *„Wenn euch nun der Sohn frei macht, so seid ihr wirklich frei"* (Johannes 8,36).

Michael und Cornelia Volz sind seit 1996 im Missionsdienst in Malawi. Ihre beiden erwachsenen Söhne leben in Deutschland, die beiden Töchter gehen in Malawi zur Schule. Zunächst war Michael als Lehrer und Leiter am theologisch-handwerklichen Ausbildungszentrum „Chisomo". Seit 2006 ist er Teamleiter für Malawi und bildet einheimische Pastoren weiter. Vor seiner Ausbildung am Theologischen Seminar der Liebenzeller Mission war Michael Schreiner, danach Prediger im Liebenzeller Gemeinschaftsverband. Cornelia ist Industriekauffrau von Beruf.

FOTO: MANUEL KLEIN

Am Dorfbrunnen. Schon Kinder helfen mit beim Wasserholen.

Schmieren und salben hilft allenthalben?

Die Zollabwicklung des eingangs erwähnten Fahrzeugs hat zwei weitere Monate gedauert, aber am Schluss mussten wir – ganz offiziell – sogar weniger zahlen als das anfängliche „Sonderangebot". Das war eine echte Ermutigung, auch in Zukunft von korrupten Angeboten, die eine schnelle und billige Lösung versprechen, Abstand zu nehmen. Die Lüge verschweigt, dass in der Ehrlichkeit der Segen Gottes liegt.

Michael Volz

FOTO: CORNELIA VOLZ

** *Form des Nationalismus, bei dem das eigene Volk als Mittelpunkt und zugleich als gegenüber anderen Völkern überlegen angesehen wird (Duden)*

Die Zeichensprache

Was tun in kniffligen Situationen, wenn die Harmonie über allem steht? Hartmut und Urte Scherer erklären, welcher Mittel sich Mikronesier bedienen.

Hartmut und Urte Scherer sind seit 1997 Missionare in Mikronesien, zunächst auf Chuuk, jetzt auf Guam. Beide haben die Ausbildung am Theologischen Seminar der Liebenzeller Mission absolviert. Zuvor war Hartmut als Ingenieur im Fahrzeugbau tätig, Urte als Dipl.-Finanzwirtin (FH). Beide sind jetzt Dozenten an der Theologischen Universität Mikronesien (PIU).

An der Pacific Islands University (PIU), an der wir als theologische Lehrer unterrichten, treffen verschiedene Denkweisen und Wertvorstellungen aufeinander. Um die amerikanische Akkreditierung des Colleges nicht zu gefährden, müssen die westlichen Standards eingehalten werden. Uns und vielen amerikanischen Lehrern sind solche Regeln vertraut: Es darf bei Prüfungen nicht gepfuscht werden. Nur wer den vorgeschriebenen Notendurchschnitt erreicht, wird für bestimmte Stipendien berücksichtigt. Das verstehen auch die Mikronesier, die bei uns die Mehrzahl der Studenten ausmachen.

Auch sie wundern sich, wenn eine lokale Institution ein Stipendium gewährt für einen Studenten, der gar keinen Antrag ausgefüllt hat. Wenn der Notendurchschnitt nicht erreicht wurde und trotzdem Zuschüsse gegeben werden, dann finden das auch Einheimische nicht mehr richtig. Sie wissen aber, dass sie das nicht ändern können. Denn Beziehungen gehen vor. Man möchte mit seinen Mitmenschen im Frieden leben und riskiert keine Konfrontation. Dafür nimmt man die ungerechte Bevorzugung des anderen in Kauf, auch wenn es einen ärgert.

Diese Scheu vor Konflikten kann der ganzen Schule Nachteile bringen: Lecke Stellen in der Wasserleitung werden geflissentlich ignoriert und die Wasserrechnung steigt. Selten wird gemeldet, wenn ein Computer in der Bibliothek defekt ist – man geht einfach an den nächsten, der noch funktioniert. Kaum einer traut sich, einen Schaden ans Licht zu bringen, denn zu schnell wird der Rückschluss gezogen, dass gerade derjenige, der sich äußert, selbst das Problem verursacht hat. Er will keinen Streit. Also wird geschwiegen, und man kann jedem mit einem Lächeln begegnen, als wäre nichts gewesen. Das Harmoniebedürfnis zu erhalten ist wichtiger, als Kosten zu sparen oder jemanden aus der eigenen Gruppe der Mitstudenten bloßzustellen.

Wie man ehrlich antwortet

Bei Absprachen kann das schwierig werden. Wie kann eine Ablehnung in einer kulturell sehr unterschiedlichen Gruppe überhaupt artikuliert werden, ohne den anderen vor den Kopf zu stoßen? Ein klares Nein wird selten als solches präsentiert. Stellen Mikronesier Fragen zu einem Vorschlag, deutet das oft schon auf eine fehlende Zustimmung hin. Termine werden immer wieder verschoben. Deswegen brauchen Absprachen, die von allen Seiten mitgetragen werden, sehr viel Geduld und Einfühlungsvermögen, um die Beziehung aufrechtzuerhalten.

Neben dem gesprochenen Wort ist die nonverbale Kommunikation aufschlussreich; man muss nur lernen, die Zeichen richtig zu interpretieren, die Einverständnis oder Ablehnung signalisieren. Ist zum Beispiel keine Einigung in Sicht, kommt es vor, dass Mikronesier (für uns) überraschend nicht zu erreichen sind, in der entscheidenden Sitzung fehlen und damit gar nicht erst an der kritischen Abstimmung teilnehmen müssen. So konnten sie ihrer Überzeugung treu bleiben und haben keinen beleidigt. Es war eine ehrliche Antwort, dass sie den Vorschlag nicht unterstützen.

Auch nach vielen Jahren in Mikronesien sind wir immer noch dabei, diese „Zeichensprache" zu lernen und selbst kreativ anzuwenden, sodass wir „die Wahrheit in Liebe sagen können" (Epheser 4,15) – manchmal auch ohne Worte. Herzlichen Dank, wenn Sie uns weiterhin im Gebet bei diesem Prozess unterstützen, damit die Beziehungen zwischen Kollegen und Studenten, und vor allem zu unserem Herrn, aufrichtig und aufbauend geführt werden können.

Hartmut und Urte Scherer

Mithelfen:
SPENDENCODE
1335-32
Mikronesien

Student in der Bibliothek

FOTO: HARTMUT UND URTE SCHERER

Mithelfen:
SPENDENCODE
1460-32
Frankreich

Ansichtssache

„Ein falscher Ton, leise und zögerlich gespielt, bleibt ein falscher Ton. Ein falscher Ton, laut und mit Überzeugung gespielt, nennt man eine Interpretation." So lautet eine der „Goldenen Regeln für den Orchesterspieler", die man hier in der Musikschule lernt und (eher unfreiwillig) in die Tat umsetzt.

Bild links: Gottesdienst in der Gemeinde in Saint-Lô

Bild rechts: Katharina Eckstein spielt im Blasorchester der Stadt Saint-Lô.

Bei uns in der Normandie läuft ganz viel über Beziehungen. Wenn ich vom Glauben weitersagen möchte, stoße ich eher auf offene Ohren, wenn mein Gegenüber mich schon kennt. Viel schwieriger ist es, wenn ich völlig Unbekannte anspreche.

Als Ausländer, die wir hier ja sind, heißt es also erst einmal, Kontakte zu knüpfen. Zum Beispiel, wenn man die Kinder in die Schule bringt, noch ein bisschen mehr mit einer anderen Mutter reden als nur schnell „Bonjour" sagen. Oder sich ganz bewusst in einem Verein engagieren.

Und so bin ich mit meiner Tochter Katharina im Städtischen Blasorchester in Saint-Lô gelandet. Auch als ehemalige Posaunenchor-Bläserin war es am Anfang eine große Herausforderung, mich in einem Orchester zurechtzufinden und dann auch so manche spezifischen Wörter zu lernen, die einem in der Sprachschule nicht beigebracht wurden. Die Freude, miteinander musizieren zu können, ist es aber wert, manchmal auch ein bisschen zu leiden und zu „interpretieren".

Als wir mit unserem Orchester nach Deutschland reisten, war es natürlich ein großer Vorteil, dass wir beide Sprachen beherrschen, und so konnten wir oft ganz unkompliziert helfen, indem wir übersetzten. Bei den gemeinsamen Mahlzeiten kam dann die Frage auf, warum wir als Familie denn nicht in Deutschland geblieben wären, wo es doch ganz schön ist und auch das Essen schmeckt (es gab bei dieser Gelegenheit Maultaschen und Kartoffelsalat 🙂).

„Ich halte nichts von Religion"

Ich erklärte, dass mein Mann Michael Pastor ist, und dass wir in Frankreich leben, weil wir der Meinung sind, dass auch in der Normandie die Menschen erfahren sollten, dass Gott sie liebt und dass ER gerne eine Beziehung zu ihnen möchte. Ein Mann meinte dann: „Ich halte nichts von Religion." Da antwortete ich: „Ich auch nicht. Mir ist Jesus wichtig und Gott und seine Liebe zu uns! Religion ist nur, was wir Menschen darum herum gemacht haben, und das ist nicht so wichtig."

Mit dieser Antwort hatte er nicht gerechnet. Und im weiteren Gespräch ist mir dann mal wieder deutlich geworden, dass wir von ganz unterschiedlichen Weltanschauungen ausgehen. Viele Franzosen haben ein ganz anderes Weltbild. Da gibt es keinen Gott, der es gut mit mir meint. Da gibt es auch keinen Schöpfer, der einen Plan für mich hat. Und da gibt es keinen Gott, dem ich verantwortlich bin, wie ich mit meinem Leben und den anderen Menschen umgehe.

Als Christ ist der Glaube für mich keine Ansichtssache. Es geht um die *Wahrheitsfrage*. Jesus ist der Weg, die *Wahrheit* und das Leben. Und um diese Wahrheit verständlich weitersagen zu können und auf offene Ohren zu stoßen, darf und muss ich hier erst einmal falsche Ansichten kennenlernen und stehen lassen. Und dann kann ich versuchen, meine Ansicht engagiert und überzeugend im Alltag umzusetzen.

Tina Eckstein

Michael und Tina Eckstein unterstützen seit Juli 2009 den Aufbau von Gemeinden in der Normandie und arbeiten in Saint-Lô. Die dortige Gemeinde hat mittlerweile rund 20 Besucher. Vor seiner Ausbildung am Theologischen Seminar der Liebenzeller Mission arbeitete Michael als Schreiner. Tina ist Ergotherapeutin. Ihre drei Kinder besuchen französische Schulen bzw. den Kindergarten.

FOTOS: MICHAEL ECKSTEIN

Siegfried und Marianne Ulmer setzen sich seit Jahrzehnten im Missionsdienst unter Chinesen ein. Seit 2011 betreuen sie Hauskreise und chinesische Gemeinden in Baden-Württemberg. Zuvor waren sie in der Gemeindegründung, theologischen Ausbildung, Frauenarbeit sowie unter Gefangenen in Taiwan tätig. Ihre theologische Ausbildung haben sie in Bad Liebenzell (Siegfried) bzw. St. Chrischona (Marianne) absolviert.

Wahrheit auf Chinesisch

Chinesen sind höfliche und freundliche Menschen. Sie wollen keinen nahestehenden Menschen verletzen oder ihn vor den Kopf stoßen. Deshalb verschweigen sie oft die Wahrheit oder verdrehen sie – bewusst oder auch unbewusst.

Chinesen sind auf Harmonie bedacht, und deshalb gilt es als unhöflich, eine Bitte oder Einladung direkt abzulehnen. Sie befürchten, dies würde den anderen beleidigen. Deshalb weisen sie meistens auf etwas hin, was sie hindert, der Bitte nachzukommen. Der Grund kann unter Umständen an den Haaren herbeigezogen sein. Das wird aber nicht als Unwahrheit empfunden, da es die Wahrheit zum Ausdruck bringt, dass man die Bitte nicht erfüllen kann – aus Gründen, die man nicht nennen will.

Man darf und muss sogar eine Einladung mehrmals aussprechen, um dem anderen zu zeigen, dass es nicht nur Höflichkeit ist, sondern ernst gemeint. Bei einer Absage wäre es unhöflich, nachzubohren, warum das Gegenüber nicht kann. Das brächte nur unnötig in Verlegenheit. Wir Missionare aus dem Westen mussten das erst lernen.

Darf man in Deutschland alles sagen?

Wir sind hier und da erstaunt, wie manche Chinesen – besonders Studenten – ihre chinesische Höflichkeit in Deutschland ablegen und meinen, man könne alles sagen, was man denkt. Dann müssen wir erklären, dass die Deutschen zwar direkter sind als die Chinesen, es aber sehr wohl Grenzen der Offenheit gibt. Wenn man sich zum Beispiel über die vielen Anträge und die Umständlichkeit beim Visumantrag auf der Behörde aufregt, ist es besser zu schweigen, als dem Ärger Luft zu machen. Außerdem gibt es Anstandsregeln einzuhalten, auch gegenüber Vorgesetzten und Professoren.

In Deutschland wird nicht toleriert, wenn jemand mit fadenscheinigen Gründen versucht, sich aus etwas herauszureden. Unter Deutschen gilt: Alles, was wir reden, muss wahr sein, aber man muss und darf nicht alles sagen, was wahr ist.

Bei einem Ausflug zur Wurmlinger Kapelle

Lieber die Wahrheit verschweigen?

Chinesen, auch Christen, drücken sich oft mit allen Mitteln darum herum, jemandem eine traurige Nachricht mitzuteilen. So erkrankte einmal in Taiwan ein 17-jähriges Mädchen unheilbar an Krebs. Niemand – weder Eltern, Ärzte noch der Gemeindepastor – brachte es über das Herz, ihr die Wahrheit zu sagen. Ein westlicher Missionar besuchte sie öfters und sagte ihr, dass keine Hoffnung mehr auf Heilung besteht. Das war schwer für das junge Mädchen. Trotzdem bedankte sie sich, weil sie sich jetzt auf ihre wahre Lage einstellen konnte.

Die Wahrheit in Liebe zu sagen, ist für chinesische Christen noch schwieriger als für uns Deutsche.

Kritik hinter dem Rücken

In China ist es unhöflich, jemand – besonders einen Vorgesetzten – direkt zu kritisieren. Chinesen haben aber trotzdem eine Möglichkeit, jemandem eins auszuwischen, wenn sie verletzt wurden. Sie tun es meistens, indem sie halbwahre Geschichtchen in Umlauf bringen. Das ist nicht nur uns passiert, wir stellten es auch bei anderen Menschen in Politik, Wirtschaft und auch in der Kirche fest.

Es hilft nicht, sich gegen diese Verleumdungen zur Wehr zu setzen. Meistens wird ja der wahre Grund der Unzufriedenheit verschwiegen. Ihn direkt zu nennen, würde auf den Benachteiligten zurückfallen. Das Einzige, was hilft, ist: sich selbst prüfen, wo man Unrecht getan haben könnte und das Opfer mit viel Höflichkeit ansprechen.

Heute sind die sozialen Netzwerke eine zusätzliche Versuchung, solche Verunglimpfungen weiterzugeben – leider auch unter Studenten, die nach Deutschland zum Studium kommen.

Chinesische Christen müssen lernen, Dinge, die ihnen nicht gefallen, in Liebe anzusprechen, ohne zu befürchten, dass damit die Beziehung zerstört ist.

Wahrheit und Angst

In letzter Zeit hat der Druck auf religiöse Gemeinschaften in China zugenommen. Jetzt tauchen auch bei uns Leute aus chinesischen Hauskirchen auf, die angeben, vor religiöser Verfolgung geflohen zu sein. Da China als sicherer Staat gilt, haben sie wenig Aussicht auf Anerkennung ihres Asylverfahrens. Können Christen deshalb vorgeben, dass sie keinen Pass mehr haben? Können sie vorgeben, dass sie zuerst in Deutschland ihren Fuß auf europäisches Festland gesetzt haben? „Ehrlich währt am längsten", sagen wir. Aber das könnte bedeuten, abgeschoben zu werden.

Tragisch ist das Schicksal eines chinesischen Ehepaares. Es besuchte eine Liebenzeller Gemeinschaft in Süddeutschland und erzählte von Verfolgungen, die sie und ihre Eltern erlitten haben. Doch eines Tages gaben sie zu, dass der Ehemann in seiner Funktion als Regierungsbeamter Geld unterschlagen hatte, obwohl er Christ ist. Sie waren geflohen, um einer Bestrafung zu entgehen. Leider gelang ihren beiden erwachsenen Söhnen die Flucht nicht, und sie landeten im Gefängnis. Darauf entschieden die Eltern, nach China zurückzukehren und sich ihrer Strafe zu stellen, damit ihre Söhne freikommen.

Bei der Wahrheit zu bleiben ist nicht immer einfach. Zu vertrauen, dass Gott es recht macht, ist manchmal sehr schwer – nicht nur für Chinesen.

Zur Wahrheit führen

Hier haben wir nur einige Problemfelder angeführt, denen wir in der Arbeit unter Chinesen in Deutschland begegnen. Danke, wenn Sie weiter im Gebet daran denken, dass chinesische Studenten in Deutschland nicht nur einen akademischen Abschluss machen und vielleicht eine gut bezahlte Arbeitsstelle finden, sondern dass sie auch Jesus begegnen und ihm in Wahrheit nachfolgen. *Siegfried und Marianne Ulmer*

Reutlingen: Besucherin des chinesischen Bibelkreises mit ihrer Tochter

Chinesen in Deutschland: Es gibt mehr als 230 000 ausländische Studenten in Deutschland, wobei die Chinesen mit rund 30 000 mit Abstand die größte Gruppe sind. Mehr als 2500 chinesische wissenschaftliche Mitarbeiter sind an deutschen Universitäten angestellt.* Insgesamt leben mehr als 150 000 Chinesen in Deutschland, etwa 40 000 allein in Baden-Württemberg. **

Mission unter Chinesen in Deutschland: Wir arbeiten im „Forum für die Mission unter Chinesen in Deutschland (FMCD)". Es ist eine Plattform von gut 20 Mitarbeitern (mehrheitlich Chinesen), die 17 chinesische Gemeinden und mehr als 60 Bibelkreise in ganz Deutschland betreuen. Das FMCD betreibt eine chinesische Leihbibliothek und organisiert Evangelisations- und Schulungsfreizeiten. Bei der letzten Freizeit nahmen an Ostern in Frankfurt rund 250 Erwachsene teil. Zur Jugendfreizeit kamen mehr als 50 Jugendliche. Die zweite Generation spricht besser Deutsch als Chinesisch.

Unter Chinesen in Baden-Württemberg: Von unserem Heimatort Schönaich aus betreuen wir den chinesischen Bibelkreis in Tübingen (15 Teilnehmer, die Hälfte Doktorstudenten) und den in Reutlingen (zehn, überwiegend Mütter). Gelegentlich besuchen wir den Bibelkreis in Konstanz (zehn) und die Gottesdienste in Freiburg (zehn), Kornwestheim (25) und Heidelberg (40). Für den Sommer 2016 sind mehrere Taufen geplant.

*Quellen: * www.wissenschaftweltoffen.de/kompakt/wwo2016_kompakt_de.pdf*
*** www.chinanetz.info/chinesen-deutschland-und-berlin/ und*
http://de.statista.com/statistik/daten/studie/234078/umfrage/
chinesische-unternehmen-in-deutschland-nach-bundeslaendern/

FOTOS: SIEGFRIED UND MARIANNE ULMER

Der weltweite Korruptionsindex bestätigt, dass Papua-Neuguinea (PNG) mit einer sehr hohen Korruption zu kämpfen hat. Es gibt kaum eine Nachrichtensendung im Land, in der nicht neue Korruptionsfälle bekannt werden. Ob auf Regierungsebene, in den Behörden, der Wirtschaft, den Kirchen oder beim kleinen Mann: Ein nicht-korruptes, transparentes Verhalten ist weitgehend ausgeschlossen.

Übeltäter gibt es überall

Die Zahlung von Bestechungsgeldern und anderen betrügerischen Leistungen ist zum Normalfall geworden. Wer zum Beispiel nicht bereit ist, ein kleines (oder größeres) „Trinkgeld" an Beamte abzutreten, bekommt seinen Stempel oder Dokumente erst nach langer Zeit oder gar nicht. Auch wenn das Auto auf der Straße zusammenzubrechen droht und es weder offiziell angemeldet noch versichert wurde – ein „Trinkgeld" für den Polizeibeamten wirkt Wunder, besonders wenn Verkehrssünder und Polizist zur gleichen Volksgruppe gehören. Offiziell spricht sich jeder in PNG gegen Korruption aus und begrüßt die Einsetzung von Kontrollbehörden. Inoffiziell jedoch geht man davon aus, dass richtiges und falsches Verhalten eine Sache von kultureller Orientierung und Verpflichtung ist.

Ein korruptes Wesen ist nicht ein länder- oder kulturspezifisches Problem.

Bernd und Irmgard Mortsiefer haben zwei erwachsene Söhne und arbeiten seit 1983 mit wenigen Unterbrechungen in Papua-Neuguinea, vorwiegend in der Ausbildung einheimischer Mitarbeiter. Bernd ist Bau- und Möbelschreiner und studierte am Theologischen Seminar der Liebenzeller Mission und in den USA. Irmgard ist Einzelhandelskauffrau und Krankenschwester.

Korruption und Kultur

Ob nun ganz unten auf der internationalen Liste oder weiter oben, korrupte Praktiken sind auch in „Erste-Welt-Ländern" bekannt. Jüngste Beispiele sind Unregelmäßigkeiten bei Vergaben von Großaufträgen, Machenschaften in der FIFA und Manipulation von technischen Daten in der Autoindustrie. In der englischen Sprache spricht man von „White Collar Crime" (wörtlich: Weißer-Kragen-Verbrechen), wenn es um schmutzige Geschäfte von Leuten im weißen Hemd, mit Krawatte und Sakko geht. Ungleich dem kleinen Jungen, den ich vor einiger Zeit in einem Supermarkt beim Stehlen eines Kaugummis beobachtete, kann versierteren Leuten nicht so schnell am Zeug geflickt werden. Der Junge wurde nicht nur von mir, sondern auch von einem Sicherheitsbeamten beobachtet. Der stämmige Beamte ergriff den kleinen Übeltäter und schleppte ihn ins Schlachthaus. Vor der laufenden Fleischerbandsäge wollte man ihm eine Lektion erteilen, die er für den Rest seines Lebens nicht mehr vergessen sollte.

Konsequenzen für die Gruppe wiegen schwerer

Für Menschen in PNG wird das, was als Fehlverhalten und Sünde bezeichnet wird, eher sozial definiert. In westlichen Ländern geht es um *Schuld*, die ein Übeltäter durch den Verstoß gegen ein Gesetz auf sich geladen hat. In anderen Kulturen hingegen geht es weniger um „sachbezogenes Unrecht", sondern um die *Scham*, die jemand über sich und seine Gruppe bringt, wenn sein falsches Verhalten auffliegt. Grundsätzlich wiegen für einen Neuguineer die Konsequenzen seines Fehlverhaltens für seine Gruppenmitglieder viel schwerer, als die für einen Außenstehenden. Wie das folgende Beispiel zeigt, sogar schwerer als ein Vergehen dem eigenen Arbeitgeber gegenüber.

Vor einiger Zeit war ich mit dem Bau einer Musikschule auf der Insel Manus beauftragt. Baumaterial musste in der Hafenstadt auf dem Festland organisiert und per Küstenschiff auf die 400 Kilometer entfernte Außeninsel transportiert werden. Weil es sich um ein gemeinnütziges, kirchliches Jugendprojekt handelte, fragte ich im Büro der Reederei nach, ob man uns einen Nachlass bei den Transportkosten gewähren würde. Der Sachbearbeiter, der uns und unser Projekt als seine Verpflichtung verstand, verschwand mit meiner Aufstellung der Volumenangabe der Baumaterialien in seinem Büro.

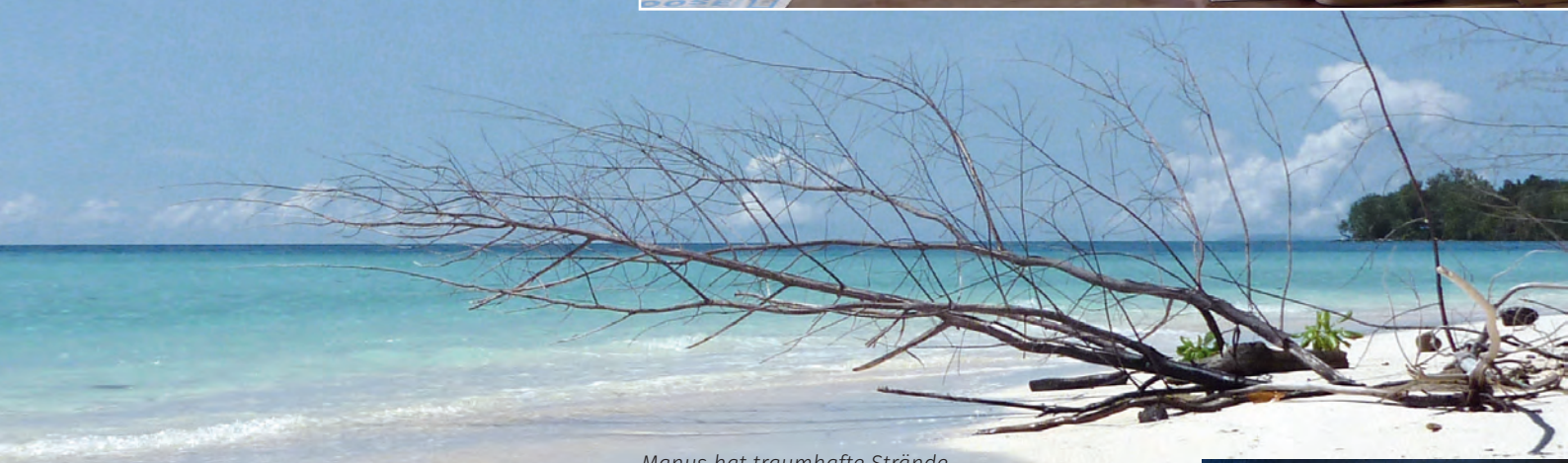
FOTO: JOCHEN STERN

Mithelfen:
SPENDENCODE
1220-32
Papua-Neuguinea

Wie könnte Gott ein Projekt segnen, wenn schon bei der Verschiffung des Baumaterials betrügerisch gehandelt wurde?

FOTO: SIMON HERRMANN

Studenten der Bibelschule auf Manus



Manus hat traumhafte Strände.

Insgeheim hatte ich mit dem üblichen Nachlass im Bereich von fünf bis zehn Prozent gerechnet. Als der Sachbearbeiter wiederkam, konnte ich meinen Augen kaum trauen. Für uns gab es nicht nur die erhofften fünf bis zehn, sondern sage und schreibe 60 Prozent!

Der Sachbearbeiter hatte die Frachtpapiere für mich schon fertig ausgefüllt, sodass ich jetzt nur noch das Geld für die restlichen 40 Prozent einzahlen musste. Auf dem Weg aus dem Büro der Reederei warf ich noch mal einen Blick auf die Frachtpapiere. Mit Erschrecken stellte ich fest, dass der Mann das Volumen nicht wie auf meiner Aufstellung erfasst, sondern um 60 Prozent reduziert hatte: Statt 20 Kubikmetern standen nur acht in den Frachtpapieren!

Es misst auch keiner nach …

Ich kehrte sofort um und ging wieder zum Sachbearbeiter. Der sagte, ich solle mir keine Gedanken machen und alles sei okay. Er hätte seinen Staplerfahrern in den Lagerhallen schon Bescheid gegeben, und es würde auch niemand nachmessen. Für mich war das inakzeptabel. Ich hatte doch lediglich um einen Nachlass im Ermessen der Reederei gebeten, und nicht um die Fälschung der Frachtpapiere! Folglich rechnete ich die Summe für die Transportkosten des gesamten Baumaterials aus und gab diesen Betrag dem Sachbearbeiter mit der Bitte um Korrektur des tatsächlichen Volumens. Kopfschüttelnd und aufgelöst verkroch er sich dann hinter seinem Schreibtisch.

Nach einer langen Wartezeit bekam ich die korrigierten Frachtpapiere und die Quittung für die Einzahlung der Gesamtsumme. Ich bin mir ganz sicher, dass er dachte: „Dieser spießige Weiße versteht aber auch gar nichts! Da will man die gute Sache uneigennützig unterstützen, und der Missionar macht einen Aufstand." Mir wiederum gingen Gedanken wie Korruption und Schuld durch den Kopf. Wie könnte ich mit getürkten Frachtpapieren vor unsere Sponsoren treten? Mehr noch, wie könnte Gott ein Projekt segnen, wenn schon bei der Verschiffung des Baumaterials betrügerisch gehandelt wurde?

Während ein schuldorientiertes Gewissen jede Manipulation von Frachtpapieren ausschließt, schlägt das schamorientierte Gewissen offensichtlich nicht so sehr wegen Zahlen auf einem Papier oder zwölf extra Kubikmetern Fracht. Hätte ich jedoch den Beamten vor Mitarbeitern und Kunden im Büro lautstark zur Rede gestellt, hätte er sein Gesicht verloren und fürchten müssen, dass er damit seine Clan-Leute ins Gerede bringt. Mit dieser Scham zu leben oder die anderen am gemeinsamen Projekt im Stich gelassen zu haben, wäre für ihn unerträglich. Wie man Fehl- und korrektes Verhalten versteht, hat sehr viel mit kultureller Orientierung zu tun.

Bernd Mortsiefer

FOTO: DAVID JARSETZ

Kina, die Währung von Papua-Neuguinea. Ein Kina entspricht 30 Cent.

Im **Korruptionswahrnehmungsindex** (CPI) sind 168 Länder erfasst. Dänemark führt als das Land mit der niedrigsten Korruption, Deutschland liegt auf Platz zehn. Die Schlussplätze nehmen der Sudan, Afghanistan, Nordkorea und Somalia ein. Papua-Neuguinea liegt auf Platz 139.

Quelle: www.transparency.org

Das ist ja typisch …

Die Stockbetten hätten schon lange fertig sein sollen. Waren sie aber nicht. Schon seit Wochen nicht. Der ecuadorianische Schreiner versuchte zu beschwichtigen: „Ende der Woche. Bestimmt! Haben Sie Geduld."

FOTO: HEIKO ERNDWEIN

Holzschnitzerei im Norden Ecuadors

Heiko und Simone Erndwein leben seit Juli 2006 in Ecuador und haben vier Söhne. Sie arbeiten unter Quichua-Indianern in den vielen Dörfern um Cotacachi. Dazu gehört die missionarische Arbeit unter Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen, theologischer Unterricht und Schulungen. Heiko absolvierte nach dem Abitur die Ausbildung am Theologischen Seminar der Liebenzeller Mission. Simone ist Heilerziehungspflegerin.

Das hörten wir nicht zum ersten Mal. Hatte er überhaupt schon angefangen? Was hatte er mit dem bereits bezahlten Vorschuss gemacht? Material gekauft, wie er behauptete, oder doch eher alte Schulden beglichen? Wagte er es etwa, uns zu belügen?
In so einer Situation geht einem allerlei durch den Kopf. Manchmal leider auch über die Lippen. Deutsche sind für ihre Direktheit bekannt und gefürchtet. Weltweit. Wir sagen oft, was wir denken. Frei von der Leber weg. Im Ausland verbindet man uns mit vielen positiven Eigenschaften. Man schätzt Deutsche zum Beispiel als fleißige, zuverlässige, pünktliche, pflichtbewusste Partner, die kreativ, gründlich und mit Ausdauer Projekte verfolgen und zu Ende bringen. So sehen wir uns gerne auch selbst.

Leider gibt es eine Kehrseite

Was für uns Gründlichkeit ist, wird von anderen als bloßes Interesse an der Sache wahrgenommen. Man empfindet uns als pedantisch und bürokratisch. Und durch unsere Art, Dinge – die „Wahrheit" – direkt anzusprechen, setzen wir Beziehungen aufs Spiel.
Sie merken: Auch ein Verhalten hat, wie eine Medaille, zwei Seiten. Was für den einen gut und richtig erscheint, ist für einen anderen anmaßend und verletzend. Während Deutsche Probleme direkt ansprechen, sind Ecuadorianer darauf bedacht, niemandem auf die Füße zu treten. Dabei entsteht für uns ein Problem: Ist das nicht schon eine Lüge, was mein Gegenüber da sagt?
Sie erinnern sich an das Erlebnis mit dem Schreiner vom Anfang. Ein weiteres Beispiel: Wir erleben immer wieder etwas, was meine Frau und ich als „Mañana-Mentalität" bezeichnen. Mañana ist das spanische Wort für „morgen" im Sinne von „am nächsten Tag".
Ich wollte einmal Bilder entwickeln lassen und fragte die Verkäuferin, wann sie fertig seien. Sie meinte: „¡Mañana!" Also stand ich am nächsten Tag im Laden. Aber da waren noch keine Bilder. Wieder hieß es: „¡Mañana!" So ging es einige Zeit lang. Ähnliche Geschichten könnte ich Ihnen über Autoreparaturen, das Ausstellen von Fahrzeugpapieren, Bezahlen von Stromrechnungen und vieles andere mehr erzählen.

Worum geht's: Sache oder Beziehung?

Ich musste lernen, dass Ecuadorianer mir oft das sagen, von dem sie denken, dass ich es hören will. Was für mein Verständnis einer Lüge sehr nahe kam, war für mein Gegenüber eine unbewusste Entscheidung, die Beziehung höher zu stellen als das, was ich als Wahrheit bezeichnen würde und gerne gehört hätte. Mir ging es mehr um die Sache, meinem Gegenüber mehr um die Beziehung.
Mit den Jahren haben wir uns mehr und mehr daran gewöhnt, und wir können die Situationen nun besser einschätzen. Sicher verfolgen viele, die nicht an Jesus glauben, ihre eigenen Interessen. Dabei nutzen sie Ausländer vorsätzlich und bevorzugt aus und belügen sie – wenn es zum Beispiel um Einkaufspreise auf dem Markt geht. Aber gerade Menschen, die sich bewusst einer christlichen Gemeinde angeschlossen haben, zeigen ein anderes Verhalten. Sie umschreiben behutsam, was sie wollen. Und wir müssen lernen, „zwischen den Zeilen zu lesen". Wir haben dieses Verhalten sehr schätzen gelernt und ordnen es meistens nicht mehr als Lüge ein, sondern als freundschaftliche Nächstenliebe, denn wir erleben und wissen, dass die Beziehung über der Sache steht. Und ob ich ein Bett nun drei Monate früher oder später habe, ist mir heute, nach zehn Jahren in Ecuador, auch ziemlich egal.

Heiko Erndwein

Eine tragische Familiengeschichte

Vermutlich ist Sakie Yokota nach der Kaiserin die bekannteste Frau Japans. Ihre Berühmtheit hat sehr tragische Ursachen. Wir hatten Gelegenheit, Frau Yokota zu treffen und ihre Geschichte zu hören.

Familie Yokota – Sakie, ihr Mann Shigeru und drei Kinder – lebte seit 1976 in Niigata an der japanischen See. Ihre Tochter Megumi, damals 13 Jahre alt, gehörte in der Mittelschule zum Badminton-Sportclub.

Es passiert am 15. November 1977: Megumi ist nach dem Sport mit ihrer Mitschülerin auf dem Heimweg. Sie kommt aber nie zu Hause an. Am späten Abend meldet die Familie ihr Verschwinden bei der Polizei. Die Familie und die Polizei suchen mit allen ihnen zur Verfügung stehenden Mitteln nach Megumi. Auch die Presse wird eingeschaltet. Ein amerikanischer Missionar hilft bei der Fahndung durch Verteilen von Flugblättern. Doch es gibt keinerlei Hinweise. Die Familie weiß lange nicht, ob Megumi überhaupt noch lebt.

Eine gläubige Bekannte rät Frau Yokota, das Buch Hiob in der Bibel zu lesen. Frau Yokota tut es. Sie wird von Gottes Wort angesprochen, besucht einen Hauskreis und dann auch den Gottesdienst. 1984 lässt sie sich taufen. Nicht nur sie selbst, auch die Gemeinde betet für ihre verschwundene Tochter.

Entführt nach Nordkorea

19 lange Jahre nach dem Verschwinden ihrer Tochter erfährt Familie Yokota, dass Megumi nach Nordkorea entführt wurde. Jetzt wissen sie wenigstens, dass sie noch lebt. An vielen Orten werden Gruppen gebildet, die sich um die Freilassung von Megumi bemühen. Als 2002 der japanische Premierminister Koizumi zum ersten Staatsbesuch in Nordkorea ist, gibt die dortige Regierung die Entführung von Megumi und weiteren Japanern zu und entschuldigt sich. Nordkorea hat die jungen Japaner hauptsächlich benutzt, um ihren Agenten gutes Japanisch beizubringen.

Einige der Opfer lebten noch, aber Megumi sei einem Selbstmord erlegen, wird behauptet, und im Fernsehen werden Bilder von Megumis Mann und ihrer Tochter gezeigt.

Familie Yokota kann und will diese Information nicht glauben. Geflohene Agenten berichten, dass sie Megumi nach dem offiziell angegebenen Todesdatum noch gesehen hätten. Außerdem: Die Untersuchung der von der nordkoreanischen Regierung übergebenen Knochenreste in der Urne ergibt, dass sie nicht zur DNA von Familie Yokota passen.

Drei weitere Familien, die auch entführt waren, kommen nach und nach in ihre Heimat Japan zurück. Von anderen wird – wie im Fall von Megumi – behauptet, dass sie nicht mehr leben.

Ehepaar Yokota und Angehörige von anderen Entführten sind regelmäßig zu Vorträgen unterwegs, weil sie nach wie vor alles versuchen wollen, um ihre Lieben aus den Klauen des nordkoreanischen Regimes zu befreien. Familie Yokota konnte ihr Anliegen auch den amerikanischen Präsidenten Bush und Obama und der amerikanischen Botschafterin in Japan, Caroline Kennedy, persönlich weitergeben.

Durch ihre Vortragstätigkeit ist Frau Yokota viel im ganzen Land unterwegs. Wenn ein größeres Gebetstreffen stattfindet, berichtet auch die Presse darüber. So weiß jeder Japaner, dass Frau Yokota Christin ist. Seit Herr Yokota in Rente ist, lebt das Ehepaar in Kawasaki, und Frau Yokota besucht die von Liebenzeller Missionaren gegründete Gemeinde in Nakanoshima, gleich in unserer Nachbarschaft. Sie kann durch ihre Reisen nur selten am Gemeindeleben teilnehmen. Aber sie weiß sich von vielen Gebeten von Christen in ganz Japan getragen, und ihr Glaube an Gott gibt ihr Halt.

Elisabeth Hägele

Dieter und Elisabeth Hägele lebten von 1986 bis Sommer 2016 in Japan. Sie waren zunächst in der Gemeindegründung tätig, dann im Freizeitheim in Okutama und seit 2008 in der Teamleitung. Von Januar 2017 an ist Dieter von der Japanischen Gemeinde Düsseldorf als deren Pastor angestellt. Vor seiner Ausbildung am Theologischen Seminar der Liebenzeller Mission war er Automechaniker. Elisabeth ist Krankenschwester von Beruf.

Mithelfen:
SPENDENCODE
1340-32
Japan

Elisabeth und Dieter Hägele treffen Sakie Yokota.

FOTO: DIETER HÄGELE

Buchtipps zum Thema und Neuerscheinungen

Ulrich Eggers
Ehrlich glauben
Warum Christen so leicht lügen
224 Seiten, 14,95 €
SCM R.Brockhaus
Auch als eBook erhältlich: 11,99 €

Hier finden Sie Impulse für einen ehrlichen Glauben! Denn: Auch Christen lügen! Manchmal bewusst, meistens unbewusst und intuitiv. Unser Mund lügt, unser Schweigen lügt, unsere Fassade lügt, auch unsere Beziehungssysteme und Gemeinden fördern die Unwahrheit.
Der Chefredakteur des Magazins AUFATMEN, Ulrich Eggers, analysiert, warum das so ist, und er zeigt auf, wie wir unsere frommen Fassaden einreißen können. Seine These: Christen müssen aus der Unfreiheit eines Doppellebens mit Heiligenschein herausfinden. In 50 sehr persönlichen Impulsen, jeweils mit Fragen zum Weiterdenken, wird deutlich, wie echte Freiheit in Christus aussehen kann.

Josef Müller
Ziemlich bester Schurke
Wie ich immer reicher wurde
320 Seiten, 17,99 €
fontis – Brunnen
Auch als eBook erhältlich: 14,99 € sowie als Hörbuch: 18,99 €

Das FBI verfolgte ihn lange – die große Sinnfrage aber auch. Für die Münchner Schickeria war Josef Müller der Geheimtipp: Bei ihm legte man sein Geld an. Doch die Wahrheit über den atemberaubenden Aufstieg des Starnberger Steuerberaters in den internationalen Jet-Set ist eine andere: Sein Leben hatte eine kriminelle Komponente – mit einem sanften Einstieg und James-Bond-reifen Folgen. Bald verfolgten ihn nicht nur die Gläubiger, sondern auf einer abenteuerlichen Flucht quer durch Amerika auch das FBI. „Ihr kriegt mich nicht", hatte Müller die Ermittler per Weihnachtskarte wissen lassen.
Wer genauer hinsieht, entdeckt ein Buch der Weisheit und Selbsterkenntnis – den Bericht eines reichen Mannes, der alles verlieren musste, um den wahren Reichtum zu finden.

Kate Breslin
Eine Feder für den Lord
384 Seiten, 17,95 €
SCM Hänssler
Auch als eBook erhältlich: 13,99 €

England im Ersten Weltkrieg: Auf einem glamourösen Maskenball begegnen sich der Earl Jack Benningham und die Frauenrechtlerin Grace Mabry. Der Anlass: Grace will Kriegsdienstverweigerer öffentlich an den Pranger stellen, indem sie ihnen eine weiße Feder überreicht – das Symbol der Feigheit. Und Jack ist einer der Unglücklichen.
Gegen jede Vernunft fühlen sie sich zueinander hingezogen. Noch ahnen beide nicht, dass ihre Wege sich noch einmal kreuzen werden und ihre Zuneigung auf eine harte Probe gestellt wird. Denn Jack ist nicht nur der gutaussehende Lebemann, für den er sich ausgibt. Er arbeitet verdeckt für den Geheimdienst. Und eine heiße Spur führt direkt in Graces unmittelbares Umfeld …

Thomas Schirrmacher, David Schirrmacher
Korruption
Wenn Eigennutz vor *Gemeinwohl steht*
112 Seiten, 7,95 €
SCM Hänssler
Auch als eBook erhältlich: 5,99 €

Korruption ist ein weltweites Problem, auch bei uns. Lukrative Aufträge, Genehmigungen oder Pässe werden mit Geld erschlichen. Der Schaden für die Volkswirtschaft und den Rechtsstaat ist immens, die Gerechtigkeit bleibt auf der Strecke. Ein Betriebswirtschaftler und ein Menschenrechtler erklären, warum Korruption uns allen schadet, was die christliche Ethik dazu sagt, und was man dagegen tun kann.

Ursula Koch
Edith Stein
Eine kleine, einfache Wahrheit sagen
176 Seiten, 9,99 €
Brunnen

Als Jüngste von sieben Geschwistern wird Edith 1891 in der jüdischen Familie Stein in Breslau geboren. Den Glauben an den Gott ihrer Väter verliert sie schon früh, bereits als 14-Jährige bezeichnet sie sich als Atheistin. Das Philosophiestudium verschafft der ehrgeizigen Studentin zwar intellektuelle Anerkennung, schenkt ihr jedoch nicht die ersehnte Erfüllung.
Die Suche nach Wahrheit bestimmt fortan ihr Leben.
Der spannende biografische Roman über die mutige und engagierte Pädagogin, Frauenrechtlerin und Ordensfrau spiegelt ein Stück deutsche Zeitgeschichte.

Chris Thurman
Lügen, die wir glauben
220 Seiten, 14,95 €
Gerth Medien

Kaum zu glauben, welchen Lügen wir in den unterschiedlichsten Lebensbereichen auf den Leim gehen: „Du bist schuld, dass ich nicht glücklich bin!", „Ich muss perfekt sein!", „Du musst alle meine Bedürfnisse erfüllen!", „Gott wird mich vor allem Übel bewahren!"
Die Heimtücke der Lebenslügen besteht darin, dass sie uns so lange schaden, wie sie uns als die reine Wahrheit erscheinen. Damit vernebeln sie uns die wirklich freie Lebensgestaltung. Aber mit fachkundiger Hilfe kann dieser Schleier vor dem wahren Lebensglück zerrissen werden!

Bitte bestellen Sie bei der Buchhandlung der Liebenzeller Mission im SCM Shop
Liobastraße 8 · 75378 Bad Liebenzell · Telefon: 07052 17-163 · Telefax: 07052 17-170
E-Mail: kontakt@buchhandlung-liebenzell.de · www.buchhandlung-liebenzell.de

Die Mauer muss weg!

Natürlich muss ein Artikel aus Berlin den Mauerfall enthalten. Am besten in der Überschrift. Das war ja auch was, damals! Als die Welt aus den Fugen geriet. Tauwetter im Kalten Krieg einsetzte. Als die Mauer auf und die Jubelbilder vom Brandenburger Tor um die Welt gingen. Freude, Jubel, Trabbi-Hupe.

Willkommenskultur. Und direkt danach: Angst. Wie? Angst? Ja, Angst. Angst im Osten: „Was wird nun aus uns? Werden wir arbeitslos? Ist unsere Heimat bald nicht mehr so, wie wir sie kennen? Werden die Wessis nicht auf uns runterschauen?“ Und Angst im Westen: „Schaffen wir das? Hat sich der Kohl da nicht übernommen? Nutzen die Ossis uns nicht nur aus? Sind doch selbst schuld.“

Angst vor „den Fremden“ war die hinderlichste Mauer zwischen Ost und West. Sie war nicht nur zwischen Ost und West, sondern kam sowohl aus Ost wie aus West. Wo Einzelne diese Angst überwunden haben und Kontakt zu „den Fremden“ suchten, wurde die Mauer in den Köpfen abgetragen.

Als wir knapp 15 Jahre nach der Wende in den Berliner Osten zogen, war die Mauer in der Stadt nur noch ein buntes Fotomotiv an der Spree. Löchrig, bunt bemalt und zweckentfremdet zum Guten. Und die Mauer in den Herzen sah ähnlich aus: Ein paar Reste haben wir bei den neuen Nachbarn und uns entdeckt. Bunt bemalt und weitgehend zweckentfremdet. Weil unzählige Ossis ihre Angst überwunden und Wessis kennengelernt haben. Und umgekehrt. Mit jeder mutigen Einzelbegegnung wurde ein Stück Angst-Mauer abgetragen. Mit jeder neuen Ost-West-Freundschaft wurde die Mauer durchlässiger. Okay, es gab auch ein paar weniger erfolgreiche Begegnungen, aber das gehört dazu. Heute sind wir ein Volk: ein buntes, ein anderes als 1989, aber ein bemerkenswertes. Die Mauer der Angst vor den Unbekannten wurde überwunden. Integration gelang.

Und dann kam der Herbst 2015

Bilder von überfüllten Flüchtlingsbooten. Verängstigte Menschen auf der Balkan-Route. Die Flüchtlingswelle rollte über Deutschland und hat uns in Berlin quasi über Nacht unzählige Flüchtlingsunterkünfte beschert. Wieder strömten tausende Deutsche. Diesmal zu den Flüchtlingsheimen. Voll Freude, Jubel, „Refugees Welcome“. Willkommenskultur.

Und direkt danach? Ganz Ähnliches wie 1989: „Schaffen wir das? Hat die Merkel sich da nicht

FOTO: MONIKA WEINMANN

Mithelfen:
SPENDENCODE
106-32
Deutschland

übernommen? Gibt es unsere Heimat bald nicht mehr, so wie wir sie kennen? Kann Integration gelingen?“ Angst schleicht sich ein.

Ich kenne die Fragen nur zu gut. Wir bekamen eine Flüchtlingsunterkunft mit 600 Bewohnern in die direkte Nachbarschaft unserer Gemeinde. Und im Stadtteil wurden genau diese Fragen diskutiert. Nicht böswillig. Nicht lieblos oder menschenverachtend, sondern besorgt und verunsichert. Eben mit Angst.

Ich glaube, dass Angst der Hauptgrund für misslungene Integration ist. Und die Angst steht wie eine Mauer zwischen beiden Seiten: Flüchtlinge kommen verunsichert nach Deutschland, und wir sind verunsichert durch die Unbekannten aus anderen Kulturen.

Die Mauer muss weg! Ein persönlicher Tipp für gelingende Integration: Wen kennen Sie, der sich unter Flüchtlingen engagiert? Ein Nachbar oder Kollege oder eine Initiative in der Nähe? Meist kann man auch bei Unterkünften direkt anrufen. Lassen Sie sich doch einmal mitnehmen und seien Sie überrascht von der (zu Beginn meist scheuen) Freundlichkeit und Gastfreundschaft. Und bitten Sie Gott, dass er Ihnen vielleicht „Ihren Flüchtling“ zeigt, dem Sie helfen können und durch dessen Erfahrungsschatz Ihr eigenes Leben bereichert wird. *Dirk Farr*

Dirk und Angelika Farr haben drei Kinder und leben seit 2006 in Berlin. Dort haben sie eine Gemeinde für Konfessionslose gegründet, die sich zu einer multikulturellen Gemeinde weiterentwickelt. Neben der Teamleitung im Bereich Gemeindegründung koordinierte Dirk ehrenamtlich ein Flüchtlingshelfer-Netzwerk in seinem Stadtteil Treptow. Derzeit ist er zu Weiterbildungen in Toronto/Kanada. Vor seiner Ausbildung am Theologischen Seminar der Liebenzeller Mission war Dirk Orthopädiemechaniker, Angelika ist Sozialpädagogin.

Sonder-beitrag von Wilfried Sturm

Wahrheit und Lüge

1. Wer bekommt den Apfel?

Mehrere Jungen stehen auf der Straße beieinander. Sie haben einen Apfel geschenkt bekommen und überlegen sich, wer den Apfel essen darf. Schließlich wird entschieden: Wer am besten lügen kann, der bekommt ihn. Zufällig hört das ein Mann, der gerade vorbeigeht. Ganz entrüstet fährt er die Jungen an: „Wie kann man nur um die Wette lügen? Ich habe in meinem ganzen Leben noch nie gelogen!“ Da sagt einer der Buben ganz trocken: „Komm, Erwin, gib ihm den Apfel!“ – Diese kleine Geschichte zeigt etwas von der Allgegenwart der Lüge in dieser Welt.

2. Wie aus Katzen Hirsche werden

Laut einer Studie der amerikanischen Psychologin Bella DePaulo lügt der Mensch zweimal am Tag. Eine andere Studie kommt auf durchschnittlich 2,9 Lügen in einem zehnminütigen Gespräch.[1] Wieder eine andere, die an einer Universität in Los Angeles in den USA durchgeführt wurde, kommt sogar zu dem Ergebnis, dass der Mensch alle acht Minuten am Tag lüge.[2]

Wie dem auch sei – für die Bibel ist es geradezu ein Kennzeichen des Menschen, dass er lügt. In 4. Mose 23,19 lesen wir: *„Gott ist nicht ein Mensch, dass er lüge“*, das heißt, wenn Gott ein Mensch wäre, dann müsste man damit rechnen, dass er lügt. Dem entspricht das Urteil, das Paulus im Rückgriff auf Psalm 116,11 über den Menschen fällt: *„Gott ist wahrhaftig und alle Menschen sind Lügner“* (Römer 3,4).

Wenn das Alte Testament von Wahrheit spricht, dann geht es um mehr als um sachliche Richtigkeit, dann geht es um Beziehung.

Beispiele für die Allgegenwart der Lüge gibt es genug. Sie reichen von der vorgetäuschten Verhinderung („Kann leider nicht zur Tupper-Party kommen, habe schon einen anderen Termin“) bis zum Versicherungsbetrug. So war in einem Zeitungsartikel Folgendes zu lesen: „Einen Moment nicht aufgepasst – und schon hatte es gekracht. Die Reparatur an der Front des BMW hätte ihn 2000 Euro gekostet. Das war dem Autofahrer zu teuer. Darum meldete er seiner Versicherung einen Wildschaden. Nicht die heimische Garagenmauer – ein kapitaler Hirsch sei es gewesen, der ihm auf nächtlicher Landstraße im Weg gestanden habe. Zwar war das arme Tier geflüchtet. Doch im zerbeulten Blech des BMW ließen sich eindeutig Fellreste erkennen.“[3] Allerdings kam die Versicherung dem Autofahrer schnell auf die Schliche. Sie ließ die Fellreste chemisch untersuchen. Die Untersuchung ergab: Das war nicht Hirsch, sondern Katze.

Dabei werden Lügen in unserer Gesellschaft durchaus unterschiedlich bewertet: Während Versicherungsbetrug oder Steuerhinterziehung allgemein verurteilt werden, zeigen Umfragen,

[1] *Vgl. http://www.welt.de/gesundheit/psychologie/article106292192/Die-ganze-Wahrheit-ueber-das-Luegen.html.*
[2] *Simone Dietz, Die Kunst des Lügens (2003), 15, Anm. 1.*
[3] *Calwer Kreisnachrichten / Schwarzwälder Bote, 27.4.2004*

FOTO: ISTOCKPHOTO/CARLOS SIRRO

dass Notlügen in unserer Gesellschaft nicht pauschal verurteilt werden. Sie werden in der Regel dann toleriert, wenn sie einem anderen Menschen nicht schaden. Es gibt sogar juristisch legitimierte Notlügen: Bewirbt sich eine Frau für eine Arbeitsstelle und wird im Bewerbungsgespräch unerlaubterweise nach einer möglichen Schwangerschaft gefragt, so ist sie nicht verpflichtet, die Wahrheit zu sagen.

3. Die Bergpredigt als Kontrastprogramm

Vor diesem Hintergrund wirken die Worte Jesu in der Bergpredigt wie ein Fremdkörper, wie ein Kontrastprogramm. In Matthäus 5,33–37 sagt Jesus: *„Ihr habt weiter gehört, dass zu den Alten gesagt ist: Du sollst keinen falschen Eid schwören und sollst dem Herrn deinen Eid halten. Ich aber sage euch, dass ihr überhaupt nicht schwören sollt, weder bei dem Himmel, denn er ist Gottes Thron; noch bei der Erde, denn sie ist der Schemel seiner Füße; noch bei Jerusalem, denn sie ist die Stadt des großen Königs. Auch sollst du nicht bei deinem Haupt schwören; denn du vermagst nicht ein einziges Haar weiß oder schwarz zu machen. Eure Rede aber sei: Ja, ja; nein, nein. Was darüber ist, das ist vom Übel.“*

Zunächst zeigen auch diese Sätze etwas von der Allgegenwart der Lüge in dieser Welt. Dietrich Bonhoeffer formuliert es in seinem Buch „Nachfolge“ so: „Der Eid ist der Beweis für die Lüge in der Welt. Könnte der Mensch nicht lügen, so wäre kein Eid notwendig. So ist der Eid zwar ein Damm gegen die Lüge. Aber eben darin fördert er sie auch; denn dort, wo allein der Eid letzte Wahrhaftigkeit beansprucht, ist zugleich der Lüge im Leben Raum gegeben. […] Darum muss der Eid fallen, weil er zum Schutz der Lüge geworden ist.“ [4]

Nun geht es Jesus nicht um die Abschaffung des Eids vor Gericht. Man würde Jesus missverstehen, wenn man aus seinen Worten schließen würde, ein Christ dürfe vor Gericht keinen Eid ablegen. Gerade weil die Lüge eine Realität in dieser Welt ist, muss der Staat um der Wahrheit willen auf der Forderung des Eids bestehen. Aber zu seinen Nachfolgern sagt Jesus: Euer Wort sollte so zuverlässig und vertrauenswürdig sein, dass der Eid überflüssig wird. Warum? Weil seine Nachfolger etwas widerspiegeln sollen von der Zuverlässigkeit und der Vertrauenswürdigkeit Gottes. In Matthäus 5,48 sagt Jesus: *„Darum sollt ihr vollkommen sein, wie euer Vater im Himmel vollkommen ist.“* Dieser Vers ist wie ein Schlüssel zum Verständnis der Bergpredigt. Jesus möchte, dass seine Nachfolger transparent werden für das Wesen Gottes, für seine Liebe, für seine Treue, für seine Wahrhaftigkeit.

Im Religionsunterricht soll es vorgekommen sein, dass ein Mädchen die Frage der Lehrerin, was denn ein Heiliger sei, mit folgendem Satz beantwortete: „Ein Heiliger ist einer, durch den das Licht des Himmels hindurchscheint.“ Das Mädchen hatte kurz zuvor mit seinen Eltern eine Kirche mit bunten Glasfenstern besucht, auf denen Heilige abgebildet waren. Fasziniert hatte sie beobachtet, wie das Licht von außen durch die Heiligenfiguren hindurchschien und die Farben zum Leuchten brachte. Deshalb: Heilige sind Menschen, die transparent sind für das Licht Gottes. Dazu gehört auch, dass wir durchscheinend sein sollen für die Wahrhaftigkeit Gottes.

4. Wahrheit im Alten Testament

Die Wahrhaftigkeit Gottes begegnet uns schon im Alten Testament. In Psalm 31,6 betet David: *„In deine Hände befehle ich meinen Geist; du hast mich erlöst, HERR, du treuer Gott.”* Wörtlich steht da: „du Gott der Wahrheit“. Im hebräischen Urtext steht hier das Wort ämät. Es leitet sich ab von der Wurzel aman, die die Bedeutung von „fest sein, zuverlässig sein“ hat. Ämät ist also das Feste, das Zuverlässige, das, worauf ich mich verlassen kann. „Du Gott der Wahrheit“ heißt: „du Gott der Zuverlässigkeit, du Gott, auf den ich mich verlassen kann.” Das ist sozusagen das „Markenzeichen“ Gottes: Gott ist ein Gott, auf den man sich verlassen kann.

Der anfangs zitierte Vers aus 4. Mose 23,19 lautet vollständig: *„Gott ist nicht ein Mensch, dass er lüge, noch ein Menschenkind, dass ihn etwas gereue. Sollte er etwas sagen und nicht tun? Sollte er etwas reden und nicht halten?“* Wenn das Alte Testament von Wahrheit spricht, dann geht es um mehr als um sachliche Richtigkeit, dann geht es um Beziehung, wobei die sachliche Richtigkeit damit nicht aus-, sondern eingeschlossen ist. Das wird deutlich in 5. Mose 13,13–19. Dort geht es um die Frage, wie sich die Verantwortlichen in Israel verhalten sollen, wenn ihnen das Gerücht zu Ohren kommt, dass eine ganze Stadt dem Götzendienst verfallen sei. Mose sagt, man solle die Sache gründlich überprüfen. Sollte sich dabei herausstellen, dass das Gerücht ämät ist, so sind entsprechende Maßnahmen zu ergreifen. Insofern kann ämat auch die Bedeutung von „Tatsache“ haben.

Wahrheit und Liebe sind bei Gott keine Gegensätze. Im Gegenteil, wo die Liebe herrscht, da herrscht Offenheit.

5. Wahrheit im Neuen Testament

Werfen wir einen Blick ins NT. Das griechische Wort für Wahrheit lautet alätheia. Dieses Wort wird zwar oft – in Anlehnung an den alttestamentlichen Wahrheitsbegriff – ebenfalls im Sinne

[4] *D. Bonhoeffer, Nachfolge, DBW 4 (41989), 131.*

der Verlässlichkeit und der Treue gebraucht. Die ursprüngliche Bedeutung ist jedoch das Nicht-Verheimlichte. Alätheia meint, dass Dinge nicht verschleiert werden, sondern dass der wahre Sachverhalt ans Licht gebracht wird. Alätheia steht daher für die gültige Wirklichkeit im Gegensatz zu aller Scheinwirklichkeit.

In Johannes 14,6 sagt Jesus: *„Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben."* Inwiefern ist Jesus die Wahrheit? Er ist die Wahrheit, weil uns in ihm der wirkliche Gott begegnet. Hier zerreißen die Schleier der menschlichen Gottesvorstellungen und -bilder. In Jesus zeigt sich der wahre Gott, hier zeigt sich Gott, wie er ist, hier dürfen wir einen Blick in sein Herz tun.

In Hebräer 1,3 wird Jesus als das Ebenbild des Wesens Gottes bezeichnet. Im Griechischen steht für „Ebenbild" das Wort charaktär. Ursprünglich meinte dieses Wort den Abdruck eines Siegels oder die Prägung einer Münze. Nun trugen die Münzen in der Antike oft die typischen Gesichtszüge der damaligen Herrscher. Vor diesem Hintergrund konnte das Wort charaktär auch die typischen Wesenszüge eines Menschen bezeichnen, was der heutigen Bedeutung des Wortes „Charakter" sehr nahekommt. Insofern könnte man zugespitzt formulieren: In Jesus zeigt sich der Charakter Gottes. Jesus selbst drückt es in Johannes 14,9 so aus: *„Wer mich sieht, der sieht den Vater."*

Was bewegt Gott dazu, dass er uns einen Blick tun lässt in sein Innerstes? Es ist seine Liebe. Wahrheit und Liebe sind bei Gott keine Gegensätze. Im Gegenteil, wo die Liebe herrscht, da herrscht Offenheit. In Johannes 5,20 sagt Jesus: *„Der Vater hat den Sohn lieb und zeigt ihm alles, was er tut."* Weil der Vater den Sohn liebt, gibt er ihm vollen Einblick in sein Handeln. Vollkommene Liebe bedeutet vollkommene Offenheit. Insofern steht die Wahrheit im Dienst der Liebe. Das lässt sich zwar nicht eins zu eins auf das zwischenmenschliche Miteinander übertragen. Solange die menschliche Liebe unvollkommen ist, wird auch die Offenheit gegenüber dem andern bruchstückhaft bleiben. Und doch ist damit ein Horizont gegeben, an dem wir uns orientieren können. Paulus schreibt daher in Epheser 4,25: *„Legt die Lüge ab und redet die Wahrheit, ein jeder mit seinem Nächsten, weil wir untereinander Glieder sind",* das heißt, weil wir miteinander durch die Liebe verbunden sind.

6. Was ist Lüge?

Lüge ist das Gegenteil von ämät, von Verlässlichkeit. Wer lügt, zerstört Vertrauen. Bekannt ist das Sprichwort: „Wer einmal lügt, dem glaubt man nicht, und wenn er selbst die Wahrheit spricht." Der Schweizer Theologe Emil Brunner (1889–1966) hat es so ausgedrückt: „Lüge macht den Boden, auf dem allein Gemeinschaft stehen kann, unsicher. Lüge ist geistige Dorfbrunnenvergiftung. Lüge in der Ethik ist das, was in der Wirtschaft das gefälschte Geld … Jede Wahrheitsentstellung ist eine Verderbnis der ‚Währung' der Sozietät." [5]

Ebenso ist Lüge das Gegenteil von alätheia. Wer lügt, konstruiert eine Scheinwirklichkeit. Nun ist die Scheinwirklichkeit an sich noch nicht das Problem. Jeder Verfasser eines Romans konstruiert eine Scheinwirklichkeit. Zur Lüge wird die Scheinwirklichkeit, wenn sie mit dem Anspruch auftritt, gültige Wirklichkeit zu sein. Das ist das Teuflische an der Lüge. In Johannes 8,44 bezeichnet Jesus den Satan als „Vater der Lüge". Inwiefern ist der Satan als Vater der Lüge zu betrachten? Der Teufel streitet gegen die Wirklichkeit Gottes. Er kann jedoch diese Wirklichkeit nicht aufheben. Deshalb konstruiert er seine eigene Wirklichkeit, eine Scheinwirklichkeit, die er als die wahre Wirklichkeit ausgibt.

> Zur Lüge wird die Scheinwirklichkeit, wenn sie mit dem Anspruch auftritt, gültige Wirklichkeit zu sein. Das ist das Teuflische an der Lüge.

In geradezu „klassischer" Weise wird das Wesen der Lüge in 1. Johannes 1,5–6 beschrieben: *„Gott ist Licht, und in ihm ist keine Finsternis. Wenn wir sagen, dass wir Gemeinschaft mit ihm haben, und wandeln in der Finsternis, so lügen wir und tun nicht die Wahrheit."* Da behaupten Menschen, dass sie mit Gott leben. Aber diese behauptete Wirklichkeit steht im Widerspruch zur tatsächlichen Wirklichkeit, die darin besteht, dass sich diese Menschen über den Willen Gottes hinwegsetzen. Lüge ist der Widerspruch zwischen Schein und Sein, zwischen behaupteter und tatsächlicher Wirklichkeit, zwischen Wort und Realität. Ein ähnlicher Widerspruch kennzeichnet die Falschprophetie im Alten Testament. Die falschen Propheten weissagen Lüge, indem sie ihre eigenen Gedanken als göttliche Offenbarung ausgeben (vgl. Jeremia 23,16.26). Damit kommt es zu einer Kluft zwischen Anspruch und Wirklichkeit.

Dabei beschränkt sich Lüge nicht nur auf die Falschaussage. Lüge ist auch die formal korrekte Aussage, sofern sie mit einer bewussten Täuschungsabsicht verbunden ist. Darüber hinaus gibt es mediale Inszenierungen einer Scheinwirklichkeit durch eine tendenziöse Berichterstattung bzw. durch die einseitige Auswahl und Vorenthaltung von Informationen bis hin zu einem Verschwimmen von Realität und Virtualität in der digitalen Welt. Eine Thematisierung dieser Problematik würde freilich den Rahmen dieses Beitrags sprengen.

7. Leben als Gottes Ebenbild

Bewusst wurde so weit ausgeholt, um deutlich zu machen, in welches Spannungsfeld wir hineingestellt sind. Die Frage ist: Wozu gebrauche ich meine Worte? Stelle ich sie in den Dienst der Wahrheit oder in den Dienst der Lüge? Stehe ich zu meinem Wort, oder lebe ich – salopp formuliert – nach dem Motto: „Was geht mich mein Geschwätz von gestern an?" Meine ich das, was ich sage, oder baue ich durch meine Worte eine Fassade auf, hinter der ich meine wahren Absichten, mein wahres Ich verberge?

Gott hat den Menschen als sein Ebenbild geschaffen. Das heißt, er hat uns dazu bestimmt, dass wir sein Wesen widerspiegeln – seine Verlässlichkeit, seine Treue, seine Wahrhaftigkeit. Er möchte, dass wir Menschen sind, auf deren Wort man sich verlassen kann. Er möchte, dass wir einander ohne Maske begegnen, so wie er uns in seinem Sohn Jesus Christus auch ohne Maske begegnet.

Kein Mensch kann das in eigener Kraft. Zu tief sind wir von Natur aus verstrickt in das Gespinst von Unaufrichtigkeit und Lüge. Aber nun ist Jesus in diese Welt gekommen. Er ist das vollkommene Ebenbild Gottes. Er ist die Wahrheit in Person.

[5] *E. Brunner, Das Gebot und die Ordnungen (41939), 308f.*

In 1. Petrus 2,22 wird uns Jesus vor Augen gestellt als der, *„der keine Sünde getan hat und in dessen Mund sich kein Betrug fand"*. Und wir dürfen Jesus bitten, dass er in unserem Herzen Raum gewinnt, dass er uns – in aller Bruchstückhaftigkeit, die dem neuen Leben in Christus unter den Bedingungen dieses irdischen Lebens anhaftet – zu aufrichtigen Menschen macht, sodass unser Ja ein Ja und unser Nein ein Nein ist.

8. Vom großen Schein zu den kleinen Münzen des Alltags

Nun sind die bisherigen Ausführungen wie ein großer Schein, der erst umgewechselt werden muss in die kleinen Münzen des Alltags. Da tauchen dann auf einmal sehr konkrete Fragen auf: Kann man es sich leisten, immer die Wahrheit zu sagen? Ist der Ehrliche nicht der Dumme? Kann man es sich leisten, offen zu seinem Vorgesetzten zu sein? Was ist, wenn der Chef oder die Chefin die Annahme eines termingebundenen Auftrags verlangt, obwohl von vornherein klar ist, dass die gesetzte Frist nicht eingehalten werden kann? Wie ist das mit den sogenannten „weißen Lügen", den Höflichkeitslügen? Brauchen wir diese Lügen nicht als „Schmiermittel" der Gesellschaft? Wie ist das, wenn ich ein Arbeitszeugnis ausstellen muss? Und gibt es nicht Situationen, in denen ich geradezu gezwungen bin zu lügen, wenn ich meinem Nächsten nicht schaden will, zum Beispiel, wenn ich unter Schweigepflicht stehe? Kennt nicht sogar die Bibel Beispiele von Notlügen zum Nutzen anderer wie die Lüge der hebräischen Hebammen in 2. Mose 1,15–21 oder die Lüge der Hure Rahab in Josua 2,1–6?

9. Der Streit um die Notlüge

Muss man stets die Wahrheit sagen, auch dann, wenn dadurch andere Menschen zu Schaden kommen können? In der Geschichte der Christenheit wurde die Frage der Notlüge zum Nutzen anderer durchaus kontrovers diskutiert. Während der Kirchenvater Augustin (354–430) die Notlüge kategorisch ablehnte (auf keinen Fall dürfe ein Christ sein Seelenheil durch eine Lüge gefährden, auch nicht um das Leben anderer zu retten), unterschied Martin Luther in einer Predigt über das Beispiel der hebräischen Hebammen zwischen der egoistisch motivierten Lüge, die dem anderen Schaden zufügt, und der „freundlichen" Lüge, die dem andern nützt. Während der Tübinger Theologe Adolf Schlatter (1852–1938) die Notlüge mit der Notwehr verglich („Die Verpflichtung zur Notwehr schließt die zur sogenannten Notlüge ein"[6]), war Hermann Bezzel (1861–1917), ehemaliger Bischof der Evangelisch-lutherischen Landeskirche in Bayern, überzeugt: „Gott führt dich nicht so in Versuchung, dass du lügen musst, um bestehen zu können."[7] Weitere Beispiele ließen sich nennen.

> Das Vorbild Jesu … ermutigt uns, in Konfliktfällen nach Lösungen zu suchen, die die Einheit von Wahrheit und Liebe wahren.

Dazu abschließend einige Thesen:

- Alles, was wir sagen, sollte der Wahrheit entsprechen; wir sind jedoch nicht verpflichtet, alles zu sagen, was wir wissen. Hier gilt es zu differenzieren zwischen Aufrichtigkeit und Vertrauensseligkeit. Aufrichtigkeit bedeutet nicht, sein Herz auf der Zunge zu tragen. Auch Jesus konnte in bestimmten Situationen zurückhaltend sein (vgl. Johannes 2,23f).
- Notlüge bleibt Lüge. Die Vorsilbe „Not-" sagt lediglich etwas aus über die Umstände, unter denen gelogen wird, und über die Absichten, die damit verbunden sind. Die Vorsilbe kann jedoch das Faktum der Unwahrheit nicht aufheben. Auch ein Notausgang bleibt ein Ausgang, eine Notlandung eine Landung, eine Notoperation eine Operation.
- Es ist richtig, dass die Bibel mehrere Fälle von Lügen zur Lebensrettung schildert: Neben den bereits erwähnten Lügen der hebräischen Hebammen und der Hure Rahab sind die Lüge Jonatans zum Schutz Davids vor Saul und die Lüge der Frau aus Bahurim zum Schutz der Anhänger Davids vor Absalom zu nennen (1. Samuel 20,5–7.24–29; 2. Samuel 17,17–20). Doch bleibt die Schilderung dieser Fälle unkommentiert. Dass die hebräischen Hebammen für ihr Verhalten von Gott belohnt wurden, bedeutet nicht eine Rechtfertigung ihrer Lüge, sondern der Segen Gottes galt ihrer Gottesfurcht (vgl. 2. Mose 1,21).
- In Gott sind Wahrheit und Liebe eins. Der Konflikt zwischen Wahrheit und Liebe ist „das Zeichen einer Wunde am Leibe dieser Welt" (Helmut Thielicke, 1908–1986).[8] Er ist der Tatsache geschuldet, dass wir in einer Welt leben, die von der Sünde gezeichnet ist und in der es immer wieder Situationen gibt, in denen der ursprüngliche Wille Gottes nicht oder nur in gebrochener Form verwirklicht werden kann.
- Das Vorbild Jesu, „in dessen Mund sich kein Betrug fand" (1. Petrus 2,22), ermutigt uns, in Konfliktfällen nach Lösungen zu suchen, die die Einheit von Wahrheit und Liebe wahren (vgl. Epheser 4,15: *„Lasst uns aber wahrhaftig sein in der Liebe")*.
- Es mag Grenzfälle geben, in denen der Konflikt unlösbar erscheint und die Lüge als das „kleinere Übel" empfunden wird. Dietrich Bonhoeffer hat vor dem Hintergrund des Widerstands gegen die nationalsozialistische Herrschaft und im Blick auf Verhöre, in denen die Preisgabe von Informationen die Verhaftung oder gar den Tod von Menschen bedeuten konnte, von der „Bereitschaft zur Schuldübernahme" aus Verantwortung gesprochen,[9] freilich ohne damit die Lüge gutzuheißen. Im Gegenteil, gerade der Begriff der Schuldübernahme erinnert daran, dass Lüge auch in solchen Grenzfällen Schuld darstellt und der Vergebung bedarf. Bonhoeffer ging es nicht um die Rechtfertigung der Sünde (was er als „billige Gnade" kritisierte), sondern um die Rechtfertigung des Sünders, der in dem Bemühen um verantwortliches Handeln schuldig geworden ist.

FOTO: LM-ARCHIV

Prof. Dr. Wilfried Sturm ist verheiratet mit Judith, sie haben eine Tochter und drei Söhne. Wilfried Sturm ist Dozent für Systematische Theologie in pastoraler Praxis an der Internationalen Hochschule Liebenzell. Er hat in Krelingen, Tübingen und Erlangen evangelische Theologie studiert und 2013 an der Theologischen Fakultät der Universität Leipzig promoviert. Nach seinem Studium war er vier Jahre als Vikar und Pfarrvikar im Dienst der Evangelischen Landeskirche in Württemberg tätig, bevor er 1988 an das damalige Theologische Seminar der Liebenzeller Mission berufen wurde. Entspannen kann er sich beim Lesen, Klavierspielen und Wandern in den Bergen.

[6] *A. Schlatter, Die christliche Ethik (51986), 287, Anm. 1.*
[7] *H. Bezzel, Die Zehn Gebote (1974), 150.*
[8] *H. Thielicke, Theologische Ethik II/1 (21959), Nr. 464.*
[9] *Vgl. D. Bonhoeffer, Ethik, DBW 6 (1992), 275.*

Die „Tante Esther“

Das Herz von Esther Glawion beginnt 1938 in Schlesien zu schlagen. Sie ist die Älteste von später fünf Kindern. Schon mit 15 Jahren muss sie mit der Schule aufhören, um zu arbeiten.

Doch diese Zeit sollte trotz aller Härte auch ein großes Wunder bringen: In den Sommerferien besucht sie ihre Tante, und nach einer Bibelstunde schenkt Esther Jesus ihr Leben. Noch im selben Jahr liest sie das Buch eines Missionars und weiß: „Das wäre was für mich!“

Erst drei Jahre später berichtet sie ihrem Vater davon. Die Frage, wie das funktionieren soll, beschäftigt sie. Eine Bibelschule besuchen? Aber wo? Da hört sie von einer „Liebenzeller Mission“ im Schwarzwald. Eine Adresse? Fehlanzeige. Doch Esther Glawion lässt sich davon nicht abhalten. Beherzt schickt sie ihren Brief „An die Liebenzeller Mission im Schwarzwald“. Sie trifft ins Schwarze: Der Brief kommt nicht nur an, auch eine Antwort trifft ein, und mit nur 18 Jahren reist sie in den Schwarzwald. Sie macht Nägel mit Köpfen und tritt der Schwesternschaft bei. Über das Missionswerk sagt sie heute: „Ich war immer stolz auf die Liebenzeller Mission und wie sie uns Schwestern versorgt! Das ist bis jetzt so.“

Es folgen viele Stationen. Der lang ersehnte Besuch der Bibelschule, Gemeinschaftsarbeit, die Ausbildung zur Krankenschwester. Dann wird nach zehnwöchigem Aufenthalt in England ihr Herzenswunsch wahr: Sie wird Missionarin im Schülerheim in Japan.

Mit 26 Jahren wird die Schwester zur Tante: Die Kinder nennen ihre Hausmutter und Heimleiterin von Herzen „Tante Esther“. Sie lebt zusammen mit ihrer Kollegin Esther Benzinger zunächst in Kugahara mit fünf und später 13 Kindern. Als das Heim dort zu klein wird, wird es an den neuen Standort Nakanoshima verlegt. Dort werden bis zu 33 Schüler betreut! Schwester Esther hat ein großes Herz für die Kinder der Missionare. „Der Herr hat mir Liebe geschenkt“, meint sie heute. „Es ging ja nicht um die Aufgaben, sondern um das Zusammenleben. Wie bei einer Mutter: Sie ist immer da!“

Das ist sie für ihre Kinder im Schülerheim. Etwa, als einer der Jungs auf die Straße rennt und angefahren wird. Sie umsorgt ihn selbst nachts, bis er wieder gesund ist. Und wird dafür ganz fest gedrückt: „Tante Esther, du bist die beste Tante der Welt!“

Es gibt viele Ereignisse, die die Schwester herausfordern. Etwa als 20 Kinder mit Windpocken versorgt werden mussten. „Ich hatte immer eine intensive Beziehung zu den Kindern, gerade auch in Krankheitszeiten.“

Schließlich kommt sie nach 27 Jahren in Japan zurück nach Deutschland, um sich um ihren Vater zu kümmern. Anschließend ist sie noch einmal für ein halbes Jahr Hausmutter für Missionarskinder – dieses Mal in Papua-Neuguinea. Darauf folgen zehn Jahre in Calw-Stammheim als Altenpflegerin.

Jetzt ist sie im Ruhestand, aber sie ruht nicht: „Der Kontakt zu meinen Schülern ist immer noch so herzlich. Über hundert sind es gewesen.“ Mit handgeschriebenen Karten zum Geburtstag, E-Mails, Telefonaten und vielen Gesprächen hält sie den Kontakt. Was ihr jetzt bleibt? „Vor allem die Fürbitte.“ Und sie betont: „Ich fühle mich ganz reich beschenkt.“ Das spürt man ihr ab. Nicht umsonst klebte sie die mehr als 100 Porträts „ihrer“ Kinder in ein riesiges Herz.

Josia Haupt, Student der Ev. Theologie an der Internationalen Hochschule Liebenzell, verheiratet, freier Mitarbeiter beim Donaukurier

FOTOS: JOSIA HAUPT

Offene Türen im Gefängnis

PAPUA-NEUGUINEA. Strafgefangene an der Nordküste Neuguineas sind offen für ein Leben mit Jesus Christus und werden frei von Schuld. Das berichten Johannes und Carolin Wälde. Mit Zustimmung der Gefängnisleitung kann Johannes Wälde im Knast Gottesdienste halten und auch bei anderen Gelegenheiten das Evangelium hinter „schwedische Gardinen“ bringen. Er berichtet aus Wewak:

„An einem Samstagabend konnten wir zusammen den Film ‚Die Passion Christi’ anschauen. Damit es für den Beamer dunkel genug ist, wurde das Programm in den Hauptzellblock verlegt. Somit sahen alle 270 Gefängnisinsassen den Film und hörten die anschließende Botschaft. So viele Zuhörer hatte ich noch nie. Am Sonntagmorgen berichteten einige der Männer im Gottesdienst, wie tief betroffen sie der Film gemacht hatte. Neun Männer wollten ihr Leben fortan wieder mit Jesus Christus führen.

Die Männer freuen sich, wenn wir mit der ganzen Familie kommen. Viele haben auch Kinder, die sie seit Monaten, manchmal auch Jahren, nicht mehr gesehen haben. Carolin hat versucht, eine Arbeit für die Frauen im Gefängnis zu beginnen, aber leider wollte das die Wärterin lange nicht zulassen. Doch jetzt darf Carolin einmal in der Woche für zwei Stunden zu den Frauen, mit ihnen die Bibel lesen, etwas kochen, nähen oder mit ihnen reden. Wir wissen nicht, wie es zum Wandel bei der Wärterin kam und sind dankbar für diese Gelegenheiten!“

Ein etwas anderer „Gefangenenaustausch“ beim gemeinsamen Bibellesen
FOTO: JOHANNES WÄLDE

ITA: Absolviert – und los geht’s!

BAD LIEBENZELL. Neun Studenten der Interkulturellen Theologischen Akademie (ITA) feierten am 22. Juli 2016 ihren Studienabschluss. Während vier von ihnen einen Auslandseinsatz in Japan, Frankreich, Österreich und im Mittleren Osten beginnen, übernehmen die anderen (vorerst) eine Aufgabe in Deutschland.

ITA-Absolventen, im Hintergrund: Missionshaus in Bad Liebenzell
FOTO: CHRISTOPH KIESS

Der Rektor der ITA, Gustavo Victoria, betonte bei der Feier: „Es ist ein großer Gott, der euch das Gelingen geschenkt hat. Manchmal kann man richtig an euren Gesichtern ablesen, was Gott an euch getan hat.“

Missionsdirektor Martin Auch sagte zum Studium an der ITA: „Es ist flexibel, pragmatisch und an die Bedürfnisse der Weltmission angepasst.“ An die Absolventen gewandt meinte er: „Ihr geht als Studierte. Ihr geht als Beschenkte. Ihr geht als Gesegnete.“ Er wünschte ihnen, dass sie als Friedensstifter unterwegs seien: „Gebt die Botschaft von Jesus Christus weiter. Er ist der größte Versöhner der Weltgeschichte.“

ITA-Absolventin Lisa Kimpel arbeitet künftig in Frankreich in der Gemeindegründung. Sie meinte im Rückblick auf die Studienjahre: „Am meisten haben wir gelernt, die Leidenschaft für Gottes Herzschlag weltweit einzusetzen. Dafür waren uns die Dozenten an der ITA große Vorbilder.“

Die Festpredigt hielt Pastor John Tindall aus London. Er sagte in seiner Predigt, dass Mission von Menschen mit einem großen Herz lebt. Das Zentrale sei, das Angesicht von Jesus Christus vor Augen zu haben, quasi neben seinen Füßen zu sitzen. Wer sich an Jesus Christus orientiere, habe seinen Nächsten einfach als Mensch im Blick.

Weitere Infos zur Interkulturellen Theologischen Akademie:
www.ita-info.de

FOTO: ELKE PFROMMER

Weltweit Hoffnung schenken – in Malawi

Menschen zu helfen, die keine Lobby haben und von der Weltöffentlichkeit kaum beachtet werden: Das ist das Ziel von „Weltweit Hoffnung schenken". Durch diese Aktion bekamen bereits Menschen in vielen Ländern Hoffnung und praktische Hilfe. 2016/2017 steht Malawi im Zentrum der Initiative.

So können Sie helfen mit
1 Euro: Ein Kind kann an einem Kindertag teilnehmen.
5 Euro: Ein Kind erhält Schulmaterial (Hefte und Stifte).
8 Euro: Ein Malawier erhält eine Bibel in der Landessprache Chichewa.
30 Euro: Ein Kind kann für ein Jahr eine weiterführende Schule besuchen.

Was können Sie als Multiplikator tun?
- Unterstützen kann man die Initiative mit einer Spende und mit aktiver Mitarbeit. Machen Sie „Weltweit Hoffnung schenken" zu Ihrer Aktion bei Adventsbasaren, Betriebsfeiern, Geburtstagen oder Jungschar-Einsätzen. Gerne stellen wir Plakate, Handzettel, Fotos oder Spendendosen zur Verfügung.
- Sind Sie auf der Suche nach einem Weihnachtsgeschenk für einen Menschen, der gerne etwas Hoffnung schenken möchte? Oder wollen Sie Kinder oder Enkel dabei unterstützen, einem Kind in Malawi eine gute Lebensgrundlage zu geben?
Unser Tipp: Werden Sie Sponsor und schenken Sie Hoffnung für ein Kind in Malawi!
So funktioniert's: Sie werden Pate für den Kindergarten- oder Schulbesuch eines Kindes - und erhalten von uns eine Patenschaftsurkunde, die Sie zu Weihnachten als Geschenk überreichen.

Weitere Geschenk-Beispiele und ein Projektvideo:
www.weltweit-hoffnung-schenken.de
Informationen gibt es auch bei Bettina Heckh,
Telefon 07052 17-128,
E-Mail: hoffnung@liebenzell.org

Weltweit Hoffnung schenken

Der Stellenwert des Gottesdienstes

FOTO: PETER SCHLOTZ

Das impact-Team spielt in einem japanischen Gottesdienst auf Okarinas (Schnabelflöten).

JAPAN. Zehn Monate brachte sich Mirjam Jäkel mit drei weiteren jungen Menschen unter Opfern der Dreifachkatastrophe in Japan ein. Im Juli ging ihr impact-Kurzeinsatz zu Ende. Die junge Frau berichtete in einem Gottesdienst in Japan von einem Aha-Erlebnis in Japan.
„In Deutschland hatte mich der Stellenwert des Gottesdienstes schon einmal ziemlich beschäftigt. Ich war in der Jugendarbeit tätig, und wir erkannten, dass nicht sehr viele Jugendliche und Teenager den Gottesdienst besuchen und in Anspruch nehmen.
Für mich haben die Gottesdienste schon zum Glaubensleben dazu gehört, aber sie waren mir nicht *so* bedeutsam, dass ich es als wichtig angesehen hätte, jeden Sonntag den Gottesdienst zu besuchen. Wie bedeutsam die Begegnung mit Gott und Mitchristen im Gottesdienst ist, hatte ich nicht richtig verstanden und erfahren. Hier in Japan ist mir dieses Thema wieder ‚über den Weg gelaufen', aber ganz anders als in Deutschland. Den gläubigen Japanern liegt der Gottesdienstbesuch *sehr* am Herzen. Er ist ein fester Bestandteil in ihrem Glaubensleben, er hat einen sehr hohen Stellenwert. So wie ich das erlebt habe, würden sie nie einen Gottesdienst aus einem unbedeutenden Grund ausfallen lassen.
Dies hat mir selbst bewusst gemacht, dass er ein fester Bestandteil in meinem Leben werden soll. Die Gemeinschaft mit anderen Christen, auch unterschiedlicher Generationen, ist ein Teil im Leben von Christen, und die Elemente eines Gottesdienstes können nicht durch anderes ersetzt werden."

FOTO: HEIKE STRAUSS

Bei einem evangelistischen Einsatz in Kitakami zeigt das impact-Team eine Pantomime zum Thema „Hände".

Missionare unterwegs

Markus und Emmi Riegert waren von Mitte Juni bis Ende August in Deutschland und der Schweiz. Sie arbeiten weiterhin im Missionarskinder-Internat und unter Körperbehinderten in Tansania. Drei ihrer vier Kinder leben in Deutschland.

Dieter und Elisabeth Hägele kehren am 1. Oktober nach fast 30 Jahren Missionsdienst in Japan nach Deutschland zurück. Sie übernehmen im Januar 2017 eine neue Aufgabe als Pastor der Japanischen Gemeinde Düsseldorf.

Traugott und Dorothea Ockert treten nach 36 Jahren in Japan am 9. Oktober die Heimreise in den Ruhestand nach Deutschland an. Sie waren in der Gemeindegründung, im Gemeindeaufbau, der Teamleitung und in der Leitung des Freizeitheimes in Okutama eingesetzt.

Benjamin und Debora Wagner reisen mit ihrem neugeborenen Kind am 16. Oktober zum ersten Einsatz unter Kindern und Jugendlichen in Ndola/Mushili nach Sambia.

Wir gratulieren und wünschen Gottes Segen …

… ZUR GEBURT VON

Anna am 22. Februar 2016,
Tochter von Birgit und Stefan Billenstein, Kirchberg
Jule Noemi Matthea am 28. März 2016,
Tochter von Judith und Markus Mall, Dobel
Victoria Grace am 17. April 2016, Tochter von Christiane und Christian Emde, Nieder-Ramstadt
Benedikt am 12. Juni 2016,
Sohn von Melanie und Steffen Cramer, Bad Liebenzell

… ZUM HOHEN GEBURTSTAG VON

Erika Heck, Welzheim, 91 Jahre am 28. Oktober 2016

Medien der Liebenzeller Mission

Fernsehsendungen zum Thema
Zum Thema dieser Ausgabe passen folgende Sendungen aus dem Fernsehmagazin der Liebenzeller Mission, „weltweit – am Leben dran":

www.liebenzell.tv/172
Alles nur geklaut
Um Wahrheit und Lüge geht es auch beim Runterladen aus dem Internet und bei der Steuererklärung. Wer das Eigentum eines anderen an sich reißt, ist ein Dieb. So einfach. Doch wo fängt Diebstahl an? Und ist stehlen nur falsch, wenn man ertappt wird?

www.liebenzell.tv/394
Vergangenheit annehmen – Zukunft gestalten
„Ich bin halt so geworden! Ich kann nichts dafür", sagen viele Menschen entschuldigend. Wie können wir unsere eigene Lebensgeschichte annehmen – und darüber hinaus mit Gottes Hilfe in Freiheit die eigene Zukunft gestalten? Mit einem Beitrag über Anneliese Carle, die auf der Rückseite dieser Ausgabe Fragen von Gudrun Neumaier beantwortet!

Mit den angegebenen Links kostenlos im Internet ansehen oder die DVD für 7,– € pro Stück zzgl. 2,– € Versandkostenpauschale bestellen.

„Gebet weltweit" NEU
Das **Gebetsheft** wurde aktualisiert.
Es enthält:
- Bilder aller Liebenzeller Missionare
- Anregungen fürs persönliche Gebet
- Raum zum Ergänzen eigener Anliegen.

Einfach beim Herbstmissionsfest mitnehmen oder beim Materialdienst bestellen!

Missionskalender 2017 NEU
Beeindruckende Aufnahmen aus Ecuador, Informationen über Missionare, Aufgaben und Projekte. Beim Herbstmissionsfest erhalten Sie Ihr Exemplar. Gerne senden wir es Ihnen auch zu. Über eine Spende für die Herstellungskosten und das Porto freuen wir uns!

Bitte bestellen Sie bei: Liebenzeller Mission, Materialdienst
Postfach 12 40 · 75375 Bad Liebenzell
Telefon: 07052 17-296, Telefax: 07052 17-115
E-Mail: material@liebenzell.org

Audiosendung zum Thema
Hören Sie zum Thema dieser Ausgabe auch den Vortrag von Volker Gäckle:
„Ohne Wahrheit keine Werte"
Unter diesem Link können Sie die Audiosendungen anhören oder auch herunterladen:
www.liebenzell.org/mw-audio

Im Audioangebot **„imPuls"** finden Sie auf **www.liebenzell.org/audioangebot** auch viele aktuelle Predigten und weitere Vorträge von Veranstaltungen der Liebenzeller Mission.

Tipps und Termine

SEPTEMBER 2016

FR 9.
18:30 Uhr/
20:45 Uhr

Graduierungsfeier in Bad Liebenzell
Zur diesjährigen Graduierungsfeier der Internationalen Hochschule Liebenzell laden wir herzlich ein. Rund 40 Studentinnen und Studenten der IHL erhalten ihre Bachelor- bzw. Master-Urkunde.
Der akademische Festakt mit Vortrag von Prof. Dr. Hans-Joachim Eckstein beginnt um 18:30 Uhr im MSZ. Anschließend findet um 20:45 Uhr ein Gottesdienst mit einer Predigt von Traugott Hopp statt.
ℹ IHL, Telefon 07052 17-298

SO 11.
9:30 Uhr

Herbstmissionsfest in Bad Liebenzell
Mehr: www.liebenzell.org/hmf
oder im beigehefteten Flyer!

SA 17.
ab 11:00 Uhr

eXchange in Bad Liebenzell
„Jugendarbeit trifft Weltmission"
Mehr: www.exchange-info.de

SO 18.
ab 10:00 Uhr

Krelinger Freundestag in Walsrode
im Geistlichen Rüstzentrum Krelingen, Glaubenshalle, Krelingen 37, mit Detlef Krause
ℹ Telefon 05167 9700, www.grz-krelingen.de

SA 24.
ab 10:00 Uhr

Männeraktionstag in Bad Liebenzell-Monbachtal
mit Reinhold Frasch u.v.a.
Mehr: www.monbachtal.de/maenner

SO 25.
10:00 Uhr/
14:00 Uhr

Bezirksgemeinschaftsfest des LGV-Bezirks Neubulach
Gottesdienst in der Stadtkirche Neubulach, nachmittags Bezirksgemeinschaftsfest im Gemeinschaftshaus Altbulach, Auf der Höhe 15, mit Ernst und Irmgard Schülein (Papua-Neuguinea)
ℹ Hans Schweizer, Telefon 07053 7108

SO 25.
11:00 Uhr

Gottesdienst in Dagersheim
Hauptstr. 21, mit Aussendung von Benjamin und Debora Wagner nach Sambia, mit Martin Auch
ℹ Miriam Hahn, Telefon 07031 674622

SO 25.
15:00 Uhr

Missionsnachmittag in Herford-Stedefreund
Landeskirchliche Gemeinschaft, Im Obernholz 66, mit Jürgen Wiegel (Burundi/Ruanda)
ℹ Martin Zühlke, Telefon 0521 4549233

MI 28.
14:30 Uhr

Treffpunkt Oase in Maisenbach-Zainen
Das gemütliche Treffen der Generation Plus, LGV-Bezirk Bad Liebenzell, Gemeinschaftshaus, Beinberger Str. 14, mit Detlef Krause
ℹ Siegfried u. Marianne Rittmann, Tel. 07084 7835

DO 29.
20:00 Uhr

Abendgottesdienst in Bad Liebenzell
Missionshaus, Liobastr. 10, mit Detlef Krause
ℹ Andreas Brecht, Telefon 07052 17-309

OKTOBER 2016

FR 7. bis SO 9.

YouPC Sachsen-Anhalt in Magdeburg
Jugendgebetskongress mit dem Team von Teens in Mission
ℹ www.teensinmission.de/youpc/sachsen-anhalt

FR 7. bis SO 9.

YouPC Rhein-Main in Darmstadt
Jugendgebetskongress mit dem Team von Teens in Mission und Andreas Schiller (Ecuador)
ℹ www.youpc-rheinmain.de

SO 9.
10:00 Uhr/
14:00 Uhr

Missionsfest in Ritterhude
mit Lothar Sommer (Japan), Gottesdienst in der Ev. Kirche, anschließend Mittagessen und Tombola, Missionsnachmittag mit Kaffeetrinken im Ev. Gemeindehaus
ℹ Henry Backhaus, Telefon 04791 4186, oder Jürgen Wiegel, Telefon 05723 7980450

SO 9.
10:00 Uhr

Gemeindesonntag in Hardheim
Ev. Kirche in Hardheim, mit Martin Auch
ℹ Pfr. Markus Keller, Telefon 06283 50356

SO 16.
10:00 Uhr/
14:00 Uhr

Missionsfest in Bad Harzburg
Diakonisssen-Mutterhaus Kinderheil, Obere Krodostr. 30, Gottesdienst und Missionsnachmittag mit Martin Kocher und Team
ℹ Oberin S. Renate Kätsch, Telefon 05322 789-115, oder Jürgen Wiegel, Telefon 05723 7980450

SO 16.
18:00 Uhr

Gottesdienst in Althengstett
Süddeutsche Gemeinschaft, Poststr. 3, mit Martin Auch
ℹ Eberhard Gerber, Telefon 07051 7612

SO 23.
9:30 Uhr

Missionsgottesdienst in Aue
Sächsisches Gemeinschafts-Diakonissenhaus ZION e.V., Schneeberger Str. 98; mit Gustavo Victoria; anschließend Mittagessen
ℹ Thomas Haid, Telefon 07052 17-251

SO 23.
12:00 Uhr

Missionsgottesdienst in Neustadt/Weinstraße
Ev. Brüdergemeinde, Martin-Luther-Kirche 1, Martin-Luther-Str. 44, mit Martin Auch
ℹ Wilhelm Eichholz, Telefon 06321 13452

DO 27.
20:00 Uhr

Abendgottesdienst in Bad Liebenzell
Missionshaus, Liobastr. 10, mit Detlef Krause
ℹ Andreas Brecht, Telefon 07052 17-309

FR 28.
19:00 Uhr

Männervesper in Bodelshausen
„Wann ist ein Mann ein Mann?",
EmK, Weilerweg 4, mit Martin Auch
ℹ Telefon 07471 83248, www.emk-bodelshausen.de

Zum Vormerken:
SA 5.11.
20:00 Uhr

Konzert-Gottesdienst in Bad Liebenzell
MSZ, mit dem Freizeitchor Wildberg,
Predigt: Prof. Dr. Bernd Brandl
ℹ www.freizeitchor-wildberg.de

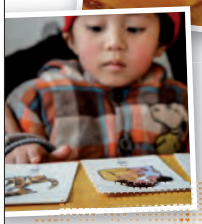
MSZ = Missions- und Schulungszentrum, Missionsberg

Gerne kommen wir auch in Ihre Gemeinde zu einem Gottesdienst und/oder Missionsbericht.
Terminvereinbarung: E-Mail an reisedienst@liebenzell.org

Mehr zu den Veranstaltungen in Bad Liebenzell: www.liebenzell.org/veranstaltungen

Global Team Hilfsbund

Hilfe, die zu Herzen geht!



Wir suchen engagierte Christen, die im Ausland ihren Beruf ausüben und damit etwas bewirken wollen.

Social Work Consultant | Afghanistan

Food Security Advisor | Afghanistan

Self-Help Group Advisor | Afghanistan

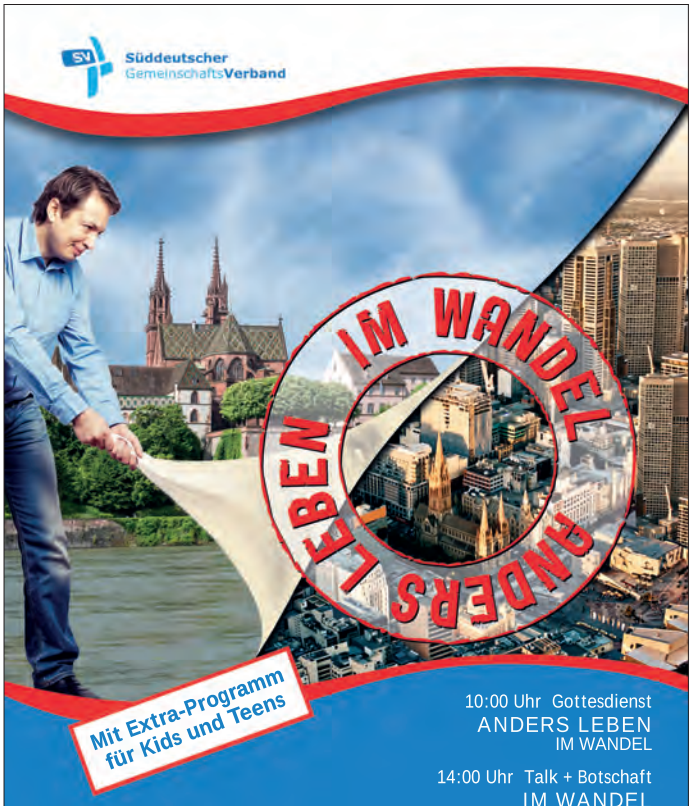
IT Specialist | Afghanistan

Physical & Occupational Therapists, Special Education Teachers | China

Global Team Hilfsbund e. V.
Postfach 11 09 | 75324 Schömberg
Tel. 07084 97826-47
info@global-team.org
www.global-team.org/jobs

Global Team Hilfsbund e. V. ist ein gemeinnütziger Verein, der bedürftige Menschen weltweit unterstützt. Ziel ist es, den Ursachen und Folgen von Armut, Krankheit und Hunger zu begegnen. Menschen sollen ein Leben in Fülle erlangen.

Süddeutscher GemeinschaftsVerband



Mit Extra-Programm für Kids und Teens

10:00 Uhr Gottesdienst
ANDERS LEBEN
IM WANDEL

14:00 Uhr Talk + Botschaft
IM WANDEL
ANDERS LEBEN

Referent: Jos Tromp
Musik: CMKA

3. Oktober 2016
Harmonie Heilbronn
Hauptkonferenz

Eine Veranstaltung des Süddeutschen Gemeinschaftsverbandes e.V. (innerhalb der Evangelischen Landeskirche) www.sv-web.de

exchange'16

Jugendarbeit trifft Weltmission
17. September 2016
Bad Liebenzell, Missionsberg
!!! Ab 18 Jahre !!!

www.exchange-info.de

2017

JESUS HOUSE by proChrist

KLINK DICH EIN!

VOM 20. FEBRUAR – 2. APRIL 2017 findet an vielen Orten JESUSHOUSE statt. Eine Woche gehört euch: Ihr ladet eine/n der 150 Jugendevangelistinnen und -evangelisten in euren Ort ein. Oder klinkt euch in eine der JESUS-HOUSE-Übertragungen ein, die live ausgestrahlt werden. Via JESUSHOUSE.DE und facebook.com/jesus-house immer auf dem Laufenden.

Liebenzeller Mission
Mit Gott von Mensch zu Mensch

Neue Perspektive und Herausforderung gesucht?

Wir haben folgende Stellenangebote:

- **Küchenleiter/in**
- **Köchin/Koch**
- **Hauswirtschafter/in mit diätetischen Kenntnissen**
- **Hauswirtschafter/in**
- **Handwerker/in – Fachkraft für Bauwesen**
- **Maler/in oder Raumausstatter/in**
- **Web Developer/in und Mediengestalter/in**

Die Liebenzeller Mission gGmbH ist ein international tätiges evangelisches Missionswerk mit rund 240 Mitarbeiter/innen weltweit.

Unsere Zentrale liegt in Bad Liebenzell im Nordschwarzwald. Neben der logistischen Unterstützung unserer (Auslands-)Mitarbeiter/innen versorgen wir die Studierenden der Internationalen Hochschule Liebenzell (IHL) und der Interkulturellen Theologischen Akademie (ITA), die Schwesternschaft, die Christlichen Gästehäuser Monbachtal gGmbH und halten das Gelände und die Gebäude instand.

Mehr Informationen zu den Aufgaben, dem Anforderungsprofil und unseren Leistungen erhalten Sie unter www.liebenzell.org/personal oder bei dem Leiter Personalwesen, Bert Rubacek.

Wir freuen uns über Ihre aussagekräftige Bewerbung an:

Liebenzeller Mission | Postfach 12 40 | Telefon: 07052 17-138
Bert Rubacek | 75375 Bad Liebenzell | bert.rubacek@liebenzell.org

Christliche Gästehäuser
Monbachtal

Herzliche Einladung zu Veranstaltungen im Monbachtal

Dem Leben begegnen

Liebe und Partnerschaft in der zweiten Ehehälfte
16. bis 18. September 2016
für Ehepaare 55+
mit Rainer und Beate Zelewske

Schritt für Schritt Schönheit entdecken
19. bis 23. September 2016
Wander- und Bibelfreizeit
mit Kurt Adam, Artur und Ruth Mack

Jung bleiben kann man lernen
26. bis 28. September 2016
Präventionsseminar mit Armin Jans, Prof. Dr. Gerd Schnack und Team

Selbstgemacht – Brotbacken kann man lernen
28. bis 30. September 2016
Tage für Frauen
mit Doris Walz und Team

Streiflichter aus dem Römerbrief
3. bis 7. Oktober 2016
Bibel-Impuls-Tage mit Rainer Geiss und Rainer Großmann

Weitere Veranstaltungen auf unserer Internetseite oder in den Jahresprogrammen 2016/2017. Wir senden sie Ihnen gerne zu.

Noch Fragen?
Möchten Sie buchen?
Einfach anrufen!

Christliche Gästehäuser Monbachtal
Im Monbachtal 1, 75378 Bad Liebenzell
Telefon: 07052 926-1510
E-Mail: info@monbachtal.de
www.monbachtal.de

Liebenzeller Gemeinschaftsverband
gemeinsam glauben leben

Wenn der Wind darüber weht ...

Mose II - Wüstengeschichten

Wenn der Wind darüber weht ... – das kann erschreckend sein, es kann aber auch eine ganz neue Chance bedeuten, genauer hinzusehen, was in unserem Leben verborgen ist, wie ein Schatz, den es auszuheben gilt.
Wenn der Wind darüber weht ... – das kann auch genau zum Gegenteil herausfordern: Endlich etwas zudecken lassen, über das wir immer stolpern und das unser Leben behindert.
Wenn der Wind darüber weht ... - wir wollen das Thema anhand der Wüstenwanderung des Volkes Israel bedenken.

Wir möchten Sie einladen, sich mit uns auf den Weg zu machen, weil dieser Wüstenweg auch unserem Lebensweg so sehr gleicht. Wir freuen uns darauf, mit Ihnen zusammen ein Stück Weg zu gehen!

Kursleiter-Schulung

Stufen des Lebens

7.10. - 8.10.2016 im Monbachtal

Infos & Anmeldung: stufen-des-lebens@lgv.org

„Mission weltweit“ berichtet aus der Arbeit der Liebenzeller Mission. Als freies und gemeinnütziges Werk arbeitet sie weltweit in überkonfessioneller Partnerschaft. Ihre rund 240 Missionare sind in 25 Ländern der Erde eingesetzt. Sie gründen christliche Gemeinden, bilden aus, sind in medizinischen und sozialen Projekten tätig und helfen in akuten Notlagen.

Herausgeber:
Liebenzeller Mission
gemeinnützige GmbH
Liobastraße 17 · 75378 Bad Liebenzell
Telefon: 07052 17-0 · Telefax: 07052 17-104
info@liebenzell.org · www.liebenzell.org

Direktor: Pfr. Detlef Krause
Geschäftsführer: Martin Auch,
Prof. Dr. Volker Gäckle,
Hansgerd Gengenbach

Bankverbindung:
Sparkasse Pforzheim Calw
IBAN: DE27 6665 0085 0003 3002 34
BIC: PZHSDE 66

Bestellungen und Adressänderungen:
Spenden- und Adressverwaltung
Telefon: 07052 17-139
adressen@liebenzell.org

Redaktion: Christoph Kiess (V. i. S. d. P.),
Monika Weinmann
Telefon: 07052 17-123
redaktion@liebenzell.org
Layout: Grafisches Atelier Arnold, Dettingen
Druck: Offizin Scheufele, Stuttgart
Bezugspreis: 6,– € für sechs Ausgaben/Jahr
Redaktionsschluss: 10. August 2016
ISSN: 1430-9092
Abdruck nur mit schriftlicher Genehmigung des Herausgebers gestattet.

Liebenzeller Mission Schweiz
Heitern 59
3125 Toffen, Schweiz
Bankverbindung:
IBAN: CH51 0900 0000 2501 3846 3

Liebenzeller Mission Österreich
Römerweg 2/3
5201 Seekirchen, Österreich
Bankverbindung:
IBAN: AT82 3503 0000 0004 9999
Raiba Lamprechtshausen-Bürmoos

St. Liebenzell Mission Nederland
Ruitersweg 26
1211 KW Hilversum, Niederlande

Nemzetközi Liebenzelli Misszió
Molnár Mária Alapitvány
Pisztráng u. 2
2090 Remeteszölös, Ungarn

Liebenzell Mission USA
P. O. Box 66
Schooley's Mountain, NJ 07870, USA

Liebenzell Mission of Canada
12168 First Line, RR # 1
Moffat/Ontario, L0P 1J0, Kanada

Liebenzell Mission Japan
Minamino 5-14-4,
Hachioji-shi, 192-0916 Tokyo-to, Japan

TV-Programm
September/Oktober 2016

Das Fernsehmagazin der Liebenzeller Mission:
„weltweit – am Leben dran“
MENSCHEN · LEBEN · GLAUBEN
in Deutschland und weltweit

bibel.TV

Länderfilm: Spanien – anders als erwartet
Mario hatte als Argentinier große Schwierigkeiten, in Spanien Fuß zu fassen, Eugenia wäre beinahe an der psychischen Krankheit ihrer Tochter verzweifelt, und Rapper Raúl rutschte mit 16 Jahren in die Rauschgiftszene ab. Alle verbindet heute eines: Der christliche Glaube hat ihr Leben verändert.

DI **6.9.** 18:30
DO **8.9.** 9:30
DO **8.9.** 17:30

Mehr als nur ein Lied
Wissen Sie, wie „Amazing Grace“ entstanden ist? Oder „Welch ein Freund ist unser Jesus“? Viele Lieder sind mehr als ein Lied – es sind Kostbarkeiten, oft in schweren Zeiten entstanden, die unser Leben und unseren Glauben prägen können.

DI **13.9.** 18:30
DO **15.9.** 9:30
DO **15.9.** 17:30

Missionsfilm: Missionspiloten – Helfer am Himmel
Nur Missionspiloten ermöglichen in manchen abgelegenen Gegenden christliche Missionsarbeit und lebenswichtige Rettungseinsätze. In diesem Film sprechen sie über ihre Arbeit. Lassen Sie sich mitnehmen in den Himmel über Afrika …

DI **20.9.** 18:30
DO **22.9.** 9:30
DO **22.9.** 17:30

Am richtigen Platz – Als Familie in der Mission
Erst in Deutschland, dann sieben Jahre im südostafrikanischen Malawi und seit 2012 in Kanada. Die Unterschiede könnten kaum größer sein. Der Lebensweg von Familie Mattmüller ist spannend und vielfältig. Was hat sie begeistert? Was an ihre Grenzen gebracht? Was geprägt? Und wie hat sich ihr Bild von Gott und der Welt verändert?

DI **27.9.** 18:30
DO **29.9.** 9:30
DO **29.9.** 17:30

Länderfilm: Papua-Neuguinea – Zeiten des Wandels
Im Jahr 1914 erreichten die ersten Missionare der Liebenzeller Mission die Insel Manus. Auch heute noch unterstützt die LM in Papua-Neuguinea Menschen wie Esther und Luc im abgelegenen Sepikgebiet, in das keine Straße führt. Oder Akso und seine Frau Jenny in den Armensiedlungen von Port Moresby.

DI **4.10.** 18:30
DO **6.10.** 9:30
DO **6.10.** 17:30

Auf wundersame Weise
Ob in Krankheit, Verfolgung oder Beziehungskrisen – erleben Sie Menschen, die in scheinbar aussichtsloser Lage Gottes Eingreifen erfahren.

DI **11.10.** 18:30
DO **13.10.** 9:30
DO **13.10.** 17:30

Länderfilm: Ecuador – lebendige Vielfalt
Begleiten Sie unsere Missionare zu Awa-Indianern und Afro-Ecuadorianern, besuchen Sie Bergdörfer in den Anden und lernen Sie beeindruckende Menschen kennen. Lassen Sie sich überraschen und faszinieren von der lebendigen Vielfalt Ecuadors!

DI **18.10.** 18:30
DO **20.10.** 9:30
DO **20.10.** 17:30

Ich misch mich ein
Gleichgültigkeit wird zunehmend beklagt. Es kostet auch etwas, Stellung zu beziehen: Schnell wird man zum Außenseiter, erntet im Internet einen Shitstorm oder wird sogar körperlich angegangen, weil man nicht konform geht. Der Bodyguard Michael Stahl, der Politiker Rainer Eppelmann und der Fernsehmoderator und Autor Peter Hahne nehmen unbequeme Wege in Kauf, weil Gott ihr Reden und Handeln prägen darf.

DI **25.10.** 18:30
DO **27.10.** 9:30
DO **27.10.** 17:30

Änderungen vorbehalten
Weitere Infos unter www.weltweit-magazin.de oder telefonisch: 07052 17-124.
Sie können die Sendungen auch anschauen unter **www.liebenzell.tv**

MISSION weltweit

Vorschau
November/Dezember 2016:
Die Bibel und das Erbe der Reformation

Was macht eigentlich …

…Anneliese Carle?

Anneliese Carle geb. Kärcher wurde 1945 als Missionarskind auf der Südseeinsel Udot (Chuuk-Atoll/Mikronesien) geboren. Glückliche Kindheit zusammen mit vier Geschwistern, bis sie im siebten Lebensjahr in Deutschland ankam und mit einer völlig anderen Lebensweise konfrontiert wurde.
Nach dem Heimataufenthalt setzten die Eltern die Arbeit auf den Chuuk-Inseln fort.
Die drei Töchter blieben in Deutschland. Fünf Jahre waren sie ohne Eltern und die beiden Brüder, weitere fünf Jahre ohne den Vater.
Studium an der PH Karlsruhe. Vier Jahre im Schuldienst in Deutschland. Seit 1972 im Wechsel Lehrerin in Papua-Neuguinea und Deutschland. 2003 Umzug nach Künzelsau und Heirat. Frieder Carle war früher Technischer Missionar auf den Chuuk-Inseln.

Anneliese Carle im Film:
Bitte beachten Sie den Medientipp auf Seite 27.

Wie hat Chuuk, die Heimat Deiner Kindheit, Dein Leben geprägt?
Ich denke, man wird auf jeden Fall offen für Neues. Die Geborgenheit der ersten sieben Lebensjahre als Südseekind war für mich ein wichtiges Fundament für die schweren Jahre, die dann in Deutschland folgten. Bis heute liebe ich das Meer, den Geschmack der Südfrüchte und den Duft der tropischen Blüten.

Später hast Du rund zwölf Jahre in Papua-Neuguinea Missionarskinder unterrichtet. Was war Dein eindrücklichstes Erlebnis?
Es gab sehr viele frohe und beängstigende Situationen und Erfahrungen. Es war immer beeindruckend zu erleben, wie Gott seine schützende Hand über die Kinder gehalten hat. Für mich war auf jeden Fall wichtig, dass die Trennung von ihren Eltern, trotz allem Schweren, zu einer hilfreichen Zeit für ihr späteres Leben wird. Wenn sie mir ihr Vertrauen schenkten, freute ich mich und noch mehr, wenn ihr Glaube gefestigt wurde.

Du warst 1975 nochmals in Chuuk zu Besuch auf einer Rückreise von Papua-Neuguinea und dann zusammen mit Deinem Mann, Deiner Schwester und Nichte vor fünf Jahren. Hat das Deine Kindheitserinnerungen verändert?
Wie es eben bei Kindheitserinnerungen so ist: Als Erwachsener erscheint dann alles viel kleiner. Ich hatte auch noch mehr blühende Sträucher in Erinnerung. Den Oleanderstrauch vor der Kirche, an dem ich als Kind immer geschnuppert hatte, habe ich vermisst, aber der Mangobaum war noch da. Ich fühlte mich auf jeden Fall gleich zu Hause. Schön war es, dass wir bei meinem zweiten Besuch viel Zeit mit den ehemaligen Freundinnen verbringen konnten.
Die schwere Zeit ohne Eltern erfuhr Heilung durch die Dankbarkeit, die uns entgegengebracht wurde. Ganz wichtig war für mich die Abschiedsrede eines Gemeindeleiters. Er sagte: „Wir wissen, dass ihr Mädchen und die Eltern ein großes Opfer gebracht habt, und das Opfer habt ihr für uns gebracht. Dafür sind wir euch noch heute sehr dankbar, und ihr werdet immer zu uns gehören.“ Ich dachte dabei auch an meine Eltern und die Kritik an den früheren Missionaren und an der Mission im Allgemeinen, die manche aus ihrer Wohlstandsecke heraus äußern.

Nun bist Du in Künzelsau zu Hause. Wie sieht Euer Leben dort aus?
Seit meinem Ruhestand 2007 fiel der Zeit- und Leistungsdruck von mir ab. Wir haben einen großen Hanggarten und Bienen. Ich helfe im Tafelladen mit, und zusammen mit Elisabeth Stärkel planen und leiten wir die Zusammenkünfte der Ev. Lehrer- und Erziehergemeinschaft in der Hohenlohe. Arztbesuche gibt es auch immer wieder.

Hast Du ein Motto, das Dich durchs Leben begleitet?
In der schweren Zeit ohne Eltern suchte ich Zuflucht bei Gott, und das ist bis heute so geblieben. Ich bin ein eher ängstlicher Typ, deswegen ist der Psalm 27 für mich sehr wichtig geworden: *„Der Herr ist mein Licht und mein Heil. Vor wem sollte ich mich fürchten?“*
Von Leo Tolstoi las ich neulich einen guten Ausspruch: „Liebe deine Geschichte. Sie ist der Weg, den Gott mit dir gegangen ist.“

Das Interview führte Gudrun Neumaier, früher Missionarin und Redakteurin bei der LM

Liebenzeller Mission
Mit Gott von Mensch zu Mensch

Fanden Sie diese Berichte interessant?

Unser Angebot: Berichte aus aller Welt ab jetzt regelmäßig für Sie!

„Mission weltweit" bietet Ihnen umfassende Informationen über die weltweite Arbeit der Missionare, Artikel zu aktuellen Themen, Gebetsinfos für jeden Tag, Buch- und Veranstaltungstipps und vieles mehr.

Das Magazin erscheint sechsmal jährlich und kann kostenlos bezogen werden. Gerne können Sie mehrere Exemplare für Ihre Gemeinde, Ihren Hauskreis oder Freunde bestellen.

Online

Mit einem Klick kommen Sie hier zum Online-Bestellformular.

Archiv

Frühere Ausgaben gibt es hier zum Onlinelesen und Downloaden.

Liebenzeller Mission
Mit Gott von Mensch zu Mensch

AUSGABE 11/12 – NOVEMBER / DEZEMBER 2016

MISSION weltweit

Mit Sonder-beitrag von Detlef Krause

Die Bibel und das Erbe der Reformation

Bangladesch:
Kirchengeschichte unter dem Sari-Dach

Malawi:
Ein gutes Buch ist ein wahrer Schatz

Russland:
Religiöse Rituale statt Reformen

www.liebenzell.org

Das erwartet mich

DARUM GEHT'S: Die Bibel und das Erbe der Reformation

4 **Die Bibel und das Erbe der Reformation**
Martin Auch

5 **Malawi:**
Ein gutes Buch ist ein wahrer Schatz
Joachim Berger

6 **Japan:**
Die Bibel: ein Kraftpaket
Tobias Schuckert

8 **Bangladesch:**
Kirchengeschichte unter dem Sari-Dach
Samuel Strauß

10 **Frankreich:**
Die Vaterunser-Allergie und andere Hindernisse
Evelyn Theurer

11 **Ecuador:**
In der Bibel zu Hause sein
Daniel Sick

12 **Interkulturelle Teams Deutschland:**
Der Koran und die Bibel
Michael

13 **Russland:**
Religiöse Rituale statt Reformen
Matthias Schindler

14 **Sambia:**
Zurüstung kontra Hilflosigkeit
Frank Krämer

SONDERBEITRAG

18 **Es bleibt dabei: Allein die Schrift**
Detlef Krause

KLARTEXT

3 **Was nur Christen können**
Detlef Krause

WELTMISSION AKTUELL

15 **Zusammenkunft junger Leiter 2016**
David Jarsetz

LIEBENZELLER MISSION AKTUELL

16 **Die schönste und kinderfreundlichste Schule weit und breit**

16 **(Noch) keine Gemeinde in Peñíscola**

27 **Wer monatlich spendet, hilft täglich**
Interview mit Thomas Haid

INTEGRATION KONKRET

17 **Der Auftrag ist klar, die Wege sind neu**
Martin Auch

IHL KONKRET

21 **Graduierungsfeier an der IHL**

DAS EMPFEHLEN WIR

22 Buchtipps
26 Medien der Liebenzeller Mission
26 Angebot zum Lutherjahr

PERSÖNLICHES

23 Jubilare 2016
26 Missionare unterwegs
26 Geburten, Hochzeit, Hohe Geburtstage, Verstorben

DABEI GEWESEN?

24 **Von Jesus geprägte Persönlichkeiten ausbilden**
Interview mit Dr. Lazarus Phiri

25 **Missionsfeste im Herbst**

DA BIN ICH WILLKOMMEN

28 Tipps und Termine

DIE LM IM TV

31 TV-Programm November/ Dezember

WAS MACHT EIGENTLICH …

32 **… Hanspeter Wolfsberger**

31 Impressum

Titelbild: Bibelleser in Nabwalya im abgelegenen Luangwa-Tal, Sambia
Foto: Michael Pflaum

Klartext

Was nur Christen können

Was war zuerst da: das Huhn oder das Ei? Mit dieser Frage haben sich schon Philosophen wie Plutarch oder Aristoteles beschäftigt. Was war zuerst? Und: Was hat Vorrang?

Nicht im Sinne einer Kausalkette*, aber im Sinne einer Priorität, gibt es unter uns schon seit Jahrzehnten die hitzige Debatte darüber, was denn wichtiger sei: die Verkündigung des Wortes Gottes oder das soziale Engagement. In einfacheren Worten gesagt: Was ist wichtiger: predigen oder Menschen in ihrem Leben und ihrer Not helfen? Darüber sind über die Jahrzehnte hinweg Bücher und Artikel geschrieben und hitzige Diskussionen geführt worden.

Eine Episode aus dem Leben Jesu aus Markus 1,32–39 könnte in der Beantwortung der Frage hilfreich sein. Wir lesen davon, dass Jesus sich der Not der Menschen annimmt (Verse 32–34). Er heilt Kranke. Gott kümmert sich um das, was die Menschen ganz konkret bedrückt. Die Begeisterung der Menschen ist groß. Als Jesus am nächsten Morgen nicht auftaucht, suchen ihn die Jünger und lassen ihn wissen: *„Jedermann sucht dich!“* Noch mehr Kranke sind da, deine praktische Hilfe ist gefragt. Es hat sich rumgesprochen, dass du helfen kannst.
Wie reagiert Jesus? Seine Antwort wirkt auf manche etwas verstörend: *„Lasst uns anderswohin gehen, in die nächsten Städte, dass ich auch dort predige; denn dazu bin ich gekommen.“* Jesus verweigert sich der angefragten Hilfeleistung mit dem Hinweis, dass er zum Predigen gekommen ist. Die Menschen sollen und müssen das hören, was Gott ihnen zu sagen hat. Jesus hat mehr zu bieten als temporäre Hilfe und Weiterentwicklung. Es geht um Versöhnung mit Gott, Vergebung der Schuld und um die Ewigkeit. Das muss den Menschen gesagt werden. Sie müssen Gottes Wort hören.

Es gibt in der Welt viele Menschen, die denen in Not helfen, Christen sind nicht die Einzigen. Aber nur Christen können von Christus her den Menschen das Wort geben, welches das Leben eines Menschen auf eine komplett neue Grundlage stellt. Im Sinne Jesu steht für uns außer Frage, dass wir Menschen in ihrem Leben und in Notlagen helfen und nicht nur „fromme Sprüche“ von uns geben. In der Konzentration auf die gute Tat gerät aber leicht in Vergessenheit, den Menschen das Wort von Gott her zu sagen, das sie hören sollten.

Worauf legen wir unseren Fokus? Wie wichtig ist es uns, den Menschen Gottes Wort zu sagen? Gute Taten sprechen ihre eigene Sprache. Sie sind wichtig und können Hinweise auf die Barmherzigkeit und Freundlichkeit Gottes sein, aber nicht mehr. Glaube entsteht durch das Wort Gottes (Römer 10,14: *Wie sollen sie aber den anrufen, an den sie nicht glauben? Wie sollen sie aber an den glauben, von dem sie nichts gehört haben? Wie sollen sie aber hören ohne Prediger?)*. Wir sollten diesem Wort und seiner Verkündigung immer wieder Priorität geben.

Ihr

Pfarrer Detlef Krause
Direktor

* *Von lat. Causa = Ursache, Kausalkette: Ein Ereignis hat ein anderes zur Folge.*

AKTUELLE INFOS

- im **Internet** unter: www.liebenzell.org
- in der wöchentlichen **Gebetsmail** (bitte anfordern): www.liebenzell.org/gebetsanliegen
- vom **Band** abhören: Telefon 07052 17-111

SPENDEN

Liebenzeller Mission
Sparkasse Pforzheim Calw
IBAN: DE27 6665 0085 0003 3002 34
BIC: PZHSDE 66

Die Liebenzeller Mission ist als gemeinnützig anerkannt. Spenden, Schenkungen und Vermächtnisse müssen nicht versteuert werden.

Bitte vermerken Sie den beim Artikel angegebenen **Spendencode** auf Ihrer Überweisung, wenn Sie diese Arbeit unterstützen möchten. Herzlichen Dank!

Wie bitte? Die Kirchen Sambias haben eine Reformation so nötig wie wir hier in Deutschland? Vielleicht stolpern auch Sie über diese Feststellung im Beitrag von Frank Krämer. Ist nicht Afrika der Kontinent mit dem aktuell stärksten Gemeindewachstum und – zu unserem großen Schmerz – Europa der einzige Kontinent, in dem die christliche Gemeinde und Kirche aktuell nicht wächst!?

Die Bibel und das Erbe der Reformation

Manchmal vergessen wir, dass die Reformation innerhalb der Kirche stattfand – nicht außerhalb. Ist dieser Ansatz, eine Veränderung von innen nach außen, heute nicht genauso wichtig und angebracht, weltweit? Besonders beim Lesen des Alten Testaments wird deutlich, wie in der Geschichte der israelischen Glaubensgemeinde geistliche Reformation eine fortwährende Notwendigkeit war. Wer diese Lektion nicht lernt, ist reformunfähig – wie die katholische Kirche zur Zeit Luthers. Die Fähigkeit zur geistlichen Reformation ist die Fähigkeit, sich Gott in Demut zu nahen. Das gilt für Gemeinden und für einzelne Menschen.

Nichts schenkt Jesus lieber als Vergebung und Erneuerung für Sünder, die sich mit aller Schuld und mit allen Baustellen ihres Lebens in aufrichtiger Umkehr an ihn wenden. Das gilt jedem Menschen – auch jenem Missionar, der mir offen und ungeschminkt schrieb, dass er eine geistliche Reformation für sein eigenes Glaubensleben dringend brauchen könnte.

Als Salomo in Jerusalem den Tempel, die erste große „Kirche", einweihte, bat er Gott, an diesem heiligen Ort für immer und ewig zu wohnen. Die Antwort Gottes enthielt nicht den erbetenen Blankoscheck. Gott erwidert auf Salomos Gebet: *„… und (wenn) dann mein Volk, über das mein Name genannt ist, sich demütigt, dass sie beten und mein Angesicht suchen und sich von ihren bösen Wegen bekehren, so will ich vom Himmel her hören und ihre Sünde vergeben und ihr Land heilen."* (2. Chronik 7,14)
Gottes Antwort war eine Einladung zur Umkehr und zur Reformation. Diese gilt den Gemeinden in Afrika, Asien, Australien/Ozeanien, Lateinamerika, Nordamerika und auch uns in Europa. Gott weiß, dass unser großes Problem die mangelnde Treue zu ihm und seinem Wort ist.

Fällt es Ihnen auch etwas schwer, dieses kommende 500-jährige Reformationsjubiläum voller Freude zu feiern? Freilich sind wir dankbar für die vielen theologischen Erkenntnisse von damals, die noch heute wegweisend sind. Aber im Blick auf die schwindenden Auswirkungen des großen Reformationserbes und angesichts der Verdrehungen unserer Zeit und in so mancher Kirche überkommt uns ein Schmerz.
Es ist für uns an der Zeit, mutiger von Jesus zu reden und das von Gott formulierte Gebet aus 2. Chronik 7,14 zu beten. Stellvertretend für unser Land und für unsere christlichen Gemeinden?! Gottes Verheißung an Salomo gilt auch uns: *„… so will ich vom Himmel her hören und ihre Sünde vergeben und ihr Land heilen."*

Herzliche Grüße im dankbaren Vertrauen auf Gottes uneingeschränkte Möglichkeiten

Ihr

Martin Auch, Missionsdirektor

Ein gutes Buch …

… ist ein wahrer Schatz, stellte der Lyriker Friedrich Haug fest. Ich hörte am Anfang meines Studiums in Bad Liebenzell Aussagen wie: „Die Bibliothek wird euer neues Wohnzimmer", oder: „Seht ihr dieses Paradies voller Bücher?" Ganz ehrlich: Ich sah es nicht und fasste den Vorsatz, möglichst wenig Zeit in diesem Paradies zu verbringen.

Naja, je länger das Studium dauerte, umso mehr Zeit verbrachte ich in diesem „Wohnzimmer", und ich kam an diesem „Paradies" nicht vorbei. Heute, 13 Jahre später, leite ich eine kleine Bibelschule in Malawi auf einem sehr schönen Hochplateau. Wie gerne hätte ich nun Zugang zu diesem Paradies. Gerne würde ich die diversen Schätze öffnen, um mein Wissen zu erweitern und meinen Schülern zu helfen, die biblischen Wahrheiten besser zu verstehen. Ich habe wenigstens ein paar gute deutsche und englische Bücher in meinem Büro, die mir immer wieder weiterhelfen, wenn ich mit meinem Latein am Ende bin.

Aber was mache ich, wenn das Chichewa meiner Studenten am Ende ist? Oder wenn ich diverse biblische Wahrheiten nicht in dieser Landessprache übermitteln kann? Dann hilft „nur" noch die Bibel, sola scriptura. Aufschlagen und lesen. Die meisten unserer Schüler sprechen die Landessprache Chichewa und eventuell noch ihre Stammessprache. Ganz selten findet sich bei uns ein Schüler ein, der Englisch spricht und es auch noch lesen kann. Chisomo – so heißt unsere kleine Bibelschule, die von der Liebenzeller Mission schon seit 20 Jahren unterstützt wird – hat zwar eine kleine Bibliothek, doch leider stehen in diesem „Wohnzimmer" so gut wie keine Bücher in Chichewa. Quasi ein Wohnzimmer ohne Regal, ohne Sofa, nur mit alten, vermoderten Kisten – das ist die Wahrheit über unsere „Schätze" in der Bibliothek. In unserer Landessprache gibt es nur wenig christliche Literatur. Gerade deshalb beschäftigen wir uns im Unterricht fast ausschließlich mit der Bibel. Sie ist unser wahrer Schatz, nicht Kommentare und Lexika. Nein, nur das Wort.

Geduld und Ausdauer sind gefragt, wenn wir mit unseren Schülern in der Bibel lesen. Jeder würde zwar behaupten, er kenne die Bibel, er kenne Jesus. Doch beim genaueren Lesen wird schnell klar, dass die Bibel bisher nicht als der so große Schatz betrachtet wurde. Also versuchen wir, ihnen in den zehn Monaten, die sie am Chisomo-Zentrum verbringen, zu helfen, Gottes Wort besser zu verstehen.

Den Frauen unserer Schüler wird zunächst beigebracht, wie man überhaupt liest. Für sie steht ein chronologischer biblischer Unterricht auf dem Stundenplan. Sie sollen ein Verständnis für die Heilsgeschichte erhalten oder mindestens einen „Rundflug" über die biblischen Zusammenhänge unternehmen. Ihre Ehemänner tauchen tiefer ein. Viele von ihnen verstehen es sehr gut, einzelne Bibelstellen aus ihrem Kontext zu entwurzeln und sie abenteuerlich mit anderen zu kreuzen. Die meiste Zeit des Unterrichtes verbringen wir damit, ihnen den innerbiblischen Kontext aufzuzeigen und ihnen zu helfen, Zusammenhänge auch über biblische Bücher hinweg zu erfassen. Kurz: Wir helfen ihnen, mit der Bibel zu arbeiten. Sola scriptura. Denn andere Bücher gibt es nicht (viele).

Und so begeben wir uns jedes Jahr neu auf eine Schatzsuche mit neuen Schatzsuchern, die gar nicht wissen, welchen Schatz sie in Händen halten. Wissen Sie es? *Joachim Berger*

Joachim und Mirjam Berger sind seit August 2011 für die theologische und handwerkliche Ausbildung malawischer Pastoren am Chisomo-Zentrum verantwortlich. Zuvor haben sie zwei Jahre die Sprache Chichewa und die Kultur des Landes kennengelernt. Vor seiner theologischen Ausbildung in Bad Liebenzell war Joachim Kfz-Mechaniker. Mirjam ist Pharmazeutisch-technische Assistentin. Die beiden haben drei Töchter.

Schatzsuche an der Bibelschule Chisomo

Mithelfen:
SPENDENCODE
1671-32
Malawi

FOTO: ELKE PFROMMER

Durch die Bibel finden Menschen ihren eigenen Weg zu Gott.
R. DANIEL SHAW

Japan hat 127 Millionen Einwohner. Jesus liebt jeden Einzelnen.

Die Bibel: ein Kraftpaket

Größer könnten die Unterschiede kaum sein. Sasaki* ist Japanerin und tief in der japanischen Tradition verwurzelt. Ich bin Deutscher, Missionar und gründe mein Leben auf die Bibel.

Tobias und Sabine Schuckert lebten 14 Jahre als Missionare in Japan und haben drei Kinder. Seit Herbst 2015 ist Tobias neben einem Aufbaustudium („Doctor of Philosophy") Mitarbeiter für die Praxisbegleitung in der Studien- und Lebensgemeinschaft in Bad Liebenzell.

Die etwa 70-jährige Frau erzählt mir beim Kaffeetrinken von diesem schrecklichen Tag, dem 11. März 2011. Damals hat sie durch den verheerenden Tsunami Haus, Hof und Hoffnung verloren. Alles wurde weggeschwemmt, innerhalb weniger Stunden war ihr Leben nicht mehr wie vorher. Alles war zerstört durch die gewaltige Flutwelle, die nachmittags gegen 15 Uhr den Nordosten Japans heimsuchte.

Sasaki fiel danach in tiefe Depressionen. Die Einsamkeit und Dunkelheit um sie herum war nicht auszuhalten. Trost suchte sie bei ihrem Mann. Er war zehn Jahre zuvor gestorben. „Aber er ist immer bei mir", sagt sie und zeigt mir ein *ihai*, ein japanisches Ahnentäfelchen. „Das war das Erste, was ich mitgenommen habe, als der Tsunami kam. Das ist mein Mann. Durch das Ahnentäfelchen ist er immer bei mir." Ich merke, wie sehr Sasaki an den japanischen Traditionen hängt. Als sie mir erklärt, wie wichtig das für sie ist, schweifen meine Gedanken kurz ab. Wie kann ich ihr das Evangelium von Jesus erklären? Wie kann ich ihr sagen, dass Jesus stärker ist als der Tod, dass er sie mit seiner ewigen Liebe liebt?

Plötzlich bin ich wieder voll da. Was sagte Sasaki gerade? „Ja, aber am wichtigsten ist mir doch, dass der Missionar immer wieder kommt, uns besucht und uns die Bibel erklärt." Sie zeigt auf Gerd und Heike Strauß, die am Nachbartisch mit anderen Tsunami-Betroffenen ebenfalls ins Gespräch vertieft sind. „Der Missionar erklärt die Bibel." Dieser Satz fasziniert mich. Als Missionare der Liebenzeller Mission versuchen wir, die ewig gültigen Wahrheiten der Heiligen Schrift in das Leben der Menschen zu übersetzen. Wir knüpfen an den großen Beitrag Martin Luthers zur Weltmission an: Er hat sich getraut, die Heilige Schrift in die Sprache des Volkes zu übersetzen. Damit hat er deutlich gemacht, dass keine Sprache, keine Kultur zu schlecht ist, als dass wir nicht das Evangelium hinein übersetzen dürften. Deshalb können wir auch das Evange-

Luthers berühmter Satz „Man muss den Leuten aufs Maul schauen" hat auch in der Weltmission Gültigkeit.

* *Namen geändert*

FOTOS: TOBIAS UND SABINE SCHUCKERT

lium in die Kultur der Menschen im Nordosten Japans „hineinübersetzen."

Das ist ein großes Abenteuer. Menschen in der Krisenregion Japans haben eine ganz andere Sicht auf die Welt und das Leben. Dementsprechend hören oder lesen sie das Wort Gottes anders. Sie treten mit anderen Fragen an das Wort Gottes heran als wir individualistisch geprägten Mitteleuropäer es tun. Entsprechend finden sie in der Bibel auch andere Antworten, als wir es tun.

Luthers berühmter Satz „Man muss den Leuten aufs Maul schauen" hat auch in der Weltmission Gültigkeit. Das bezieht sich aber nicht nur auf die Sprache, sondern auch auf die Fragen und Themen, die die Menschen beschäftigen. „Allein die Schrift" heißt nicht automatisch „Allein die deutsche Schrift". Missionare brauchen hier viel Fingerspitzengefühl und Sensibilität. Sonst laufen sie Gefahr, dort zu „kratzen, wo es gar nicht juckt". Missionare brauchen Geduld, um herauszufinden, welche Anliegen und Fragen die Menschen umtreiben.

Missionare brauchen hier viel Fingerspitzengefühl und Sensibilität. Sonst laufen sie Gefahr, dort zu kratzen, wo es gar nicht juckt.

Eine andere Reihenfolge in Japan

Ich konnte diese Geduld nicht immer aufbringen. Hiko*, ein Student, zeigte Interesse an der Bibel, und wir lasen gemeinsam darin. Mein Anliegen war es, ihn möglichst schnell zum Glauben zu führen. Eines Tages sagte er dann zu mir „Das hat nichts mit meinem Leben zu tun." Es war nicht die Bibel, sondern meine Darstellung der biblischen Botschaft, die für ihn irrelevant war. Der japanische Missiologe Suematsu meinte dazu: „Du darfst und musst nichts weglassen von der biblischen Botschaft. Aber die Reihenfolge ist in Japan anders." Dann erleben wir, wie dieses Wort der Bibel eine Kraft entwickelt, die Menschen verändert. Japaner, die aus einer ganz anderen Lebenswelt kommen, beginnen Jesus in dieser Lebenswelt wahrzunehmen.

Typisch deutsches Entweder-oder-Denken

Manches ist uns Deutschen fremd, und wir brauchen Geduld. Wenn der Fischer Mizushima* auf der einen Seite erklärt, wie wichtig traditionelle Schreinfeste für nachbarschaftliche Beziehungen sind, dann ist für mich klar: Er hat mit dem Evangelium noch nicht viel am Hut, denn ein Schrein ist ein schintoistischer Tempel. Doch dann erzählt mir derselbe Mann, wie wichtig Jesus in seinem Leben geworden ist, und er spendet das Kreuz auf dem christlichen Café in der Stadt Yamada.

Als Deutscher erlebe ich mich immer wieder als einen, der in Entweder-oder-Kategorien denkt: Ich bin entweder Christ oder Muslim. Ich bin entweder katholisch oder evangelisch. Beides zusammen geht nicht. Japaner haben da einen anderen Ansatz: Sie denken mehr von der Beziehung ausgehend. Deshalb ist es für Mizushima kein Widerspruch, an Schreinfesten teilzunehmen und sich gleichzeitig auf den Weg zum Glauben an Jesus zu befinden.

Gott benutzt mit der Bibel ein Buch, um zu diesen Menschen zu reden. Ein Buch, dem widersprochen werden kann. Ein Buch, das geduldig erträgt. Gottes Wort ist geduldig und geht weite Wege mit den Menschen. Die Reformatoren glaubten an die Kraft des Wortes Gottes in der Sprache der Menschen. Gott ermöglicht es Japanern, sein ewiges Wort in ihrer Sprache zu hören. Dadurch öffnet er ihnen den Weg, dass sie in ihrer Lebenswelt seine Liebe immer mehr und mehr entdecken – genauso, wie ich das als Deutscher in meiner Eigenart darf. Darin entdecke ich die Gnade und Liebe Gottes zu mir und allen Menschen.

Wie können Missionare Menschen wie Sasaki und Mizushima Jesus lieb machen? Ich glaube, indem sie sich an Luthers Motivation zur Bibelübersetzung orientieren. Indem sie sich gemeinsam mit diesen Menschen auf eine Reise machen, auf eine Reise, bei der Gott sie durch sein lebendiges Wort begleitet. Dabei werden sie Jesus, den einzigen Retter, das „fleischgewordene Wort" (Johannes 1,14), immer besser kennenlernen. Egal ob Missionar oder Einheimischer, beide werden auf dieser Reise verändert.

Tobias Schuckert

Wo werde ich begraben?

Diese Frage beschäftigt Japaner sehr. Die meisten Friedhöfe gehören zu einem buddhistischen Tempel und erlauben es nicht, dass getaufte Christen sich dort beerdigen lassen. Deshalb haben viele Kirchen auf „neutralen" Friedhöfen eigene Gräber, in die um die 200 Urnen passen. Da Japaner sich traditionell in einem Familiengrab beerdigen lassen, übernimmt die Kirche somit die Funktion der Familie.

Mithelfen:
SPENDENCODE
1340-32
Japan

Bild oben: Hausaltar mit Ahnentafeln
Bild Mitte: Schreinfest in Yamada
Bild unten: Familiengrab

Kirchengeschichte unter dem Sari-Dach

Es ist 15:30 Uhr. Die Sonne prallt heftig auf die bunten, über der Festversammlung aufgespannten Tücher. Vermutlich sind es alte Saris, die traditionellen, sechs Meter langen One-size-fits-all*-Wickelgewänder der bangladeschischen Frauen. Ich freue mich über das bisschen Schatten, den die Stoffe mir und den 400 Besuchern aus den umliegenden Orten heute Nachmittag bescheren.

Das Wetter ist wirklich unbarmherzig: eine Luftfeuchtigkeit, die nichts von der Hautfeuchte aufnimmt; eine Hitze, höher als meine Körpertemperatur. Plötzlich staune ich über meine einheimischen Mitchristen. Nicht alle haben eine hohe Bildung genossen, sie mögen arm sein und wenige unter ihnen einflussreich. Aber ihre Ausdauer ist beachtlich, ihr Eifer, Gottes Wort zu hören, ihr Sitzfleisch! Wir hören heute in diesem Dorf die fünfte lange Predigt, und es erwarten uns noch mindestens vier weitere, bevor man sich endlich irgendwo zum Schlafen legt. Warum planen die das so? „Herr", denke ich, „hast du so die 3000 Seelen gewonnen, als Petrus über dich, den Auferstandenen, predigte (Apostelgeschichte 2)?"

Ich brauche an diesem Marathontag auch ein Wort für mich. Der Verkündiger steht an der Kanzel und spricht durchs Mikrofon. Ein einheimischer Bruder, von Liebenzeller Missionaren ausgebildet und geprägt. Ich merke: Die alten interkulturellen Wahrheiten, die man uns Missionaren im Vorbereitungsprogramm in Kanada vermittelte, gelten noch. Wie etwa: Lass deine sozialen und geistlichen Bedürfnisse durch Einheimische stillen, so kannst du (eher) lange und gerne im Land dienen. Heute heißt das für mich: Mich ganz bewusst auf diesen treuen Mitarbeiter Gottes am Pult einzulassen. Ich bin weit weg von zu Hause. Habe kein Internet, um eine „erbauliche" Botschaft herunterzuladen. Nein, diese Predigt will ich hören, ich brauche sie.

** eine Größe passt allen*

Die Liebenzeller Mission unterstützt verschiedene Kinderdörfer. Benachteiligte Mädchen und Jungen werden dort gut versorgt und durch die biblische Botschaft geprägt.

Mithelfen:
SPENDENCODE
1400-32
Bangladesch

Bild oben: Konferenzteilnehmer
Bild links: Diese Kreuze an einer Tür sind ein öffentliches Bekenntnis zum gekreuzigten und auferstandenen Jesus Christus inmitten einer muslimischen Welt.

Die Anliegen der Reformatoren werden verstanden

Er spricht über Römer 5,1 und dass wir nur durch das Vertrauen auf Jesus Christus gerecht gemacht werden. Er will die Menschen einladen zum gnädigen Gott, dessen Herz für sie schlägt. Er will die Predigt praktisch, im Alltag anwendbar machen. Dann holt er aus und erklärt, wie diese Botschaft nicht immer deutlich von der Kirche gepredigt wurde und wird. Er erzählt über die Reformatoren des 16. Jahrhunderts, allen voran Dr. Martin Luther, und wie sie diese Klarheit des Evangeliums oft nicht vorfanden. Wie die damalige Kirche stattdessen Praktiken verkündigte, die von Gottes Gnade ablenkten, statt zu ihr einzuladen. Wie die Reformatoren ihre Stimmen erhoben und ihre Stifte! Wie sie versuchten, sich alleine auf die Schrift zu beziehen, Missstände der Kirche ansprachen und zum gekreuzigten und lebendigen Christus einluden. Das alles, erzählt der Pastor mit Nachdruck, ist ihm an der bangladeschischen, evangelischen Bibelschule CCTB wichtig geworden, als diese Epoche der Kirchengeschichte thematisiert wurde und er daraufhin vermehrt dazu gelesen hatte.

Mein Kollege an der Kanzel vorne listet fünf „Allein" (lat.: sola) auf. Die Worte, an denen Wesentliches des christlichen Glaubens aufgehängt werden kann. Sie mögen vor 500 Jahren nicht so aufgelistet worden sein, aber sie gehen deutlich aus den Schriften, der Verkündigung und dem Geist der Reformation hervor. Der Pastor erläutert jedes Leitwort:

1. Sola scriptura (Allein die Schrift)
2. Sola gratia (Allein die Gnade)
3. Sola fide (Allein der Glaube)
4. Solus Christus (Allein Christus)
5. Soli Deo gloria (Allein Gottes Ehre).

Seine Worte erbauen mein Herz. Gott redet. Der Blick wird allein auf Jesus gelenkt, der alles für uns Menschen gab. Das motiviert mich. Ich staune auch über diesen Bruder. Er hat sich echt gut vorbereitet. Manches hat er sicher im Internet recherchiert und manches mühsam studiert, dazu englischsprachige Bücher ausgeliehen. Ich war schon bei ihm zu Hause und bin mir sicher, dass er keine Bücher zur Reformation besitzt. Luther wurde meines Wissens auch noch nicht auf Bangla übersetzt. Aber die Töne der Reformatoren sind noch nicht verhallt. Sie schweben heute noch wegweisend hinüber zu diesem Volk in Südasien, und ich bin dankbar, dessen Zeuge zu sein. Danke, Herr Jesus, dass du sprichst. Allein dir sei die Ehre!

Samuel Strauß

Bibel in der rund 200 Jahre alten Übersetzung von William Carey

Das **College of Christian Theology Bangladesh (CCTB)** in Savar ist die größte Bibelschule Bangladeschs. Dort leben und arbeiten die Liebenzeller Missionare Wolfgang und Dorothea Stauß. In vielen Landesteilen werden außerschulische theologische Kurse des CCTB von einheimischen Pastoren und Liebenzeller Missionaren unterrichtet. Samuel Strauß begleitet die Arbeit im Vorstand des CCTB und wird während des verlängerten Heimataufenthaltes von Michael Kestner vertreten.

Samuel und Anne Strauß leben seit August 2004 in Bangladesch und haben drei Kinder. Einsatz in der außerschulischen theologischen Ausbildung (TEE), in der Gemeinde- und Jugendarbeit und zuletzt in der Teamleitung. Samuel ist in Kanada aufgewachsen, hat dort Naturwissenschaften studiert und dann die Ausbildung am Theologischen Seminar der Liebenzeller Mission absolviert.
Anne wurde in Papua-Neuguinea geboren und ist Krankenschwester von Beruf.

FOTOS: SAMUEL UND ANNE STRAUSS

Die Vaterunser-Allergie und andere Hindernisse

„Alle Zeichen, die Gott zeigen könnten, sollten verschwinden!", forderte ein alter Mann. Ein anderer antwortete: „Aber ich hoffe, dass Sie zumindest im Moment die Sterne am Himmel lassen?" Im Verlauf der Französischen Revolution wurden drastische Maßnahmen ergriffen, um all das zu entfernen, was mit dem Christentum in Verbindung stand. Auch wenn heute in ganz Europa eine antichristliche Strömung zu herrschen scheint, kann man doch den nicht entfernen, der von Anbeginn da war.

Evelyn Theurer ist seit Mai 2010 im Gemeindebau in der Normandie tätig, jetzt vorwiegend in Alençon und Mortagne. Die Erzieherin war nach ihrer Ausbildung zur Gemeindediakonin am Theologischen Seminar der Liebenzeller Mission zunächst Jugenddiakonin und leitete dann die Kinder- und Jugendzentrale der LM.

Dieser Text auf einem Kalenderblatt ermutigt, Franzosen den lebendigen Gott vor Augen zu malen. Welches Vorrecht ist es für mich, ihnen Jesus Christus lieb zu machen. Bei ihm geht es nicht um Kirche oder Religion, sondern um die persönliche Beziehung. Vielen Franzosen ist nicht klar, was Religion und was Glaube ist. Menschen können in unterschiedlichen Glaubensrichtungen aufgewachsen sein, aber wenn sie Jesus als persönlichen Erlöser annehmen, dann sind sie Gottes Kinder.

In einer Vorbereitungssitzung für das Lutherjahr überlegen wir: Was soll das Thema sein? Eines ist klar: Jesus und die Bibel sollen im Mittelpunkt stehen, nicht unsere unterschiedlichen Glaubensrichtungen. Wir tauschen uns aus, was wir aktuell tun, um Menschen mit Jesus bekanntzumachen. Die Form, die zwei Frauen gewählt haben, gefällt mir: In einem Landstrich mit wenigen überzeugten Christen bieten sie alle zwei Wochen Treffen an mit Bibellesen und Gebet – und sie erleben, wie Menschen kommen. Diese Arbeit ist kräftezehrend. Am nächsten Tag habe ich Gelegenheit, eine der Frauen persönlich zu ermutigen. Gleichzeitig spiegelt sie mir, wie sehr sie es schätzt, dass wir die gleiche Grundlage und dasselbe Anliegen haben: Menschen Jesus lieb machen!

Wir planen zwei Veranstaltungen fürs Lutherjahr. Eine soll die Grundlage der Reformation erklären, die andere die Auswirkung in Vergangenheit und Gegenwart. Dabei scheint es in der Gegenwart nicht immer klar zu sein, was biblisch ist. Bei uns in Frankreich sagt man eher schnell, was „katholisch" ist oder auch mal, was „charismatisch" ist. Für mich ist die Herausforderung, in der Bibel nachzuschauen. Ich bringe ja auch meinen christlichen Hintergrund mit und habe vielleicht manches ungeprüft übernommen.

Ein eigenes Urteil anhand der Bibel

Manche Christen hier sind gegen das Vaterunser „allergisch", weil sie meinen, es wäre typisch katholisch. Also erkläre ich anhand der Bibel, dass Jesus dieses Gebet seinen Jünger gelehrt hat. Sicher wird es oft nur runtergerattert, aber es enthält die wichtigsten Grundelemente des Gebets. Eine treue Besucherin unserer Gemeinde wehrt sich weiterhin strikt dagegen. – Auch im „Freundschaftsclub" (einer Themenveranstaltung für „Außenstehende") erkläre ich das Vaterunser. Ich ermutige zu einem persönlichen Gebetsleben und betone, dass sich die Besucher direkt an Jesus wenden können und keine Vermittler brauchen. Da war es wie eine kalte Dusche, als mir hinterher eine Frau erklärte, welche Funktion welcher Heilige hat.

In so manchen Fragen müssen wir den Menschen helfen, sich ein eigenes Urteil anhand der Bibel zu bilden. Da wir Gemeindebesucher aus sehr unterschiedlichen Hintergründen haben, sind eine fundierte Lehre, Weisheit und viele Gespräche nötig. Das fordert heraus! *Evelyn Theurer*

Mithelfen:
SPENDENCODE
1460-32
Frankreich

Die Auferstehung ist Basis unseres Glaubens. Werke wie diese Bildhauerarbeit gibt es in vielen französischen Kirchen zu bestaunen. Die Inhalte, die sie transportieren sollten, sind weitgehend unbekannt.

FOTO: EVELYN THEURER

In der Bibel zu Hause sein

Mithelfen:
SPENDENCODE
1640-32
Ecuador

„Womit soll ich den Hauskreis bloß beginnen? Und welches Material soll ich verwenden?" Diese Fragen stelle ich mir, wenn ich in ein Haus eingeladen werde, weil Menschen Interesse am Bibellesen haben.

Bibelarbeit in der Jungschar

Wir haben in der Provinz Carchi ein Team, das Hausbesuche macht und dabei von Jesus erzählt und das Evangelium weitergibt. Wenn Menschen mehr wissen wollen oder auch schon erste Glaubensschritte gehen, ist es wichtig, sie dabei zu begleiten. Ich entscheide mich deshalb meistens für eine einfache Einführung in die Bibel in den neuen Hauskreisen. Was ist die Bibel? Warum lesen wir die Bibel? Wie funktioniert das mit dem Bibellesen?

Segundo und Pati und ihre beiden Kinder wollen genau wissen, was es mit der Bibel auf sich hat. Allerdings merke ich ziemlich schnell, dass sie nicht wissen, wie sie die erste Bibelstelle aufschlagen sollen. Wir fangen also mit dem Inhaltsverzeichnis an, suchen den zweiten Brief an Timotheus und gehen zur Seite 1376. Jetzt schauen wir nach der großen Zahl drei, dem Kapitel. Und nun noch die kleinen Nummern 16 und 17, die die Verse angeben. Wir lesen: *„Alle Schrift ist von Gott eingegeben und nützlich zur Lehre, zur Zurechtweisung, zur Korrektur, zur Erziehung in der Gerechtigkeit, damit der Mensch Gottes zu jedem guten Werk bereit und gerüstet sei."*

Hier ist der Kern des heutigen Themas: Wir sollten wissen, dass die Bibel Gottes gewolltes Wort zu uns Menschen ist. Er will, dass wir ausgerüstet sind, gute Werke zu tun. Anders ausgedrückt: Gott will, dass wir wissen, was sein guter Wille ist und wie wir diesen in die Tat umsetzen können. Die Bibel will uns dabei in all ihrer Vielfalt helfen. Durch sie werden wir in den vielen Themen unseres Lebens *gelehrt*, wie sich Gott das Leben vorgestellt hat. Die Bibel wird uns aber auch *zurechtweisen*, wenn wir nicht so leben, wie es Gottes Willen entspricht. Sie hält uns einen Spiegel vor und zeigt auf, was nicht richtig ist. Dann will uns die Bibel *korrigieren* und helfen, eine neue Richtung einzuschlagen, die auf Gott ausgerichtet ist. Eine Richtung, welche die Gerechtigkeit Gottes widerspiegelt. Das ist gemeint mit *„Erziehen in Gerechtigkeit"*. Gottes Reich und „erziehen in Gerechtigkeit" stehen in einem direkten Bezug, wenn man 2. Timotheus 3,16-17 und Matthäus 6,33 zusammennimmt. Erziehen und erzogen werden sollen auf Gottes Reich ausgerichtet sein.

Lange reden wir im Hauskreis über die verschiedenen Punkte und versuchen zu verstehen, was sie im Einzelnen bedeuten. Wir schlagen weitere Bibelstellen auf, um das Gesagte zu erläutern oder zu unterstreichen. Die beiden Kinder streiten schon fast darum, wer den nächsten Bibelvers vorlesen darf. Immer wieder betone ich, dass wir in der Bibel das lebendige Wort Gottes und die höchste Autorität für unser Leben finden.

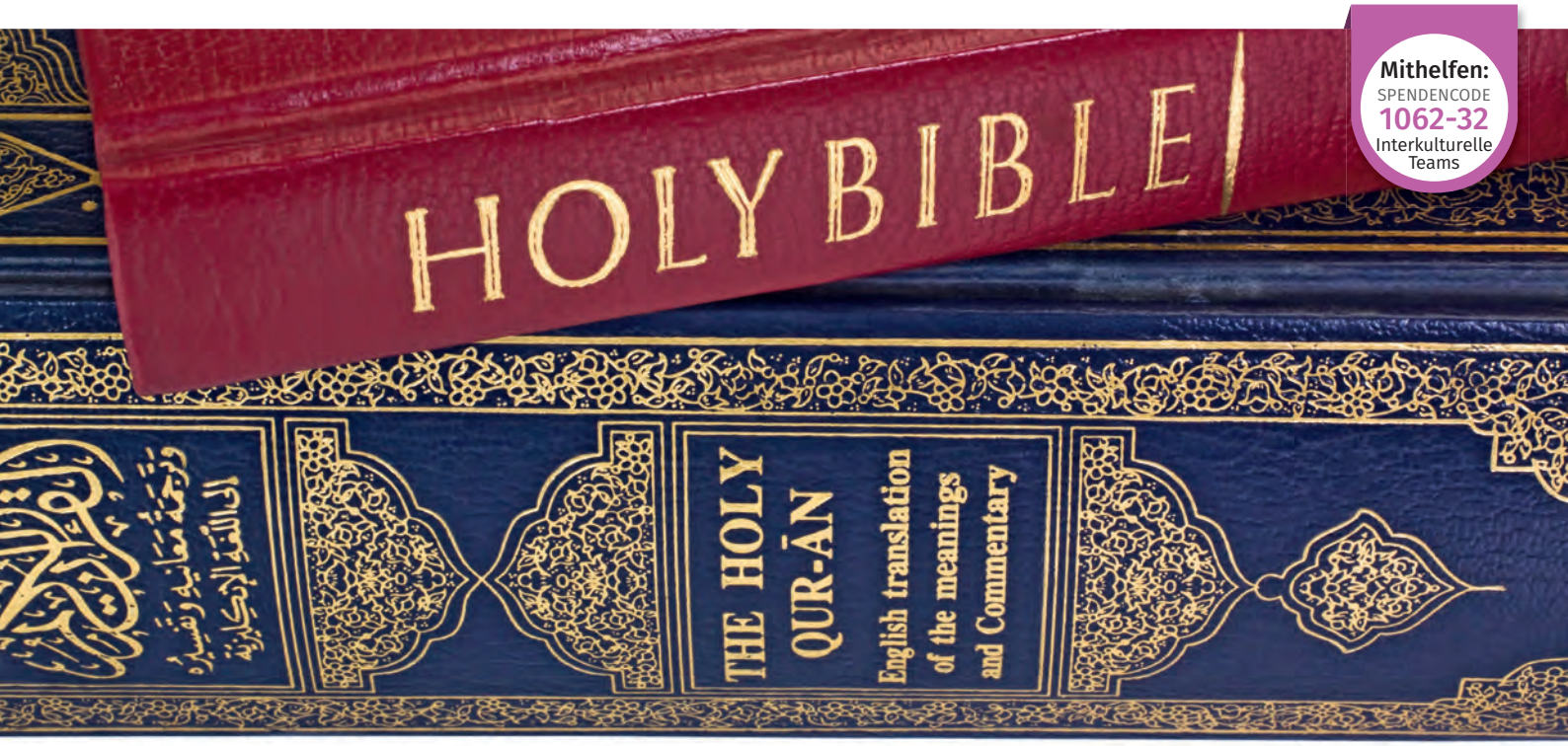
„Doch was ist mit Aussagen von Gemeindeleitern oder anderen guten Büchern?", werde ich gefragt. Auch sie müssen sich Gottes Wort unterordnen. Mir kommt Martin Luther in den Sinn: Sola scriptura („allein die Bibel") ist höchste Autorität und zeigt den Weg zu Gott und wie wir ihn gehen sollen.

Segundo, Pati, die Kinder und viele andere wissen mittlerweile, dass es in unseren Hauskreisen keine andere Basis für Diskussionen gibt als die Bibel. Und ich habe das Gefühl, dass sie auch keine andere Grundlage wollen. Es ist einfach herrlich zu sehen, wie sie sich in der Bibel wohlfühlen. Gottes Wort verstehen und leben, das ist mein Ziel in der Missionsarbeit. Ich will Lebensfragen im Licht der Bibel erläutern und andere unterrichten, wie sie dasselbe tun können.

Daniel Sick

Daniel und Dana Sick engagieren sich seit Oktober 2007 in der Gemeindegründung und Ausbildung einheimischer Mitarbeiter in Ecuador. Zuvor waren sie von 2002 bis 2006 im Missionsdienst in Yap/Mikronesien. Daniel ist Zimmermann und absolvierte die Ausbildung am Theologischen Seminar der Liebenzeller Mission. Dana ist in den USA aufgewachsen und war bei der Liebenzeller Mission als Fremdsprachenkorrespondentin und Übersetzerin tätig. Die beiden haben fünf Kinder.

FOTOS: DANIEL SICK



Mithelfen:
SPENDENCODE
1062-32
Interkulturelle Teams

Der Koran und die Bibel

Michael und Tamara, zwei Kinder. Michael ist Elektroinstallateur und absolvierte die Ausbildung am Theologischen Seminar der Liebenzeller Mission. Tamara ist Krankenschwester. Beide waren zwei Jahre zum Kultur- und Sprachstudium in der Türkei, seither interkulturelle Arbeit in Deutschland.

Wer sich schon mit Muslimen über die Bibel unterhalten hat, wird vermutlich gehört haben, dass Muslime an die Heiligen Schriften glauben. Dennoch lehnen dieselben Muslime die Bibel ab, mit der Begründung, sie sei verfälscht worden. Was ist dran an den Vorwürfen, und wie können wir reagieren?

Muslime gehen davon aus, dass der Koran absolut buchstäblich diktiert, aufgeschrieben und überliefert wurde, obwohl die Hadithe (islamische Überlieferungen) die Entstehung des Koran detailliert und anders beschreibt. Während das Neue Testament von 50 bis 96 n. Chr. abgefasst wurde, begann die Niederschrift des Korans von 610 bis 632 n. Chr.

Der Koran selbst schildert die Bibel durchweg als verlässlich und positiv (Âl-i İmrân 3:93; Mâide 5:43; Yunus 10:94). Einige Verse berichten jedoch, dass Juden und Christen den Inhalt der Schriften verfälscht hätten, indem sie falsch zitierten, verheimlichten oder falsch deuteten (Al-i-İmrân 3:78; Mâide 5:68). Irgendwann stellten Muslime im Vergleich von Koran und Bibel gravierende inhaltliche Unterschiede fest, auch fanden sich keine Ankündigungen Mohammeds in der Bibel, wie behauptet wurde. Die logische Erklärung: Die Bibel wurde massiv verfälscht.

Viele Muslime gehen davon aus, dass mindestens 90 Prozent der Bibel umgeschrieben wurden. Wann, wie und wo das geschehen sein soll, weiß keiner. Es wird jedoch immer wieder behauptet, beim Konzil von Nizäa um 325 n. Chr. sei der Inhalt der Bibel verändert und beschlossen worden. Der Kanon der Bibel war jedoch kein Thema dieses Konzils. Auch weisen die Handschriftenfunde vor und nach dem Konzil keine derartigen Unterschiede auf. Überhaupt gibt es bei den 24.000 alten biblischen Handschriften und Fragmenten keinerlei Hinweis auf solche Änderungen. Die biblischen Schriften wurden sorgfältig überliefert, und der ursprüngliche Text kann sehr genau und klar rekonstruiert werden, selbst wenn die Erstschriften nicht mehr existieren.

Die Tatsache, dass es vier verschiedene Evangelien gibt, wird auch als klarer Beweis der Verfälschung gesehen – schließlich berichtet der Koran nur von einem Indschil. Doch gerade diese vier Zeugen, die von Jesu Leben berichten, sind sehr wichtig. Gottes Wort sagt mehrfach, dass jede Sache durch zwei oder drei Zeugen bestätigt werden muss. Diese vier schriftlichen Zeugnisse ergänzen und bestätigen einander so, dass wir Gewissheit über Jesus bekommen können.

Wir können Muslime zum Nachdenken bringen: Wenn Gott allmächtig ist, wie könnten dann Menschen sein Wort verfälschen? Wir glauben, dass Gott mächtig ist und in der Lage, seine Schriften zu bewahren. *Michael*

Muslime sind durch den **Koran** verpflichtet, an die Schriften vor dem Koran zu glauben. Dazu zählen die **Thora** (die fünf Bücher Mose bzw. das Alte Testament), den **Sebur** (ein Buch, das David geschrieben haben soll) und das **Indschil** („Evangelium"). So sagt zum Beispiel die Sure An-Nisa 4:136: „O ihr, die ihr glaubt, glaubt an Gott und seinen Gesandten, und das Buch, das Er auf seinen Gesandten herabgesandt hat, und das Buch, das Er zuvor herabgesandt hat. Wer Gott verleugnet und seine Engel, seine Bücher, seine Gesandten und den Jüngsten Tag, der ist weit abgeirrt."

FOTO: ISTOCKPHOTO/IMAGEDB

Religiöse Rituale statt Reformen

Philipp Melanchthon sandte Briefe nach Russland, um die orthodoxe Kirche vom Gedanken der Reformation zu überzeugen. Aber dabei blieb es leider auch. Wir haben in Russland oft das Gefühl, in einer ähnlichen Ausgangssituation wie Luther vor der Reformation zu sein.

Wir können ein Stück weit nachvollziehen, was Martin Luther zum Thesenanschlag bewegt hat, denn die religiöse Situation in Russland ist heute ähnlich wie die damals:

- Wir haben hier eine mächtige Volkskirche, die geistliche und politische Macht und Kontrolle anstrebt.
- Die Menschen wissen nicht, wie sie einen gnädigen Gott bekommen können.
- Die Kirchen sind voller leerer Rituale.
- Heiligen- und Reliquienverehrung ist alltäglich.

Deshalb ist es uns wichtig, im Gespräch mit Menschen, in Predigten oder beim jährlichen Feiern des Reformationsfestes auf die Säulen der Reformation hinzuweisen:

Allein die Gnade

Hier sind die Menschen noch sehr von dem Gedanken gefangen, dass sie Gott mit ihren guten Taten beeindrucken und sich dadurch den Zugang zum Himmel erarbeiten könnten. Deshalb wollen wir begreiflich machen, dass gute Werke der Ausdruck unserer Liebe zu Jesus sind und unseres Dankes für das, was er für uns getan hat. Öfter bekommen wir zu hören, dass „nur Gnade" doch viel zu einfach wäre!

Allein der Glaube

„Einfach nur zu glauben" ist schwer für Menschen, wenn ihnen überall vorgeführt wird, wie das praktische (orthodoxe) Glaubensleben auszusehen hat: sich vorschriftsmäßig kleiden, Kerzen für sich und andere (auch Verstorbene) anzünden, die richtigen (vorformulierten) Gebete sprechen, Feiertage und Fastenzeiten halten, sich ein Kreuz um den Hals hängen. Manche sagen uns, dass sie „richtige Christen" sind, weil sie sich an diese Regeln halten. Doch wenn wir sie näher kennenlernen, stellen wir oft fest, dass Glaube und praktisches Leben weit auseinanderklaffen.

Allein die Schrift

Nachdem es lange nur Bibeln in Altslawisch gab, wurde 1876 auf Bestreben der russischen Bibelgesellschaft die Bibel in damals verständlicher russischer Sprache herausgegeben. Sie ist seither die einzige Übersetzung, die die orthodoxe Kirche offiziell akzeptiert. Doch heute verstehen die Menschen sie nicht mehr. Deshalb sind wir froh und dankbar, dass seit fünf Jahren eine neue Übersetzung in zeitgemäßer russischer Sprache erhältlich ist, die gerne und mit Gewinn gelesen wird, auch von unseren Gemeindegliedern in Nischni Tagil. Wir haben uns für dieses Jahr als Gemeinde vorgenommen, gemeinsam die Bibel in einem Jahr durchzulesen.

Leider gilt in der orthodoxen Kirche die Bibel nicht als alleiniges Wort Gottes, sondern auch zusätzliche Lehrmeinungen ihrer Kirchenväter. Diese offiziellen Verlautbarungen stimmen nicht immer mit der Bibel überein. Weil auf unterschiedlichen Fundamenten aufgebaut wird, ist der Dialog über Glaubensinhalte so schwer.

Allein Jesus Christus

Zentrum unseres Glaubens und Lebens ist Jesus Christus – der einzige Mittler zwischen Gott und Menschen. Traurig müssen wir zusehen, dass Menschen versuchen, bei toten Heiligen und Reliquien Hilfe zu bekommen. Deshalb weisen wir, wo es nur geht, auf Jesus als den einzigen Helfer und Retter hin.

Wenn Menschen in unsere Gemeinde in Nischni Tagil kommen, betonen sie immer wieder, dass ihnen besonders das Miteinander in der Gemeinde, die Predigt in verständlicher russischer Sprache und das (gemeinsame!) Singen gefällt. Das alles ist ihnen größtenteils fremd. Wir betrachten diese Gottesdienstinhalte als wertvolles Erbe der Reformation. *Matthias Schindler*

Matthias und Lena Schindler leben seit 2006 beziehungsweise 2008 in Russland und haben nach dem Sprachstudium mit dem Aufbau einer Gemeinde in Nischni Tagil im Ural begonnen. Matthias hat die Ausbildung am Theologischen Seminar der Liebenzeller Mission absolviert und zuvor als Verpackungsmittelmechaniker gearbeitet. Lena war bis 2007 als Hotelfachfrau in den Christlichen Gästehäusern Monbachtal beschäftigt.

Anspiel beim Reformationsfest

Mithelfen:
SPENDENCODE
1820-32
Russland

FOTO: LENA SCHINDLER

Mithelfen:
SPENDENCODE
1440-32
Sambia

FOTOS: FRANK KRÄMER

Zurüstung kontra Hilflosigkeit

Edward bei der Predigt

Ein ganz normaler Gottesdienst in Sambia. Nach über einer Stunde Fahrt komme ich auf der mit Gras bewachsenen Fläche neben dem Kirchengebäude an und steige aus dem Geländewagen. Es ist 10 Uhr, aber noch ist es ruhig. Niemand ist in der Kirche.

Jetzt im Winter verbringen die Dorfbewohner die kühlen Morgenstunden lieber in ihren Hütten oder am Feuer. Erst wenn die Sonne kräftig scheint, kommen sie zum Gottesdienst. Gegen 11 Uhr erscheint ein Gemeindeglied, und wir setzen uns auf die ungehobelten Holzstämme, die mit einigen Ziegelsteinen als Fundament die Kirchenbänke ersetzen. Wir warten. Und warten. Eine Stunde später füllt sich das Gebäude mehr und mehr. Ein Mann hat sich anscheinend vorbereitet und geht zur Kanzel. Er beginnt mit einer Bibelarbeit und versucht mühsam, einen Abschnitt aus dem Römerbrief vorzulesen. Er ist einer der wenigen mit einer Bibel und auch einer der wenigen, die lesen können.
Leider ist die alte Bemba-Übersetzung ziemlich schwierig zu verstehen, und sein stockender Vortrag trägt auch nicht zum Verständnis bei. Schließlich ist die Lesung beendet, und er bittet die Versammlung um ihre Meinung. Die Köpfe in den Reihen senken sich, und kaum jemand kann einen Kommentar zum Bibeltext geben. So schleppt man sich mühsam von Vers zu Vers. Erst als einige Fragen zu Geistern und Zauberei aufkommen, gibt es vereinzelt Wortmeldungen. Glücklich geht es nun gemeinsam ans Singen und Tanzen. Bei der folgenden Predigt nutzt derselbe Bruder eine Vorlage der letzten Kirchenkonferenz und erweitert diese mit Kommentaren aus einer Radiosendung. So geht gegen 14:30 Uhr der Gottesdienst seinem Ende entgegen.

Reformation ist in Sambia so nötig wie in Deutschland

Wir erleben in einigen Kirchen wenig lebendiges Christsein oder eine gelebte Beziehung zu Jesus. Stattdessen gibt es Traditionen und Bräuche, an denen man sich festhält. Aber das wäre ja nicht schlimm, wenn diese Traditionen und Bräuche christlich und biblisch verankert wären. Leider sind Radio- oder Fernsehsendungen und neuerdings auch soziale Medien die Informationsquellen. Die Bibel wird mehr und mehr zum Staubfänger.
Deshalb schulen wir Gemeindeälteste und Diakone, Prediger und Pastoren. Sie lernen die Bibel zu lesen, auszulegen und der Gemeinde so zu präsentieren, dass diese auch wachsen kann. Wir begleiten die Kirchen, damit aus einer mühsam gehaltenen Bibelarbeit ein fruchtbares Gespräch über Gottes Wort wird. Wir helfen den Mitarbeitern, Orientierung in Gottes Wort und in der Leitung durch den Heiligen Geist zu finden – damit in den Kirchen die notwendige Erneuerung christlichen Glaubens durch die Heilige Schrift allein stattfinden kann.
Edward ist einer der Gemeindeleiter in den Dorfkirchen rund um Kasama. Auch er hatte Schwierigkeiten, eine Andacht, Bibelarbeit oder Predigt vorzubereiten. Pastor Kasanda und ich arbeiteten einen Leitfaden in der Bemba-Sprache aus. Damit schulen wir Leiter und Mitarbeiter wie Edward. Nach jedem Gottesdienst gehen wir gemeinsam noch einmal die Bibelarbeit oder Predigt durch und geben Feedback. Langsam steigert sich die Qualität, und aus der Hilflosigkeit vor dem biblischen Text wird Freude und Zurüstung. Alles, was Edward gelernt hat, kann er an seinen Nachfolger weitergeben. Bitte betet mit, dass noch viele Mitarbeiter geschult werden können und die Gemeinden geistlich erneuert werden!

Frank Krämer

Frank und Juliane Krämer sind mit August und Annie im August 2014 nach Sambia ausgereist. Zunächst Sprach- und Kulturtraining in Mpika, jetzt in Kasama in der Nordprovinz des Landes.
Frank hat die Ausbildung am Theologischen Seminar der Liebenzeller Mission absolviert. Zuvor arbeitete er als Elektroniker. Juliane ist Krankenschwester von Beruf.

Die nächste Generation

Younger Leaders Gathering 2016
Zusammenkunft junger Leiter 2016

Die Erkenntnis, dass die „ganze Kirche der ganzen Welt das ganze Evangelium“ schuldig ist, verbindet die Lausanner Bewegung für Weltevangelisation. Sie veranstaltete vom 3. bis 10. August 2016 zum dritten Mal einen Kongress für Führungskräfte in der Mission, dieses Mal in Jakarta/Indonesien.

Das Treffen im weltgrößten Inselstaat mit der größten muslimischen Bevölkerung war mehr als nur ein Event. Dieses Mal waren Nachwuchsführungskräfte eingeladen. Rund 1000 Delegierte wurden von evangelikalen Kirchen, Werken und Organisationen aus rund 150 Ländern nominiert – eine wahrhaft bunte Truppe. Das Anliegen des Kongresses: Einflussreiche Persönlichkeiten mit weltmissionarischer Perspektive und globalem Anliegen mobilisieren und miteinander verbinden.

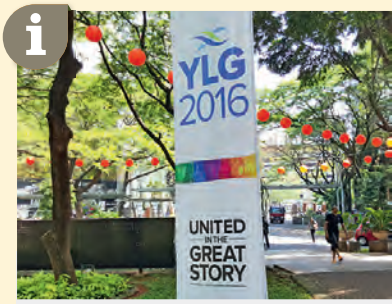
Die Tage standen unter dem Thema „Vereint in der großen Geschichte” – Gott schreibt Geschichte und lässt jede Volksgruppe daran teilhaben. Er will, dass wir Seine Geschichte kennen und Teil von ihr werden. Die grundlegende Frage lautete deshalb: „Welches Kapitel schreibt Gott mit uns und unserer Generation?“ Neben den fundierten biblischen Einheiten gab es intensive Zeiten für Gebet, Lobpreis und persönliche Reflexion, um über die eigene Geschichte nachzudenken und sie im Rahmen einer Kleingruppe zu teilen. Einer der Hauptredner, Richard Chin, forderte mich diesbezüglich sehr heraus: „Wenn Jesus nicht der Held deiner Lebensgeschichte ist, dann erzählst du nicht deine wahre Geschichte.“

Zum abwechslungsreichen Programm gehörten Arbeitsgruppen zu den thematischen Netzwerken der Bewegung und regionale Treffen als Ideenfabrik. Sehr beeindruckend waren nicht nur die Zeugnisse von verfolgten Christen, sondern auch die authentischen Erfahrungsberichte von Leiterpersönlichkeiten. Ein besonderes Angebot bestand darin, sich von ihnen in persönlichen 1:1-Gesprächen beraten zu lassen. Im Abendprogramm lag das Augenmerk darauf, wie das Evangelium in einer multikulturellen und globalen Welt persönlich und ganzheitlich verbreitet werden kann – denn das „Christentum verliert global gesehen an Boden“, wie Jason Mandryk, Direktor von „Operation World“ in seinem Bericht über die aktuelle „Lage der Welt“ betonte.

Um als „ganze Kirche der ganzen Welt das ganze Evangelium“ zu bringen, braucht es die globale Vernetzung von Leitern und von Ideen für die weltweite Mission. Die erstaunliche Woche bot geniale Plattformen, um das Anliegen der Bewegung tatkräftig umzusetzen. Fazit: Weltklasse!

Michael Oh, Vorstandsvorsitzender von Lausanne International, glaubt, „dass wir in späteren Jahren auf diese Woche zurückblicken können als ein historisches Treffen, bei dem viele Leiter der weltweiten Kirche zum ersten Mal in Kontakt miteinander gekommen sind und auf einzigartige Art und Weise dazu inspiriert wurden, ihr Leben der Zusammenarbeit in der weltweiten Mission zu widmen. Unsere Herzen sind voller Dankbarkeit. Gott sei die Ehre!”

David Jarsetz und seine Frau Anette waren Missionare in Papua-Neuguinea und leiten jetzt die Studien- und Lebensgemeinschaft auf dem Missionsberg.



Die Vision der **Lausanner Bewegung:** Das Evangelium für jede Person. Eine evangelikale Kirche für jedes Volk. Jesus-ähnliche Leiter für jede Kirche und Gesellschaftstransformation. Die **„Lausanner Verpflichtung“** aus dem Jahr 1974 ist bis heute eine wichtige Grundlage der evangelikalen Bewegung. Sie betont vor allem die unbedingte Autorität der Bibel für Leben und Lehre sowie die Dringlichkeit von Evangelisation in Verbindung mit sozialer Verantwortung. Weitere Informationen: www.lausannerbewegung.de oder www.lausanne.org (in Englisch).

Vereint in der Mission Gottes: Delegierte aus der ganzen Welt (2. von rechts: David Jarsetz, der von der Liebenzeller Mission für den Kongress nominiert wurde)

FOTOS: DAVID JARSETZ

Die schönste und kinderfreundlichste Schule weit und breit

MALAWI. Im südostafrikanischen Malawi bedeutet der Schulbesuch für Kinder auf dem Land meistens, dass sie in hoffnungslos überfüllten Klassenzimmern sitzen, mehrere Jahrgänge gleichzeitig unterrichtet werden und individuelle Förderung ein Fremdwort ist.

Rund 200 Kinder können den Kindergarten und die Grundschule „Ubwenzi" besuchen.
FOTO: VRONI URSCHITZ

Einen gewaltigen Unterschied macht die Grundschule im abgelegenen Chilonga. Das Dorfentwicklungsprojekt „Ubwenzi" wurde in jahrelanger Arbeit von Johannes und Vroni Urschitz und Debora Jägers aufgebaut. Familie Urschitz findet: „Wir haben die schönste und kinderfreundlichste Schule weit und breit!" Über die Entwicklungen in den vergangenen Monaten berichtet sie:

„Leider konnte im Frühjahr nicht wie erhofft Entwarnung im Blick auf die Hungersituation gegeben werden. Nachdem 2015 die Ernte durch schwere Überschwemmungen und zu viel Regen zerstört wurde, folgte dieses Jahr eine Dürreperiode. Somit fiel in großen Teilen des Landes zwei Jahre in Folge die Ernte aus. Die Situation ist extrem schwierig.

Deshalb führten wir die Schulspeisung bis April fort, wofür die Eltern und Dorfverantwortlichen sehr dankbar waren. Geplant ist, die Kinder ab Herbst erneut durch die schlimmsten Hungermonate bis voraussichtlich April 2017 zu versorgen. Wir hoffen sehr, die dafür zusätzlich benötigten Hilfsmittel zu bekommen.

Bis Mai konnten zwei weitere Wohnhäuser für Lehrer fertiggestellt werden, inzwischen sind auch die Arbeiten an der offenen Schulhalle abgeschlossen. Ein ganz besonderes Highlight für die Kinder waren die neuen Geräte auf dem Spielplatz des Schulhofes.

Die Dorfbevölkerung war auch dieses Jahr wieder fleißig dabei, Lehmziegel herzustellen und damit zu den Baumaßnahmen beizutragen. Ein großer Wunsch der Eltern ist es, dass wir irgendwann mit der 5.-8. Klasse weitermachen.

Im Juli haben Tobias und Sarah Müller die Projektleitung übernommen. Ab September betreuen und fördern wir 215 Kinder in zwei Kindergartengruppen und vier Grundschulklassen."

(Noch) keine Gemeinde in Peñíscola

SPANIEN. An ihrem Wohn- und Einsatzort Peñíscola an der Orangenblütenküste gab es noch nie eine Gemeinde. Was also tun Daniel und Tabea Köhler, die hier zusammen mit Daniel und Rosita Suchalla neu sind als Missionare und das Evangelium weitergeben möchten? Sie knüpfen Kontakte, lernen Menschen kennen und lieben. Sie begegnen ihnen zwischen Tür und Angel, beim Einkaufen, auf dem Spielplatz. Die Reaktionen sind höchst unterschiedlich.

„Ich glaube nicht an Gott. Ich glaube an meine Frau. Du hast Recht, wenn sie morgen sterben würde, wüsste ich nicht, was ich tun würde. Wahrscheinlich würde ich mich umbringen."

„Wir Peñíscolaner sind sehr verschlossen. Schau dir die Altstadt an. Wir haben eine Mauer um uns herum, das spiegelt unseren Charakter wider."

„Der Stein an meiner Kette schützt mich vor all den Energien, die in dieser Burg wohnen. Bei den Massen an Touristen und dem, was sie mitbringen, muss ich das machen."

Daneben gibt es Menschen, die offen sind für ein Leben mit Jesus Christus: Eine Frau aus Venezuela, die erlebt, dass Gott ihr viel Kraft inmitten einer Ehekrise schenkt. Eine Frau aus Kolumbien, deren Mann Anfang des Jahres einen Selbstmordversuch unternommen hat. Beide Südamerikanerinnen sitzen bei Familie Köhler, haben die Bibel und ein Arbeitsheft auf dem Schoß. Sie reden über den Glauben und die Familien. „Das tut so gut. Wir wollen uns öfter treffen. Ich sehne mich nach einem Hauskreis." Seit seinem Selbstmordversuch kommt der Ehemann mit in den Gottesdienst im Nachbarort. Und im September wurde ein regelmäßiger Hauskreis begonnen – damit es irgendwann heißt: Es gibt eine Gemeinde in Peñíscola!

Kleines Bild: Frauen in Peñíscola entdecken die Bibel.

Links: Die Altstadt von Peñíscola ist von einer Mauer umgeben. „Das spiegelt unseren Charakter wider", sagen die Einwohner der spanischen Hafenstadt.
FOTOS: TABEA KÖHLER

FOTO: LM-ARCHIV

Der Auftrag ist klar, die Wege sind neu

Die Zahlen haben sich stabilisiert. Turnhallen, die als Massenunterkünfte dienten, wurden wieder ihrer ursprünglichen Bestimmung übergeben. Die Schlagzeilen in den Medien werden nicht mehr von diesem einen Thema dominiert. Wir sind in der Realität der politischen Herausforderungen angekommen – und in der Realität der Wunder Gottes an diesen Menschen!

Mit der Rubrik „Integration konkret“ haben wir Sie an unseren weltweiten Erfahrungen in der Multi-Kulti-Arbeit teilhaben lassen. Gerne wollen wir uns gemeinsam mit Ihnen auf den Weg machen, den vielen Fremden in unserem Land mit Jesu Liebe zu begegnen. Die Wege der Mission unter fremden Menschen hier im eigenen Land sind für uns alle neu. Aber das darf nicht dazu führen, dass wir diese Wege umgehen oder gar vermeiden.
Eine große Gefahr und Anfechtung für uns Christen hierzulande sehe ich nach wie vor darin, dass wir in der politischen Diskussion stecken bleiben. Dürfen uns die wirtschaftlichen Sorgen und die Angst um die Zukunft mehr dominieren als die Perspektive des Reiches Gottes? Hätte Jesus mit seinen Jüngern angesichts der bedrückenden politischen Perspektive in Israel besser politische Debatten über die tyrannische römische Besatzung führen sollen? Welche Verhaltensweise sollen unsere Missionare in Papua-Neuguinea, Burundi und Bangladesch ihren einheimischen Kollegen raten, die am liebsten auch in die sichere westliche Welt ziehen würden? Die täglichen Unheilmeldungen und düsteren Zukunftsaussichten in diesen Ländern geben wenig irdische Perspektive. Aber wir alle sind aufgefordert, die künftige „bleibende Stadt“ zu *suchen*, denn Jesus sagt: *„Mein Reich ist nicht von dieser Welt“*. In sein Reich sollen wir möglichst viele Menschen aus aller Welt mitnehmen!

Martin Auch und Jassir Eric. Beim Internationalen Gottesdienst erwähnte Jassir: „Hätte ich dich, Martin, im Sudan getroffen, als ich selbst noch fanatischer Moslem war, hätte ich dich umgebracht. Heute sind wir Brüder in Jesus.“

Wer sich von der Tagespresse und deren Schreckensmeldungen leiten lässt, ist fremdgesteuert und kann kein guter Botschafter des Retters Jesus sein. Jesus wählte seine Worte bewusst, als er beim Abschiednehmen seinen Jüngern ein sehr realistisches Bild der Zukunft zeichnete. Aber es endet mit Trost und Zuversicht: *„Das habe ich mit euch geredet, damit ihr in mir Frieden habt. In der Welt habt ihr Angst; aber seid getrost, ich habe die Welt überwunden.“* (Johannes 16,33)
Es war bei unserem letzten internationalen Gottesdienst in Bad Liebenzell im Juli. Yassir Eric und ich teilten uns die Predigt. Unter den teilnehmenden Chinesen, Syrern, Iranern, Pakistani, Armeniern und Afghanen waren Menschen, die erst vor Kurzem zu Jesus gefunden haben – hier in Deutschland! Die Freude über ihre Rettung und ihr Wunsch, noch viele ihrer Landsleute mit Christus bekannt zu machen, prägten die Atmosphäre und die Pausengespräche. Wir erlebten eine Dankbarkeit und erwartungsvolle Hoffnung auf Gottes Wirken. Selten habe ich erlebt, dass Ausländer in Deutschland so dankbar und so innig für Deutschland beten. Gott stößt gerade etwas Neues an – und wir dürfen es erleben und mitgestalten. *Martin Auch, Missionsdirektor*

- Die **„Interkulturellen Teams Deutschland“** der Liebenzeller Mission wollen zusammen mit Ihnen Wege zu den Fremden in unserem Land wagen und erforschen. Gerne können Sie unsere Mitarbeiter einladen. Wir begleiten Sie als Gemeinde auf den neuen Wegen mit Rat, Tat und Gebet. Bitte schreiben Sie eine E-Mail an iktd@liebenzell.org
- **„Den Glauben teilen“** ist eine neue, kostenlose Broschüre mit wertvollen Tipps für das Gespräch mit Flüchtlingen. Einfach anfordern bei flucht-und-asyl@liebenzell.org
- **„INFO Flüchtlingsarbeit“** enthält viele aktuelle Tipps und kann regelmäßig per E-Mail bezogen werden. Bitte anfordern bei flucht-und-asyl@liebenzell.org

Sonder-beitrag von Detlef Krause

FOTO: ISTOCKPHOTO/MARGOT KESSLER

Es bleibt dabei: **Allein**

„Wenn ich nicht durch Zeugnisse der Schrift und klare Vernunftgründe überzeugt werde – denn weder dem Papst noch den Konzilien allein glaube ich, da es feststeht, dass sie öfter geirrt und sich selbst widersprochen haben –, so bin ich durch die Stellen der Heiligen Schrift, die ich angeführt habe, überwunden in meinem Gewissen und gefangen in dem Worte Gottes. Daher kann und will ich nichts widerrufen, weil wider das Gewissen etwas zu tun weder sicher noch heilsam ist. Gott helfe mir. Amen!“

Das waren Luthers Worte im April 1521, nachdem er aufgefordert worden war, seine Thesen und Schriften zu widerrufen. „Sola Scriptura“ (allein die Schrift) – mit dieser Aussage stellte sich Martin Luther gegen die römische Kirche, die sich für die ausschließliche Autorität in Glaubensfragen hielt. Das theologische Lehramt, vertreten durch den Papst und die Bischöfe, stand in ihrer Sicht über der Heiligen Schrift und hatte darüber zu bestimmen, wie sie zu interpretieren wäre. Luther dagegen betonte, dass die Bibel klar genug sei, um verstanden zu werden. In seiner Auslegung zu Psalm 37 schreibt Luther: „Wenn euch jemand von den Papisten antastet und sagt, man muss der Väter Auslegung haben, so sollet ihr antworten: ‚Es ist auf Erden kein klarer Buch geschrieben, als die Heilige Schrift.‘“
Er sprach sich nicht grundsätzlich gegen das Lehramt aus, aber er wollte betonen, dass auch Theologen und Lehrämter irren können und ihre Aussagen ständig an der Schrift gemessen werden müssen.
„Sola Scriptura“ (allein die Schrift) war Luthers theologischer Befreiungsschlag, der den Einzelnen mit seinem Gewissen von den kirchlichen Autoritäten löste und an die Schrift band. Auf der einen Seite öffnete diese revolutionäre Einsicht für viele Menschen eine Tür zum persönlichen Glauben und eine individuelle Gottesbeziehung. Gleichzeitig entstanden neue Fragen hinsichtlich der Auslegung der Bibel. Wenn Luther vom „Schriftprinzip“ sprach, dann meinte er damit, dass die Schrift an sich klar genug und nicht zu hinterfragen sei. Die Schrift sei aus der Schrift heraus zu erklären. Als Mitte und Richtschnur der Interpretation gelte „was Christum treibet“.
Hatte Luther mit der Berufung auf die Bibel das Papsttum entthront, so stieß nur 200 Jahre später die Aufklärung die Heilige Schrift von diesem Platz. Die Bibel als oberste Autorität wurde in der Emanzipationsbewegung der Vernunft in Frage gestellt. Der Wahrheitsgehalt einer Aussage sollte nicht mehr mit dem Verweis auf irgendeine Autorität, sondern in Übereinstimmung mit der eigenen Vernunft bestimmt werden. In der Theologie wurde die Vernunft dementsprechend zum vorrangigen Erkenntnisprinzip. Das Ergebnis war eine Demontage von theologischen Überzeugungen, die bis zum damaligen Zeitpunkt als wahr galten. Die liberale Theologie mit ihren humanistischen und von den kirchlichen Traditionen, Dogmen und Glaubensinhalten losgelösten und säkularisierten geisteswissenschaftlichen Grundlagen und Methoden „entmythologisierte“ im weiteren Verlauf die Bibel. Die Folge war eine bis heute dauernde Grundsatzdiskussion der

die Schrift

Hermeneutik, das heißt der Lehre über die rechte Interpretation und das Verstehen der biblischen Texte.

Mit der Bibel steht oder fällt der christliche Glaube

Heinrich Coerper, Gründer der Liebenzeller Mission, hatte im Rahmen seines Theologiestudiums diese Debatten miterlebt und gesehen, welche desaströsen Ergebnisse die liberale Theologie hervorbrachte. In der Urkunde im Grundstein des Missionshauses hielt er deshalb fest: „[Dies Haus] sei ein Zeugnis gegen den Geist der hoffärtigen Kritik des teuren Gotteswortes …“ Jahrzehnte später verabschiedete das Komitee der Liebenzeller Mission die sogenannten Glaubensgrundsätze, in denen festgehalten wurde: „Die ganze Heilige Schrift Alten und Neuen Testaments ist von Gott eingegeben, unfehlbar und eindeutig, zuverlässig und völlig ausreichend zu unserem Heil. Sie ist als höchste Autorität verbindlich für Glauben und Leben, für Lehre und Dienst. Zum rechten Verständnis der Heiligen Schrift bedarf es der Erleuchtung durch den Heiligen Geist. Jesus Christus und sein Heil ist ihre Mitte, die Heilsgeschichte ihre durchlaufende Linie. Wir lehnen darum jede Bibelkritik ab.“

Es ist nicht unsere Aufgabe, den Leuten zu beweisen, dass Gottes Wort sein Wort ist. Dafür haben wir nicht zu garantieren. Dafür sorgt Gott selbst.

Ende der 1990-iger Jahre wurde es notwendig, unsere theologische Haltung zur Heiligen Schrift noch einmal zu präzisieren. In einer Mitgliederversammlung wurde die Erklärung „Nicht auf der Schrift, sondern unter ihr“ einstimmig als eine detaillierte Darstellung unserer Stellung zur Schrift verabschiedet. Dementsprechend gilt für uns bis heute: Die Bibel ist Gottes Wort.

„Herr, dein Wort, die edle Gabe, / diesen Schatz erhalte mir; / denn ich zieh es aller Habe / und dem größten Reichtum für. / Wenn dein Wort nicht mehr soll gelten, / worauf soll der Glaube ruhn? / Mir ist's nicht um tausend Welten, / aber um dein Wort zu tun.“ So schrieb Nikolaus Ludwig Graf von Zinzendorf in einem seiner Lieder vor bald 300 Jahren.

Unsere Weltanschauung, unsere Ethik, alles, was Kirche ist und wofür Kirche steht, hat seinen Ursprung und seine Grundlage in der Heiligen Schrift. Es sollte darum niemanden wundern, wenn um die Bibel, ihre Bedeutung und ihre Interpretation über die Jahrhunderte so heftig gestritten worden ist. Die Sichtweisen, was die Bibel ist, bewegen sich zwischen den Polen „ein Buch wie jedes andere“ und „in jedem Buchstaben wörtlich von Gott inspiriert“.

Wir sind der festen Überzeugung, dass die Bibel, so wie sie uns jetzt vorliegt, Gottes Wort ist. Sie enthält nicht nur Gottes Wort, sondern *sie ist es*. Gott hat sich in die „Niederungen“ menschlicher Sprache und Kommunikation begeben, um mit uns ins Gespräch zu kommen. Auch wenn es immer wieder Passagen gibt wie zum Beispiel die Zehn Gebote, in denen den Autoren etwas wörtlich diktiert wurde, ist der absolut größte Teil der Bibel nicht diktiert oder von den Verfassern in einer Art Trance geschrieben worden. *„Von Gott her redeten Menschen, getrieben vom Heiligen Geist“* (2. Petrus 1,21). Gott überging nicht ihre Persönlichkeit, ihre Bildung, ihren persönlichen Stil, ihre Kultur und Ausdrucksweise.

Nehmen wir zum Beispiel Nathan, der von Gott beauftragt worden war, David auf sein Vergehen hin anzusprechen. Gott gab ihm keine vorformulierten Texte. Nathan überlegte sich seine Vorgehensweise. Er erfand eine Geschichte, spielte eine Rolle vor David und sagte ihm dann Gottes Wort im Hinblick auf sein Verhalten. Im Neuen Testament lesen wir von Lukas, dass er hinsichtlich des Lebens Jesu und seiner Verkündigung eine gründliche Recherche betrieben hatte und auf diesem Hintergrund das Evangelium schrieb (Lukas 1,1-4). Es ist auffallend, dass nur er als Arzt offensichtlich an der Beobachtung interessiert war, dass Jesus nach der Auferstehung auch essen konnte (Lukas 24,41-42). In der strukturierten Weise, in der das Matthäusevangelium geschrieben ist, spiegelt sich wohl der „Buchhalter“ Matthäus wider. Es gibt unzählige Beispiele dafür, dass Gottes Geist Menschen in ihrem Denken, ihrer Sprachfähigkeit, in ihrer Zeit und Kultur leitete, um zu den Menschen zu reden. Darum tritt Gottes Wort in menschlicher Gestalt auf. Wie sollten wir ihn sonst auch verstehen?

Die „Menschlichkeit“ des Wortes Gottes macht es aber auch anfechtbar, wie wir es in Debatten immer wieder erleben. Manche Christen möchten das Wort Gottes gern unanfechtbarer und göttlicher machen, als Gott sich entschieden hat aufzutreten. Das führt dann zu intellektuellen Verrenkungen, Beweisketten, Haarspaltereien, Rechthaberei und intellektueller Unredlichkeit, deren Maxime ist: Was nicht sein darf, darf nicht sein. Christen, die mit dieser Haltung auftreten, brauchen ein in sich schlüssiges Denksystem, damit ihr Glaube nicht gefährdet ist – nach dem Motto: Wenn das eine nicht stimmt, dann stimmt alles andere auch nicht. Widersprüche, unerklärbare Gegensätze darf es in ihrer Sicht nicht geben. Aber so ist die Bibel nicht. Sie fordert uns heraus.

Einen Löwen verteidigen?

Ich wünsche uns frommen Leuten in den „Bibeldebatten“ manchmal etwas mehr Gelassenheit. Damit meine ich nicht, dass wir nicht den Mund aufmachen und widersprechen, wo es nötig ist. Das sollten wir vielleicht sogar deutlicher und mutiger tun. Aber es gilt immer noch: Es ist nicht unsere Aufgabe, den Leuten zu beweisen, dass Gottes Wort sein Wort ist. Dafür haben wir nicht zu garantieren. Dafür sorgt Gott selber. Durch den Propheten Jesaja (Kapitel 55,10–11) lässt er sagen: *„Denn gleichwie der Regen und Schnee vom Himmel fällt und nicht wieder dahin zurückkehrt, sondern feuchtet die Erde und macht sie fruchtbar und lässt wachsen, dass sie gibt Samen zu säen und Brot zu essen, so soll das Wort, das aus meinem Munde geht, auch sein: Es wird nicht wieder leer zu mir zurückkommen, sondern wird tun, was mir gefällt, und ihm wird gelingen, wozu ich es sende.“* Spurgeon (ein bekannter englischer Prediger des 19. Jahrhunderts) soll gesagt haben: „Die Bibel verteidigen, das ist unnötig. Wer wollte einen Löwen verteidigen?“

Keine Angst, Gott spricht und schweigt nicht (Psalm 50,3). Sein Wort behält seine Kraft unabhängig von unserem hermeneutischen Ansatz, unseren vermeintlichen theologischen Einsichten und persönlichen Ansichten. Er wird sich durchsetzen, und er wird das letzte Wort behalten. Weil die Bibel Gottes Wort ist, ist

sie größer als wir. Es wäre vermessen zu meinen, wir könnten oder müssten immer alles sofort verstehen. Calvin, der Reformator von Genf, rief deshalb im Umgang mit der Schrift zu einer „docta [sancta] ignorantia“ auf, zu einer „gelehrten [heiligen] Unwissenheit.“ Das ist nicht Dummheit, sondern Bescheidenheit. Wir sollten bescheidener und ehrfurchtsvoller sein. Mit dem Wort Gottes geht man nicht leichtfertig, sondern im Angesicht des lebendigen Gottes um. Vielleicht sollte man Jakobus 3,1 in Auseinandersetzungen hin und wieder in Erinnerung rufen, wenn Menschen sich großlippig verbal bekriegen – sei es mit fundamentalistischen oder liberalen Argumenten: *„Meine Geschwister, es sollen nicht so viele von euch darauf aus sein, Lehrer der Gemeinde zu werden! Ihr wisst doch, dass wir ‚Lehrer‘ einmal besonders streng beurteilt werden.“*

Was wir brauchen, ist eine Haltung, die sich der eigenen Unzulänglichkeit, Fehlerhaftigkeit und Sündhaftigkeit bewusst ist.

Gott wird uns einmal bei unserem Wort behaften. Sein Wort ist heilig. Was wir brauchen, ist eine Haltung, die sich der eigenen Unzulänglichkeit, Fehlerhaftigkeit und Sündhaftigkeit bewusst ist. Wir benötigen die Einsicht, dass wir ohne den Heiligen Geist mit unserer Vernunft in die Irre gehen. Wir tragen Verantwortung dafür, was wir den Menschen als Gottes Wort weitergeben. Wir werden Gott darauf einmal Antwort geben müssen (Matthäus 12,36; Römer 14,10).

Wer die Bibel als Gottes Wort nimmt, der schaltet dabei ganz sicher nicht seinen Verstand aus. Gott hat uns zum Denken befähigt. Darum ist es absolut notwendig und legitim, sich zum Beispiel über die historische Zuverlässigkeit der Schrift Gedanken zu machen. Es ist wichtig, sich mit der jeweiligen Sprache zu beschäftigen, um zu verstehen, was damals gesagt werden wollte und damit heute gesagt werden soll. Es gilt, Symbole, Bilder und Verhaltensweisen von ihrem damaligen Kontext her richtig zu verstehen. Ein gründliches, wissenschaftlich verantwortetes Theologiestudium ist deshalb für Hauptamtliche kein „nice to have“ (schön zu haben), sondern Grundvoraussetzung für den Verkündigungsdienst in Kirche und Gemeinde.

Wir trennen nicht zwischen Gott und Bibel

Aber auch Theologie kann man sehr unterschiedlich studieren. Es kommt im Wesentlichen auf die weltanschaulichen Prädispositionen an (Grundannahmen, die als Referenzrahmen, als Denkvoraussetzung gelten). In diesem Zusammenhang wird denen, die die Bibel wörtlich nehmen, vorgeworfen, sie hätten einen „papierenen Papst“. Oder es kommt zu Aussagen wie: „Wir glauben an Gott, nicht an die Bibel.“ Ich kann verstehen, wogegen sich Wortkreationen dieser Art unter anderem aussprechen möchten – halte sie aber für irreführend. Ich kann zwischen Gott und der Bibel nicht trennen. Selbstverständlich ist die Bibel keine von Gott losgelöste Größe. Wir kennen Gott aber nicht anders als durch sein Wort. In der Bibel erfahren wir, wer Gott ist, in welcher Beziehung er zum Menschen steht, wie Menschen mit ihm leben, wie er auf ihren Glauben eingeht und dass er in Christus zu uns als letztes Wort gesprochen hat (Hebräer 1,1–2).

In erster Linie gilt es in der Auseinandersetzung mit dem Wort Gottes im Auge zu behalten, wozu es uns, jedem von uns, persönlich gegeben ist. Es gibt den Missbrauch des Wortes Gottes in unterschiedlichsten Formen. Mancher befriedigt damit sein Bedürfnis nach Anerkennung. Andere zementieren damit ihre Machtgelüste. Wieder andere befriedigen damit ihren Drang, Recht zu haben. Die Kirchengeschichte ist bis heute voll davon. Entscheidend ist, dass wir – jeder persönlich und wir als Gemeinschaft von Christen – vor dem Angesicht des lebendigen Gottes stehen und uns in Erinnerung rufen, wozu er uns sein Wort gegeben hat. Paulus schreibt dazu an Timotheus: *„Denn alles, was in der Schrift steht, ist von Gottes Geist eingegeben, und dementsprechend groß ist auch der Nutzen der Schrift: Sie unterrichtet in der Wahrheit, deckt Schuld auf, bringt auf den richtigen Weg und erzieht zu einem Leben nach Gottes Willen. So ist also der, der Gott gehört und ihm dient, mit Hilfe der Schrift allen Anforderungen gewachsen; er ist durch sie dafür ausgerüstet, alles zu tun, was gut und richtig ist“* (2. Timotheus 3,16–17). Gottes Wort ist immer ein an uns persönlich gerichtetes Wort.

Traditionen gehören zum Fundament

Gleichzeitig gilt es, in Erinnerung zu rufen, dass wir eingebunden sind in eine Geschichte der Christenheit und dass wir heute die Bekenntnisse der alten Kirche in unseren Diskussionen und Überlegungen nicht einfach ignorieren sollten. Die Bekenntnisse der frühen Kirche sind einprägsame, konzentrierte Aussagen darüber, was christlicher Glaube ist und wie die Schriften des Alten und des Neuen Testamentes in ihren Kernaussagen zu interpretieren sind. Das Apostolikum ist erwachsen aus der Verkündigung der Apostel, aus den Büchern des Alten Testamentes und den entstehenden Schriften des Neuen Testamentes und der lehrhaften Weitergabe des Glaubens innerhalb der frühen Kirche. Traditionen sind, so gesehen, nicht nur lästiger, geschichtlicher Ballast, den es im Hinblick auf Entwicklung und Erneuerung abzuwerfen gilt, sondern Teil des Fundamentes, auf dem wir als Christen stehen und die uns helfen, Gottes Wort richtig zu verstehen.

Die Bibel ist Gottes Wort an uns. Wer sie im Angesicht des lebendigen Gottes liest, der entdeckt, was Jesus in einer Stunde der Anfechtung aus dem Alten Testament zitierte: *„Der Mensch lebt nicht nur von Brot, sondern von jedem Wort, das aus Gottes Mund kommt“* (Matthäus 4,4). Wir leben von diesem Wort. Wir brauchen es mehr als materiellen Wohlstand, Erfolg und Anerkennung. *„Dein Wort ward meine Speise, sooft ich's empfing, und dein Wort ist meines Herzens Freude und Trost; denn ich bin ja nach deinem Namen genannt, HERR, Gott Zebaoth“* (Jeremia 15,16). So betet der Prophet Jeremia in einer Stunde tiefster Not.

Lassen Sie sich dieses Buffet nicht schlechtreden. Lesen Sie dieses Wort, halten Sie sich daran, vertrauen Sie ihm. Sie können sich darauf verlassen: *„Des Herrn Wort ist wahrhaftig, und was er zusagt, das hält er gewiss!“* (Psalm 33,4)

FOTO: LM-ARCHIV

Pfarrer Detlef Krause ist seit 2003 Direktor der Liebenzeller Mission. Nach seiner theologischen Ausbildung und 13 Jahren Mitarbeit in verschiedenen Aufgaben in Papua-Neuguinea leitete er die gesamte Auslandsarbeit der Liebenzeller Mission.

Zum 500. Reformationsjubiläum bietet die Evangelische Kirche in Deutschland (EKD) die Bibel als kostenlose App an. Damit kann man die revidierte Lutherbibel 2017 der Deutschen Bibelgesellschaft auf dem Mobiltelefon lesen, auch ohne Internetverbindung. Mehr Informationen: www.die-bibel.de

Graduierungsfeier an der IHL

Als „akademisches Erntedankfest“ bezeichnete Prof. Dr. Volker Gäckle, Rektor der Internationalen Hochschule Liebenzell (IHL), die diesjährige Graduierungsfeier am 9. September in Bad Liebenzell.
Die 42 Graduierenden seien nach ihrem vierjährigen Studium die Früchte der Arbeit des Lehrpersonals.

Acht Studierende graduierten im Bachelor-Studiengang Evangelische Theologie, sieben in Gemeindepädagogik, 24 in Theologie/Soziale Arbeit im interkulturellen Kontext und drei im Master-Studiengang Evangelische Theologie. Auf sie wartet die Arbeit als Missionar, Prediger, Jugendreferent oder Sozialarbeiter.
Prof. Dr. Hans-Joachim Eckstein führte in seinem Vortrag „Wir leben im Glauben und nicht im Schauen. Wer oder was ist neu an der neuen Kreatur?“ eindrücklich vor Augen, was Glaube ist. Die „Missverständnisse über den christlichen Glauben“ seien so alt wie das Christentum selbst. Im Neuen Testament sei die Grundbedeutung des Glaubens das Wissen und die Erkenntnis. Dennoch sei der Glaube nicht auf das Wissen zu reduzieren, denn „Beschäftigung mit dem Glauben drängt hinein ins Leben, und so wird der Glaube zu einer Form des Gehorsams.“ Die Perspektive des Glaubens finde sich erst in der Entfaltung. Eckstein riet den Graduierenden, nicht aus eigener Kraft zu leben, sondern durch Christus: „Reflektiert die Liebe Christi, und Menschen werden wissen, wie der Himmel aussieht.“
Im Jahresbericht des Rektors brachte Volker Gäckle seine Freude über 51 neue Studierende zum Ausdruck. Bei aller Leidenschaft für sozialmissionarische Aufgaben sei es wichtig, mehr junge Menschen für den Studiengang Evangelische Theologie zu gewinnen. Das pastorale Amt sei „nicht so marginal und wirkungslos“, wie es oft eingeschätzt werde, denn „im Wort geht Christus durch das Land“.
Neben den Studienanfängern wurden begrüßt: Dr. Gerhard Tauberschmidt als Dozent für Griechisch und Hebräisch, Thomas Kleber als wissenschaftlicher Mitarbeiter für Soziale Arbeit, David und Anette Jarsetz als neue Leiter der Studien- und Lebensgemeinschaft und Sandra Oesau im Sekretariat. Verabschiedet wurden Ruth Großmann, für die nach 30-jährigem Sekretariatsdienst der Ruhestand beginnt, Prof. Dr. Andreas Käser, der zuletzt als Professor für Altes Testament und Studiengangleiter für Ev. Theologie an der IHL wirkte, und Klaus-Dieter und Ulrike Mauer als Leiter der Studien- und Lebensgemeinschaft.
Für die Studierenden stand bei der Feier das Wort „Jubilate“ (lat.: jubelt) im Vordergrund. Gott habe es in der Studienzeit gut gemacht. „Jetzt wollen wir unser Leben einsetzen für den, der es uns geschenkt hat.“
Traugott Hopp, Rektor der Akademie für Weltmission, ermutigte in seiner Predigt, Großes von Gott zu erwarten, und Pfarrer Detlef Krause erinnerte daran: „Was dich hält, ist nicht deine Hand, die nach Gott greift, sondern Gottes Hand, die nach dir greift.“ (ds/mw)

FOTO: JOAS STRECKER

Graduierende mit dem Dozententeam der Internationalen Hochschule Liebenzell

Informationen zu den verschiedenen Studiengängen an der IHL: www.ihl.eu

Buchtipps zum Thema und Neuerscheinungen

Hans-Joachim Eckstein
Wie will die Bibel verstanden werden?
192 Seiten, 16,95 €
SCM
Auch als eBook erhältlich: 13,99 €

Schon der Titel mag zunächst provokant erscheinen und erste Fragen aufwerfen. Gleichzeitig weckt er die leise Hoffnung, dass die Bibel eindeutige Hinweise für ihre Auslegung enthält. Seit der Reformation gilt: „Allein die Schrift" soll Quelle, Orientierung und verbindliche Vorgabe unserer christlichen Lehre und Lebensgestaltung sein. Doch dabei ist die Bibelauslegung auch zwangsläufig an subjektive Erfahrungen gebunden. Wie kann das Wesentliche also ohne „Verwässerung" bewahrt werden?
Lebensnah und dennoch tiefgründig zeigt Bestsellerautor Hans-Joachim Eckstein, wie wir einen selbstkritischen Abstand von den eigenen Vorurteilen lernen können.

Rolf Sons
Martin Luther als Seelsorger
256 Seiten, 14,95 €
SCM Hänssler
Auch als eBook erhältlich: 11,99 €

Martin Luther ist für viele ein Held: unerschrocken, wortgewaltig und mutig, aber manchmal auch stur. Doch es gibt auch die andere Seite des großen Reformators: Luther, der niedergeschlagene Mann, angefochtene Christ, entmutigte Führer, traurige Vater. Gerade die verletzliche Seite Luthers machte ihn zu einem gefragten und vollmächtigen Seelsorger. Seine zahlreichen Briefe und Schriften sind heute wie damals eine Quelle der Ermutigung und des Trostes, denn hier entfaltet das Evangelium seinen ganzen Reichtum.
Dr. Rolf Sons zeigt, wie Luthers seelsorgerlicher Rat in Anfechtungen, Krisen und menschlichen Nöten auch heute noch guttut.

J. Daniel Hays und J. Scott Duvall (Hrsg.)
Das illustrierte Handbuch zur Bibel
1150 Seiten, 49,95 €
SCM R. Brockhaus

Diese wertvolle Orientierungshilfe bietet kompaktes, fundiertes und gut verständliches Bibelwissen. Sie ist klar gegliedert, durchgehend farbig gestaltet und lässt mit 500 Fotos und umfangreichem Kartenmaterial die Welt der Bibel lebendig werden. Der erste Teil stellt die Heilige Schrift Buch für Buch vor. Beleuchtet werden unter anderem Inhalt, historischer Hintergrund und theologische Botschaft. So wird jedes biblische Buch für sich und zugleich im übergreifenden heilsgeschichtlichen Zusammenhang erschlossen.
Der zweite Teil bietet weiterführende Informationen und vertiefende Einblicke, etwa zur Entstehung der Bibel, ihrer Übersetzung, zu Auslegungsmethoden oder über vertieftes Textverständnis.

Stephanie Rapp
Die Gehilfin des Buchdruckers
544 Seiten, 18,95 €
SCM Hänssler
Auch als eBook erhältlich: 14,99 €

Deutschland um 1500: Martin Luther, ein einfacher Mönch, erzählt von Vergebung und stellt alles, woran die Menschen bisher glaubten, auf den Kopf. Tödliche Geheimnisse, ewige Verdammnis und unbeirrbare Liebe verflechten die Lebenswege von Mägden und Herren, von Kirchenmännern und Laien. Mitten in den Unruhen versuchen Lisbeth und Lucas Strom, ihre Familie zu retten und riskieren dafür alles. Ihre Tochter Lena, Gehilfin des Buchdruckers Peter Schöffer, trägt unfassbare Schuld. Doch sie zu beichten, würde ihr Leben für immer zerstören. In ihrer Saga um die Familie Strom zeichnet Stephanie Rapp das großartige Porträt einer Epoche, die unsere Welt bis heute prägt.

Christoph Morgner (Hrsg.)
Tinten, Thesen, Temperamente
Ein Lesebuch auf den Spuren von Martin Luther
144 Seiten, 13,– €
Brunnen

Die Wartburg und das legendäre Tintenfass. Die kernigen Lutherlieder. Katharina von Bora, die tatkräftige Ehefrau. Die Kunst, dem Volk „aufs Maul zu schauen". Luthers politische Äußerungen. Reiseziele auf Luthers Spuren … Das Lesebuch beleuchtet viele Aspekte rund um Martin Luther. Es macht Lust, auch unbekannte Seiten des großen Reformators zu entdecken. Ein hochinteressanter Querschnitt mit Beiträgen von Hans Dieter Frauer, Reinhard Holmer, Ursula Koch, Christoph Morgner, Theo Schneider, Manfred Siebald, Jürgen Werth u. v. a.

Keith Ferrin
Die Bibel umarmen
Zehn Tipps für inspirierende Zeiten mit Gottes Wort
176 Seiten, 12,95 €
SCM R. Brockhaus
Auch als eBook erhältlich: 9,99 €

Bibellesen kann Spaß machen und gleichzeitig tiefgründig sein. Das ist die Botschaft dieses Buches. Mit Leidenschaft zeigt Ferrin: Wer die Bibel aufschlägt, tritt in das erfrischende Zwiegespräch mit Gott ein. Zehn praxiserprobte Schritte führen ins genussvolle Lesen hinein. Die Vorschläge sind herausfordernd und doch leicht umzusetzen. Der Autor hat selbst erlebt, wie sich sein Umgang mit der Bibel grundlegend positiv veränderte. Gesprächshinweise am Ende jedes Kapitels machen das Buch auch für Gruppen und Hauskreise tauglich.

Bitte bestellen Sie bei der Buchhandlung der Liebenzeller Mission im SCM Shop
Liobastraße 8 · 75378 Bad Liebenzell · Telefon: 07052 17-163 · Telefax: 07052 17-170
E-Mail: kontakt@buchhandlung-liebenzell.de · www.buchhandlung-liebenzell.de

FOTO: CHRISTOPH KIESS

Jubilare 2016

Nach dem Herbstmissionsfest 2016 konnten folgende Liebenzeller Schwestern, Brüder, Ehefrauen, Witwen, und Angestellte ihr Dienstjubiläum feiern. Wir gratulieren herzlich!

70 Jahre · *Eintritt 1946*

S. Ehrentraud Gaiser · Bad Liebenzell
S. Friedel Rühle · Bad Liebenzell
S. Waltraud Strunk · Bad Liebenzell

65 Jahre · *Eintritt 1951*

Lotte Bauer · Markgröningen*
Ernst Graichen · Neu-Ulm
Ruth Hruby · Aspach*
Ruth Kunz · Schweiz*
Helmut Lilienthal · Neubulach
Georg Löb · Altensteig
Walter Rüd · Bad Liebenzell
Helene Spaltner · Wertheim*

60 Jahre · *Eintritt 1956*

Ruth Blank · Heeßen*
S. Elfriede Eißler · Bad Liebenzell
S. Hedwig Erkert · Bad Liebenzell
S. Esther Glawion · Bad Liebenzell
S. Frieda Großhans · Bad Liebenzell
Maria Gruber · Kanada
S. Ruth Holzke · Bad Liebenzell
S. Anneliese Jehle · Bad Liebenzell
Helmut Laube · Bächingen
Eleonore Lilke · Freilingen*
S. Marta Mayerhoffer · Bad Liebenzell
Willi Oetzel · Altdorf
Friedrich Pfau · Darmstadt
Rudi Riegert · Schönaich
S. Erika Scherle · Bad Liebenzell
Doris Schwanke · Bad Teinach-Zavelstein*
Pfr. Arthur Stein · Herbolzheim
Waltraud Tischler · Schömberg*
Ernst Tscheuschner · Enzklösterle
Dieter Volz · Neuenstein

50 Jahre · *Eintritt 1966*

Reinhold Begemann · Helmenzen
S. Brigitte Benitz · Keltern
Helmut Danneberg · Schömberg
Viktoria Dehn · Schömberg
S. Gertrud Großmann · Bad Liebenzell
Martin Guthof · Lahr*
S. Hildegard Häckel · Bad Doberan
Klaus Heck · Remchingen
Irmgard Heyer · Schwaigern
Ester Holmer · Fellbach
Rita Jung · Backnang*
Hedwig Kalmbach · Altensteig
S. Christa Läpple · Weil der Stadt
Hannelore Laukemann · Ditzingen
S. Erika Leimenstoll · Denzlingen
Renate Leimenstoll · Simmern*
Pfr. Gottfried Lunkenheimer · Roxheim
Artur Mack · Esslingen
Waltraud Müller · Lautertal
Dorothea Rauchholz · Karlsruhe
Inge Reusch · Gammertingen
Elisabeth Terner · Bad Liebenzell
Lydia Wetzel · Wildberg
Rainer Zelewske · Modautal

40 Jahre · *Eintritt 1976*

S. Irmgard Adrion · Bad Liebenzell
S. Almut Gall · Bad Liebenzell
Margarete Grodde · Waldachtal
Elisabeth Köhler · Weiterstadt
Ilse Löhlein · Dettenheim
Heidemarie Mack · Calw
Ulrich Munz · Bad Wildbad
Beate Proß · Wildberg
Friedhelm Ries · Steinbach
Wolfgang Schlotz · Ludwigsburg
S. Erna Schmidt · Bad Liebenzell
Prof. Dr. Jürgen Schuster · Bad Liebenzell
Hartmut Stricker · Langenbrettach
Irmgard Thoma · Feuchtwangen
Erika Weisser · Waldachtal
Rudolf Wittmann · Freudenberg

25 Jahre · *Eintritt 1991*

Dorothea Bachor · Korntal-Münchingen
Manuela Baumann · Lahr
Irene Beck · Japan
Bärbel Betz · Grabenstetten
Pfr. Siegbert Betz · Grabenstetten
Achim Burk · Stuttgart
Andrea Burk · Nürnberg
Susanne Eberhard · Bad Liebenzell
Markus Fuchshuber · Modautal
Markus Gommel · Kanada
Cornelius Grupp · Filderstadt
Brigitte Hagenbuch · Neulußheim
Andy Hammig · Schönheide
Annette Hanselmann · Schorndorf
Reiner Jäckle · Stockach
Carola Jenny · Pforzheim
Joachim Jenny · Pforzheim
Reinhard Krämer · Ulm
Waldemar Lies · Birkenfeld
Heide Nothacker · Schömberg
Dorothe Schneider · Gießen
Evelyn Theurer · Frankreich
Dorothee Walker · Friedrichshafen
Michaela Wirth · Bad Teinach-Zavelstein
Jörg-Dieter Wolf · Pfinztal
Birgit de Vries · Großheide

* feiert das Jubiläum des verstorbenen Ehepartners

Von Jesus geprägte Persönlichkeiten ausbilden

Mit dem Redner beim Herbstmissionsfest sprach Christoph Kiess, Leiter der Öffentlichkeitsarbeit

FOTO: CHRISTOPH KIESS

Dr. Lazarus Phiri, Jahrgang 1961, ist Rektor der Evangelical University of Zambia (EU, Theologische Hochschule Sambia). Diese ging aus dem Theologischen College für Zentralafrika hervor und hat ihren Sitz in Ndola in der bevölkerungsreichen Kupfergürtel-Provinz. Die Liebenzeller Mission unterstützt die EU durch Stipendien für Studenten und die Mitarbeit der Missionare Margit Schwemme (Studienleitung, Dozentin) sowie Francis Manana (Dozent). Auch Dr. Reinhard Frey unterrichtet bei Bedarf. Die Studenten kommen aus verschiedenen Gemeindeverbänden. Entsprechend groß ist die Bedeutung der EU für die Christen in Sambia.

Was bedeutet es für die theologische Ausbildung in Sambia, dass Sie nun eine Universität sind?
Wir haben uns nicht selbst darum bemüht, die Regierung ist auf uns zugekommen. Auch wenn unser akademisches Niveau steigt, wollen wir uns nicht durch säkulare Trends beeinflussen lassen. Ich setze mich dafür ein, dass wir das missionarische Erbe und die biblisch-theologische Ausbildung als unser Herzstück bewahren!

Warum braucht Sambia immer noch Missionare?
Weil Mission ein biblisches Gebot ist und weil wir Menschen brauchen, die uns das Evangelium auf einer biblischen Grundlage lehren und uns zu einem „gesunden Glauben" helfen. Nur zehn Prozent der Pastoren in Sambia haben eine fundierte theologische Ausbildung. Es fehlt an Kenntnissen, die Bibel richtig zu lesen und auszulegen.
Die meisten Sambier glauben, dass sie Christen sind, weil sie in einem „christlichen Land" leben. Doch die Korruption hier ist hoch, Prostitution und Kriminalität steigen. Gelebten und biblisch verankerten Glauben hat Sambia also sehr nötig.

Was können Christen in Deutschland und Sambia voneinander lernen?
Die Reformation in Deutschland fasziniert mich sehr. Allein die Schrift, die Bibel für alle Menschen in der Muttersprache: Luthers Gedanken haben die Christenheit weltweit beeinflusst. Europäer können von Afrikanern lernen, dass Glaube zum Leben dazugehört. Er ist keine Privatsache, sondern grundlegender Bestandteil der Menschen. In Afrika ist jeder Mensch gläubig, auch wenn nicht jeder Christ ist. Das Phänomen des Atheismus ist dort unbekannt.

Ihre Frau ist Amerikanerin. Wie hat Sie das beeinflusst?
Ich bin sehr dankbar für meine Frau Rachel, mit der ich nun seit 28 Jahren verheiratet bin und zwei Söhne habe. Am Anfang hatten wir mit vielen Herausforderungen zu kämpfen. Ich selbst war unsicher: Eine weiße Frau, ein schwarzer Mann, kann das klappen? Und nicht alle in unserer Verwandtschaft fanden es gut, dass wir heiraten wollten. Am Anfang unserer Ehe machten wir es uns selbst schwer. Meine Frau wollte als Amerikanerin leben und ich als Afrikaner. Wir stellten schnell fest, dass uns diese Einstellung nicht weiterbringt. Der Schlüssel für uns war, dass wir uns sagten: Wir wollen danach leben, was die Bibel sagt. In ihr haben wir entdeckt: Unsere Identität liegt nicht in unserer Herkunft, sondern in Christus. Wir spürten, wie Gott an uns arbeitet und wollten auch ein Zeugnis für andere sein.

Was sehen Sie als größte Herausforderung für die theologische Ausbildung weltweit?
Die Kenntnis der Bibel wird immer geringer. Eine wachsende neue Generation kennt den Gott der Bibel nicht und merkt nicht einmal, dass sie Gott vergessen hat. Die Medien und die Philosophie haben ihren Beitrag dazu geleistet. Und dann werden im Namen der Menschenrechte heute auch zentrale biblische Werte abgelehnt oder zumindest abgewertet.

Welches Erlebnis mit Ihren Studenten hat Sie am meisten bewegt?
Ich denke an einen, der von seinen akademischen Leistungen her schwach war. Aber er hatte das Herz am rechten Fleck und eine riesige Leidenschaft für Jesus. Wir haben an ihn geglaubt. Heute ist er Bischof. Wenn wir Menschen ausbilden, dann schulen wir sie nicht nur akademisch. Wir wollen Persönlichkeiten formen!

Was ist Ihr Lieblingsbibelvers?
Verschiedene Verse haben mich in unterschiedlichen Lebensphasen begleitet. Psalm 121,2 ist mir zu einem treuen Begleiter geworden: *„Meine Hilfe kommt vom Herrn, der Himmel und Erde gemacht hat."* Er lehrt mich, demütig zu sein. Der große Gott, der alles geschaffen hat, hilft mir ganz persönlich! Eine unglaublich schöne und ermutigende Vorstellung! Auch Psalm 139 hat mich immer wieder begleitet.

Missionsfeste im Herbst

„Ein Missionar ist ein gewöhnlicher Mensch, der sich auf die außergewöhnliche Kraft Gottes verlässt“, betonte Dr. Lazarus Phiri in seiner Predigt beim Herbstmissionsfest am 11. September 2016 in Bad Liebenzell. Rund 4000 Besucher aller Altersgruppen verbrachten einen reich gefüllten Tag mit geistlichen Impulsen, Informationen aus der ganzen Welt und Zeit für Begegnung bei hochsommerlichen Temperaturen.

Dr. Phiri ist Rektor der Theologischen Hochschule in Ndola/Sambia, die von der Liebenzeller Mission personell und finanziell unterstützt wird. Im Gegenzug unterrichtete der afrikanische Theologe einige Tage vor dem Missionsfest die Studierenden in Liebenzell.

In seiner Predigt erinnerte er an den 15. Jahrestag der Terroranschläge in den USA: „Damals waren junge Leute unterwegs in einer Mission des Hasses, des Todes und der Zerstörung. Diese Mission hat eine Trennung in der Welt gebracht. Unsere Mission ist anders. Sie ist eine Mission der Liebe und des Lebens. Statt Trennung bringt sie Mensch und Gott wieder zusammen.“ Gott gebrauche normale Menschen für seine Mission. Um in seinem Namen tätig zu sein, bedürfe es keiner Bewerbungsformulare, sondern nur seiner Gnade. Zwar könne nicht jeder als Missionar den Ozean überqueren, aber jeder könne in seinem Umfeld Menschen Gottes Liebe weitergeben und ihnen von Jesus Christus erzählen.

„Wir denken oft: Was können wir tun? Aber bevor wir etwas für Gott tun können, müssen wir etwas von Jesus für uns tun lassen.“
LAZARUS PHIRI

In seinem Missionsleitungsbericht sprach Pfarrer Detlef Krause über die Beziehung von Gottvertrauen und menschlicher Verantwortung. Die Liebenzeller Mission stünde heute vor neuen Herausforderungen: „Uns beschäftigt die Frage, wie wir das dynamische Werk nicht nur erhalten, sondern auch weiter wachsen lassen können. Dazu brauchen wir Menschen, die sich von Gott in die missionarische Arbeit berufen sehen. Dazu brauchen wir aber auch zusätzliche Unterstützer, die für uns beten und geben.“

„Eine der größten Fallen in der Missionsarbeit unter armen Menschen liegt darin, dass die Missionare von den Notleidenden als Lösung ihrer Probleme gesehen werden“, schilderten die langjährigen Malawi-Missionare Johannes und Vroni Urschitz ihre Erfahrungen. „Wir sind nicht die Lösung. Aber als Christen kennen wir den, der wirklich helfen kann. Das ist für uns Gott“, betonte das österreichisch-deutsche Ehepaar.

Vor- und nachmittags waren in Parallelveranstaltungen viele weitere Missionare und Dozenten zu hören. Ein Höhepunkt war auch die Einsegnung von jungen Menschen in die Geschwisterschaft der Liebenzeller Mission. Neben den neu oder wieder ausreisenden Missionaren wurden 25 junge Freiwillige gesendet und gesegnet, die im Rahmen eines „impact“-Kurzeinsatzes für einige Monate bis längstens ein Jahr im Ausland mithelfen.

„Berufen zur Freiheit – Freiheit zur Berufung“ war Thema bei **eXchange** am 17. September 2016 in Bad Liebenzell. Referent Tobias Kley – Zimmerer, Prediger, Canyonguide und Skilehrer – betonte vor rund 650 jungen Erwachsenen, dass Gott ein Gott der Freiheit sei. Göttliche Freiheit fördere immer das Leben. Das stehe im Gegensatz zu einer Freiheit, die durch eine selbstsüchtige, kurzfristige und verantwortungslose Haltung bestimmt sei. „Anhand der Bibel heißt Freiheit, sich frei zu bewegen in einem vorgegeben Rahmen. Das fördert Leben – kurzfristig und langfristig.“ Jesus Christus sei in die Welt gekommen, um Menschen diese Art Freiheit zu schenken und vorzuleben. Kley empfahl, in Abhängigkeit von Jesus zu leben. „Eigentlich wehren wir uns gegen Abhängigkeiten, obwohl wir überall abhängig sind. Abhängigkeit ist nur in einem einzigen Fall erstrebenswert: wenn man sich abhängig vom Leben macht, von Jesus Christus.“

In Seminaren und Diskussionen setzten sich die eXchange-Teilnehmer mit Themen wie Verantwortung, Finanzen, Berufung und der Flüchtlingspolitik auseinander. Missionare berichteten aus ihrer Arbeit, 30 junge Menschen wurden ins In- und Ausland ausgesandt. Zu später Stunde berichtete der frühere Direktor der Liebenzeller Mission, Pfarrer Hanspeter Wolfsberger, aus seinem Leben.

Christoph Kiess
Leiter der Öffentlichkeitsarbeit

FOTOS: JOCHEN LENGLER, ELKE PFROMMER

Missionare unterwegs

Michaela Ziegler flog am 27. September nach Japan. Sie verstärkt für zwei Jahre das Team im Schülerheim in Nakamachidai und kümmert sich um Missionarskinder, die dort leben und die Deutsche Schule Tokyo/Yokohama besuchen.

Lothar und Tabea Sommer kehren am 23. November nach Japan zurück und engagieren sich wieder in Hongodai in der Jugendarbeit.

Lisa Kimpel fährt Ende des Jahres nach Frankreich. Sie besucht die Sprachschule im Großraum Paris, um später im Gemeindebau in der Normandie mitzuarbeiten.

Wir gratulieren und wünschen Gottes Segen …

… ZUR GEBURT VON

Jakob am 14. August 2016,
Sohn von Karoline und Johannes, Zentralasien
Levi Noel am 15. August 2016,
Sohn von Debora und Benjamin Wagner, Sambia

… ZUR HOCHZEIT VON

Johanna Weiß und **Jan Poschner**
am 22. Juli 2016, Feuchtwangen

… ZUM HOHEN GEBURTSTAG VON

Walter Rüd, Maisenbach-Zainen, 92 Jahre
am 2. November 2016
Willi Luz, Aidlingen, 91 Jahre am 16. November 2016
Schwester Esther Hahn, Bad Liebenzell, 92 Jahre
am 27. November 2016
Schwester Friedel Rühle, Bad Liebenzell, 92 Jahre
am 16. Dezember 2016

Wir nehmen Anteil am Heimgang von …

… **Ruth Förster,** Walddorfhäslach,
am 24. Juli im Alter von 81 Jahren
… **Else Tauberschmidt,** Rosengarten,
am 23. August im Alter von 85 Jahren
… **Gotthold Schmid,** Wechingen,
am 3. September im Alter von 89 Jahren
… **Schwester Asta Rosenmeyer,** Bad Liebenzell,
am 9. Oktober 2016 im Alter von 94 Jahren

Einen Lebenslauf der Verstorbenen können Sie gerne anfordern: Telefon 07052 17-102, E-Mail: direktion@liebenzell.org

Medien der Liebenzeller Mission

Harte Schale – weicher Kern NEU

Jevgeni wurde als Kind getauft, aber sein Lebensweg führte immer weiter von Gott weg. Heute sagt er: „Ich will nie wieder zurück in ein Leben ohne Jesus. Das ist das Leben, das ich wirklich leben will bis an mein Ende." – Kommen Sie mit in den Ural und erleben Sie, wie die Geschichte Russlands die Menschen geprägt hat, persönlich und in ihrer Einstellung zu Gott und Glaube. Wenn man genauer hinschaut, sieht man hinter mancher harten Schale einen weichen Kern. Bestellen Sie den neuen Länderfilm Russland auf DVD für 7,– € zzgl. 2,– € Versandkostenpauschale.

„Gebet weltweit" NEU

Das neue Gebetsheft ist da. Es enthält:
- Bilder aller Liebenzeller Missionare
- Anregungen fürs persönliche Gebet
- Raum zum Ergänzen eigener Anliegen.

Wir senden es Ihnen gerne zu!

Missionskalender 2017 NEU

Beeindruckende Aufnahmen aus Ecuador, Informationen über Missionare, Aufgaben und Projekte. Gerne senden wir es Ihnen zu. Über eine Spende für die Herstellungskosten und das Porto freuen wir uns!

Bitte bestellen Sie bei: Liebenzeller Mission, Materialdienst
Postfach 12 40 · 75375 Bad Liebenzell
Telefon: 07052 17-296, Telefax: 07052 17-115
E-Mail: material@liebenzell.org

Audiosendung zum Thema

Hören Sie zum Thema dieser Ausgabe auch den Vortrag von Volker Gäckle:
„Die Reformation vor dem 500. Geburtstag: Wo sind all die Protestanten hin? Lokale Einsichten und globale Beobachtungen"
Unter diesem Link können Sie die Audiosendungen anhören oder auch herunterladen: www.liebenzell.org/mw-audio

Im Audioangebot **„imPuls"** finden Sie auf **www.liebenzell.org/audioangebot** auch viele aktuelle Predigten und weitere Vorträge von Veranstaltungen der Liebenzeller Mission.

Angebot zum Lutherjahr

DEUTSCHLAND. Markus & Pierre, der eine Eventkoch aus dem Ländle, der andere Leiter der Jüngerschaftsschule der Liebenzeller Mission, bieten im Lutherjahr etwas Besonderes: Bei einem Kochkurs oder Dinner können Sie Tischgemeinschaft mit „Martin Luther" erleben. Markus & Pierre bereiten Ihnen einen wundervollen Abend mit genussvollen Momenten, netten Anekdoten – und auch der Humor kommt nicht zu kurz! Weitere Informationen: www.markusundpierre.de oder E-Mail an: kontakt@markusundpierre.de

„Wer monatlich spendet, hilft täglich!“

Interview mit Thomas Haid, Leiter Kommunikation

FOTO: CHRISTOPH KIESS

Thomas, bitte erzähle ein bisschen von Dir!
Seit Oktober 2015 bin ich als Leiter der Kommunikation bei der LM. Die 43 Jahre zuvor habe ich auf der Schwäbischen Alb, in Oberschwaben und ein paar Kilometer von Bad Liebenzell entfernt verbracht. Seit über 20 Jahren bin ich glücklich verheiratet und gemeinsam mit meiner Frau dankbar für unsere beiden Teenager.

Wann ist Dir die LM zum ersten Mal begegnet?
Mitte der 1990er Jahre. Ernst Vatter kam zu Evangelisationsabenden in unsere Gemeinschaft. Eine super Zeit. Intensiv und reich gesegnet. Mir persönlich tat sich damals ein ganz neuer Horizont auf: Weltmission ist nicht erst dann an der Reihe, wenn alles andere erledigt ist, sondern steht ganz oben auf der Prioritätenliste! So hat sich das der Auftraggeber gedacht. Seither haben sich meine Wege und die der LM immer wieder gekreuzt.

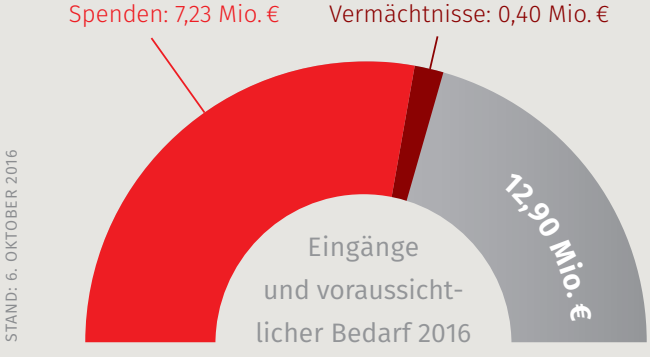
Wann zum Beispiel?
Als mir damals klar wurde, dass der Missionsauftrag jedem gilt, aber unterschiedlich erfüllt werden kann: Die einen gehen, die anderen ermöglichen das durch ihr Geben. Also habe ich angefangen, die LM im Rahmen meiner Möglichkeiten – ich war noch Student – finanziell zu unterstützen. Später hat unser Hauskreis beschlossen, einem Missionarsehepaar in Spanien unter die Arme zu greifen. Wir haben einen Dauerauftrag eingerichtet, denn „wer monatlich spendet, hilft täglich!“ Dazu kam die Moderation bei Gottesdiensten, in denen Missionare von ihrer Arbeit berichteten. Als ich später das Haus Saron (Freizeitheim des Süddeutschen Gemeinschaftsverbandes) leitete, haben wir häufig LM-Mitarbeiter zu Freizeiten und Veranstaltungen eingeladen.

Seit rund einem Jahr bist Du nun selbst bei der LM und kennst das Werk von „innen“. Wie sind Deine Eindrücke?
Besonders beeindrucken mich die Kollegen: Mitarbeiter in allen Abteilungen, die für Jesus brennen. Vor allem natürlich auch die, die auf vieles verzichten und bereit sind, die gerne zitierte „Komfortzone“ zu verlassen, um mit Gott von Mensch zu Mensch unterwegs zu sein. Die ihr Leben im Dschungel von Ecuador oder in der Plattenbausiedlung hier in Deutschland investieren, was so wichtig ist. Durch unsere Missionare hat die kleine Michelle in der „Oase“ in Neubrandenburg erfahren, dass es einen Gott gibt, der sie liebt, und es war sehr bewegend, das Lebenszeugnis von Jaime in Ecuador zu hören. Nach vielen Irr- und Umwegen lebt er jetzt ein Leben mit Ewigkeitsperspektive und ist Teil der weltweiten Missionsarbeit. Diese Leidenschaft für Jesus erlebe ich bei Gesprächen mit Pastoren, ehren- und hauptamtlichen Mitarbeitern in den Gemeinschaftsverbänden sowie beim Gedankenaustausch mit unseren Freunden und Unterstützern von Aachen bis Aue und von Berlin bis Bayern. Ich freue mich über die hervorragende Zusammenarbeit, bin dankbar für das herzliche Miteinander und finde es einfach klasse, dass wir gemeinsam für und mit Jesus unterwegs sind!

Das hört sich ja alles sehr positiv an. Gibt’s auch weniger Schönes?
Manchmal habe ich den Eindruck, dass das Thema „Mission“ zunehmend von der Tagesordnung verschwindet. Gleichzeitig stehen wir vor immer größeren Aufgaben und könnten durch viele offene Türen gehen, wenn wir denn die Mittel dazu hätten. Aber leider ist die Zahl der Spender seit Jahren stark rückläufig. Ein großer Teil meiner Arbeit besteht deswegen darin, neue Freunde für die Missionsarbeit und Botschafter für unser Werk zu gewinnen.
Ich bete und hoffe sehr, dass wir auch am Ende dieses Jahres sagen können: Das Geld hat gereicht – Gott sei Dank!

Vielen Dank für das Gespräch und Gottes Segen für Deine Aufgaben.

Das Interview führte Hansgerd Gengenbach, Verwaltungsdirektor



STAND: 6. OKTOBER 2016

Tipps und Termine

NOVEMBER 2016

DI 1.
10:00 bis 19:00 Uhr
Missionsbasar in Dagersheim
Rappenbaumhalle, mit David und Anette Jarsetz (Papua-Neuguinea)
Rainer Roth, Telefon 07031 672582
www.sv-dagersheim.de

SA 5./SO 6.
Konzert-Gottesdienste mit dem Freizeitchor Wildberg
5.11., 20:00 Uhr: Bad Liebenzell, MSZ, Predigt: Prof. Dr. Bernd Brandl
6.11., 10:00 Uhr: Zwerenberg, Ev. Kirche
6.11., 19:00 Uhr: Schönaich, Ev. Kirche
www.freizeitchor-wildberg.de

SO 6.
9:30 Uhr
Herbstmissionskonferenz in Schwäbisch Hall
Gemeinschaftsgemeinde Glocke, Robert-Bosch-Straße 21, mit Edgar Luz
Christian Ellwein, Telefon 0791 9780808
www.sv-hall.de

SO 13.
10:30 Uhr
Missionsgottesdienst in Ludwigsburg-Oßweil
Kühäckerstr. 12, mit Martin Kocher
Marcus Ott, Telefon 07141 9560999

SO 13.
18:00 Uhr
Missionsgottesdienst in Ludwigsburg-Neckarweihingen
Sudentenring 57, mit Martin Kocher
Marcus Ott, Telefon 07141 9560999

MI 16. bis SO 20.
Berliner Missionstage 2016
Landeskirchliche Gemeinschaft, Radelandstr. 6, Spandau, mit Hansgerd Gengenbach
Olaf Müller, Telefon 030 35133110
www.lkg-radeland.de

SA 19.
ab 14:00 Uhr
Missionsverkauf in Mühlacker-Mühlhausen
Liebenzeller Gemeinschaft, Reichardtstr. 21, mit Andreas (Zentralasien)
Rose Geiger, Telefon 07042 98230

SO 20.
11:15 Uhr
Gottesdienst in Calw
Liebenzeller Gemeinschaft Calw/Stammheim, Bahnhofstr. 38, mit Detlef Krause
Benjamin Oster, Telefon 07051 8062082

SO 20.
18:00 Uhr
Gottesdienst in Schönaich
Süddeutsche Gemeinschaft, Seestraße 8, mit Detlef Krause
Joachim Kappus, Telefon 07031 7791711

DO 24.
20:00 Uhr
Abendgottesdienst in Bad Liebenzell
Missionshaus, Liobastr. 10, mit Detlef Krause
Andreas Brecht, Telefon 07052 17-309

SO 27.
13:30 Uhr
Missionsfest in Albstadt-Truchtelfingen
der Süddeutschen Gemeinschaft, Ev. Gemeindehaus, mit Martin Auch
Hans-Stefan Fiedler, Telefon 07432 12303

DEZEMBER 2016

SO 11.
10:00 Uhr
Gottesdienst in Malmsheim
Ev. Kirche, mit Aussendung von Sven und Mareike Mitschele nach Sambia, mit Martin Kocher
Ev. Pfarramt, Telefon 07159 920670

SO 11.
18:00 Uhr
Gottesdienst in Althengstett
Süddeutsche Gemeinschaft, Poststr. 3, mit Martin Kocher
Eberhard Gerber, Telefon 07051 7612

MO 12. und DI 13.
20:00 Uhr
Adventskonzerte in Bad Liebenzell
MSZ (beide Abende), mit dem Liebenzeller Hochschulchor „klangcoerper“, Musikern und Solisten, Leitung: Bezirkskantor Attila Kalman
IHL-Sekretariat, Telefon 07052 17-298 oder -299

SA 24.
22:00 Uhr
Christmette in Bad Liebenzell
MSZ, mit Detlef Krause
Andreas Brecht, Telefon 07052 17-309

MSZ = Missions- und Schulungszentrum, Missionsberg

Gerne kommen wir auch in Ihre Gemeinde zu einem Gottesdienst und/oder Missionsbericht.
Terminvereinbarung: E-Mail an reisedienst@liebenzell.org

Mehr zu den Veranstaltungen in Bad Liebenzell:
www.liebenzell.org/veranstaltungen

Die „Koalition für Evangelisation“ veranstaltet 2017 den missionarischen Gemeindekongress DYNAMISSIO für haupt- und ehrenamtliche Gemeindemitarbeiter. Wer vom **23. bis 25. März 2017 im Velodrom in Berlin** dabei sein möchte, findet im Internet auf **www.dynamissio.de** alle wichtigen Informationen und das Anmeldeformular.

Liebenzeller Mission
Mit Gott von Mensch zu Mensch

Neue Perspektive und Herausforderung gesucht?

In der Zentrale der Liebenzeller Mission in Bad Liebenzell suchen wir ab sofort:

- Küchenleiter/in
- Köchin/Koch
- Hauswirtschafter/in
- Handwerker/in – Fachkraft für Bauwesen
- Maler/in oder Raumausstatter/in
- Personalsachbearbeiter/-in (50%)
- Sachbearbeiter/-in Bereich Mission, Projekte und Finanzen
- noch frei: FSJ-Stelle im Feierabendhaus/Gärtnerei
- für den Jahrgang 2017/18 können sich ab sofort **FSJ/BFD'ler** bewerben: www.liebenzell.org/fsj

Wir freuen uns über Ihre aussagekräftige Bewerbung.

Kontakt, Information und Bewerbung:

Liebenzeller Mission
gemeinnützige GmbH
Bert Rubacek
bert.rubacek@liebenzell.org

Postfach 12 40
75375 Bad Liebenzell
Telefon: 07052 17-138
www.liebenzell.org/personal

Termine 2017 zum Vormerken

JANUAR

2.–6.1. Bibelkurs, Bad Liebenzell-Monbachtal
27./28.1. LGV-Frauentage, Bad Liebenzell

FEBRUAR

4.2. LGV-Männertag, Bad Liebenzell
17.–19.2. Youth Prayer Congress (YouPC), Bad Liebenzell
28.2. Jungschartag, Bad Liebenzell

MÄRZ

18.3. Nachmittag für die Frau, Bad Liebenzell
30.3. Vitalitas – Tageskongress für Menschen im besten Alter, Bad Liebenzell

APRIL

2.4. Missionsfest Rhein-Neckar, Weinheim

MAI

1.5. Missionsfest, Nümbrecht
20.5. Kindermissionsfest I, Bad Liebenzell
25.5. Kindermissionsfest II, Bad Liebenzell
26.–28.5. Teenagermissionstreffen (TMT), Bad Liebenzell-Monbachtal

JUNI

5.6. Pfingstmissionsfest, Bad Liebenzell
6.6. Luthertag, Bad Liebenzell
15.6. Christustag in Bad Liebenzell und an 19 weiteren Orten
18.6. Rhein-Main-Missionsfest, Weiterstadt

JULI

2.7. Fränkisches Missionsfest, Wassertrüdingen
28.7. ITA-Absolvierungsfeier

SEPTEMBER

8.9. IHL-Graduierungsfeier
10.9. Herbstmissionsfest, Bad Liebenzell
16.9. eXchange, Bad Liebenzell

OKTOBER

31.10. Abschlussgottesdienst zum Lutherjahr, Bad Liebenzell

NOVEMBER

5.11. Gemeinsamer Gemeinschaftstag von LGV, SV, Apis und Württ. Christusbund, Stuttgart, Porsche-Arena

DEZEMBER

18./19.12. Adventskonzerte, Bad Liebenzell

Christliche Gästehäuser
Monbachtal

Herzliche Einladung zu Veranstaltungen im Monbachtal

Dem Leben begegnen

Rheinhessisch-kulinarischer Abend
9. November 2016
Gala-Dinner mit Martin Koch

Sei (k)ein Mann!
11. bis 13. November 2016
Wochenende für Männer
mit Gustavo Victoria
und Wilfried Schmidt

Macht hoch die Tür ...
25. bis 27. November 2016
Stille Tage im Advent
mit Günter und Doris Mannhardt

Unsere Ehe – Spiegel seiner Liebe
25. bis 27. November 2016
Ehewochenende mit Gebhard und
Marianne Weik, Ludwig und Jutta Meis

Ein Feuerwerk im Herzen zünden
28. Dezember 2016 bis 1. Januar 2017
Jahresend-Familienfreizeit
mit Joachim und Kerstin Böker,
Markus und Sabine Frank

Weitere Veranstaltungen auf
unserer Internetseite oder im
Jahresprogram 2017.
Wir senden es Ihnen gerne zu.

Noch Fragen?
Möchten Sie buchen?
Einfach anrufen!

Christliche Gästehäuser Monbachtal
Im Monbachtal 1, 75378 Bad Liebenzell
Telefon: 07052 926-1510
E-Mail: info@monbachtal.de
www.monbachtal.de

Liebenzeller Gemeinschaftsverband
gemeinsam glauben leben

FrauenTag 2017

Unterwegs mit leichtem Gepäck

© Tinatin - fotolia.com

27. und 28. Januar 2017 in Bad Liebenzell
mit Katja Bernhardt, Valerie Lill u.v.m.

Anmeldung ab 1. November:
www.lgv.org

© agsandrew - fotolia.com

Grenzen des Vorstellungsvermögens

Faszination der modernen Physik und die Frage nach Gott

MÄNNERTAG 2017

SA. 4.2.2017 IN BAD LIEBENZELL
mit Prof. Dr. Thomas Schimmel, Yassir Eric und
Andreas Volz & Band

„Mission weltweit“ berichtet aus der Arbeit der Liebenzeller Mission. Als freies und gemeinnütziges Werk arbeitet sie weltweit in überkonfessioneller Partnerschaft. Ihre rund 240 Missionare sind in 25 Ländern der Erde eingesetzt. Sie gründen christliche Gemeinden, bilden aus, sind in medizinischen und sozialen Projekten tätig und helfen in akuten Notlagen.

Herausgeber:
Liebenzeller Mission
gemeinnützige GmbH
Liobastraße 17 · 75378 Bad Liebenzell
Telefon: 07052 17-0 · Telefax: 07052 17-104
info@liebenzell.org · www.liebenzell.org

Direktor: Pfr. Detlef Krause
Geschäftsführer: Martin Auch,
Prof. Dr. Volker Gäckle,
Hansgerd Gengenbach

Bankverbindung:
Sparkasse Pforzheim Calw
IBAN: DE27 6665 0085 0003 3002 34
BIC: PZHSDE 66

Bestellungen und Adressänderungen:
Spenden- und Adressverwaltung
Telefon: 07052 17-139
adressen@liebenzell.org

Redaktion: Christoph Kiess (V. i. S. d. P.),
Monika Weinmann
Telefon: 07052 17-123
redaktion@liebenzell.org
Layout: Grafisches Atelier Arnold, Dettingen
Druck: Offizin Scheufele, Stuttgart
Bezugspreis: 6,– € für sechs Ausgaben/Jahr
Redaktionsschluss: 10. Oktober 2016
ISSN: 1430-9092
Abdruck nur mit schriftlicher Genehmigung des Herausgebers gestattet.

Liebenzeller Mission Schweiz
Heitern 59
3125 Toffen, Schweiz
Bankverbindung:
IBAN: CH51 0900 0000 2501 3846 3

Liebenzeller Mission Österreich
Römerweg 2/3
5201 Seekirchen, Österreich
Bankverbindung:
IBAN: AT82 3503 0000 0004 9999
Raiba Lamprechtshausen-Bürmoos

St. Liebenzell Mission Nederland
Jacob van Maerlantlaan 7
1215 HW Hilversum, Niederlande

Nemzetközi Liebenzelli Misszió
Molnár Mária Alapitvány
Pisztráng u. 2
2090 Remeteszölös, Ungarn

Liebenzell Mission USA
P. O. Box 66
Schooley's Mountain, NJ 07870, USA

Liebenzell Mission of Canada
12168 First Line, RR # 1
Moffat/Ontario, L0P 1J0, Kanada

Liebenzell Mission Japan
Minamino 5-14-4,
Hachioji-shi, 192-0916 Tokyo-to, Japan

TV-Programm
November/Dezember 2016

Das Fernsehmagazin der Liebenzeller Mission:
„weltweit – am Leben dran“
MENSCHEN · LEBEN · GLAUBEN
in Deutschland und weltweit

bibel.TV

Länderfilm: Bangladesch – jeder Mensch ist wertvoll
Seit 40 Jahren arbeitet und hilft die Liebenzeller Mission in Bangladesch, dem von häufigen Naturkatastrophen heimgesuchten Land. Dort schuftet Josef jeden Morgen auf seiner Farm. Dilip geht seinem Handwerk als Fischer nach. Doch ihr Leben ändert sich drastisch, als sie Jesus Christus begegnen …

DI **1.11.** 18:30
DO **3.11.** 9:30
DO **3.11.** 17:30

100 pro!
Gott ist für mich! 100 pro! Und weil dies so ist, kann und will ich mich für ihn einsetzen, mit allem, was ich habe. Erleben Sie Menschen, die nicht nur theoretisch für etwas sind. Ihr „Ja“ für Jesus macht ihr Leben reich und frei und groß.

DI **8.11.** 18:30
DO **10.11.** 9:30
DO **10.11.** 17:30

Missionsfilm: Japan – massenhaft Einzelne
Der Film handelt davon, wie Missionare sich um die Bedürfnisse von Japanern kümmern und Kontakte zu Einzelnen knüpfen. Und er zeigt, wie japanische Christen ihren Glauben im Alltag leben.

DI **15.11.** 18:30
DO **17.11.** 9:30
DO **17.11.** 17:30

In der Südsee daheim, bei Gott zu Hause – Norman und Hilda Dietsch
Menschen fördern, in ihre Bildung und ihren Glauben investieren, das erfüllte Norman und Hilda Dietsch in ihrer Arbeit als Missionare auf der Südseeinsel Manus. Sie erlebten Gottes Hilfe und Treue in gefährlichen Situationen, bei Unfällen und Krankheiten. Und heute, im hohen Alter, sind sie ein Segen für die jüngere Generation.

DI **22.11.** 18:30
DO **24.11.** 9:30
DO **24.11.** 17:30

Länderfilm: Frankreich – Beziehungsweise
Seit mehr als 25 Jahren gründet und baut die Liebenzeller Mission Gemeinden in der Normandie. Sie sind ein Halt und ein Zuhause geworden für Menschen wie Patrick, Maite, Fidèle oder auch Sabrina, die sich das Leben nehmen wollte, aber neu Hoffnung gefunden hat. Lebensgeschichten, die bewegen!

DI **29.11.** 18:30
DO **1.12.** 9:30
DO **1.12.** 17:30

Echt Mensch
„Atemlos jagend nach äußerem Schein versäumen die Menschen, etwas zu sein“, hat ein deutscher Aphoristiker einmal gesagt. Was macht einen Menschen echt? Und wie sieht authentisch gelebter Glaube aus? Wir sind diesen Fragen nachgegangen.

DI **6.12.** 18:30
DO **8.12.** 9:30
DO **8.12.** 17:30

Länderfilm: Burundi – Wege in die Zukunft
Noch heute sind die Folgen des Bürgerkriegs spürbar. Burundi gehört zu den ärmsten Ländern der Erde, und die Herausforderungen sind groß. Dieser Film erzählt von Menschen, die erleben, wie Jesus Christus ihr Leben verändert, und von solchen, die durch ganzheitliche Bildung neue Perspektiven bekommen.

DI **13.12.** 18:30
DO **15.12.** 9:30
DO **15.12.** 17:30

Mein Glaube, eine feste Burg?
Allein Christus, die Bibel, die Gnade, der Glaube – das war Martin Luther vor rund 500 Jahren wichtig. Worauf gründet sich unser Glaube heute? Und wer oder was hält, wenn unser Leben ins Wanken gerät?

DI **20.12.** 18:30
DO **22.12.** 9:30
DO **22.12.** 17:30

Länderfilm: Spanien – anders als erwartet
Mario hatte als Argentinier große Schwierigkeiten, in Spanien Fuß zu fassen, Eugenia wäre beinahe an der psychischen Krankheit ihrer Tochter verzweifelt und Rapper Raúl rutschte mit 16 Jahren in die Rauschgiftszene ab. Alle verbindet heute eines: Der christliche Glaube hat ihr Leben verändert.

DI **27.12.** 18:30
DO **29.12.** 9:30
DO **29.12.** 17:30

Änderungen vorbehalten
Weitere Infos unter www.weltweit-magazin.de oder telefonisch: 07052 17-124.
Sie können die Sendungen auch anschauen unter **www.liebenzell.tv**

MISSION weltweit

Vorschau
Januar/Februar 2017:
Danke, mir geht's schlecht!
Mit Krankheit leben

FOTO: PRIVAT

Was macht eigentlich …

… Hanspeter Wolfsberger

Hanspeter Wolfsberger lebt mit seiner Frau Bärbel im Ruhestand in Müllheim/Baden. Dort im Markgräfler Land ist er auch aufgewachsen.
Die Lektüre des Tagebuchs von Jim Elliot war der erste Anstoß für den Pädagogik- und Psychologiestudenten, fortan Evangelische Theologie zu studieren. Auf das Vikariat in Schnait/Remstal folgte der Dienst als Gemeindepfarrer in Bad Wildbad, Staufen im Breisgau, Aldingen und bis zum Ruhestand in Betberg-Seefelden.
Von 1993 bis 2003 war Hanspeter Wolfsberger Direktor der Liebenzeller Mission.

Lieber Hanspeter, wie fühlst Du Dich eigentlich, wenn Du von uns für diese Kolumne angefragt wirst?
Erste Reaktion: Krass! Entweder ist denen von „Mission weltweit“ die Munition ausgegangen, oder ich gehöre schon zu den Spinnhuddeln der LM-Geschichte. Dabei bin ich doch erst 57 Jahre alt plus ein paar Monate … Wie viele Monate? Na gut, plus 122.
Ich bin seit zwei Jahren im Ruhestand und halte diese Lebensphase für ein Privileg und für etwas ganz Wunderschönes. Ich fühle mich sauwohl dabei – ich kann es einfach nur so urschwäbisch sagen! Ab dem 60. Geburtstag habe ich mich mental auf diese „Winterzeit“ (nach Paul Tournier, Jahreszeiten des Lebens) meines Lebens vorbereitet. Nun, wo ich dort angekommen bin, ist es richtig gut. Ich genieße die Befreiung von den früheren Pflichtaufgaben derart, dass ich mich mehrmals wöchentlich bei meiner Kollegin Evelyn Hauser bedanke, dass sie nun für mich Verwaltung macht, Kindergarten, Konfirmanden-Unterricht u. v. a.

Das klingt ein wenig, als ob Du unter Deinem Beruf schwer zu tragen gehabt hättest?
Nein, wenn ich noch mal auf die Welt kommen sollte, würde ich gerne wieder Pfarrer werden. Aber nach dem langen Pflichtenweg kommt nun die Kür, und das ist auch schön! Ich fühle mich jetzt wie ein Bergwanderer, der nach Erreichen des Gipfels erleichtert seinen Rucksack abstellt, den kühlen Wind genießt, das Vesper, die Aussicht …

Welche Aussicht hast Du denn, um bei Deinem Bild zu bleiben?
Nun, zunächst ist es ein Weitergehen zu zweit. Alle Kinder sind aus dem Haus; jetzt können Bärbel und ich oft zusammen aufbrechen zu Vorträgen, Konferenzen, Kreuzfahrten oder einfach zu Kindern und Enkeln. Nachdem ich früher meist alleine gefahren bin – unsere Kinder sollten gegebenenfalls nicht beide Elternteile gleichzeitig verlieren – sind wir jetzt meist zu zweit „on tour“. – Und dann ist da ja auch noch das „Haus der Besinnung“ in Betberg – ein Geschenk vom Himmel und einst ermöglicht durch die Großzügigkeit der LM. Ich bin weiterhin sehr gerne dabei bei den Tagungen und genieße es, wie Gott auf diese Arbeit Acht hat – ganz wie Mose es gesagt hat (5. Mose 11,12). Wirklich, ganz so!

Denkst Du auch noch gerne an Deine Zeit bei der Liebenzeller Mission?
Oh ja! Ich habe mich in jenen Jahren von Herzen mit den Menschen und dem Anliegen des (Gesamt-)Werkes verbunden. Ich freue mich über alle erhalten gebliebenen Beziehungen und komme von Zeit zu Zeit gerne auf den Missionsberg zurück. Als ich 1992 zum Direktor gewählt wurde, hat einer das ja öffentlich als „Katastrophe“ bezeichnet. Ich empfinde zurückblickend: Ach, ist das schön, was unser treuer Herr aus Katastrophen machen kann. Und wenn ich heute an „Liebenzell“ denke, dann meine ich nach wie vor: Dieses Werk bringt etwas Helles in die Welt. Das macht der Christus in ihm. Eine andere Erklärung habe ich nicht.

Hast Du noch etwas Fröhliches für uns? Wir haben früher so gerne mit Dir gelacht!
Nach einer Versammlung im MSZ haben drei fromme Frauen darüber verhandelt, welche ihrer Familien die älteste ist. Frau Bäcker: „Mein frühester Vorfahre hat das Abendmahlsbrot für die Jünger gebacken.“ Frau Zimmermann hält mit: „Unser ältester Vorfahre hat mit Noah die Arche gebaut.“ Frau Krause sagt: „Kennt ihr noch die Eva aus dem Paradies? Die war eine geborene Krause!“

Das Interview führte Monika Weinmann, Redaktion „Mission weltweit“

Liebenzeller Mission
Mit Gott von Mensch zu Mensch

Fanden Sie diese Berichte interessant?

Unser Angebot: Berichte aus aller Welt ab jetzt regelmäßig für Sie!

„Mission weltweit" bietet Ihnen umfassende Informationen über die weltweite Arbeit der Missionare, Artikel zu aktuellen Themen, Gebetsinfos für jeden Tag, Buch- und Veranstaltungstipps und vieles mehr.

Das Magazin erscheint sechsmal jährlich und kann kostenlos bezogen werden. Gerne können Sie mehrere Exemplare für Ihre Gemeinde, Ihren Hauskreis oder Freunde bestellen.

Online

Mit einem Klick kommen Sie hier zum Online-Bestellformular.

Archiv

Frühere Ausgaben gibt es hier zum Onlinelesen und Downloaden.